

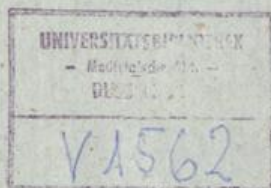


71/11 Bole

Dv 1672/7

Coll. H

Gen. Tit. + 122 Kzth



J. B. Ziegler
ABBILDUNGEN

aller
medizinisch-ökonomisch-technischen

Gewächse.

VII. BAND.

Wien im Schrämblichen Verlag
1817.

Abbildungen
aller
medizinisch-ökonomisch-technischen
Gewächse,
mit der
Beschreibung ihres Nutzens und Gebrauches.

Von

J. B. Vieß,

Med. Doct. und ehemaligen öffentlichen ordentlichen Lehrer der Staatsarzneykunde an
der Universität in Wien, und Direktor des k. k. Thierarzney-Institutes.

Siebenter Band.



Haematoxylon — Lysimachia.

Wien, 1818.
im Schramblischen Bucherverlage,
in der Dorotheergasse.

Rara

Dv 1672

Flos est plantarum gaudium,

Tunc se novas, aliasque, quam sunt, ostendunt;

Tunc variis colorum picturis in certamen usque luxuriant.

Plin. XVI. 25.

Inhalt des siebenten Bandes.

	Seit.	Tafel.		Seit.	Tafel.
Haematoxylon	1.	—	Humulus	27.	—
— Campechianum	1.	543.	— Lupulus	28.	568.
Hamamelis	2.	—	Hiacinthus	28.	—
— Virginiana	3.	544.	— botryoides	29.	569.
Hedera	4.	—	— monstrosus	29.	570.
— Helix	4.	545.	— muscari	30.	571.
— quinquefolia	6.	546.	— non scriptus	30.	572.
Hedysarum	7.	—	Hydrangea	30.	—
— Alpinum	7.	547.	— arborescens	31.	573.
— Coronarium	8.	548.	Hymenaea	31.	—
— obscurum	8.	549.	— Courbaril	32.	574.
— Onobrychis	9.	550.	Hypericum	33.	—
Helianthus	10.	—	— calycinum	33.	575.
— annuus	10.	551.	Hypochaeris	34.	—
— multiflorus	12.	552.	— radicata	34.	576.
— tuberosus	13.	553.	Jasminum	34.	—
Heliotropium	13.	—	— officinale	35.	577.
— Peruvianum	14.	553.b.	— fruticans	35.	577.b.
Helleborus	15.	—	Ilex	36.	—
— Foetidus	15.	554.	— aquifolium	36.	578.
— Hyemalis	16.	555.	Indigofera	37.	—
Helvella	17.	556.	— Tinctoria	38.	579.
Hemerocallis	17.	—	Inula	40.	—
— Flava	17.	556.b.	— Pulicaria	40.	579.b.
— Fulva	18.	556.c.	— Dysenterica	41.	779.c.
Heracleum	18.	—	Iris	41.	—
— sphondylium	18.	557.	— Foetida v. Foetidissima	42.	580.
Herniaria	19.	—	— Germanica	42.	581.
— glabra	20.	558.	— Persica	43.	582.
Hesperis	20.	—	— Pseud-Acorus	44.	583.
— tristis	20.	559.	— Tuberosa	45.	583.b.
Hibiscus	21.	—	— Variegata	46.	583.c.
— siriacus	21.	560.	— Sybirica	46.	584.
Hieracium	22.	—	— Susiana	47.	585.
— aurantiacum	22.	561.	— Spuria	47.	585.b.
— umbellatum	23.	561.b.	Isatis	48.	—
Hippophaë	23.	—	— Tinctoria	48.	586.
— rhamnoides	24.	562.	Juglans	50.	—
Holcus	24.	—	— alba	50.	587.
— Halepensis	25.	563.	— cinerea	51.	588.
— Lanatus	25.	564.	— nigra	52.	589.
— saccharatus	26.	565.	Juncus	53.	—
Hordeum	26.	—	— Pilosus	54.	590.—
— zeocriton	27.	566.	Juniperus	54.	—
— vulgare	27.	567.	— Virginiana	54.	591.

Inhalt.

	Seite	Tafel.		Seite	Tafel.
<i>Ixia</i> vel <i>Morea</i>	55.	---	<i>Lilium</i> <i>Chalcodonicum</i>	82.	614.
--- <i>Chinensis</i>	56.	592.	--- <i>maritimum</i>	83.	614.b.
<i>Kalmia</i>	57.	---	<i>Linnaea</i>	83.	---
--- <i>angustifolia</i>	57.	593.	--- <i>Borealis</i>	84.	615.
--- <i>latifolia</i>	57.	593.b.	<i>Linum</i>	84.	---
<i>Lactuca</i>	58.	---	--- <i>catharticum</i>	85.	616.
--- <i>scariola</i>	58.	594.	--- <i>Perenne</i>	83.	616.b.
<i>Lagurus</i>	59.	---	<i>Liquidambar</i>	86.	---
--- <i>ovatus</i>	59.	595.	--- <i>asplenifolium</i>	86.	617.
<i>Lamium</i>	60.	---	<i>Liriodendron</i>	87.	---
--- <i>album</i>	60.	596.	--- <i>tulipifera</i>	87.	618.
--- <i>amplexicaule</i>	60.	596.b.	<i>Lithospermum</i>	89.	---
--- <i>purpureum</i>	61.	597.	--- <i>arvense</i>	89.	619.
<i>Lapsana</i>	62.	---	--- <i>officinale</i>	90.	620.
--- <i>communis</i>	62.	598.	<i>Lobelia</i>	90.	---
<i>Laserpicium</i>	62.	---	--- <i>siphilitica</i>	91.	621.
--- <i>latifolium</i>	63.	599.	<i>Lolium</i>	92.	---
--- <i>siler</i>	63.	599.b.	--- <i>perenne</i>	92.	622.
<i>Lathyrus</i>	64.	---	--- <i>temulentum</i>	93.	623.
--- <i>Aphaca</i>	64.	600.	<i>Lonicera</i>	94.	---
--- <i>latifolius</i>	65.	601.	--- <i>Coerulea</i>	94.	624.
--- <i>odoratus</i>	65.	602.	--- <i>caprifolium</i>	95.	625.
--- <i>pratensis</i>	66.	603.	--- <i>Diervilla</i>	96.	625.b.
--- <i>tuberosus</i>	66.	604.	--- <i>periclimenum</i>	97.	626.
<i>Lavandula</i>	67.	---	--- <i>sempevirens</i>	97.	627.
--- <i>stoechas</i>	68.	605.	--- <i>Tartarica</i>	98.	628.
<i>Laurus</i>	68.	---	--- <i>Xylosteum</i>	99.	629.
--- <i>Cassia</i>	69.	606.	<i>Lotus</i>	100.	---
<i>Lawsonia</i>	70.	---	--- <i>tetragonolobus</i>	101.	630.
--- <i>inermis</i>	70.	607.	<i>Lupinus</i>	101.	---
<i>Leonurus</i>	71.	---	--- <i>albus</i>	102.	631.
--- <i>cardiaca</i>	71.	608.	--- <i>varius</i>	102.	632.
<i>Lepidium</i>	72.	---	<i>Lychnis</i>	102.	---
--- <i>latifolium</i>	72.	609.	--- <i>dioica</i>	103.	633.
--- <i>sativum</i>	72.	609.b.	--- <i>Flos cuculi</i>	103.	634.
<i>Leucojum</i>	73.	---	--- <i>Viscaria</i>	104.	635.
--- <i>vernum</i>	73.	610.	<i>Lycium</i>	104.	---
--- <i>aestivum</i>	74.	610.b.	--- <i>barbarum</i>	105.	636.
<i>Lichen</i>	74.	---	--- <i>Europaeum</i>	106.	637.
--- <i>aphtosus</i>	76.	611.	<i>Lycopodon</i>	106.	---
--- <i>caninus</i>	77.	611.b.	--- <i>bovista</i>	107.	638.
--- <i>cocciferus</i>	78.	611.c.	--- <i>tuber</i>	107.	639.
--- <i>Pulmonarius</i>	78.	611.d.	<i>Lycopodium</i>	108.	---
<i>Ligustrum</i>	79.	---	--- <i>clavatum</i>	108.	640.
--- <i>vulgare</i>	79.	612.	<i>Lysimachia</i>	109.	---
<i>Lilium</i>	80.	---	--- <i>nummularia</i>	110.	641.
--- <i>bulbiferum</i>	81.	613.	--- <i>vulgaris</i>	110.	642.
--- <i>candidum</i>	81.	613.b.			

Tab. 543.



Hæmatoxylon campechianum.
Campecheholzbaum.

HAEMATXYLON.

Blutholz.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfzählig, die Krone hat fünf gleiche Blätter; zehn Staubfäden sind inwendig an der Basis bartig; der Griffel trägt eine ausgerandete Narbe. Die Hülsenartige Kapsel ist lanzettförmig, zusammengedrückt, einschellig, zweiflappig, die Klappen nachenförmig; 2 bis 3 längliche zusammengedrückte Samen.

Nach Linné's System gehört es in die 10. Klasse Decandria, und 1. Ordnung Monogynia. Es ist nur eine Gattung, und diese heißt:

HAEMATXYLON CAMPECHIANUM.

Westindisches Blutholz.

Tab. 543.

Kampescheholzbaum; Kampescheholz; Blutholz; Blauholz. Schwed. Campäsch-träd. Dän. Campesehtræ. Russ. Kampatsch, Koedeneivo. Ital. Legno di Campigoglio. Span. Palo di Campeche. Franz. Bois de Campeche, Bois de Sang. Engl. The Logwood; de Campeachywood.

H. spinosum. Brown. jam. I. pag. 221.

Ein großer, mit Dornen besetzter Baum, der auf Jamaica, St. Domingo und insonderheit in den Gegenden von Kampesche und Honduras in großer Menge wächst.

Das Kampescheholz wird vorzüglich zum Schwarz und Blaufärben gebraucht. Nach den Berichten einiger Reisenden erhält es erst im Alter oder gar wann der Baum abgestorben ist, seine färbende Eigenschaft. Es wird damit ein starker Handel getrieben. Nicht der ganze

Wieß VII. Band.

21

Stamm gibt den Farbestoff, sondern der Kern. Die denselben umgebende Schale, oder der Splint, ist weiß, und wird abgeschält, doch kommt auch ungeschältes Holz in den Handel.

Das Kampescheholz ist sehr schwer, hart und brennt gut. Man kann daraus schöne Meubeln verfertigen, die polirt fast das Ansehen des Mahagonyholzes haben. Die Ebenisten bedienen sich dessen, aber nur wenig. Durch besondere Verbindungen und Zusätze kann man mit dem Kampescheholz auch noch andere Farben hervorbringen.

Der Bürger Dupont hat eine wohlfeile Lackfarbe aus demselben zubereiten gelehrt. Man kocht nämlich eine halbe Unze dieses Holzes mit 2 Unzen Alaun in 2 Pinten Wasser so lange, bis nur noch eine Pinte von der Masse übrig bleibt, welche hierauf filtrirt wird. Sodann wird eine halbe Unze Kali in einer hinreichenden Menge Wasser aufgelöst, und diese Auflösung zu der Flüssigkeit gegossen, worauf sich sogleich ein Pulver vom schönsten Violet in großer Menge niederschlägt. Die Basis des Alaunes, die Thonerde schlägt sich größtentheils und mit alle dem färbenden Princip, welches sich aus dem Kampescheholz ausgezogen hat, nieder. Der Niederschlag wird durch Filtrum geschieden, und dann an der freien Luft getrocknet. Sorgfältig zerrieben entspricht diese schöne Farbe beim Tuschen, in der Wasser-Pastel, und selbst in der Delmahlerei der Erwartung vollkommen, und läßt den sogenannten feinen Lack, der überdies theurer ist, weit hinter sich zurück. S. allgemeines Journal der Chemie v. Scheerer. B. III. Heft 13. S. 550.

Die Engländer führen über Jamaica noch eine andere Sorte des Kampescheholzes unter dem Namen Nicaragaholz nach Europa. Es hat eine hochrothe Farbe und kommt von Nicaragua in Südamerika. S. Hildes Beschr. in: und ausländischer Holzarten, Seite 71.

H A M A M E L I S.

Z a u b e r n u ß.

Kenntzeichen der Gattung: Die Hülse oder der äußere Kelch ist dreiblättrig, der innere vierblättrig; vier lange gleich breite zungenförmige Kronenblätter; vier Staubfäden mit runden Staubbeuteln, und zwei Griffel. Die zweihörnige Nuß hat zwei Fächer.

Nach Linnée gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria, und 2. Ordnung Digynia. Es ist davon nur eine Gattung bekannt, nämlich:



Hamamelis virginica.
Virginischer Zauberhaselstrauch.

HAMAMELIS VIRGINICA.

Virgische Zaubernuß.

Tab. 544.

Virginischer Zaubernußstrauch. Franz. Hamamèle de la Virginie à feuilles des noisetiers, Engl. Virginian with Hazel.

Trilopus. Mitch. gen. 22.

Pistacia virginiana. Pluck. alm. 298.

Der Stamm, die Zweige und Blätter dieses in Virginien wild wachsenden Strauches haben mit der Zeller, oder Haselnuß (*Corylus avellana*) viele Aehnlichkeit. Die Blätter stehen wechselweise auf runden fast filzigen Stielen; sie sind 4 — 6 Zoll lang, 3 — 4 Zoll breit, lederartig, glatt, am Rande gezähnt: gekerbt. Die Blumen kommen meistens in der Mitte des Octobers, wenn die Blätter abfallen wollen, aus den Winkeln der Blattstiele hervor, und sitzen gewöhnlich zu drei beisammen, auf einem runden gelblichbraunen fast filzigen Stiele. Der Kelch ist doppelt; der äußere dreiblättrig, die Blätter rundlich, hohl übereinanderlegend; der innere Kelch vierblättrig, die Blätter länglich, inwendig grünlichgelb, an der Spitze zurückgeschlagen und mit sehr feinen Härchen gefranzt. Die vier Kronenblätter sind schmal, ungefähr dreimal länger als der Kelch, gelblichgrün, mit den innern Kelchblättern wechselweise stehend; die Staubfäden haarförmig, kurz und mit gelben runden zweifächrigen Staubbeuteln gekrönt; der Fruchtknoten trägt zwei kurze Griffel mit einfächrigen Narben.

Im Winter unterscheidet sich dieser Strauch sehr gut durch die grünlichgelben, außer halb braunen Kelche, durch die länglichen zugespitzten, mit einem sehr feinen braunen Filze bedeckten Endknospen und durch die ründlichen erhabenen Blattstielnarben, welche dicht an den Blüthenstielen liegen; der Stamm hat eine graubraune mit weißlichen Punkten versehene Rinde.

Der Zaubernußstrauch kommt fast in jedem Boden gut fort, jedoch am besten in einem guten feuchten und frischen Erdreiche. In unsern Gärten zeigt er sich zwar sehr dauerhaft gegen Frost und trägt alljährlich viel Blüthen, aber keine Saamen. Es kann die Fortpflanzung durch Sprossen geschehen, welche sich an der Wurzel bilden, im Herbst oder Frühjahr abgenommen und an den Ort ihrer Bestimmung gepflanzt werden können. Wenn unten am Stamme junge Triebe hervorkommen und zum Ablegen stark genug sind, so läßt man sie niederbeugen und an der Stelle, wo sich Wurzeln bilden sollen, mit einem Stück Rasen bedecken, welcher etwa 2 — 3 Zoll tief ausgestochen und verkehrt auf den Zweig gelegt wird, d. h. der Rasen liegt unten und

H 2

die Grasswurzeln mit der ausgestoßenen Erde oben. Im zweiten Jahr, wenn die Ableger mit Wurzeln versehen sind, muß man sie von der Mutterpflanze abnehmen und einzeln in die Pflanzungen vertheilen. Der Saame muß in einem frisch gegrabenen, etwas feuchten Boden ausgesät werden; er liegt meistens ein Jahr in der Erde, ehe er aufgeht.

Die Blumen blühen zwar nachdem die Blätter abgefallen sind, aber sie sind klein und nicht in die Augen fallend, daher kann dieser Strauch nicht zu den aus Nordamerika abstammenden Piersträuchern, welche sich im Frühling und im Sommer mit Blumen schmücken, gezählt werden. Inzwischen wird er in mehreren deutschen Gärten zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit in den Pflanzungen gezogen.

Der Grund der Benennung Zaubernuß liegt darin, daß gleichsam durch einen Zauber die Nuß von der Blüthe zu entstehen scheint. In Amerika sollen die Nüsse gegessen werden. S. Willdenow. Berlin. Baumzucht. S. 139.

HEDERA.

E p h e u.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch ist klein, fünfzählig; die Krone hat fünf länglich zurückgeschlagene Blätter; fünf Staubfäden mit ausliegenden oder schiefen, an der Basis zweispaltigen Staubbeuteln; einen Griffel. Fünf Saamen in einem saftigen fünffächrigen mit dem Kelche umgebenen Behälter.

Nach Linné's System gehört er in die 5. Klasse Pentandria, und 1. Ordnung Monogynia. Es sind gegen 4 Gattungen, die vorzüglichsten heißen:

HEDERA HELIX.

Gemeiner E p h e u.

Tab. 545.

Waldeppig; Mauerfaul; Baumwinde; Wintergrün; Treublätter. Franz. Lierre. Engl. The great common Joy. Ein Baumartiges Staudengewächs von ganz eigener Beschaffenheit. In den ersten Jahren treibt seine Wurzel schwache, schlanke Ranken, die sich über-



Hedera Helix.
Gemeiner Efeu.

an anhaften, wo sie nur haften können. Um diese Zeit sind die wechselweise stehenden, gestielten, dicken, sehr festen, dunkelgrün glänzenden und glatten Blätter fast lanzettförmig. Bei zunehmender Größe des Gewächses erscheinen sie in 3 oder 4 Lappen zertheilt und dreieckig; endlich wenn der Stamm stark und holzig wird, wird er ganz und nach und nach beinahe eiförmig. Sie sind Sommer und Winter über grün, und werden in unserm Klima nebst ihren Ranken nur durch die Kälte von sehr strengen Wintern, wie z. B. der von 1788 — 1789 zu Grunde gerichtet.

Der Epheu hängt sich auf eine ganz besondere Art an Gegenstände, die seine Ranken erreichen können. Es sind nämlich dieselben auf der Rückseite mit kleinen faserigen Haken besetzt, welche in die Vertiefungen und Rigen der Mauern, wenn sie nicht mit Kalk übertüncht sind, der Lehmwände, und besonders der Baumrinden eindringen, sich anhaften, und den Zweigen gleichsam als Wurzel dienen.

Unter allen einheimischen Gewächsen dient daher kein einziges so vorzüglich zum Bekleiden von Gartenwänden, Hausgiebeln, Lusthäusern u. s. w. als der gemeine Epheu. Da, wo es die Lage und der Boden erlaubt, breitet er sich so vortreflich aus, daß er alle Theile einer Wand, oder eines Baumstammes, mit seinen dunkelgrünen Blättern dicht bedeckt. Er will aber eine schattige Lage haben; denn da, wo die Sonne den ganzen Tag anprallt, gedeiht er nicht so gut. Auch muß er im Winter gegen die heftigen Nord- und Ostwinde gedeckt seyn.

Nach den Beobachtungen einiger Pflanzenkenner treibt der Epheu nie einen starken Stamm, so lange es seinen immer fortlaufenden Ranken vergönnt ist, sich auszubreiten und anzuhaken; wohl aber dann, wenn dieß der Lage wegen nicht gut angeht. So erklärt man aus eben diesem Grunde die sonderbare Erscheinung, daß viele Epheustauden, ob sie schon 50 und mehrere Jahre alt sind, nie, oder doch nur höchst selten und sparsam, zur Blüthe kommen. Man will gefunden haben, daß die Blüten alsbald an alten Stöcken erscheinen, wenn das Fortlaufen ihrer Ranken eingeschränkt wird. Andere behaupten dagegen, daß er in zu kalten Gegenden nicht blühe.

Die Blüten stehen in Trauben, meistens an den Spitzen der obern Ranken. Sie sehen grün aus, und erscheinen im September. Im October und noch späterhin erblickt man an ihrer Stelle tiefgrüne erbsengroße Beeren, welche erst im April des nächsten Frühjahrs reif werden, und sich alsdann schwärzlich färben. Sie dienen im Nothfalle manchen Vögeln, z. B. den Drosseln, zur Nahrung.

Dieser Epheu wird in Europa in Wäldern, woselbst er sich an alte Baumstämme aufzuranken pflegt, wild angetroffen. Auch in Deutschland wächst er in mehreren Gegenden wild, und angepflanzt sieht man ihn allenthalben. Da wo er einmal eingewurzelt ist, kann man ihn nur mit Mühe ausrotten; ehe aber neuangepflanzte Stauden die erwünschte Vollkommenheit erreichen, vergehen viele Jahre.

Das Holz von alten Stämmen ist weich und schwammig, und läßt alle Flüssigkeiten durch; daher hat man auch ehemals Becher zum Filtriren daraus gedreht, welche man zum Ausaugen der Feuchtigkeiten in Fontanellen legt. In den griechischen und römischen Dichtern geschieht des Eupheus öfters Erwähnung.

Liebhaber der Gärtnerey unterhalten in Töpfen eine kleinere Spielart mit schäcftigen gold- und silberfarbenen Blättern.

Die Blätter des Eupheus haben einen bitteren Geschmack. Man legt sie frisch gekaut auf künstliche Geschwüre, um deren Eiterung zu unterhalten. Mit Wein gekocht haben sie Geschwüre und Wunden gereinigt. Auch innerlich braucht man sie in verschiedenen Zufällen als Hausmittel, doch will man daran schlimme Folgen erfahren haben. Die Beeren führen unten und oben stark ab, und sollen auch auf den Schweiß treiben. Sehr bekannt ist in Apotheken das Eupheuharz, welches gemeiniglich Gummy heißt. Es fließt nicht bloß in Indien, sondern auch in Oens, in Italien und England im Sommer, theils von selbst, theils aus künstlichen Einschnitten aus der Rinde aller Eupheustämme. Es besteht aus großen, dichten, halb durchsichtigen Klumpen von rothbrauner Farbe mit einzelnen rothfarbenen Flecken und Adern.

Sein Geschmack ist harzig und zusammenziehend, der Geruch beim Reiben angenehm. Am Feuer gehalten brennt es hell auf. Im Weingeiste löset es sich fast ganz auf. Man hat es meist nur immer äußerlich zur Heilung der Wunden, zum Wegbeigen der Haare und zur Vertreibung des Ungeziefers auf dem Kopfe gebraucht. Vor kurzem ist es innerlich zur Stärkung des Magens und gegen die Schmerzen desselben gebraucht worden; allein wenn es wahr ist, daß es die Läuse tödtet oder vertreibt, so möchte sein innerer Gebrauch nicht anzu-rathen sein. S. Du Roi harbkesche wilde Baumz. B. I. S. 300. Gleditschs Einleitung in die neuere Forstwissenschaft. B. II. S. 164. Du Hamel. Naturgesch. Der Bäume. B. I. S. 205. Murray Vorsch. v. Heilm. B. I. S. 607.

HEDERA QUINQUEFOLIA.

Fünfbältriger Ephem.

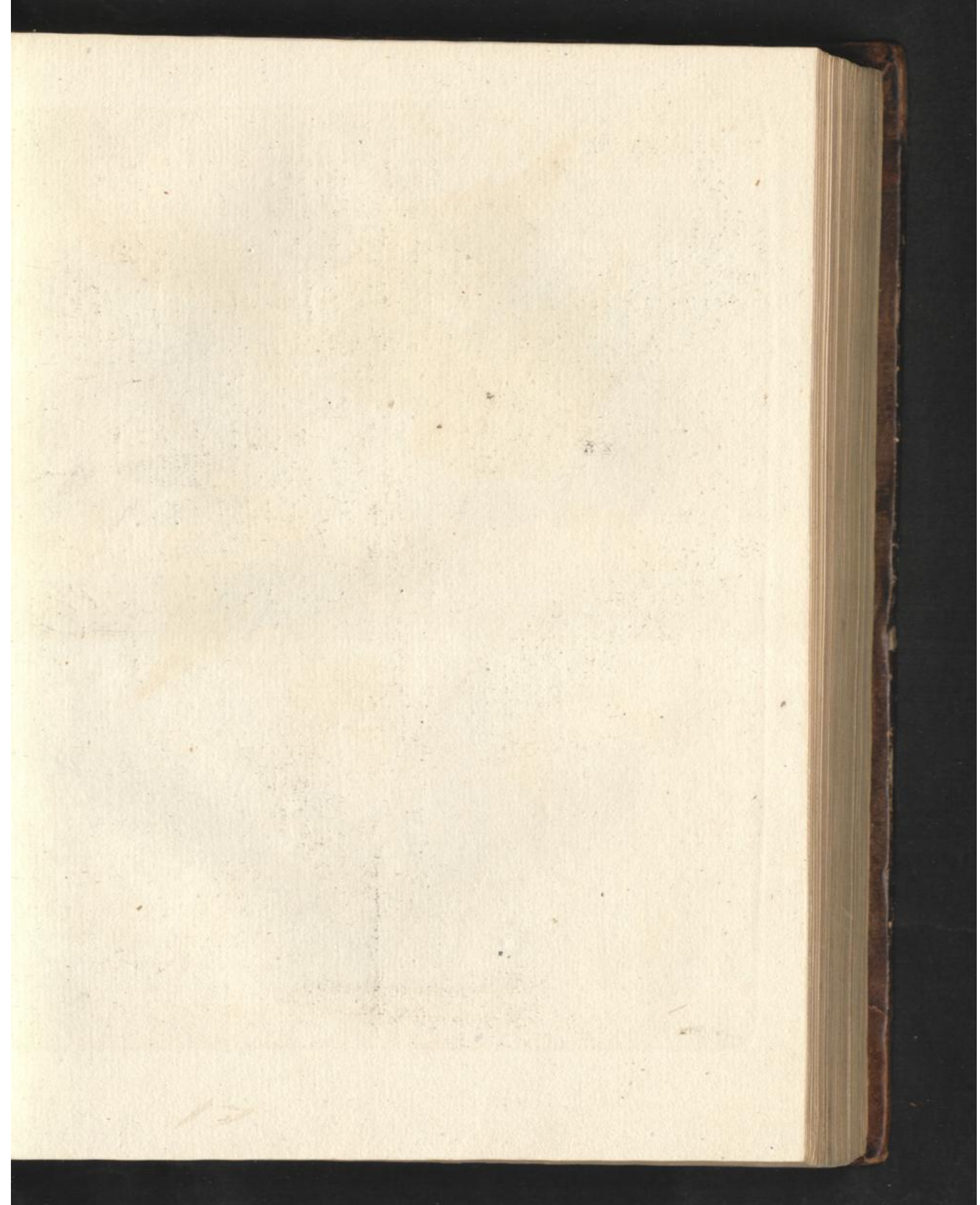
Tab. 546.

Dieses schöne Gewäch, daß man wegen der Aehnlichkeit mit dem Weinstocke auch Jungfernewein nennt, stammt aus Nordamerika. Sein Stamm ist zwar holzig, bleibt aber immer schlank und dünn, und die Ranken, welche sich vermittelst ästiger Gabeln an Wänden,

Tab. 546.



Hedera quinquefolia.
Fünfblättriger Epheu.





Hedysarum alpinum.
Alpen = Süßklee.

Baumstämmen 2c. 2c. festhalten, werden nicht viel dicker als Hopfenranken, steigen aber eben so hoch, wie der gemeine Ephen. Die Blätter gleichen Ahorn- oder Weinblättern, und bestehen aus 5 bis 7 eiförmigen ausgezackten, oberwärts glänzenden und dunkelgrünen Lappen. Im September und October gegen die Zeit, wo sie abfallen wollen, nehmen sie eine vortreffliche Purpurfarbe an. Die kleinen gelblichgrünen Blüthen bringen Beeren, welche in 2 Fächer abgetheilt sind.

Dieser Ephen, der bei uns recht gut fortkömmt, auch durch Ableger und Ranken fortgepflanzt wird, wächst weit schneller als der vorige. Miller behauptet, daß er in guten Jahren 20 Fuß hoch gehe. Er dient vortrefflich zur Bekleidung der Wände in Gärten, und gibt schöne Lauben und Bogengänge, weil man die schlanken Ranken nach Belieben schneiden und legen kann. S. Du Roi a. a. O, S. 302. Du Hamel. II. S. 270 Millers Gärtnerlexicon B. II S. 434.

HEDYSARUM.

Hahnenkoppf.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfspaltig, das Kronenschiffchen abgestuft. Die Hülse besteht aus einsaamigen Gliedern und ist an den Seiten zusammengedrückt.

Nach Linné gehört er in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria. Es sind davon gegen 120 Gattungen, die hieher gehörigen heißen;

HEDYSARUM ALPINUM.

Alpen-Hahnenkoppf.

Tab. 547.

Alpen-Süßklee:

H. saxatile. Amm. ruth. 116. nr. 152. 153.

Der Stengel ist aufrecht. Die Blätter sind gefiedert, die glatten Blättchen eiförmig-lanzettförmig. Die purpurrothen Blumen bilden verlängerte in den Blattwinkeln entspringende



Hedysarum alpinum.
Alpen = Süßklee.

Baumstämmen 2c. 2c. festhalten, werden nicht viel dicker als Hopfenranken, steigen aber eben so hoch, wie der gemeine Ephen. Die Blätter gleichen Ahorn- oder Weinblättern, und bestehen aus 5 bis 7 eiförmigen ausgezackten, oberwärts glänzenden und dunkelgrünen Lappen. Im September und October gegen die Zeit, wo sie abfallen wollen, nehmen sie eine vorzügliche Purpurfarbe an. Die kleinen gelblichgrünen Blüthen bringen Beeren, welche in 2 Fächer abgetheilt sind.

Dieser Ephen, der bei uns recht gut fortkömmt, auch durch Ableger und Ranken fortgepflanzt wird, wächst weit schneller als der vorige. Miller behauptet, daß er in guten Jahren 20 Fuß hoch gehe. Er dient vortreflich zur Bekleidung der Wände in Gärten, und gibt schöne Lauben und Bogengänge, weil man die schlanken Ranken nach Belieben schneiden und legen kann. S. Du Roi a. a. O, S. 302. Du Hamel. II. S. 270 Millers Gärtnerlexicon B. II S. 434.

HEDYSARUM.

Hahnenkoppf.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfspaltig, das Kronenschiffchen abgestuft. Die Hülse besteht aus einsaamigen Gliedern und ist an den Seiten zusammengedrückt.

Nach Linné gehört er in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria. Es sind davon gegen 120 Gattungen, die hieher gehörigen heißen;

HEDYSARUM ALPINUM.

Alpen-Hahnenkoppf.

Tab. 547.

Alpen-Süßklee:

H. saxatile. Amm. ruth. 116. nr. 152. 153.

Der Stengel ist aufrecht. Die Blätter sind gefiedert, die glatten Blättchen eiförmig-lanzettförmig. Die purpurrothen Blumen bilden verlängerte in den Blattwinkeln entspringende

Trauben, und liefern unbehaarte Gliederhülsen. In den Gärten kommt diese sibirische Pflanze beinahe in jedem Boden fort, doch am besten gedeiht sie in freidigem oder Kalkboden. Die Fortpflanzung geschieht durch Saamen, welcher an der bestimmten Stelle ausgesät wird.

HEDYSARUM CORONARIUM.

Italienischer Hahnenkopf.

Tab. 548.

Kronen-Süßklee; Schildklee; italienischer Süßklee. Engl. Common Hedy-sarum.

Onobrychis altera.

Dieses herrliche Gewächse ist im südlichen Europa, besonders in Italien, auf Wiesen wild anzutreffen, wird aber bei uns zur Zierde in Gärten gezogen. Die Wurzel ist ausdauernd, und treibt viel weitschweifige lange Stengel. Die gefiederten Blätter bestehen aus 8 und mehreren Paaren eyrunder Blättchen; die dunkelrothen Blumenköpfe sind groß, prächtig von Ansehen, ohne Geruch, und erscheinen erst im zweiten Jahre. Die gegliederten, etwas fladlichen Saamenhülsen sind hin und her gebogen. Im südlichen Europa bauet man diese Gattung auf künstlichen Wiesen, als ein nährendes Futterkraut, welches noch viel vortheilhafter ist, als die Esparsette. Oft wird er 5 Fuß hoch, und an 40 Jahre alt, er verlangt aber einen fetten Boden. Bey uns würde er als Futterkraut eben so nutzbar sein, wenn er in den gewöhnlichen Wintern nicht erfrore. Nur sehr gelinde Winter überlebet er im Freyen.

HEDYSARUM OBSCURUM.

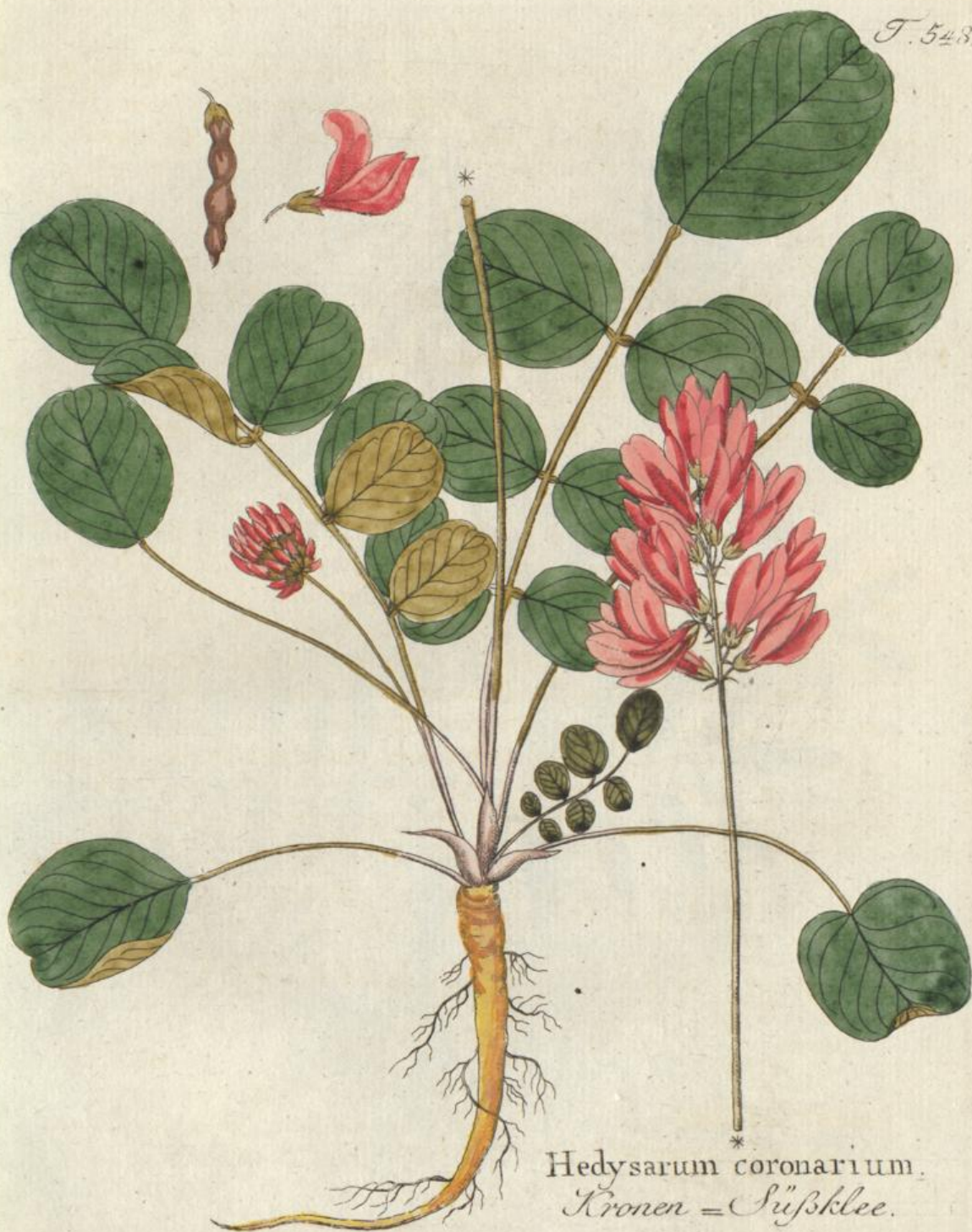
Gebirgs-Hahnenkopf.

Tab. 549.

Dunkler Süßklee.

H. caule erecto. Hall. helv. ed. 2. t. 12.

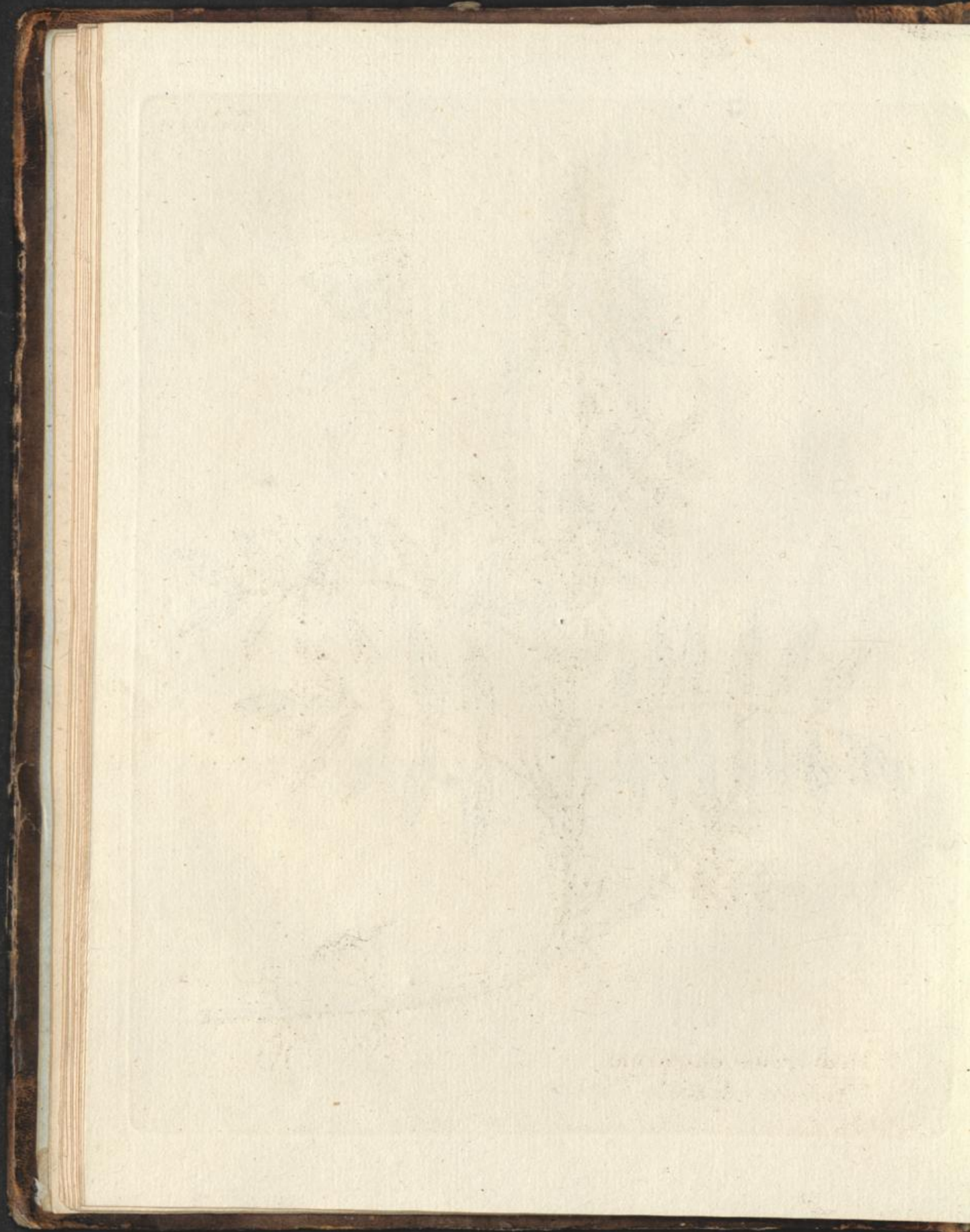
H. controversum. Crantz. austr. t. 2. f. 3.

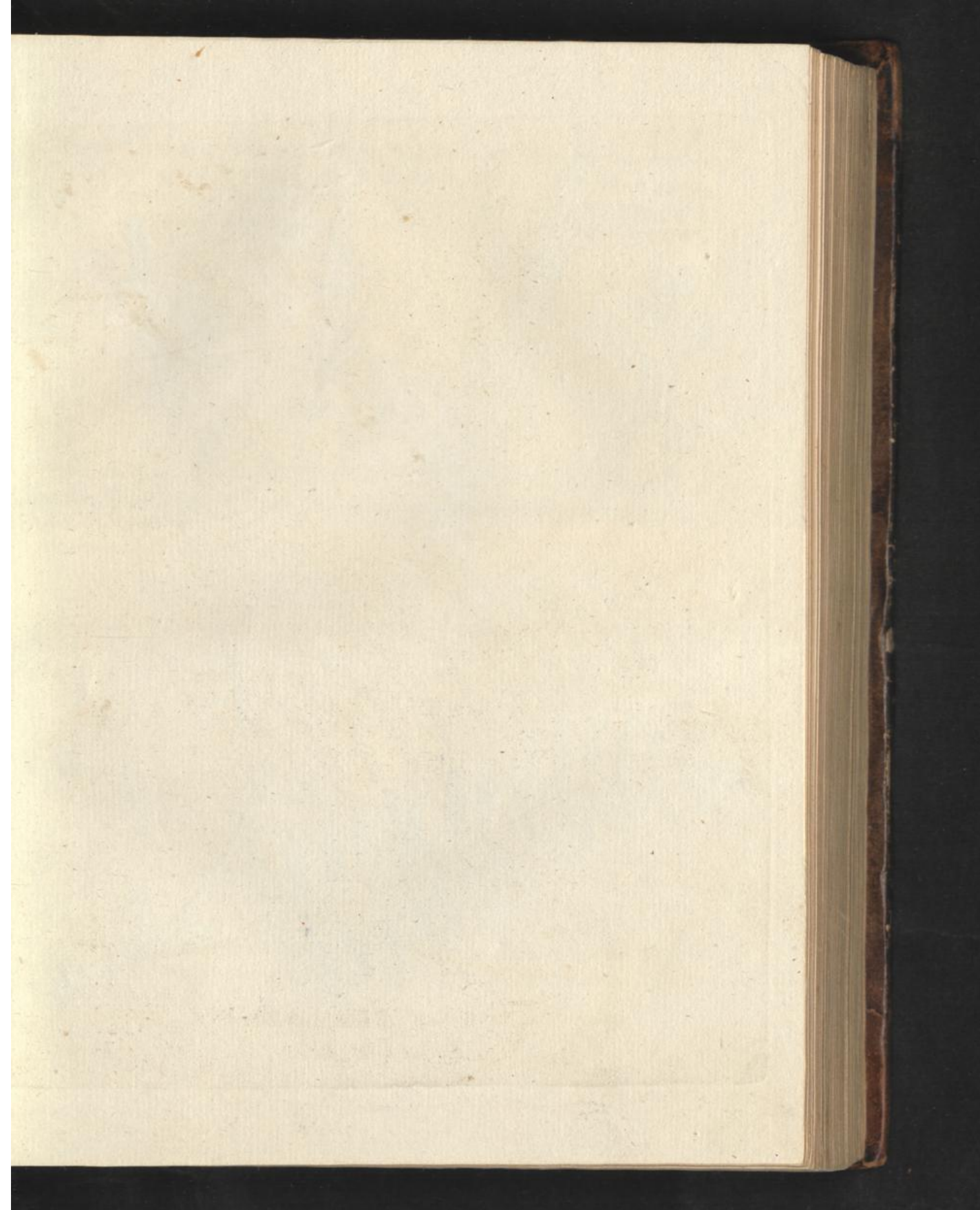


Hedysarum coronarium.
Kronen = Süßklee.



Hedysarum obscurum.
Dunkeler Süßklee.







Hedysarum Onobrychis.
Türkischer Klee.

Mit einem gebogenen Stengel, gefiederten Blättern, elliptischen, mit einem frantartigen Stachel versehenen Blättchen, welche länger als der Blüthenstiel sind. Ubrigens ist er dem *H. alpinum* sehr ähnlich. Er wächst auf den helvetischen und österreichischen Alpen und kommt auch in den Gärten gut fort, doch am besten in einem feuchten Boden und schattiger Lage.

HEDYSARUM ONOBRYCHIS.

Futter-Hahnenkopff.

Tab. 550.

Türkischer Klee; gemeiner Süßklee; Esparsett; ährentragender Esparsett; Esparcette; Heilig-Heu; Engl. St. Foin, or cultivated Hedysarum. Franz. Saint Foin.

Onobrychis spicata. Bernh. Erf. fl. 242.

Caput gallinaceum belgarum. Lob. ic 2. p. 81.

Onobrychis incana foliis longioribus. C. B. Burser. 138.

Er wächst in Deutschland, England, Frankreich, Helvetien und andern Ländern auf Hügeln und erhabenen steinigten Feldern wild, und wird bekanntermaßen als ein vorzügliches Futterkraut, wie der Klee und die Luzerne, gebaut. Die Wurzel dauert 10 und mehrere Jahre, dringt tief in die Erde, und treibt 1 bis 2 Fuß hohe, in Aeste getheilte aufrechte Stengel. Die gefiederten Blätter sind aus 8 bis 12 Paar schiefstehenden, mit Nerven bezeichneten, länglich-runden Blättchen zusammengesetzt, welche am Ende ein zartes Spitzchen haben. Die lanzettförmigen Blattansätze laufen in einen Faden aus. Die rothen Blüthen haben ein schönes Ansehen; die Flügel der Krone sind mit dem Kelche von gleicher Länge, die einsamigen Hülsen flachlich.

Von diesem vortrefflichen Futterkraut, welches auf dünnen magern Boden sehr gut fort- kommt, kann man da künstliche Wiesen anlegen, wo der Anbau anderer Gewächse nicht gut möglich ist. Nur auf dem Fluglande gedeiht es nicht. Das Vieh frisst es sowohl grün, als getrocknet, sehr gern, und man hat davon keine nachtheiligen Folgen zu fürchten. Das Land wird zur Aussaat, die im April und May geschieht, eben so gut, wie zu andern Gewächsen vorbereitet. Nach Beschaffenheit der Umstände trägt eine solche künstliche Wiese 6 bis 10 auch 15 Jahre. Wenn

Wieg VII. Band.

B

die Witterung günstig ist, kann man sie nach dem zweiten oder dritten Jahre viermal in einem Sommer mähen. Die Blumen sind den Bienen sehr willkommen. S. v. Münchhausens Hausvater I. S. 289. Oekonom. Hest. B. I. St. 1. S. 44.

HELIANTHUS.

Sonnenblume.

Kennzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Kelch besteht aus mehreren, fast sparrigen, aber nicht rauschenden Blättern; der Fruchtboden ist flach und wie mit Spreu besetzt; die Saamenkronen oder der besondere Kelch besteht aus zwei Blättchen, welche oft bald abfallen; der Saame ist etwas zusammengedrückt; die zungenförmigen Randblättchen sind unfruchtbar.

Nach Linné's System gehört sie in die 19. Klasse Syngenesia und 3. Ordnung Polyg. Frustranea. Es sind davon 16 Gattungen, die vorzüglichsten werden hier angemerkt und heißen;

HELIANTHUS ANNUUS.

Gemeine jährige Sonnenblume.

Tab. 551.

Jährige Sonnenblume; Sonnenblume; große indianische Sommerrose. Engl. Common Sun Flower.

Diese nunmehr durch ganz Deutschland bekannte Pflanze stammt aus Mexico und Peru. Die Wurzel ist jährig, und treibt einen dicken Stamm, der nach der Güte des Bodens und anderer Umstände 1 bis 2 Zoll, ja Arms dick, 3 bis 5 Ellen hoch, und im Herbst holzig wird. Die äußere grüne Rinde ist überall dicht mit Borstenhaaren besetzt, aus welchen eine harzige Flüssigkeit dünslet; die Blätter sind durchgehends herzförmig, dreirippig, scharf zugespitzt, am Rande gezähnt und auf beiden Seiten rauh; die langen verdickten Blumenstiele haben borstenartige Härchen, wie der Stengel. Oberwärts treiben aus den Blattwinkeln mehrere kleinere Nebestengel oder Zweige, welche mit kleineren, aber ganz so

Tab. 551.



Helianthus annuus
Jährige Sonnenblume

gestalteten Blättern besetzt sind. Die Hauptblume erscheint allezeit an der Spitze des Hauptstengels, und ist bei weiten die größte.

Wenn die Pflanze Raum genug hat, und auf guten Boden steht, so beträgt ihr Durchmesser 1 Fuß und drüber. Der Hauptfarbe nach ist diese riesenmäßige Blume, welche indeß aus vielen Blümchen besteht, schön goldgelb, bald heller, bald höher, manche fallen ins Schwefelgelbe. Bei einer Sorte sind die Randblümchen, oder der Strahl völlig so gefärbt, wie die Scheibe; eine andere dagegen trägt eine tief gelbbraune, fast schwärzliche Scheibe, und diese Art ist der Zierde wegen die schönste. Indes ist ihr Saame nicht so nutzbar, wie der von der Spielart mit gelber Scheibe. Dieser wird gemeiniglich größer in seinen Körnern; die Schalen desselben sind etwas dünner, und haben den schwarzen Ueberzug nicht, den die andere Sorte an ihren Samenkörnern führt, und der sich zum Nachtheil des Oels in Flüssigkeiten sehr leicht auflöst, und diese schwarz oder violet färbt. In ihrem Vaterlande wird die gemeine Sonnenblume an 10 Ellen hoch, und zeigt überhaupt einen viel üppigern Wuchs. Sie liebt einen lockern, fruchtbaren, nicht trocknen Boden, verlangt viel Wärme, und ist gegen die Frostkälte sehr empfindlich, daher sie auch in den Nachtfrosten unseres Septembers gänzlich erfriert.

Bisher pflanzte man die gemeine Sonnenblume nur als Zierde, ihrer Schönheit wegen. Sie verdient aber wirklich mehr Aufmerksamkeit. Der Saame enthält ein weißes angenehmes mandelartig schmeckendes, sehr ölfreiches Mark, welches viele Vögel, besonders die Meisen, sehr begierig fressen. Das Öl daraus schmeckt so gut wie Baumöl, und man kann es an Salaten und andern Speisen gebrauchen. Die geschälten Kerne dienen sehr gut statt Mandeln in Backwerken. Auch gibt man den Samen den Hühnern, und sie werden sehr fett davon, aber das Fleisch bekommt einen bitteren Geschmack.

Die Blumen des Strahls färben schön gelb, und könnten vielleicht als Pigment benutzt werden, wenn man weitere Versuche damit anstellte. Die grünen Blätter geben, an der Luft getrocknet und zerschnitten, eine Masse, die man statt des Tabacks rauchen kann, und dem Geschmacke nach wohl besser, und auch gesünder ist, als der giftige beigende Rauschtaback. Die Stengel liefern endlich, in holzarmen Gegenden, ein treffliches Brennmaterial. Sie brennen zwar schnell weg, machen aber eine so helle Flamme, daß sie dadurch viel Hitze geben.

Die Kultur der Sonnenblume ist übrigens die leichteste. Man thut am besten, den Samen, der 4 bis 5 Jahre keimbar bleibt, am Ende des Märzmonaths oder im Anfange des Aprils auf ein gut gegrabenes Beet zu setten, und dann die Pflanzen, wenn die beiden Saamenblätter ausgewachsen sind, 4 Fuß weit auseinander, auf ein gedüngtes und wohlgegrabenes Stück Land zu setzen. In den Zwischenräumen kann man Kohlrüben oder ähnliche Gewächse anbringen. Die Pflanzen gedeihen am besten, wenn sie sich recht ausbreiten können,

und wenn sie gehackt und vom Unkraute gereinigt werden. Die Bienen besuchen die Blumen, welche schon im July erscheinen sehr fleißig, und sammeln viel Honig daraus.

Die Blume dieser Pflanze besitz in einem höhern Grad als andere, das Vermögen der täglichen Bewegung der Sonne zu folgen. Der Grund davon scheint in den Fiebern des dicken Blumenstiels zu liegen, die wahrscheinlich auf der von der Sonne stark beschienenen Seite zusammengezogen werden. Der Stiel der Sonnenblume ist daher auch dicht unter dem Kelche sehr merklich gedreht. S. Abhandlungen ökonom. technolog. Naturwissenschaftl. Inhalts herausgegeben von Bellermann. Erfurt 1798. S. 30 und 36. Oekonomische Hefte. B. 8. S. 352.

HELIANTHUS MULTIFLORUS

Vielblümige Sonnenblume.

Tab. 552.

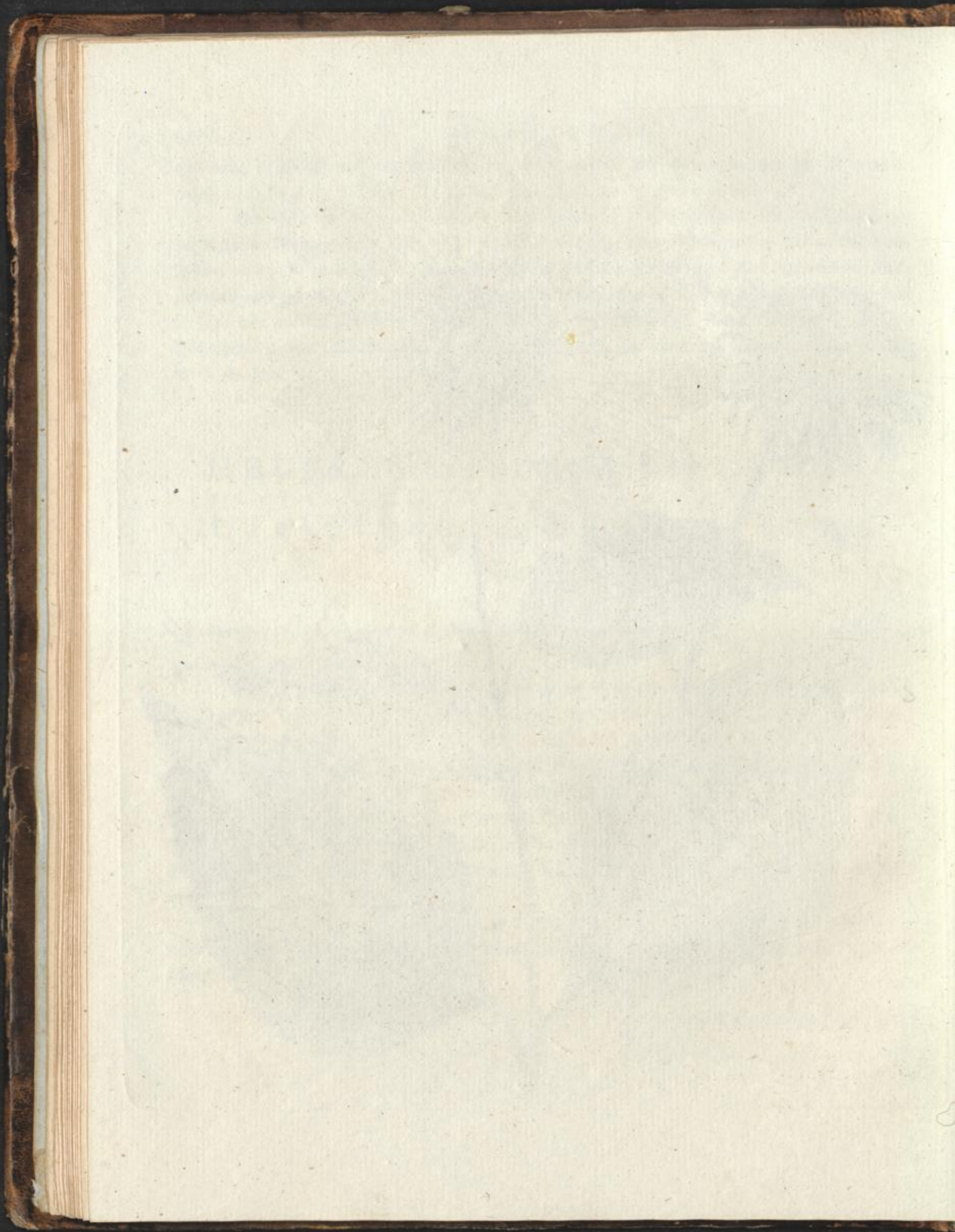
Vielblumige Sonnenblume; Pariser = Sonnenblume. Engl. Double flower'd perennial Sun Flower.

Sie stammt aus Virginien, und dauert in der Wurzel viele Jahre. Es treibt dieselbe im Frühjahr mehrere 2 bis 4 Fuß hohe Stengel, welche einige Zweige schlagen, und unten weniger, als oberwärts mit borstenähnlichen Härchen besetzt sind. Die ohne Ordnung gestellten, gestielten Blätter sind an den untern Theilen des Stengels herzförmig und dreinerviig, an den obern aber eyrund; alle am Rande gezähnt und auf beiden Flächen rau. Am Ende des Stengels und seiner Zweige kommt im Juny oder July eine gelbe Blume zum Vorschein, die um die Hälfte oder um 2 Drittel kleiner ist, als die Hauptblume der vorigen. Ein einziger Stock trägt eine Menge Blumen, welche sehr lange blühen, und besonders gefüllt, in den Gärten eine große Zierde sind.

Man vermehrt diese Sonnenblume durch Wurzeltheilung. Sie hält in der Wurzel unsere strengsten Winter aus, und bedarf keiner Pflege weiter, als daß man sie alle 3 oder 4 Jahre einmal fortpflanzt.



Helianthus multiflorus.
Vielblumige Sonnenblume.





Helianthus tuberosus. Erdäpfel.
C. J.

HELIANTHUS TUBEROSUS.

Knollige Sonnenblume.

Tab. 553.

Erdapfel; Erdbirn; Jerusalem's = Artischoke. Engl. Jerusalem Artichock.

Der Stengel ist aufrecht, gewöhnlich einfach, und hat nur am Ende einige mit gelben Blumen gekrönte Zweige. Die Blätter des Stengels sind eyrund, oder herz, lanzettförmig, auf der Oberfläche rauh, unten aber mit weichen borstenartigen Haaren besetzt und am Rande sägeartig gezähnt. Die Blumen, welche mit 8 bis 10 auch 12 Strahlblümchen versehen sind, entwickeln sich spät im Herbst, manchmal gar nicht.

Diese Pflanze, deren Stengel ebenfalls eine beträchtliche Höhe erreicht, stammt aus Brasilien. Sie ist in Deutschland allgemein bekannt, und wird wegen der essbaren, mit einer zarten röthlichten Rinde versehenen Wurzelknollen, welche die Winter sehr gut im Freien aushalten, in den Gärten und Kohlfeldern gezogen. Die Wurzelknollen gleichen den Kartoffeln, sind aber süßer und schleimiger; sie dienen gekocht zur Speise, roh zum Futter und vielleicht zu andern nützlichen Sachen in der Oekonomie.

HELIOTROP IUM.

Scorpionschwanz.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfzählig, die präsentirtellersförmige Krone hat fünf Lappen, mit welchen fünf kleinere zahnförmige abwechseln; fünf Staubfäden mit einem Griffel und einer ausgerandeten Narbe; vier Saamen.

Nach Linné gehört er in die 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind davon gegen 30 Gattungen, die hier Beschriebene heißt:

HELIOTROPIMUM PERUVIANUM.

Wohlriechender Scorpionschwanz.

Tab. 553. b.

Peruanische Sonnenwende; peruvianisches Scorpionskraut; Vanillien Sonnenwende. Engl. Peruvian Heliotrope.

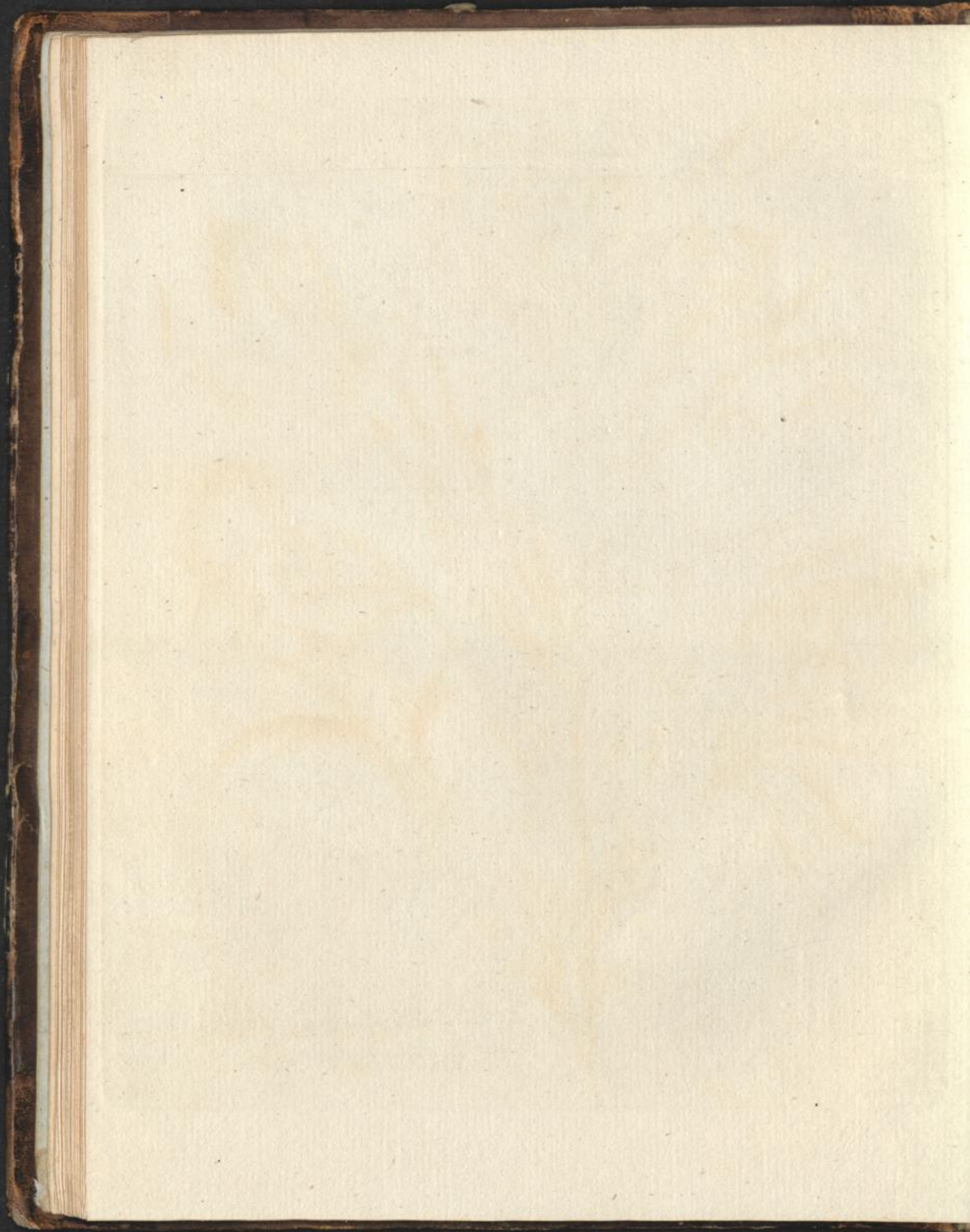
Eine mehrjährige, nun schon seit vielen Jahren in Europa sehr bekannte Pflanze, die in Peru wild wächst. Sie bildet eine Art von Strauch mit holzigem Stamme und vielen unordentlich laufenden holzigen Zweigen, der bis 3 und 4 Fuß hoch gezogen werden kann. Alle Theile dieser Pflanze sind von kleinen Härchen rauh; die eyrunden Lanzettförmigen oder elyptischen Blätter am Rande ganz runzlich, haarig und kurz gestielt. Am Ende der Zweige kommen die violettweißlichen, schönen Blüten in vielen gehäuftten straußförmigen Aehren zum Vorschein, deren vannilleartiger, ungemein lieblicher Geruch diese Pflanze in Europa sehr beliebt macht. Sie bringen 4 kleine kugelförmige Saamenkörner, die denen vom Taback nicht unähnlich sehen.

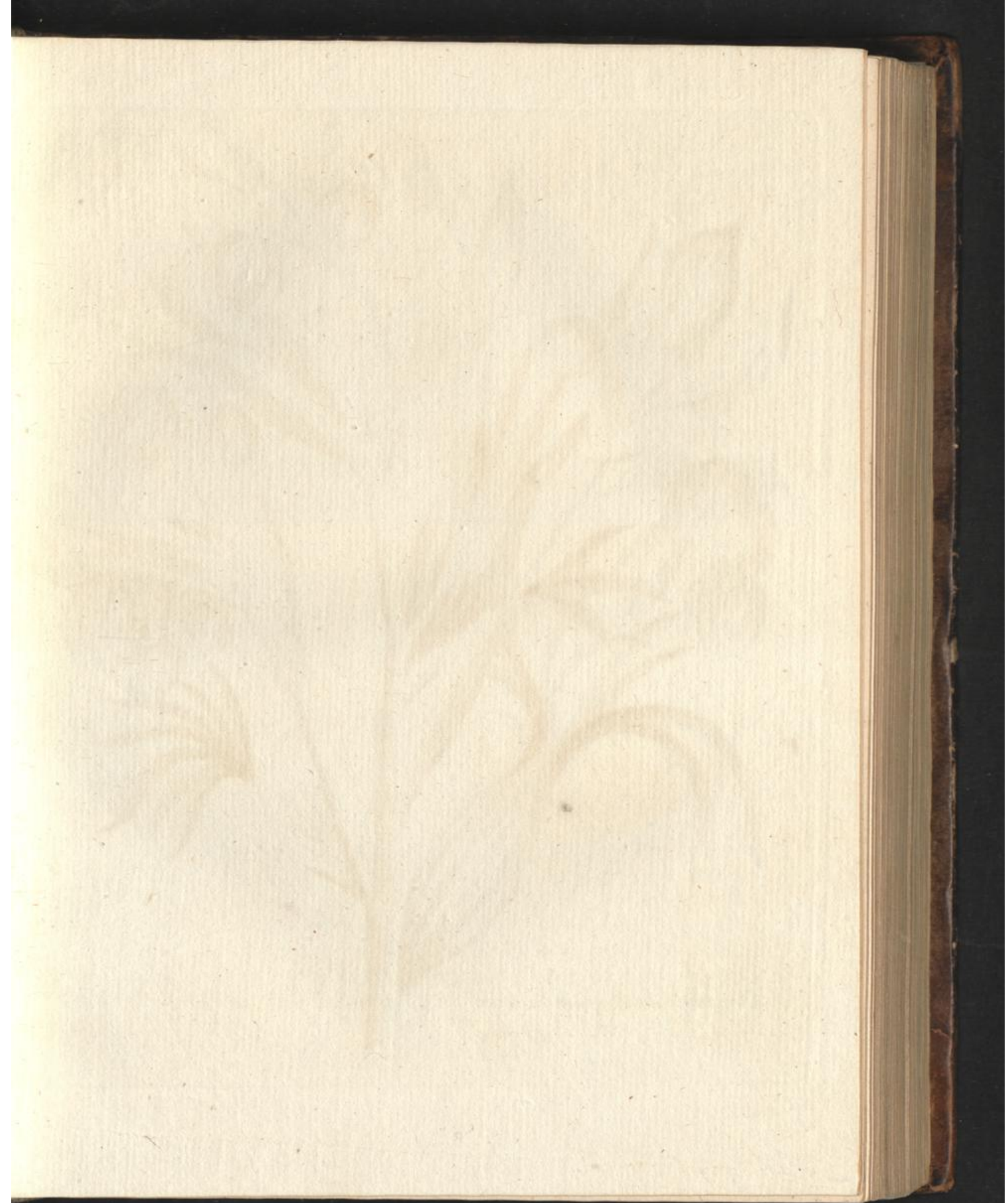
Die wohlriechende Sonnenwende ist als Product eines heißen Landes eine zärtliche Pflanze; doch zeigt sie ihre Zärtlichkeit keinesweges im Sommer. Hier wächst sie bei uns rasch, leicht, und erfordert außer dem Begießen keine weitere Pflege; im Winter aber, wo sie nur in warmen Treibhäusern ausdauert, ist viel Sorgfalt und Pflege nöthig, um sie gesund zu erhalten.

Sie verlangt neben der gehörigen Wärme, die doch nicht gar zu stark sein darf, auch beständig frische Luft und Sonnenschein; außerdem muß man sie beim Begießen sehr behutsam behandeln, weil die Wurzel leicht fault. Die Vermehrung ist leicht, gewinnt man Saamen, so säet man diesen auf ein warmes Mistbeet oder in einen Topf; sonst braucht man nur Zweige in die Erde zu stecken und gehörig zu behandeln, so wachsen sie, und die daraus erzogenen Pflanzen blühen noch denselben Herbst.



Heliotropium peruvianum.
Peruanische Sonnenwende.







Helleborus foetidus.
Stinkende Nieswurz.

HELLEBORUS.

Nieswurz.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch besteht aus fünf oder mehreren großen oft bleibenden Blättern. Die Krone besteht ebenfalls aus fünf oder mehreren röhrigen, zweilappigen Blättern, welche aber viel kleiner als die Kelchblätter sind (Linné nennt sie Honigbehälter); mehrere Staubfäden stehen im Fruchtboden. Mehrere Saamen, in aufrechten zusammengedrückten Behältern.

Nach Linné's System gehört sie in die 13. Klasse Polyandria und 6. Ordnung Polygynia. Es gibt davon 8 Gattungen, hier werden nur zwey davon beschrieben, welche heißen:

HELLEBORUS FOETIDUS.

Stinkende Nieswurz.

Tab. 554.

Stinkende Nieswurz; Christwurz; stinkendes Nieswurzkrout. Engl. Foetid Hellebore.

H. ramosus. Hall. helv. n. 1193.

Helleboraster maxima. Lob. ic. 679.

H. foemina. Sterb. fung. 372. t. 36. f. C.

Sie heißt auch Käusekraut, ist in der Wurzel ausdauernd, und wird in Deutschland, in der Schweiz, in Italien und Frankreich in schattigen Gebirgswaldungen angetroffen. Die ganze Staude erreicht 2 Fuß Höhe, und stirbt bis auf die Wurzel im Herbst ab. Man findet an dieser Gattung gar keine Wurzelblätter, sondern alle stehen am Stengel, der sich in viele Aeste theilt, und mehrere grünliche, am Rande röthlich eingefasste Blumen bringt die im Frühlinge erscheinen. Die Blätter gleichen ihrer Bildung nach denen von den (*H. viridis*). Alle Theile dieser Pflanze haben einen widrigen Geruch. In Gärten kommt sie in

guten feuchten Boden, zumal im Schatten, sehr leicht fort, und vermehrt sich sogar durch den Saamen von selbst.

Wurzel und Kraut besitzen einen bitteren, sehr scharfen Geschmack, der im Munde frist, und sich durchs Trocknen verliert. Man weiß, daß der Genuß Menschen unter Erbrechen, Purgiren und Ohnmachten getödtet hat. In geringer Menge gebraucht, hat diese Pflanze längst als ein wirksames Mittel wider die Spulwürmer gedient; auch in der Hysterie, schleimigten Engbrüstigkeit, Hypochondrie und einigen andern Krankheiten hat man Nutzen von dem Gebrauche derselben erfahren. Die Wurzelfasern werden von den Hirten als Haarseile gebraucht. Wer zufälligerweise irgend einen Theil dieser Pflanze verschluckte, den befreite Essig von den schädlichen Folgen.

HELLEBORUS HYEMALIS.

Die Winter = Nießwurz.

Tab. 555.

Christwurz; kleine Nießwurz mit gelben Blumen; kleine Winterwolfswurz.
Engl. The Winter Helibore.

H. flore folio insidente. Jacq. aust. t. 202.

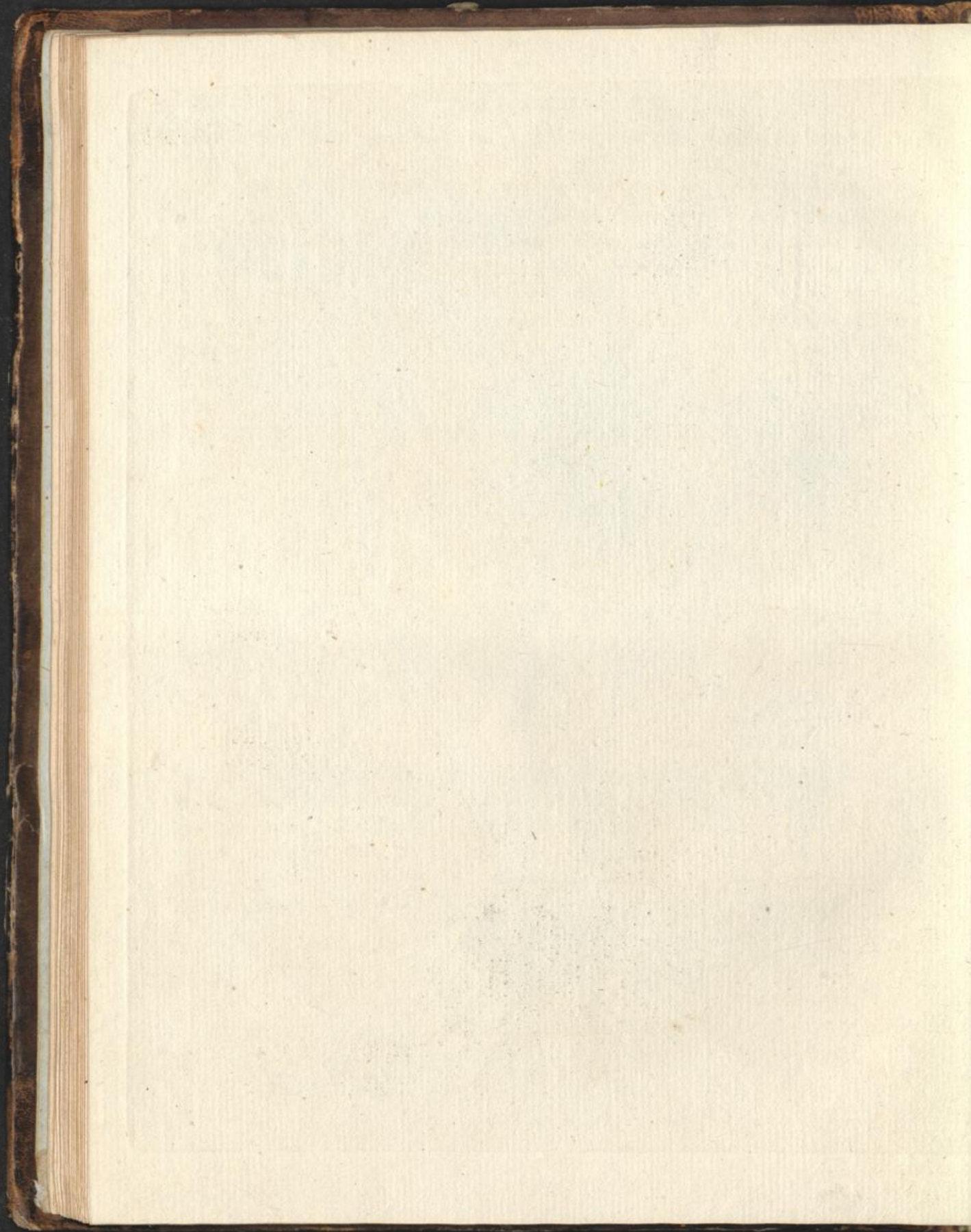
Curtis mag. t. 3.

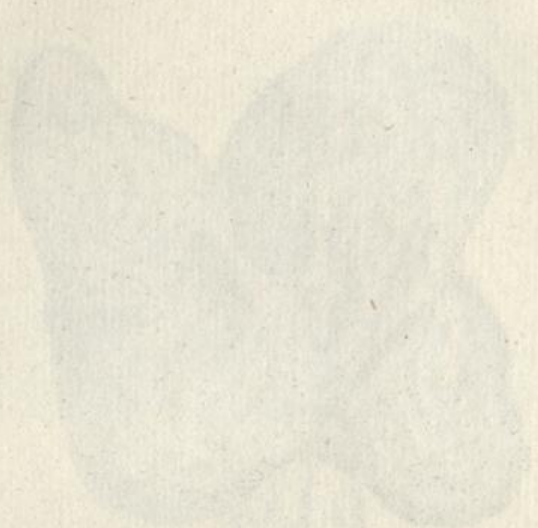
Aconitum hyemale. Camer. epit. 728.

Die kleine schwarze, knollichte mit Fasern besetzte Wurzel, welche mehrere Jahre dauert, treibt im März und Aprill einen einfachen fingerlangen Stengel, welchen oben viele schmale einfache Blätter umgeben. Auf den leystern sitzt die gelbe Blüthe, deren jede Pflanze nur Eine bringt. Die Wurzelblätter sind Schildförmig und in Lappen getheilt, welche am Rande glatt sind. In der Schweiz, auf den Appenninen und in andern gebirgigten Gegenden findet man dieses Pflänzchen wild; bei uns wird es zur Bierde im freien Lande in Gärten unterhalten. Die Wurzeln kann man etwa nach 3 oder 4 Jahren verlegen.



Helleborus hyemalis.
Christwurz.

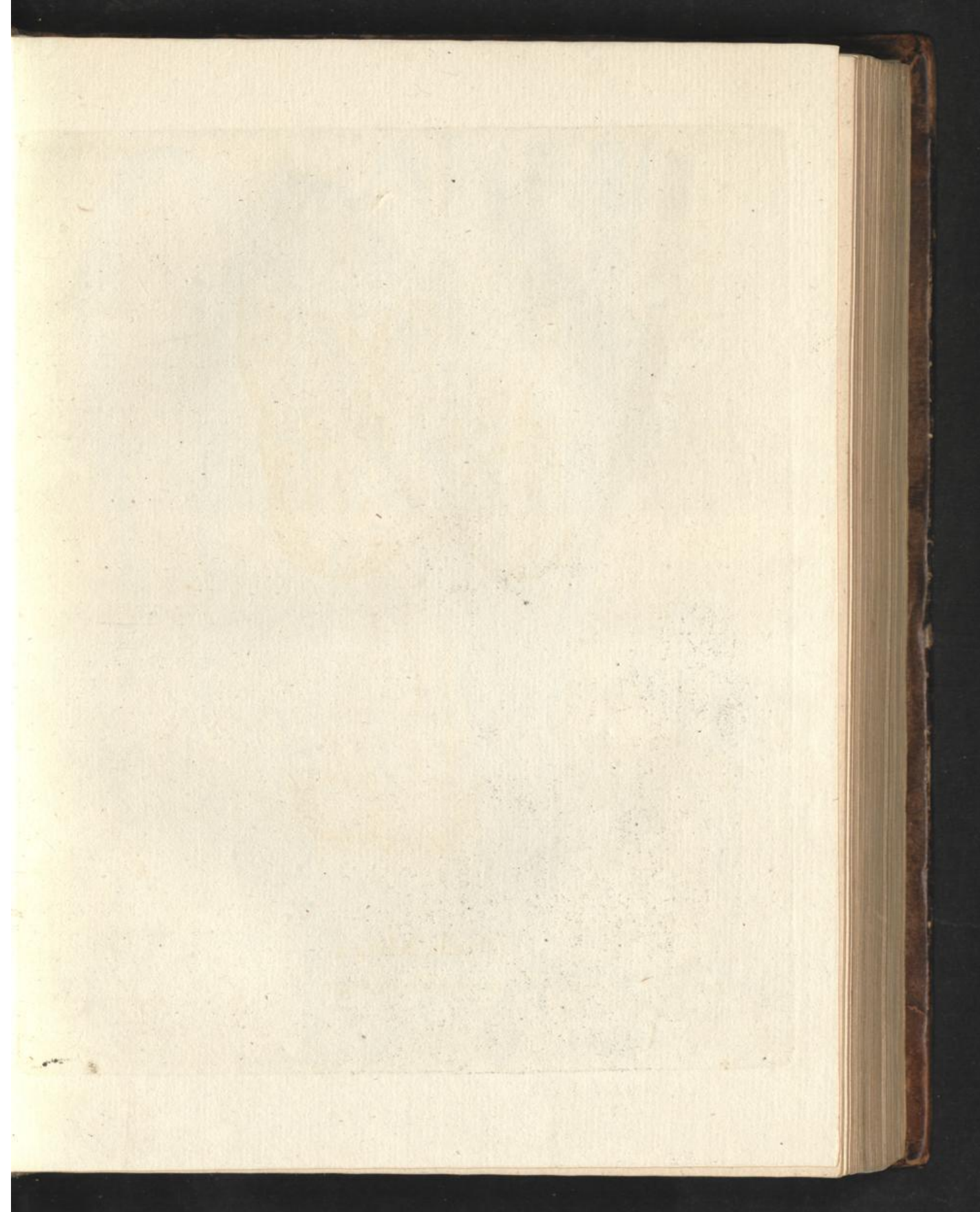




Faint, illegible text or markings at the bottom of the page, possibly a signature or date.



Helvella Mitza.
Bischoffsmütze



Tab. 556. b.



Hemerocallis flava.
Gelbe Affodill-Lilie.

HELVELLA.

Faltenschwamm.

Tab. 556.

Bischofsmütze. Der Geschlechtsname mehrerer Schwämme, welche einen aufgeblasenen, unförmlichen, ausgehöhlten, glatten Hut haben, und wovon die bekannteste Gattung, der Kappen- oder Müssenschwamm (*Helvella mitra*) unter dem Namen Bischofsmütze bekannt ist. Sein Hut ist abwärts gebogen, kreiselförmig, auf beiden Seiten glatt, angewachsen, und lappig.

Man trifft ihn im May und Juny nach häufigen Regnen an den Stämmen mancher Bäume und auch auf bloßer feuchter Erde an; allein es ist zwischen seinem Geschmack und dem der Morchel ein mächtiger Unterschied.

HEMEROCALLIS.

Tagblume.

Kenzeichen der Gattung: Die Krone steht unter dem Fruchtknoten, ist glockenförmig und hat sechs Blätter, welche am Grunde in eine zylindrische Röhre verwachsen sind; sechs abwärts gebogene Staubfäden und einen Griffel mit einer dreiseitigen Narbe. Die Kapfel ist dreiseitig und enthält mehrere Samen.

Nach Linnée gehört sie in die 6. Klasse Hexandria, und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon 5 Gattungen, die hier beschriebenen heißen.

HEMEROCALLIS FLAVA.

Gelbe Tagblume.

Tab. 556. b.

Gelbe Affodillie; gelbe Taglilie. Engl. Yellow Daylily. Ist eine beliebte Gartenblume, die 2 bis 3 Fuß hohe Stengel treibt; an deren Spizen mehrere schöne blaugoldgelbe Blumen hervorkommen; diese haben einen den Pomeranzenblüthen ähnlichen Geruch, besonders in der Entfernung und des Abends. Die Wurzeln sind längliche, mit vielen Fasern versehene Knollen, die Blätter schiffähnlich, lang, gleich, breit, pfriemensförmig und gekielt.

Wieg VII. Band.

E

Wild wächst diese Stauden im mittägigen Europa, in Ungarn und Italien; auch in einigen Gegenden Deutschlands. Sie blüht im July und August, stirbt im Herbst ab, und schlägt im Frühjahr wieder aus. In lockern Boden wuchert sie stark. Die Tartaren zerreiben die Blätter trocken in den Händen, und flechten aus den zurückbleibenden Fasern Decken.

HEMEROCALLIS FULVA.

Braunrothe Tagblume.

Tab. 556. c.

Die feuerfarbene oder gelbrothe Affodillie; feuerrothe Taglilie. Engl. Copper coloured Daylily. Sie wird noch größer, als die vorige, und wuchert durch ihre knollige Wurzel noch weit stärker. Der Stengel ist nackt, und wird an 4 Fuß hoch; die Blumen haben ebenfalls Glockengestalt, sind aber größer, sehen feuergelb aus, und riechen fast gar nicht. Die ellenlangen Blätter sind auch schiffähnlich, und außer der Größe, von den Blättern der Vorigen, wenig verschieden.

HERACLEUM.

Heilkraut, Bärenklau.

Kennzeichen der Gattung: Die Kronblätter sind ungleich, herzförmig eingebogen, ausgeschnitten. Saamen; Zwei, elliptisch, zusammengedrückt, am obern Ende ausgerandet, zart gefurcht. Die Hülle fällt leicht ab.

Nach Linnée's System gehört es in die 6. Klasse Pentandria, und 2. Ordnung Digynia. Es sind davon 10 Gattungen, hier wird nur eine beschrieben, und die heißt:

HERACLEUM SPHONDYLUM.

Gemeines Heilkraut.

Tab. 557.

Deutsche Bärenklau; gemeine Bärenklau; Porst; wilder Pastinack; Bartsch. Engl. Common Cow. Parsnep.

H. spond. Schumbr. bot. Handb. t. 67.

Sphondylium. Riv. t. 4.

Sphondylium vulgare hirsutum. Bauh. pin 157.

Tab. 556.c.



Hemerocallis fulva.
Gelbrothe Affodill-Lilie.

Wild wächst diese Stauden im mittägigen Europa, in Ungarn und Italien; auch in einigen Gegenden Deutschlands. Sie blüht im July und August, stirbt im Herbst ab, und schlägt im Frühjahr wieder aus. In lockern Boden wuchert sie stark. Die Tartaren zerreiben die Blätter trocken in den Händen, und flechten aus den zurückbleibenden Fasern Decken.

HEMEROCALLIS FULVA.

Braunrothe Tagblume.

Tab. 556. c.

Die feuerfarbene oder gelbrothe Affodillie; feuerrothe Taglilie. Engl. Copper coloured Daylily. Sie wird noch größer, als die vorige, und wuchert durch ihre knollige Wurzel noch weit stärker. Der Stengel ist nackt, und wird an 4 Fuß hoch; die Blumen haben ebenfalls Glockengestalt, sind aber größer, sehen feuergelb aus, und riechen fast gar nicht. Die ellenlangen Blätter sind auch schiffähnlich, und außer der Größe, von den Blättern der Vorigen, wenig verschieden.

HERACLEUM.

Heilkraut, Bärenklau.

Kennzeichen der Gattung: Die Kronblätter sind ungleich, herzförmig eingebogen, ausgeschnitten. Saamen; Zwei, elliptisch, zusammengedrückt, am obern Ende ausgerandet, zart gefurcht. Die Hülle fällt leicht ab.

Nach Linnée's System gehört es in die 5. Klasse Pentandria, und 2. Ordnung Digynia. Es sind davon 10 Gattungen, hier wird nur eine beschrieben, und die heißt:

HERACLEUM SPHONDYLIIUM.

Gemeines Heilkraut.

Tab. 557.

Deutsche Bärenklau; gemeine Bärenklau; Porst; wilder Pastinack; Bartsch. Engl. Common Cow. Parsnep.

H. spond. Schumbr. bot. Handb. t. 67.

Sphondylium. Riv. t. 4.

Sphondylium vulgare hirsutum. Bauh. pin 157.

Tab. 556.c.



Hemerocallis fulva.
Gelbrothe Affodill-Lilie.



Heracleum Sphondylium.
Deutsche Bärenklau.

Diese einheimische, in vielen Gegenden Deutschlands auf niedrigen Buschwiesen häufig wachsende Schirmpflanze, die auch Kuhpastinak, Bärenwurz, deutsches Heilkraut heißt, wird nach Beschaffenheit des Bodens 3 bis 4 Fuß hoch und mehr als fingersdick. Die Wurzel ist ausdauernd; die Stengel sind tief gefurcht und in Zweige getheilt, an deren Enden sich die weißgrünlichen Schirmblättchen befinden. Diese haben eine hinfällige Blumenhülle, eine ungleichförmige Blumenkrone, mit eingebogenen ausgeschnittenen Blumenblättern, und hinterlassen zweisaamige elliptische, flache Früchte, die in der Mitte gestreift und mit einer häutigen Einfassung versehen sind. Die Blätter sind gefiedert und rau, die Blättchen in Quersücke getheilt.

Die Blüthezeit fällt im Juny, und dauert bis in den September. Die jungen Stengel haben einen zuckersüßen und angenehmen Saft; wenn sie aber älter werden viel Schärfe, welche vorzüglich in der Rinde zu stecken scheint. Auf die bloße Haut gelegt, erregen sie Entzündung und endlich Geschwüre. Die Wurzel hat einen breunenden bitteren Geschmack; ähnliche Eigenschaften finden sich in den Saamen und Blattstielen. Als Arzneimittel wird jetzt diese Pflanze nicht mehr bei uns gebraucht.

Die Kamtschadalen essen die Stengel roh, nagen jedoch vorher die äussere Schale davon ab. Die Stengel der Wurzelblätter befreien sie ebenfalls von der äussern Rinde, hängen sie auf, und streuen sie well auf die Dächer ihrer Häuser. Hier schwißt er zuckerähnlichen Saft heraus, und verhärtet an der Luft zu Mehl, welches sich durch schlagen leicht absondern läßt, und zur Speise dient.

Man erhält aber aus 40 Pfund Stengel nur 1 viertel Pfund Mehl. Die Russen ziehen aus den Stengeln der Blätter ein starkes Getränk ab, und die Letzten lassen die Wurzeln mit Sauerteig und Wasser gähren, und erhalten auf diese Art eine säuerliche Suppe, wozu man Rüben, Fleisch u. ist.

HERNIARIA.

Bruchkraut.

Kenzeichen der Gattung: Die Blume hat keine Krone, sondern einen fünfstheitigen, ausgebreiteten, inwendig gefärbten Kelch; zehn Staubfäden, davon aber fünf unfruchtbar sind; die übrigen tragen kleine rundliche Staubbeutel; ein Saame in einem geschlossenen Behälter.

Nach Linnée gehört es in die 5. Klasse Pentandria, und 2. Ordnung Digynia. Es gibt davon 5 Gattungen, und die hieher gehörige heißt:

HERNIARIA GLABRA.

Glattes Bruchkraut.

Tab. 558.

Harnkraut. Franz. Herniole. Engl. Smooth rupture Wort. Die ganze Pflanze ist glatt und breitet sich auf der Erde aus. Der Stengel und die Zweige sind etwas knotig und mit kleinen eyrunden, zugespigten, glattrandigen, stiellosen Blättern bekleidet. Die kleinen gelblich-grünen Blumen, welche im May bis in August sich entwickeln, sitzen gedrängt und bedecken beinahe die ganze Pflanze. Sie wächst häufig in Deutschland auf sandigen Boden, auf Tristen; an Wegen und Ufern der Flüsse.

HESPERIS.

Nachtviole.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist vierblättrig und geschlossen; die vier Kronenblätter, oder die Platten derselben sind schief gebogen; die Narbe hat eine gelbliche Basis. Mehrere Saamen, in einem aufrechten steifen Behälter (Schote).

Nach Linné's System gehört sie in die 15. Klasse Tetradynamia und 2. Ordnung Siliquosa. Es sind 10 Gattungen vorhanden, worunter die merkwürdigste hier beschrieben ist, und welche heißt:

HESPERIS TRISTIS.

Wahre Nachtviole.

Tab. 559.

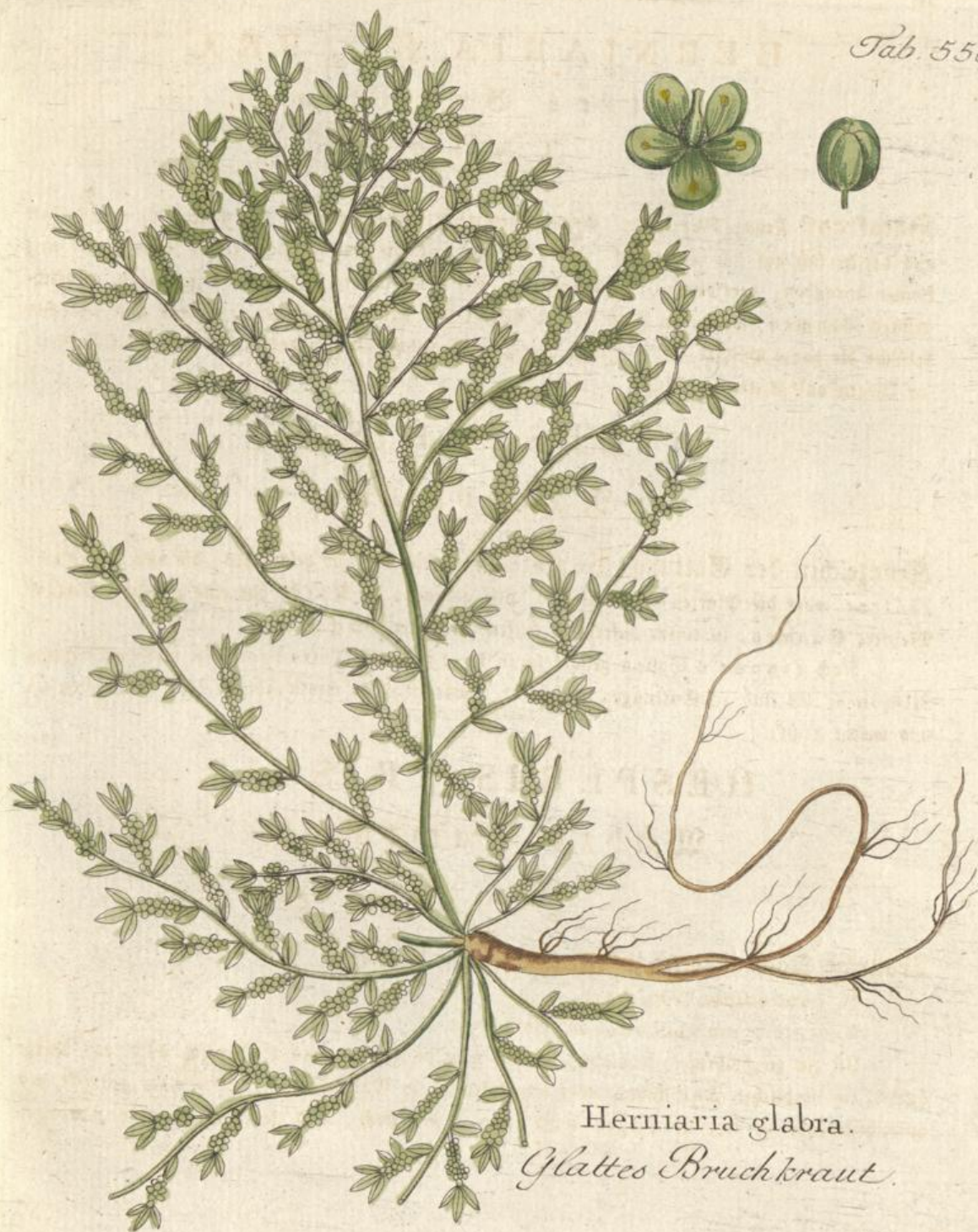
Traurige Nachtviole. Engl. Night smelling Rocket.

H. pannonica. Cam. hort. 1. 18.

Leucojum melancholicum. Bess. eyst.

Ist ein zweijähriges Gewächs, welches man in Ungarn und Oesterreich wild auf Bergäckern, im nördlichen Deutschland aber nur kultivirt in Gärten antrifft. Der mehr gestreckt, als aufrechtstehende vorstige Stengel wird etwa 1 Fuß hoch, und theilt sich in viele Zweige.

Tab. 558.



Herniaria glabra.
Glattes Bruchkraut.

HERNIARIA GLABRA.

Glattes Bruchkraut.

Tab. 558.

Harnkraut. Franz. Herniole. Engl. Smooth rupture Wort. Die ganze Pflanze ist glatt und breitet sich auf der Erde aus. Der Stengel und die Zweige sind etwas knotig und mit kleinen eyrunden, zugespigten, glattrandigen, stiellosen Blättern bekleidet. Die kleinen gelblich-grünen Blumen, welche im May bis in August sich entwickeln, sitzen gedrängt und bedecken beinahe die ganze Pflanze. Sie wächst häufig in Deutschland auf sandigen Boden, auf Tristen; an Wegen und Ufern der Flüsse.

HESPERIS.

Nachtviole.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist vierblättrig und geschlossen; die vier Kronenblätter, oder die Platten derselben sind schief gebogen; die Narbe hat eine gelbliche Basis. Mehrere Saamen, in einem aufrechten steifen Behälter (Schote).

Nach Linné's System gehört sie in die 15. Klasse Tetradynamia und 2. Ordnung Siliquosa. Es sind 10 Gattungen vorhanden, worunter die merkwürdigste hier beschrieben ist, und welche heißt:

HESPERIS TRISTIS.

Wahre Nachtviole.

Tab. 559.

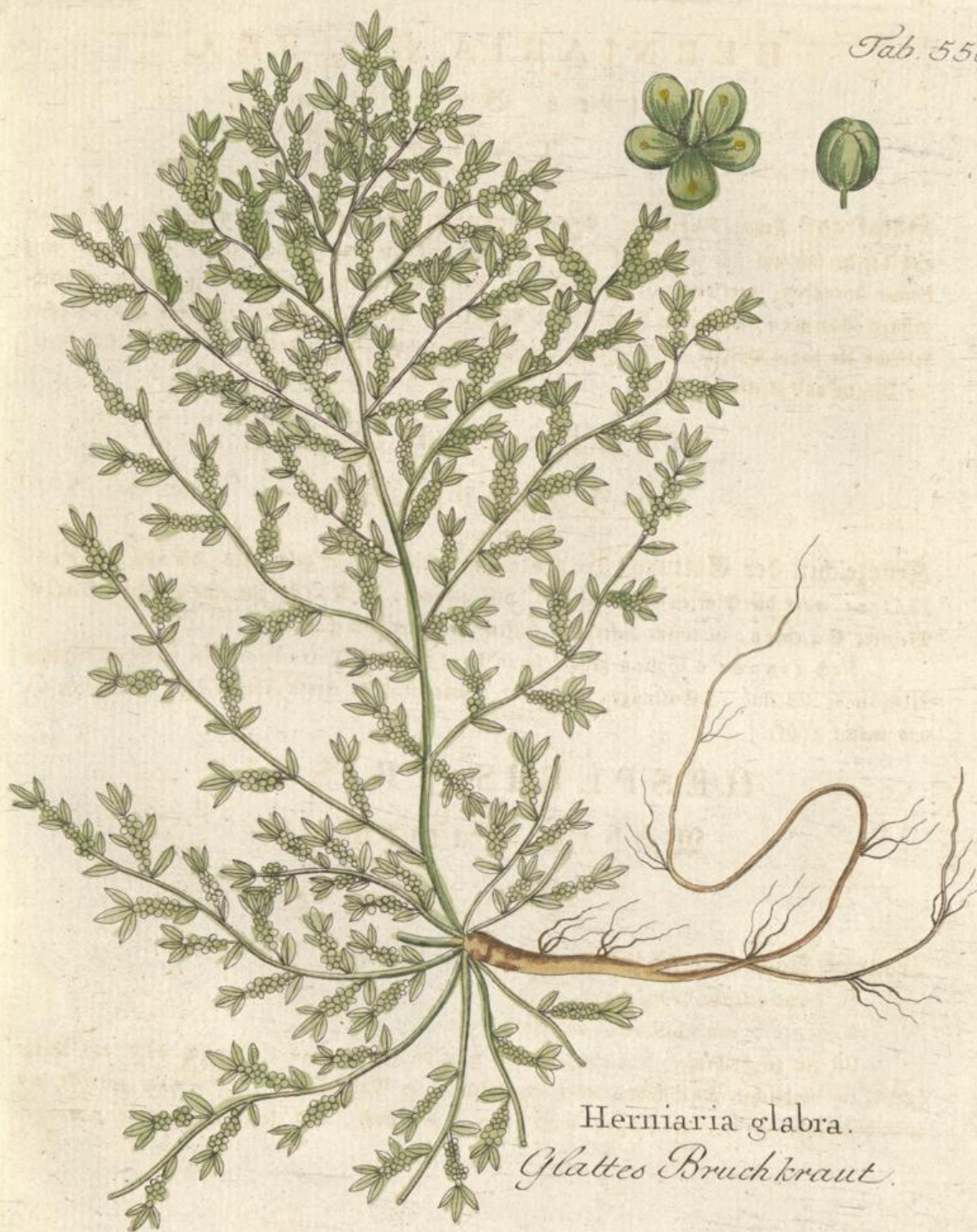
Traurige Nachtviole. Engl. Night smelling Rocket.

H. pannonica. Cam. hort. 1. 18.

Leucojum melancholicum. Bess. eyst.

Ist ein zweijähriges Gewächs, welches man in Ungarn und Oesterreich wild auf Bergäckern, im nördlichen Deutschland aber nur kultivirt in Gärten antrifft. Der mehr gestreckt, als aufrechtstehende vorstige Stengel wird etwa 1 Fuß hoch, und theilt sich in viele Zweige.

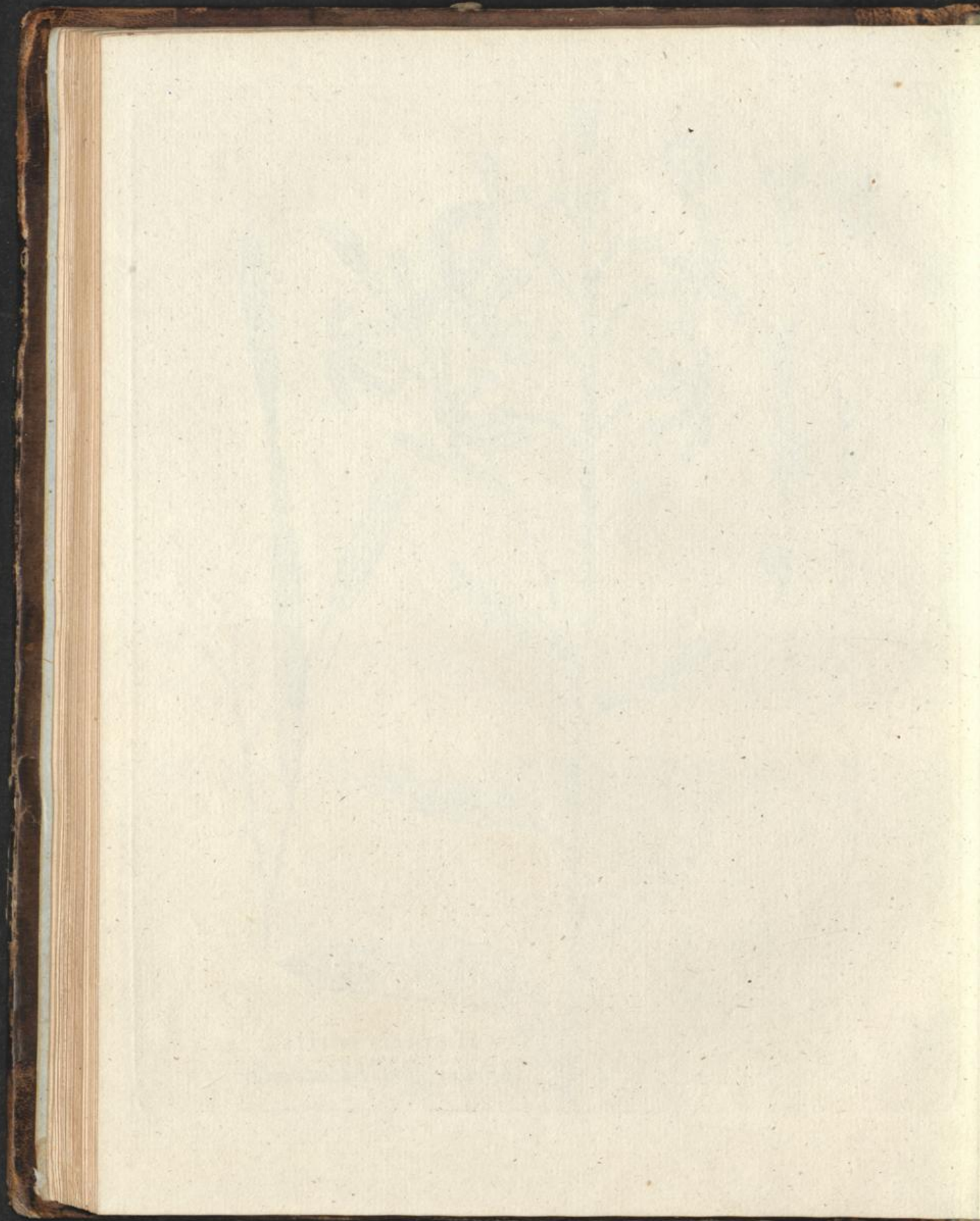
Tab. 558.

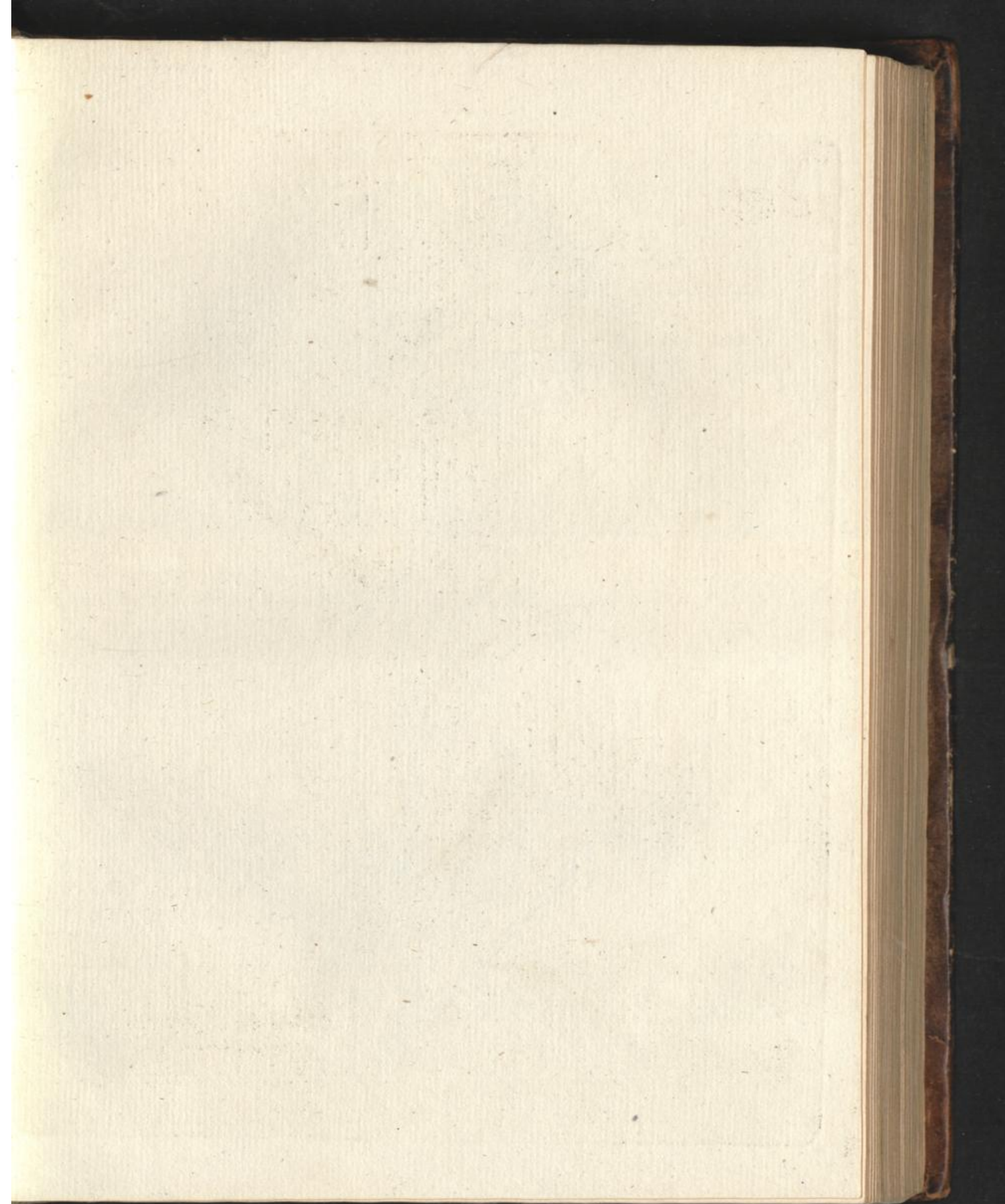


Herniaria glabra.
Glattes Bruchkraut.



Hesperis tristis.
Traurige Nachtviole.







Hibiscus syriacus.
Syrischer Hibisch?

Die Wurzelblätter sind eyrund und gestielt; eben so die untern Stengelblätter; die obern aber herzförmig und platt aufsteigend. Im July erscheinen am Ende des Stengels und seiner Zweige die lockern Blüthenähren.

Die Blumenblätter sind blaßviolett mit dunklern Adern durchzogen, und riechen bei Tage gar nicht, aber des Abends so ausnehmend lieblich, daß man diese Pflanze zu den vorzüglichsten Gartenblumen rechnen kann, ob gleich ihr Ansehen nichts weniger als reizend ist.

Sie läßt sich durch Saamen leicht vermehren, und dauert in unserm Klima jedesmal den Winter über im Freien aus, nur darf sie keinen feuchten und fetten Boden haben, weil darin die Wurzeln im Winter leicht faulen.

HIBISCUS.

Hibiscus.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist doppelt; der äußere vielblättrig (er besteht aus 6 bis 10 auch mehreren oder wenigern Blättern); viele Staubfäden sind am Grunde in eine Röhre oder Säule verwachsen und mit rundlichen Staubbeuteln gekrönt; ein Griffel mit fünf Narben. Mehrere Saamen, in einem fünffächrigen, fünflappigen Behälter.

Nach Linné's System gehört er in die 16. Klasse Monadelphia, und 8. Ordnung Polyandria. Es sind davon gegen 72 Gattungen bekannt, hier wird nur die folgende beschrieben:

HIBISCUS SYRIACUS.

Syrische Eibisch.

Tab. 560.

Syrischer Eibisch; syrischer Hibiscus; Ketmia. Engl. Purple Althaea frutex
Franz. La Guimauve royale.

Alcea arborescens. Comm. hort. t. 3. 4.

Ketmia syriaca. Scop. carn. nr. 363.

Ein schön geformter, 8 bis 10 Fuß hoher Strauch mit holzigem Stamme und Aesten und einer grauen, glatten Rinde. Die eyrund keilförmigen, dreilappigen und gezähnten Blätter; der baumartige Stamm und der meist achtblättrige äußere Kelch, der dem innern an Länge gleich ist, machen die Unterscheidungsmerkmale dieser Gattung aus.



Hibiscus syriacus.
Syrischer Hibisch?

Die Wurzelblätter sind eyrund und gestielt; eben so die untern Stengelblätter; die obern aber herzförmig und platt aufsteigend. Im July erscheinen am Ende des Stengels und seiner Zweige die lockern Blüthenähren.

Die Blumenblätter sind blaßviolet mit dunklern Adern durchzogen, und riechen bei Tage gar nicht, aber des Abends so ausnehmend lieblich, daß man diese Pflanze zu den vorzüglichsten Gartenblumen rechnen kann, ob gleich ihr Ansehen nichts weniger als reizend ist.

Sie läßt sich durch Saamen leicht vermehren, und dauert in unserm Klima jedesmal den Winter über im Freien aus, nur darf sie keinen feuchten und fetten Boden haben, weil darin die Wurzeln im Winter leicht faulen.

HIBISCUS.

Hibiscus.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist doppelt; der äußere vielblättrig (er besteht aus 6 bis 10 auch mehreren oder wenigern Blättern); viele Staubfäden sind am Grunde in eine Röhre oder Säule verwachsen und mit rundlichen Staubbeuteln gekrönt; ein Griffel mit fünf Narben. Mehrere Saamen, in einem fünffächrigen, fünflappigen Behälter.

Nach Linné's System gehört er in die 16. Klasse Monadelphia, und 8. Ordnung Polyandria. Es sind davon gegen 72 Gattungen bekannt, hier wird nur die folgende beschrieben:

HIBISCUS SYRIACUS.

Syrische Eibisch.

Tab. 560.

Syrischer Eibisch; syrischer Hibiscus; Ketmia. Engl. Purple Althaea frutex
Franz. La Guimauve royale.

Alcea arborescens. Comm. hort. t. 3. 4.

Ketmia syriaca. Scop. carn. nr. 363.

Ein schön geformter, 8 bis 10 Fuß hoher Strauch mit holzigem Stamme und Aesten und einer grauen, glatten Rinde. Die eyrund keilförmigen, dreilappigen und gezähnten Blätter; der baumartige Stamm und der meist achtblättrige äußere Kelch, der dem innern an Länge gleich ist, machen die Unterscheidungsmerkmale dieser Gattung aus.

Die großen, drei Zoll breiten Blumen, welche in großer Anzahl zu gleicher Zeit erscheinen und 2 bis 3 Monate hindurch immer von neuem ersetzt werden, sehen im Innern oder am Grunde ihrer Blätter tief violett purpurroth aus, auch spielen einige ins Weiße. Man hat auch ganz und halbgefüllte. Die Fruchtkapsel ist eyrund zugespitzt.

Das Vaterland dieser schönen Gattung ist Syrien und nach Willdenow auch Krain. Man zieht ihn schon längst in Deutschland zur Zierde in Gewächshäusern, ja selbst im Freien in einer geschützten Lage, wo der Stamm so stark wird, daß das schöne Holz zu eingelegten Tischlerarbeiten benutzt werden kann. In strengen Wintern pflegt er jedoch, wenigstens bis auf die Wurzel zu erfrieren.

HIERACIUM.

Habichtskraut.

Kennzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Kelch ist eyrförmig und besteht aus mehreren Blättern. Der Fruchtboden ist nackend; die Saamenkronen einfach, ungetheilt und haarförmig.

Im Linné'schen Sexualsystem gehört es in die 19. Klasse Syngenesia, und 1. Ordnung Polygamia aequalis. Die Arten sind folgendermaßen geordnet?

- 1). Mit einem nackenden einblümigen Stengel. (Blumenschäften, Scapus)
- 2). Mit einem nackten vielblümigen Stengel.
- 3). Mit einem blättrigen Stengel.

Es sind davon 51 Gattungen, die hieher gehörigen heißen:

HIERACIUM AURANTIACUM.

Pomeranzenfarbiges Habichtskraut.

Tab. 561.

Pomeranzengelbes Habichtskraut. Engl. Orange flower'd Hawk Weed.

H. germanicum. Coll. ecphr. 2. t. 30.

Der schönen orangegelben Blüthe wegen zieht man diese Gattung in Gärten, wo sie sich nicht nur durch Wurzelsprossen, sondern auch durch Saamen stark vermehrt. Sie wird auch Alpennagelkraut genannt, und wächst in den gebirgigten Wäldern von Oesterreich und



Hieracium aurantiacum. Pomeranzen-gelbes Habichtkraut.



Hieracium umbellatum.
Doldenformiges Habichtkraut

Helvetien wild. Die dauernde Wurzel enthält viele eprunde, völlig ganze behaarte Blätter, zwischen welchen der Fußhohe Blumenstengel mit einem Büschel von mehreren Blumen hervortreibt. Er ist meistens nackend, aber doch zuweilen mit einem oder ein Paar kleinen Blättchen oberwärts besetzt.

HIERACIUM UMBELLATUM.

Doldenförmiges Habichtskraut.

Tab. 561. b.

Großes Berghabichtskraut. Engl. Umbell'd Hawk Weed.

Crepis umbellata. Bernh. Erf. Fl. S. 138.

Wächst wiewohl etwas sparsamer in Laub- und Nadelwäldern, und wird ungefähr 1 Fuß hoch; die Wurzel ist dauernd; der Stengel mit vielen schmalen, eingekerbten Blättern besetzt, und oben in mehrere kleine Zweige vertheilt, an welchen die gelben, den Sommer über dauernden Blüten eine unechte Dolden bilden. Diese Pflanze soll von den Schaafen gern gefressen werden, und eine schöne gelbe Farbe besonders auf Wolle geben.

HIPPOPHAË.

Sanddorn.

Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind ganz getrennt, die Krone fehlt. Die männliche Blume hat einen zweitheiligen Kelch, dessen Lappen an den Seiten abstehen, oben aber gegen einander geneigt sind, und vier Staubfäden mit länglichen Antheren. An der weiblichen Blume ist der Kelch einblättrig, röhrig, zweispaltig, der Griffel kurz und mit einer dicken Narbe gekrönt. Die Beere oben, fast kugelförmig, einsäckig und einsamig; der Same fast eysförmig, hart, schwärzlich und glänzend.

Nach Linnée gehört er in die 22. Klasse Dioecia und 4. Ordnung Tetrandria. Es sind davon nur zwei Gattungen, die, welche hier beschrieben wird, heißt:

HIPPOPHAË RHAMNOIDES.

Gemeiner Sanddorn.

(Männlicher und weiblicher Zweig.)

Tab. 562.

Weidendorn; Weidenblättriger Sanddorn; Seekreuzdorn; europäischer Haftdorn; Meerdorn; Besingstrauch; Finnische Beeren; rothe Schlehen. Schwed. Hastorn. Dän. Hastorni Pidse; Hiortetorn. Russ. Rakitnik; Rakitowoi. Franz. L'argoussier. Engl. The sea Buckthorn.

Dieses Gewächs führt auch noch die Namen Pferdssorn, englischer Boldsorn. Es wächst an sandigen Seelüften von Preussen, Holland, England und Schweden wild, läuft mit der Wurzel weit umher, und vermehrt sich dadurch sehr stark. Der Stamm verbreitet sich in viele Aeste und Nebenäste, welche zusammen einen sehr buschigten 8 bis 10 Fuß hohen Strauch bilden. Die hellbraune Rinde umschließt ein weißes Holz; die Zweige haben hin und wieder steife spizige Dornen; die Blätter sind schmal, lanzettförmig, oben meergrün, unten silberfarben, und stehen am Ende der Zweige dicht neben einander. Im April und May erscheinen die Blüthen. Männliche und weibliche stehen getrennt auf besondern Stämmen; die Blumenkrone fehlt beiden. Die erbsengroße Beere ist oben einsäckrig, und hat harte glänzende Saamen; zur Zeit der Reife sieht sie goldgelb oder dunkel roth aus, und enthält unter der dünnen glatten Haut einen gelben, sauren und herben Saft. Die Finnländer brauchen denselben an Fischspeisen, welche davon einen angenehmen Geschmack erhalten sollen.

Man kann auch die Beeren zum Gelbfärben, so wie die Blätter zur schwarzbraunen Farbe gebrauchen. Sonst dient dieser Strauch zur Zierde in englischen Gärten, zur Befestigung des Sandes am Meeresufer und an den Ufern der Flüsse. Man kann auch gute Zäune davon ziehen. Aus dem Splinte macht man kleine Schachteln und Stöpsel. S. Medisch Forstwissenschaft. II. S. 184. von Münchhausen's Hausvater III. S. 450.

HOLCUS.

Honiggras.

Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind halb getrennt, d. h. es befinden sich männliche und Zwitterblumen auf einer Pflanze; die weibblättrige, fast eyför-



Hippophæë rhamnoides mas et femina.
 Weidendorn. Ein männlicher und ein
 weiblicher Zweig.

HIPPOPHAË RHAMNOIDES.

Gemeiner Sanddorn.

(Männlicher und weiblicher Zweig.)

Tab. 562.

Weidendorn; Weidenblättriger Sanddorn; Seekreuzdorn; europäischer Haftdorn; Meerdorn; Besingstrauch; Finnische Beeren; rothe Schlehen. Schwed. Hastorn. Dän. Hastorni Pidse; Hiortetorn. Russ. Rakitnik; Rakitowoi. Franz. L'argoussier. Engl. The sea Buckthorn.

Dieses Gewächs führt auch noch die Namen Pferdssorn, englischer Boldsorn. Es wächst an sandigen Seelüften von Preussen, Holland, England und Schweden wild, läuft mit der Wurzel weit umher, und vermehrt sich dadurch sehr stark. Der Stamm verbreitet sich in viele Aeste und Nebenäste, welche zusammen einen sehr buschigten 8 bis 10 Fuß hohen Strauch bilden. Die hellbraune Rinde umschließt ein weißes Holz; die Zweige haben hin und wieder steife spizige Dornen; die Blätter sind schmal, lanzettförmig, oben meergrün, unten silberfarben, und stehen am Ende der Zweige dicht neben einander. Im April und May erscheinen die Blüthen. Männliche und weibliche stehen getrennt auf besondern Stämmen; die Blumenkrone fehlt beiden. Die erbsengroße Beere ist oben einsäckrig, und hat harte glänzende Saamen; zur Zeit der Reife sieht sie goldgelb oder dunkel roth aus, und enthält unter der dünnen glatten Haut einen gelben, sauren und herben Saft. Die Finnländer brauchen denselben an Fischspeisen, welche davon einen angenehmen Geschmack erhalten sollen.

Man kann auch die Beeren zum Gelbfärben, so wie die Blätter zur schwarzbraunen Farbe gebrauchen. Sonst dient dieser Strauch zur Zierde in englischen Gärten, zur Befestigung des Sandes am Meeresufer und an den Ufern der Flüsse. Man kann auch gute Zäune davon ziehen. Aus dem Splinte macht man kleine Schachteln und Stöpsel. S. Medisch Forstwissenschaft. II. S. 184. von Münchhausen's Hausvater III. S. 450.

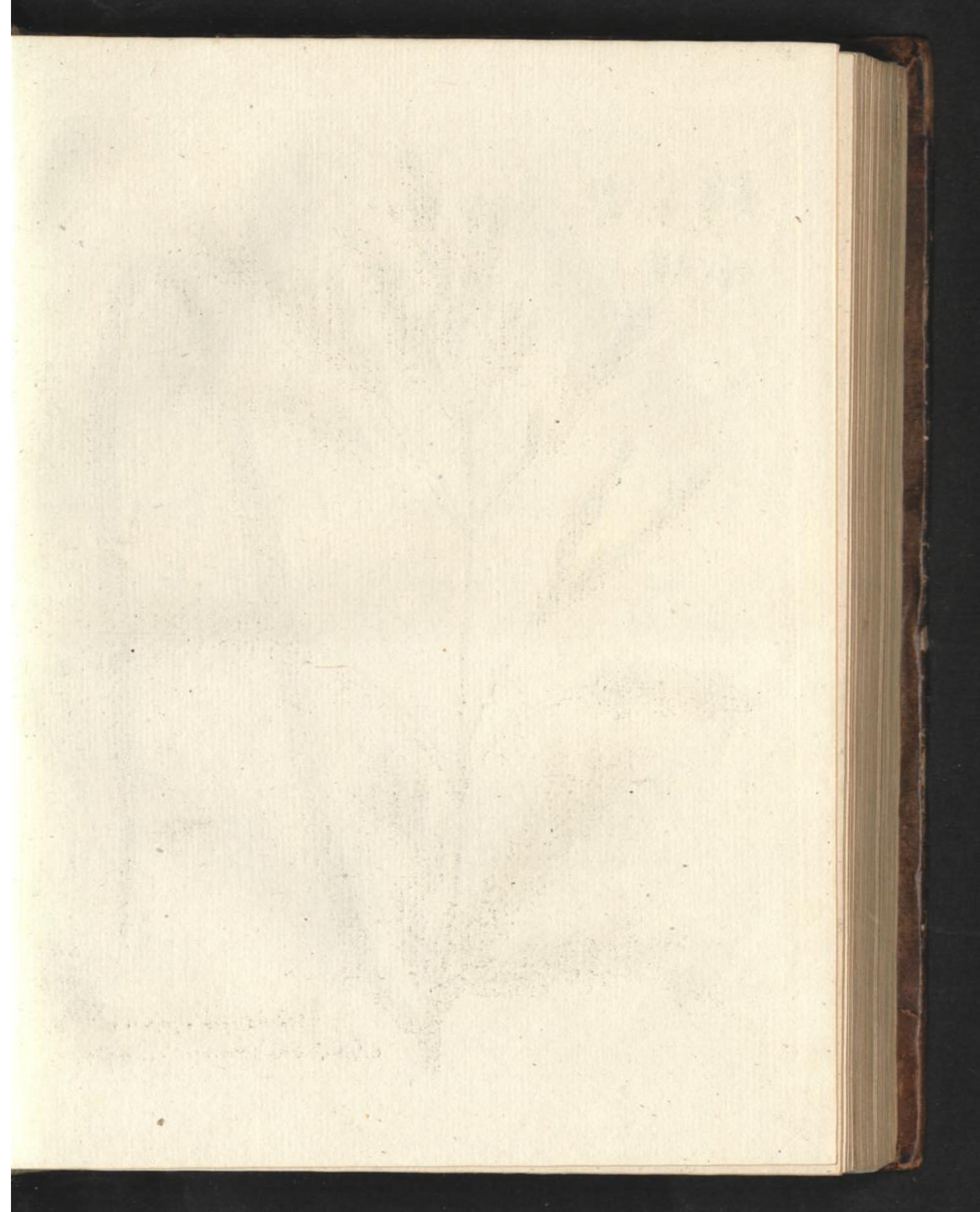
HOLCUS.

Honiggras.

Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind halb getrennt, d. h. es befinden sich männliche und Zwitterblumen auf einer Pflanze; die weibblättrige, fast eyför-



Hippophæë rhamnoides. mas et foemina.
Weidendorn. Ein männlicher und ein
weiblicher Zweig.







Holcus lanatus.
Wolliges Honiggras.



mige Blüthendecke ist mehr oder weniger gefranzt. Der Kelch der Zwitterblumen ist doppelt; der äußere haarförmig; der innere (nach Linné's Krone) besteht aus zwei Blättern (Spelzen), davon das äußere Blatt mit einer gebogenen Granne versehen ist; drei Staubfäden; zwey Griffel und ein Saame. Die männliche Blüthe hat einen zweiblättrigen Kelch und drei Staubfäden; die Krone fehlt.

Nach Linné's System gehört es in die 23. Klasse Polygamia und 1. Ordnung Monoecia. Es gibt davon 12 Gattungen wovon hier die vorzüglichsten genommen sind, welche heißen:

HOLCUS HALEPENSIS.

Halepensisches Honiggras.

Tab. 563.

Schmalblättriges Honiggras; italienisches Roßgras; schmalblättriger Moorhirschen. Engl. Panicled Holcus.

H. panicula lax nutante. Schreb. gram. 129. t. 18.

Um Aleppo in Syrien, aber auch im nördlichen Afrika und in Italien ist es wild anzutreffen. Der Halm, welcher mit 2 Fuß langen bandförmigen Blättern besetzt ist, wird 4 bis 6 Fuß hoch.

Von andern unterscheidet sich diese Gattung durch die glatten Kelchspelzen und durch die stumpfen Zwitter; und die begrannten weiblichen Blüthen. In der Gegend von Verona bauet man auch diesen Moorhirschen. Er kommt auch in Deutschland ziemlich gut fort, und liefert ein süßes und nahrhaftes Futtergras.

HOLCUS LANATUS.

Wolliges Roßgras.

Tab. 564.

Wolliges Honiggras; wolliger Moorhirschen Darrgras. Engl. Woolly Holcus.

H. glumis bifloris villosis. Schreb. gram. t. 20. f. 1.

In Deutschland häufig auf Wiesen, und sogar im Flugsand, den er befestiget, zu finden. Die dauernde kriechende Wurzel treibt oft 20 bis 30 und mehrere 2 bis 3 Fuß hohe, gemein blätterreiche, sehr saftige Halme mit pyramidalischen ausgebreiteten Rispen, welche
Bieg VII. Band.

D

ganz behaarte, zweiblättrige Spelzen tragen; das Zwitterblümchen ist stumpf, das männliche aber mit einer zurückgekrümmten Granne versehen.

HOLCUS SACCHARATUS.

Zuckerhoniggras.

Tab. 565.

Süßes Honiggras; hohes Roßgras; Zucker-Moorhirsen. In Ostindien einheimisch und im Wuchse dem schmalblättrigen sehr ähnlich; aber durch die ganz behaarten Kelchspelzen, die offenen Rispen und sämmtlich mit Grannen versehenen Saamen deutlich von ihm verschieden. Der Stengel wird oft über 6 Fuß hoch und wird sehr dick; die Nester der Rispe geben dieser Pflanze ein besonders Aussehen. Die Wurzel ist zweifächrig, die Blätter sind sehr breit und der Länge nach gefurcht. Die Bucharen bauen keine andere Getreidegattung als diese, und führen davon viel nach Orenburg aus. Die Vermehrung ist so stark, daß eine einzige Pflanze oft 2 Pfund Saamen liefern soll. Die Bucharen backen ihr Brod daraus, und in Indien geschieht nicht nur dies, sondern man bereitet auch Getränke aus dem Saamen. Die Stengel dienen den Bucharen zum Feuerungsmaterial, und enthalten frisch einen zuckersüßen Saft.

HORDEUM.

Gerste.

Kenzeichen der Gattung: Der äußere Kelch besteht aus zwei Linienförmigen Blättern, der innere hat gleichfall zwei Blätter, davon das eine an der Spitze mit einer langen Granne versehen ist. Drei Staubfäden und zwei Griffel. Der Saame ist länglich, bauchig mehr oder weniger gefurcht.

Cal. lateralis, bivalvis, unifloris, ternus. Gen. plant. ed. Schreb. et Spec. plant. Willd.

Nach Linnée's System gehört sie in die dritte Klasse Triandria, und 2. Ordnung Digynia. Es gibt davon 11 Gattungen, die hieher gehörigen heißen:



Holcus saccharatus.
Süßes Honiggras.

ganz behaarte, zweiblättrige Spelzen tragen; das Zwitterblümchen ist stumpf, das männliche aber mit einer zurückgekrümmten Granne versehen.

HOLCUS SACCHARATUS.

Zuckerhöniggras.

Tab. 565.

Süßes Höniggras; hohes Roßgras; Zucker-Moorhirsen. In Ostindien einheimisch und im Wuchse dem schmalblättrigen sehr ähnlich; aber durch die ganz behaarten Kelchspelzen, die offenen Rispen und sämmtlich mit Grannen versehenen Saamen deutlich von ihm verschieden. Der Stengel wird oft über 6 Fuß hoch und wird sehr dick; die Nester der Rispe geben dieser Pflanze ein besonders Aussehen. Die Wurzel ist zweifächrig, die Blätter sind sehr breit und der Länge nach gefurcht. Die Bucharen bauen keine andere Getreidegattung als diese, und führen davon viel nach Orenburg aus. Die Vermehrung ist so stark, daß eine einzige Pflanze oft 2 Pfund Saamen liefern soll. Die Bucharen backen ihr Brod daraus, und in Indien geschieht nicht nur dies, sondern man bereitet auch Getränke aus dem Saamen. Die Stengel dienen den Bucharen zum Feuerungsmaterial, und enthalten frisch einen zuckersüßen Saft.

HORDEUM.

Gerste.

Kenzeichen der Gattung: Der äußere Kelch besteht aus zwei Linienförmigen Blättern, der innere hat gleichfall zwei Blätter, davon das eine an der Spitze mit einer langen Granne versehen ist. Drei Staubfäden und zwei Griffel. Der Saame ist länglich, bauchig mehr oder weniger gefurcht.

Cal. lateralis, bivalvis, unifloris, ternus. Gen. plant. ed. Schreb. et Spec. plant. Willd.

Nach Linnée's System gehört sie in die dritte Klasse Triandria, und 2. Ordnung Digynia. Es gibt davon 11 Gattungen, die hieher gehörigen heißen:



Holcus saccharatus.
Süßes Honiggras.



Hordeum Zeocriton.
Bartgerste.



Hordeum vulgare.
Gemeine Gerste.

HORDEUM ZEOCRITON.

Zweizeilige Reisgerste.

Tab. 566.

Bartgerste. Mit zweizeiligen Aehren, deren Grannen, sparrig ausgebreitet und mit männlichen Blüten, die den Zwitterblüthen zur Seite stehen und unbegrannt sind. Ihre kurzen groben Halme bringen kurze aber breite Aehren. Sie soll reichlichere Ausbeute geben, als alle andere. Man sät sie in guten Boden sehr dünn. Sie senkt sich bei Masse und Regen nie nieder. Ihre Körner geben ein vortreffliches Mehl; daher wäre zu wünschen, daß man sie in Deutschland eben so fleißig bauete, wie in England.

HORDEUM VULGARE.

Die vierzeilige Gerste.

Tab. 567.

Gemeine Gerste; vierzeilige Sommergerste. Engl. Spring Barley.

H. polystachion. Hall. in nov. Goett. VI. t. 2.

H: polystachium vernum. Bauh. pin. 22. Moris. hist. 3. t. 6. f. 3.

Sie hat eine lange, aber schmale und vierzeilige Aehre; wovon aber nur 2 Zeilen besonders ausgezeichnet sind, und ihre Grannen in die Höhe richten. Die Körner sind kleiner, als bei der zweizeiligen Gerste; dennoch trägt sie meistens reichlicher; nimmt auch mit einem geringern Boden vorlieb, und kann auch als Wintergetreide gebraucht werden. Man trifft sie in mehreren Gegenden Deutschlands an.

Auch von dieser gibt es Spielarten, z. B. die Himmelsgerste oder mallachische Gerste, welche nackte Aehren hat, und deren Körner leicht ausfallen. Sie liefert schönes Mehl.

HUMULUS.

Hopfen.

Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind ganz getrennt, die Krone fehlt. Die männliche Blume hat einen fünftheiligen Kelch und fünf kurze haarförmige Staubfäden, mit

D 2

länglichen Staubbeutel, deren Spitze an beiden Seiten sich öffnet. Bei weiblichen Blumen ist der Kelch einblättrig, fast schuppig, an der Basis etwas röhrig und steht unten. Ein Saame wird von dem Kelche bedeckt.

Nach Linnée gehört er in die 22. Klasse Dioecia, und 5. Ordnung Pentandria. Es gibt nur eine Gattung; nämlich:

HUMULUS LUPULUS.

Gebauter Hopfen.

Tab. 568.

Hopfen; gemeiner Hopfen. Franz. L'Houblon. Engl. Hop. Dies Gewächs ist windend, der Stengel scharf, die entgegengesetzten gestielten Blätter sind gelappt und sägeartig spigig gezähnt. Die Blumenstiele stehen in den Blattwinkeln am obern Theile des Stengels; die weiblichen sind mit kleinen stiellosen Blättchen besetzt.

Der Hopfen findet sich in Deutschland an Zäunen und am Grunde der Berge, wo er wegen der balsamischen weiblichen Zapfen, die beim Bierbrauen seit langer Zeit bekannt und wenn es gut seyn soll, unentbehrlich sind, häufig gebaut wird. Außerdem dienen auch die jungen Sprossen, welche im Frühjahr beim sogenannten Schneiden abgenommen werden, zur Speise, und mit Essig und Del zum Sallat; die ältern Ranken können nebst der Feuerung auch zu groben Fäden, wie der Hanf und die Brennessel (*Urtica dioica*), bereitet und gesponnen werden.

Wer die Kultur und den Anbau dieser nützlichen Pflanze noch nicht ganz kennt, der ist auf die ökonomischen Hefte, oder Sammlungen von Nachrichten zc. zu verweisen. 1803. Januar Stück; Breitenbach, das ganze des Hopfenbaues zc. Erfurt bei Berger und Maring. Ubrigens enthalten noch mehrere größere Werke vortreffliche Belehrung, den Hopfen zu ziehen.

Huperzia. Dr. Bernhardi in Schraders Journal 1808. S. 126.

HYACINTHUS.

Hyacinthe.

Kennzeichen der Gattung. Die Krone ist glockenförmig, sechsspaltig und steht unter dem Fruchtknoten; sechs Staubfäden sind im Fruchtboden eingefügt; der Fruchtknoten ist mit zwei Honigbüchern versehen. Die Kapsel ist dreifächrig und dreiflappig.



Humulus Lupulus.
Hopfen.

länglichen Staubbeutel, deren Spitze an beiden Seiten sich öffnet. Bei weiblichen Blumen ist der Kelch einblättrig, fast schuppig, an der Basis etwas röhrig und steht unten. Ein Saame wird von dem Kelche bedeckt.

Nach Linnée gehört er in die 22. Klasse Dioecia, und 5. Ordnung Pentandria. Es gibt nur eine Gattung; nämlich:

HUMULUS LUPULUS.

Gebauter Hopfen.

Tab. 568.

Hopfen; gemeiner Hopfen. Franz. L'Houblon. Engl. Hop. Dies Gewächs ist windend, der Stengel scharf, die entgegengesetzten gestielten Blätter sind gelappt und sägeartig spigig gezähnt. Die Blumenstiele stehen in den Blattwinkeln am obern Theile des Stengels; die weiblichen sind mit kleinen stiellosen Blättchen besetzt.

Der Hopfen findet sich in Deutschland an Zäunen und am Grunde der Berge, wo er wegen der balsamischen weiblichen Zapfen, die beim Bierbrauen seit langer Zeit bekannt und wenn es gut seyn soll, unentbehrlich sind, häufig gebaut wird. Außerdem dienen auch die jungen Sprossen, welche im Frühjahr beim sogenannten Schneiden abgenommen werden, zur Speise, und mit Essig und Del zum Sallat; die ältern Ranken können nebst der Feuerung auch zu groben Fäden, wie der Hanf und die Brennessel (*Urtica dioica*), bereitet und gesponnen werden.

Wer die Kultur und den Anbau dieser nützlichen Pflanze noch nicht ganz kennt, der ist auf die ökonomischen Hefte, oder Sammlungen von Nachrichten zc. zu verweisen. 1803. Januar Stück; Breitenbach, das ganze des Hopfenbaues zc. Erfurt bei Berger und Maring. Ubrigens enthalten noch mehrere größere Werke vortreffliche Belehrung, den Hopfen zu ziehen.

Huperzia. Dr. Bernhardi in Schraders Journal 1808. S. 126.

HYACINTHUS.

Hyacinthe.

Kennzeichen der Gattung. Die Krone ist glockenförmig, sechsspaltig und steht unter dem Fruchtknoten; sechs Staubfäden sind im Fruchtboden eingefügt; der Fruchtknoten ist mit zwei Honigbüchern versehen. Die Kapsel ist dreifächrig und dreiflappig.



Humulus Lupulus.
Hopfen.



Hyacinthus botryoides.
Wilder Hyacinth.

Tab. 570.



Hyacinthus monstrosus.
Monstroser Hyacinth.

Nach Linnée's System gehört sie in die 6. Klasse Hexandria, und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon gegen 18 Gattungen, die hier angeführten heißen:

HYACINTHUS BOTRYOIDES.

Steifblättrige Hyacinthe.

Tab. 569.

Wilder Hyacinth. Engl. The blue grape Hyacinth.

H. racemosus caeruleus major. Bauh. pin. 42.

H. foliis Gramineis. Hall. helv. nr. 146.

Muscari botryoides. Mill. dict. nr. 1.

Auch die Traubenhya cinthe genannt, ähnelt der Muscatenhyacinthe in Hinsicht des Baues der Kronen, welche jedoch nicht länglich, sondern kugelförmig ist, und in dichten dunkel blauen Trauben steht. Geruch bemerkt man an derselben nicht; die walzenförmigen, senkrecht stehenden Blätter haben Rinnen. Diese Gattung wächst selbst im mittleren Deutschland in Grasarten wild, ob sie aber ursprünglich daher stammt, läßt sich nicht behaupten. Man zieht sie ohne alle Mühe in Gärten.

HYACINTHUS MONSTROSUS.

Die Corallenhyacinthe.

Tab. 570.

Monströser Hyacinth. Oben am Stengel befinden sich viele dünne Zweige, die eine Art von Pyramide bilden, und an ihren Enden mit völlig unfruchtbaren Blumen besetzt sind. Das blauröthliche Blumenblatt ist unkenntlich, verschieden eingeschnitten, unsförmlich oder mit andern verwachsen. Da diese Pflanze wegen der sonderbaren Beschaffenheit ihrer Blüthen nie Samen tragen kann, so beruhet ihre Fortpflanzung bloß auf der Wurzel. Man weiß nicht woher sie stammt.

Aus den Zwiebeln der gemeinen Hyacinthe hat ein Apotheker, Leroux, zu Versailles, ein Gummi bereitet, welches in den Künsten und Manufakturen von Nutzen seyn kann. Es ist zu vermuthen, daß mehrere andere Gattungen von Hyacinthenzwiebeln, gleichfalls ein Gummi enthalten; denn bei dem Berquetschen derselben bemerkt man, daß ihr Saft sehr klebricht ist.

HYACINTHUS MUSCARI.

Die Muskatenhya cinthe.

Tab. 571.

Muskaten = Hyacinthe. Engl. Musk Hyacinth.

H. racemosus moschatus. Bauh. pin. 43.

Muscari obsoletiore flore. Clus. hist. 3. p. 178.

Sie ist seit 1554 aus dem wärmern Asien in die europäischen Gärten verpflanzt worden und jetzt gar keine Seltenheit. Dem Wachsthum und der Behandlung nach, kommt sie mit der gemeinen und orientalischen überein; nur darin unterscheidet sie sich, daß die kleine bauchige, nach oben hin getrennte Krone gleichsam verschlossen ist, und so kleine Einschnitte am Rande hat, daß sie nur schmalen Röhren gleichen. Die Farbe ist weißlichgrün; der Geruch sanft, aber sehr lieblich und erquickend.

HYACINTHUS NON SCRIPTUS.

Die gemeine Hyacinthe.

Tab. 572.

Blauer Hyacinth; englische Hyacinthe; Keul-Hyacinthe. Engl. The common Hyacinth.

H. floribus tubulosis. Hall. helv. nr. 1248.

Sie unterscheidet sich von der orientalischen dadurch, daß ihre glockenförmigen Blüten an den Spizen ihrer Einschnitte zurückgerollt sind. Man findet sie in England, Frankreich, Spanien und Italien, auch in der Schweiz, in Heiden und Gebüschen wild. Durch die Kultur hat auch sie eine ganz andere Gestalt angenommen. Sie wird von den Blumisten eben so behandelt, wie die vorige, und zeigt dieselben Abänderungen in der Farbe.

HYDRANGEA.

Hydrangea.

Ken n ze i ch en der Gat t un g: Der fünfzählige Kelch steht oben; die Krone hat fünf längliche lanzettförmige Staubblätter; zehn Staubfäden sind abwechselnd länger und mit rund-



Hyacinthus Muscari.
Muscateu-Hyacinth.



^{*}
Hyacinthus non scriptus.
Blauer Hyacinth.

HYACINTHUS MUSCARI.

Die Muskatenhya cinthe.

Tab. 571.

Muskaten-Hya cinthe. Engl. Musk Hyacinth.

H. racemosus moschatus. Bauh. pin. 43.

Muscari obsoletiore flore. Clus. hist. 3. p. 178.

Sie ist seit 1554 aus dem wärmern Asien in die europäischen Gärten verpflanzt worden und jetzt gar keine Seltenheit. Dem Wachsthum und der Behandlung nach, kommt sie mit der gemeinen und orientalischen überein; nur darin unterscheidet sie sich, daß die kleine bauchige, nach oben hin getrennte Krone gleichsam verschlossen ist, und so kleine Einschnitte am Rande hat, daß sie nur schmalen Röhren gleichen. Die Farbe ist weißlichgrün; der Geruch sanft, aber sehr lieblich und erquickend.

HYACINTHUS NON SCRIPTUS.

Die gemeine Hya cinthe.

Tab. 572.

Blauer Hya cinth; englische Hya cinthe; Keul-Hya cinthe. Engl. The common Hyacinth.

H. floribus tubulosis. Hall. helv. nr. 1248.

Sie unterscheidet sich von der orientalischen dadurch, daß ihre glockenförmigen Blüten an den Spizen ihrer Einschnitte zurückgerollt sind. Man findet sie in England, Frankreich, Spanien und Italien, auch in der Schweiz, in Heiden und Gebüschen wild. Durch die Kultur hat auch sie eine ganz andere Gestalt angenommen. Sie wird von den Blumisten eben so behandelt, wie die vorige, und zeigt dieselben Abänderungen in der Farbe.

HYDRANGEA.

Hydrangea.

Ken n ze i ch en der Gat t un g: Der fünfzählige Kelch steht oben; die Krone hat fünf längliche lanzettförmige Staubblätter; zehn Staubfäden sind abwechselnd länger und mit rund-



Hyacinthus Muscari.
Muscateu = Hyacinth.



Hyacinthus non scriptus.*
Blauer Hyacinth.



Hydrangea arborescens.
Baumförmige Hydrangee.

lichen Staubbeuteln gekrönt; zwei Griffel mit bleibenden Narben. Mehrere kleine Saamen in einem zweifächrigen, zweiförmigen rundem aufspringenden Behälter.

HYDRANGEA ARBORESCENS.

Baumartige Hydrangea.

Tab. 573.

Baumförmige Hydrangee; virginische Hydrangea; Kehlknopfsbaum. Franz Hydrangea à feuilles opposé. Engl. Shrubby Hydrangea.

H. foliis ovatis glabris. Smith. ic. pictae. 1. p. 12.

Ein nordamerikanischer baumartiger Strauch, der ungefähr 3 Fuß hoch wird, und vierkantige Aeste hat, an welchen die herzförmigen, zugespitzten, eingekerbten Blätter den Stielen einander gegenüber stehen. Im July und August kommen an den Enden der Zweige die doldenförmigen Blumensträußer hervor: ihre Blüthen haben einen fünfzähligen Kelch, eine fünfblättrige Krone; 10 Staubgefäße, und 2 Staubwege.

Die kleine mit dem Kelch gekrümmte Saamenkapsel ist zweifächrig, zweischnäblig, springt in der Mitte entzwei, und enthält viele Saamen.

In europäischen Gärten pflanzt man diesen Strauch zur Abwechslung mit an. Nur in sehr harten Wintern erfriert er, schlägt aber wieder aus der Wurzel junge Triebe. Durch Ableger kann er leicht vermehrt werden. S. Du Roi harblesche Wilde Baumzucht. I. S. 319.

HYMENAEA.

Heuschrecken- oder Hülsenbaum.

Kennzeichen der Gattung: Der Blumenkelch ist in fünf Abschnitte getheilt; die Blumenkrone besteht aus fünf ziemlich gleichen Blättlein; der Griffel ist nach einer Seite gedreht; auf die Blume folgt eine Hülsenfrucht, deren Hülse holzig, und mit einem mehligem Marke angefüllt ist.

Nach Linnée gehöre dieser Baum in die 10. Klasse. Es ist von dieser Gattung nur eine einzige Art bekannt, nämlich:

HYMANAEA COURBARIL.

Courbaril.

Tab. 574.

Locustbaum; Heuschrecken- oder Hülsenbaum. Engl. The Locust-tree. In Brasilien Itaiba; von den Franzosen Courbaril oder Courbary genannt. Holl. Gom Anime-boom.

Dieser Baum wächst in Virginien, Brasilien, Neuspanien und andern Theilen von Westindien in großer Menge, und ist derselbe, von dem das in den Apotheken gebräuchliche Gummi Anime herkömmt. Es ist ein sehr großer Baum, dessen Stamm öfters bey 70 Schuh hoch und 9 Schuh dick wird, eine dunkelbraune Rinde hat und sich ganz zu oberst in viele sich weit ausbreitende Aeste theilt, deren Zweige mit eyrunden, spizigen, platten, steifen und dunkelgrünen gepaarten Blättern besetzt sind. Die Stiele dieser Blätter stehen wechselweise an den Zweigen, und ein jeder trägt 3 Blüthen, welche schief gegen ihren Stiel stehen und ungleiche Seiten haben.

Die Blumen entstehen in lockern Büscheln an den Enden der Aeste, und sitzen auf kurzen holzigen Stielen, deren jeder 2 — 3 Blumen trägt; sie haben einen in 5 ungleiche Abschnitte getheilten Blumenkelch, und besteht aus fünf ausgebreiteten gelben Blättern, und die 10 Staubfäden haben eine purpurrothe Farbe. Auf diese Blumen folgen große röthliche braune Hülsen, welche bey 6 Zoll lang, $3\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll breit und einen Zoll dick sind; und enthalten ein röthlich- oder hellbraunes, mehlichtes, säuerlich süßes Mark, welches die Amerikaner sehr gerne essen. Dieser Baum wird in einigen Gegenden Amerika's nicht allein seiner Früchte, sondern auch des angenehmen Schattens wegen gern gepflanzt. Die Blätter sind ein gutes, wurmtreibendes Mittel. Das Holz davon hat eine hellbraune Farbe, ist sehr dauerhaft, dicht, hart, und schwer, und sinkt im Wasser zu Boden, es läßt sich sehr schön poliren, und wird wegen seiner Dauer meistens zu Balken, Achsen und Wellen gebraucht. Die Wurzel ist so dick, daß man sie in horizontale Scheiben säget und als Tischblättern braucht.

Mann kann diesen Baum in Europa in Glashäusern aus dem Saamen ziehen, den man frisch aus seinem Vaterlande bekommen muß; wiewohl die jungen Pflanzen nur mit vieler Schwierigkeit sich erziehen lassen. Das Harz, unter dem Namen Gummi Anime bekannt, kommt größtentheil alles aus Amerika zu uns.

Es fließt nämlich aus dem Stamme, und hauptsächlich aus der Wurzel dieser Bäume ein weißes oder hellgelbes Harz, das ziemlich durchsichtig, hart, trocken und spröde, und ohne sonderlichen Geschmack ist, aber beim Anzünden oder auf Kohlen geworfen einen sehr angenehmen



Hymenæa Courbaril.
Courbaril.



Hypericum calycinum.
Amerikanische Johannispflanze.

Geruch von sich gibt. Dieses Harz besitzt überdies vortreffliche nervenstärkende Kräfte, das äußersich zum Räuchern und in Pflastern gegen allerley Schmerzen und Flüsse des Hauptes und anderer Theile gebraucht wird. Es löset sich in rectificirten Weingeist auf, und gibt auf diese Art einen trefflichen Firniß, welcher nach Bancroft's Versicherung den chinesischen Lack noch übertrifft. Man findet es zuweilen unter den Wurzeln dieses Baumes in großen Klumpen zusammen gelaufen.

HYPERICUM.

Johannisfrucht.

Kennzeichen der Gattung: Der fünfstheilige Kelch steht unten; die Krone hat fünf gleiche Blätter, vier Staubfäden sind unten in drei oder vier Parthien zusammengewachsen und mit kleinen runden Antheren gekrönt; drei bis fünf Griffel. Die Kapsel ist vielstammig, und die Anzahl der Fächer richtet sich nach der Zahl der Griffel; sie ist ein-, drei- oder fünffächrig.

Nach Linné's System gehört es in die 18. Klasse Polyadelphia und 4. Ordnung Polyandria. Es gibt ungefähr 94 Gattungen, die hier beschriebene heißt:

HYPERICUM CALYCINUM.

Großblümiges Johannisfrucht.

Tab. 575.

Amerikanische Johannispflanze; großkelchiges Hartheu Engl. Great flower'd St. John'swort.

H. Ascyron. Mill. dict. nr. 7.

Diese Gattung bildet eine perennirende niedrigbleibende Staude, mit röthlich etwa Fußlangen viereckigen Stengeln, die viele Zweige treiben, und mit festen lederartigen, glatten, eckrund länglichen, stumpfen Blättern besetzt sind. Die großen goldgelben Blumen mit den vielen haarförmigen goldglänzenden Staubfäden kommen im July und August an den Spitzen der Zweige zum Vorschein. Diese Pflanze unserer Gärten ist im nördlichen Amerika einheimisch. Sie kommt ohne alle Pflege im Freien fort.



Hypericum calycinum.
Amerikanische Johannispflanze.

Geruch von sich gibt. Dieses Harz besitzt überdies vortreffliche nervenstärkende Kräfte, das äußersich zum Räuchern und in Pflastern gegen allerley Schmerzen und Flüsse des Hauptes und anderer Theile gebraucht wird. Es löset sich in rectificirten Weingeist auf, und gibt auf diese Art einen trefflichen Firniß, welcher nach Bancroft's Versicherung den chinesischen Lack noch übertrifft. Man findet es zuweilen unter den Wurzeln dieses Baumes in großen Klumpen zusammen gelaufen.

HYPERICUM.

Johannisfrucht.

Kennzeichen der Gattung: Der fünfstheilige Kelch steht unten; die Krone hat fünf gleiche Blätter, vier Staubfäden sind unten in drei oder vier Parthien zusammengewachsen und mit kleinen runden Antheren gekrönt; drei bis fünf Griffel. Die Kapsel ist vielstammig, und die Anzahl der Fächer richtet sich nach der Zahl der Griffel; sie ist ein-, drei- oder fünffächrig.

Nach Linné's System gehört es in die 18. Klasse Polyadelphia und 4. Ordnung Polyandria. Es gibt ungefähr 94 Gattungen, die hier beschriebene heißt:

HYPERICUM CALYCINUM.

Großblümiges Johannisfrucht.

Tab. 575.

Amerikanische Johannispflanze; großkelchiges Hartheu Engl. Great flower'd St. John'swort.

H. Ascyron. Mill. dict. nr. 7.

Diese Gattung bildet eine perennirende niedrigbleibende Staude, mit röthlich etwa Fußlangen viereckigen Stengeln, die viele Zweige treiben, und mit festen lederartigen, glatten, eckrund länglichen, stumpfen Blättern besetzt sind. Die großen goldgelben Blumen mit den vielen haarförmigen goldglänzenden Staubfäden kommen im July und August an den Spitzen der Zweige zum Vorschein. Diese Pflanze unserer Gärten ist im nördlichen Amerika einheimisch. Sie kommt ohne alle Pflege im Freien fort.

HIPOCHAERIS.

Ferkelkraut.

Kennzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Kelch ist mehrfach, die Blättchen dachziegelartig über einander liegend. Der Fruchtboden ist mit Spreu besetzt, die Saamenkronen einfach oder doppelt; die äußere haarsförmig; die innere federartig, am Grunde mehr oder weniger wollig.

Nach Linné gehört es in die 19. Klasse Syngenesia und 1. Ordnung Polygamia aequalis. Es gibt davon 65 Gattungen, die hier angeführte heißt;

HYPOCHAERIS RADICATA.

Langwurzliches Ferkelkraut.

Tab. 576.

Gewurzelttes Saukraut; großes Saukraut. Engl. Long rooted Hypochaeris.

Achyrophorus radicans. Bernh. Erf. Fl. S. 141.

Das langwurzliche Ferkelkraut ist mit sägeartig gezähnten, stumpfen, rauhen Blättern, ästigen, nackten und glatten Stengeln und ästigen, schuppigen Blüthenstielen versehen, steht auf Tristen, Wiesen und andern mit Grase bedeckten Plätzen, und blühet fast den ganzen Sommer hindurch. Die Blumen sind groß und gelb; die sehr langen Wurzeln ausdauernd; und die Kelchschuppen mit einer keilförmigen scharfen Erhöhung versehen. Außer daß die Bienen die Blüthe fleißig besuchen, weiß man keinen Nutzen dieser und von den andern Gattungen anzugeben.

JASMINUM.

Jasmin.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfzählig oder fünfspaltig, die Krone röhrig, präsentirtellerförmig, 5 bis 8 spaltig, die Einschnitte schief; zwei Staubfäden, und ein Griffel. Die Frucht ist eine zweisäckrige oder zweiknöpfige Beere; die einzelnen Saamen sind mit einem häutigen Umschlage versehen.

Nach Linné's System gehört er in die 2. Klasse Diandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon 23 Gattungen, die vorzüglichsten werden hier beschrieben und heißen:



Hypochaeris radicata.
Jewurzeltes Saukraut.









Jasminum fruticans.
Staudiger Jasmin.

J A S M I N U M O F F I C I N A L E.

Gemeiner Jasmin.

Tab. 577.

Gewöhnlicher Jasmin: der officinelle weißblühende Jasmin; Vielrebe.
Ital. Gelsomino bianco. Portug. Jasmenerio Gallego. Franz. Le jasmin commun.
Engl. The common white jasmine.

Ein niedriger Strauch mit schwachen grünen Zweigen, die bisweilen auch gewunden sind, und an denen die gestielten, aus 5 bis 7 eyrunden, zugespizten und glänzenden Blättchen zusammengesetzter Blätter einander gegenüber stehen. Das äußerste von den Blättchen ist allemal das größte und dieses ist oft mit einem Einschnitte an der Seite versehen. Im July und August erscheinen die weißen wohlriechenden Blumen an der Spitze der Zweige, welche ehemals als Arzneimittel gebraucht wurden.

Jetzt sammelt man sie nur noch ein, um das wohlriechende Jasminöl daraus zubereiten, welches besonders in Italien geschieht. Man bedient sich dabei folgender Weise: Baumwolle wird mit Beendle getränkt und lagenweise abwechselnd mit Jasminblüthen in ein pferdharenes Sieb gelegt. Alle 24 Stunden nimmt man die alten Blumen zwischen der Baumwolle heraus, und bringt frische dazwischen. Wann endlich das Del in der Baumwolle genug riechbare Theile eingesogen hat, so preßt man es aus, und füllt es in wohlverschlossene Gläser. Auch dieses Del empfahl man sonst als äußeres Arzneimittel bei Lähmungen und Krämpfen; jetzt braucht man es bloß zum Parfümiren. Uebrigens ist der gemeine Jasmin keine zärtliche Pflanze, die aber doch nur in höchst gelinden Wintern im Freien durchkommt. Nach Haller soll sie auch auf Felsen um Chiavenna wild wachsen.

J A S M I N U M F R U T I C A N S.

Strauchartiger Jasmin.

Tab. 577. b.

Staudiger Jasmin: der gemeine gelbe Jasmin. Engl. The common yellow jasmine. Franz. jasmin jaune du Bois.

Er wächst in Orient und in südlichen Europa wild, hat wechselweis stehende Blätter,

E 2

die theils bloß einzeln, theils aus drei länglichrunden Blättchen zusammengesetzt sind. Die eckigten Zweige haben Furchen; die goldgelben Blumen sind geruchlos.

Diese angeführten Gattungen verlangen einerlei Pflege. Sie lassen sich in Zimmern an Fenstern gut durchwintern, erfrieren aber im Freien auch unter Bedeckung, wenn der Winter nur mäßigen Frost bringt. Diejenigen, welche behaupten, daß der Jasmin im Freien gut aushält, scheinen dies auf Miller's Autorität anzunehmen; Miller konnte dies allerdings sagen. Er lebte und schrieb in England, wo das Klima viel milder ist als in Deutschland. S. Medicus kurfürstliche Bemerkungen 1774. S. 215. Du Roi wilde Baumzucht I. S. 313. und 315.

I L E X

Stechpalme.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch ist klein vierzählig, die Krone radförmig; vier aufrechte Staubfäden sind am Grunde in die Krone eingefügt, und mit rundlichen oder länglichrunden Antheren gekrönt. Der Fruchtknoten trägt entweder vier sehr kurze Griffel, oder bloß stumpfe Narben. 4 Saamen in einer rundlichen Beere.

Nach Linné gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria und 4. Ordnung Tetragynia. Es gibt davon 20 Gattungen, die hier angeführte heißt:

I L E X A Q U I F O L I U M.

Gemeine Hülse.

Tab. 578.

Gemeine Stechpalme; Stechlaub; Hüßstrauch; Hülzholz; Zwieseldorn; Kleebusch. Franz. Le Houx yeuse, ou chêne verd. Engl. The common Holly.

J. aculeata baccifera. Bauh. pin. 425.

Willdenow und Mehrere brauchen für diese Pflanze, wie für das ganze Geschlecht, wozu sie gehört, den Namen Hülse. Da sie ein einheimisches Gewächs ist, führt sie noch mehrere Namen als z. B. Stecheiche; Christdorn; Walddistel; Mirthendorn; Hulst; u. s. w. Hier, wo sie nicht wild, sondern nur in den Pflanzungen angetroffen wird, pflegen sie die Leute englische Distel zu nennen. Die gemeine Stechpalme findet sich im gemäßigten Europa, in vielen Gegenden von Nordamerika und in Japan in Wäldungen unter dem Schatten der Bäume, und wächst auch in Deutschland in verschiedenen Gegenden



Ilex Aquifolium.
Gemeine Stechpalme.

wird. Es ist ein immergrüner buschiger, fast baumartiger Strauch, der oft weit über Mannshöhe steigt, und durch seine Gestalt und schöngebildeten Blätter ein vortreffliches Ansehen hat. Die Hand des Gärtners kann daraus eine Art von pyramidenähnlichen Baum mit einem dünnen ganz geradem Stamm ziehen, der in einer günstigen Lage auf 18 bis 20 Fuß hoch wird.

Dicht über der Wurzel ist der holzige Stamm grau, weiter hinauf wird er immer grüner. So sieht auch die Rinde der Aeste und Zweige aus, welche den Stamm zieren, und die am untern Theile gleich über der Erde am weitesten verbreitet sind, dann aber allmählig kurzer und kleiner werden. Die gestielten, eyrunden, spizigen Blätter sind von dicker, fester Substanz, am Rande gleichsam mit einem knorplichten Bande eingesaßt, und wellenförmig in starke, stachlichte Zähne ausgeschweift. Ihre obere Fläche ist glänzend dunkel- oder schwarzgrün, die untere heller und ohne Glanz. Im May erscheinen die kleinen röthlichen Blüthen zwischen den Blättern zu 5, 6, oder mehrere in kleinen Büscheln. Sie hinterlassen kugelförmige grüne Beeren, welche im September reifen, dabei die Größe einer Gartenerbse erlangen, und eine brennend scharlachrothe Farbe annehmen.

Die Beeren enthalten vier Saamen, aus welchen man die Pflanzen erzieht; er liegt aber gegen 2 Jahre, bevor er aufgeht, und die jungen Pflänzchen wachsen auch etwas langsam. Man muß sie, nachdem sie aufgegangen sind, noch 2 Jahre stehen lassen, und dann an einem etwas schattigen Ort verpflanzen, an welchem sie im Winter wider die strengen Nord- und Ostwinde geschützt sind. Obgleich dieses Gewächs in Deutschland und selbst im nördlichen Theile desselben wild gefunden wird, so erfriert es doch öfters bei strengen Wintern in den Pflanzungen gänzlich, wahrscheinlich weil es durch die Kultur verzärtelt wird. Man findet bei den Gärtnern allerhand Spielarten, z. B. mit schädigten Blättern, mit weichen Stacheln, mit Blättern, auf deren ganzer Oberfläche Stacheln stehen, mit gelber und weißer Frucht etc. Diese Spielarten sind meistens viel zärtlicher, als die gemeine Art, und wollen daher im Freien bei uns nicht ausdauern. Sie werden durchs Pfropfen vervielfältiget.

Das Holz der gemeinen Stechpalme gleicht seiner Härte, Weiße und der feinen, gleichförmigen Fasern wegen dem Elfenbein, und nimmt eine schöne Politur an.

Schade nur, daß es so leicht gelb wird. Es sinkt im Wasser unter, und dient seiner guten Eigenschaften wegen nicht nur zu Rollen, Kloben und allerlei Instrumenten, sondern auch zum Einlegen schöner Tischlerarbeiten. Außerdem, daß das ganze Gewächs den Pflanzungen zur Zierde dient, hat man es auch zu Hecken empfohlen, wozu es sich aber, weil es nicht sparrig wächst, bei weitem so gut nicht schickt, wie der Weißdorn und andere Strauchartige Gewächse. Ueberdies gehet das Vieh leicht hindurch und das Rothwild und Schaafe und Ziegen fressen die jungen Triebe ab.

Von Seiten ihrer arzneilichen Kräfte ist sie von Vielen sehr gerühmt worden. Den zusammenziehenden, unangenehm schmeckenden Blättern schreibt man gute Wirkungen in Wechselfiebern, in Magenschwächen, besonders aber in der Sicht und in Koliken zu. Aus der Rinde des Stammes und der Zweige bereitet man durch Maceration im Wasser einen guten Vogelkeim, der nicht nur als solcher, sondern auch wie Pflaster, Geschwülste und Geschwüre damit zu erweichen, gebraucht wird.

Die reifen Beeren sollen im Winter von einigen Vögeln gefressen werden. S. Du Roi herbst. Baumzucht I. S. 316. v. Münchhausens Hausvater. 5. S. 179. Oleditsch Forstwissenschaft. II. S. 121. Oekonomisch. physikalische Abhandlungen 4. S. 864. Bechsteins Naturgeschichte, des In- und Ausl. II. S. 316. Hilts Holzarten. S. 74.

INDIGOFERA.

Indigo.

Kennzeichen der Gattung: Die Schmetterlingsblume hat einen fünfzähligen abstehenden Kelch; das Schiffchen auf beiden Seiten einen hohlen, mehr oder weniger zugespitzten, abstehenden Sporn. Die Hülse ist länglich, gleichbreit, fast walzenförmig, gerade, oder gekrümmt.

Nach Linné gehört er in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria. Es sind davon 51 Gattungen, die hieher gehörige nennt man:

INDIGOFERA TINCTORIA.

Gemeiner Indigo.

Tab. 579.

Färber-Indigopflanze; Indig; Färberindig. Franz. Commun Indigotier. Engl. Dyer's Indigo.

J. Hover. Forsk. descr. 137

Isatis indica. Bauh. pin. 113.

Ameri. Rheed. mal. 1. t. 54.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß diese Pflanze diejenige sey, von welcher der meiste Indig kommt; ob es gleich gewiß ist, daß noch viele andere Gewächse, die theils Spielarten dieser Gattung, theils besondere Gattungen sind, ja vielleicht gar zu einem andern Geschlechte gehören, diesen Farbstoff liefern. Durch die Kultur und Fortpflanzung in andern



Indigofera tinctoria.
Färber = Indigo pflanze.

Gegenden mußte die gemeine Indigopflanze verschiedene Veränderungen erleiden; daher darf man sich nicht wundern, wenn sie etwas verschieden beschrieben wird. In warmen Ländern, ihrer Heimat, ist sie ein strauchartiges, einige Fuß hohes und dauerndes Gewächse mit gestielten Blättern, welche aus 6 bis 8 Paar eyrunden, bläulich angelautenen, mehr oder weniger rauhen Blättchen, zusammengesetzt sind; am Ende sitzt ein einzelnes. Die kurzen Blüthenstrahlen kommen aus den Blattwinkeln, ihre kleine Blumen haben eine roth und gelb gemischte Farbe, und hinterlassen dünne, walzenförmige, gekrümmte oder gerade knotige Schoten, die äußerlich schwarz aussehen; und schwarze oder schwarzgrüne, auch anders gefärbte Samen umschließen. In allen diesen angeführten Merkmalen finden sich jedoch mannigfaltige Abweichungen.

Das wahre Vaterland dieser Indischen Pflanze weiß man nicht mit völliger Gewißheit anzugeben; doch nimmt man gewöhnlich Ostindien; und besonders die Gegend von Guzurate dafür an; aber auch in Afrika und Amerika hat man sie wild gefunden. In Amerika könnte sie jedoch nur verwildert und ursprünglich von Europäern dorthin gebracht worden seyn. Jenseits des 40sten Grades der Breite kommt sie nicht mehr fort, und in Europa gedeihet sie nur höchsten auf Malta, wo man im 17ten Jahrhundert auch Versuche mit dem Anbau anstellte. In Deutschland ist sie selbst in Gewächshäusern mühsam zu erhalten. Sie verlangt einen sehr fruchtbaren, etwas feuchten Boden. Wenn Boden und Bearbeitung gut und Witterung und andere Umstände günstig sind; so ist die Indigokultur ein sehr einträgliches Gewerbe. Ein Acker soll jährlich 60 bis 65 Pfund Indig liefern.

Im Handel kommen sehr verschiedene Sorten von Indigo vor, die weder von gleicher Güte, noch von einerlei Farbe sind. Der beste ist schwarzblau, schießt auf dem Nagel gerieben ins Kupferfarbene, ist so leicht, daß er auf dem Wasser schwimmt, und äußerlich nicht weiß beschlagen. Ostindien liefert unstreitig die vortrefflichste Sorte; es kommen aber auch geringere von da her. Nächst dem besten Ostindischen ist jener aus Guatimala in Mexiko der vorzüglichste.

Nach der Güte sind die Preise dieser Waare verschieden. Oftmal verfälscht man den Indig mit irgend einer Erde, und man versichert, daß es gemeiniglich feinerriehner Tafelfliefer sey, den man ihm zusetzt.

Indig ist seit wenigstens 2000 Jahren als Farbestoff gebraucht worden. Höchst wahrscheinlich kam er schon zu Plinius Zeiten nach Europa. Man darf aber nicht glauben, als wäre der Indig der Alten gerade aus der jetzt gebräuchlichen Pflanze gewonnen worden; vielmehr muß man unter Indig jeden als Sagemehl aus Pflanzen gezogenen blauen Farbestoff verstehen. Noch jetzt wird ja das, was die Färber und Kaufleute als Indig gelten lassen, aus mehreren Pflanzen bereitet.

Es scheinen überhaupt alle diejenigen Gewächse einen Indig oder vegetabilischen blauen Farbestoff zu geben, welche, zwischen Papier getrocknet, eine schwarzblaue Farbe annehmen. Dies

thun nun mehrere inländische Gewächse. Der Waid (*Isatis Tinctoria*) verdient unter ihnen den ersten Platz. Aus ihm soll man schon hin und wieder in Deutschland guten Indigo gezogen haben. In Japan bauet man zu diesem Behufe einige Gattungen des Knöterichs. Der Indigo gibt verschiedene Farben. Im bloßen Wasser aufgelöst, färbt er roth oder bräunlich, durch Gährung entsteht erst das eigentliche Indigoblau, welches aus dem Blauen ins Violette spielt.

Brugnatelli erhielt aus dem Indigo ein Harz von sehr bitterm zusammenziehenden Geschmack. S. Beckmanns Waarenkunde. B. II. S. 471. Dessen Beiträge zur Gesch. der Erfind. B. 4. S. 473. Grens syst. Handb. II. S. 151. Oekonom. Hest. N. I. St. S. 101. Scheerers Chem. Journal. B. II. H. 8. S. 216.

I N U L A.

A l a n t.

Kenntzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Kelch (Blüthendecke) ist mehrfach, die Blättchen nicht rauschend; der Boden ist nackend, das Federchen (Haarkrone) haarförmig, der Saame länglich, mehr oder weniger gerippt. Außerdem werden auch die zweiborstigen Fortsätze an der Basis der Antheren zwischen den Staubfäden, als Kennzeichen der Gattung angenommen.

Nach Linnée gehört er in die 19. Klasse Syngenesia, und 2. Ordnung Polyg. Superflua. Es gibt davon 35 Gattungen, wovon hier mehrere beschrieben werden, als:

I N U L A P U L I C A R I A.

F l o h = A l a n t.

Tab. 579. b.

Flohkraut; kleine Dürrewurz. Engl. Small Inula.

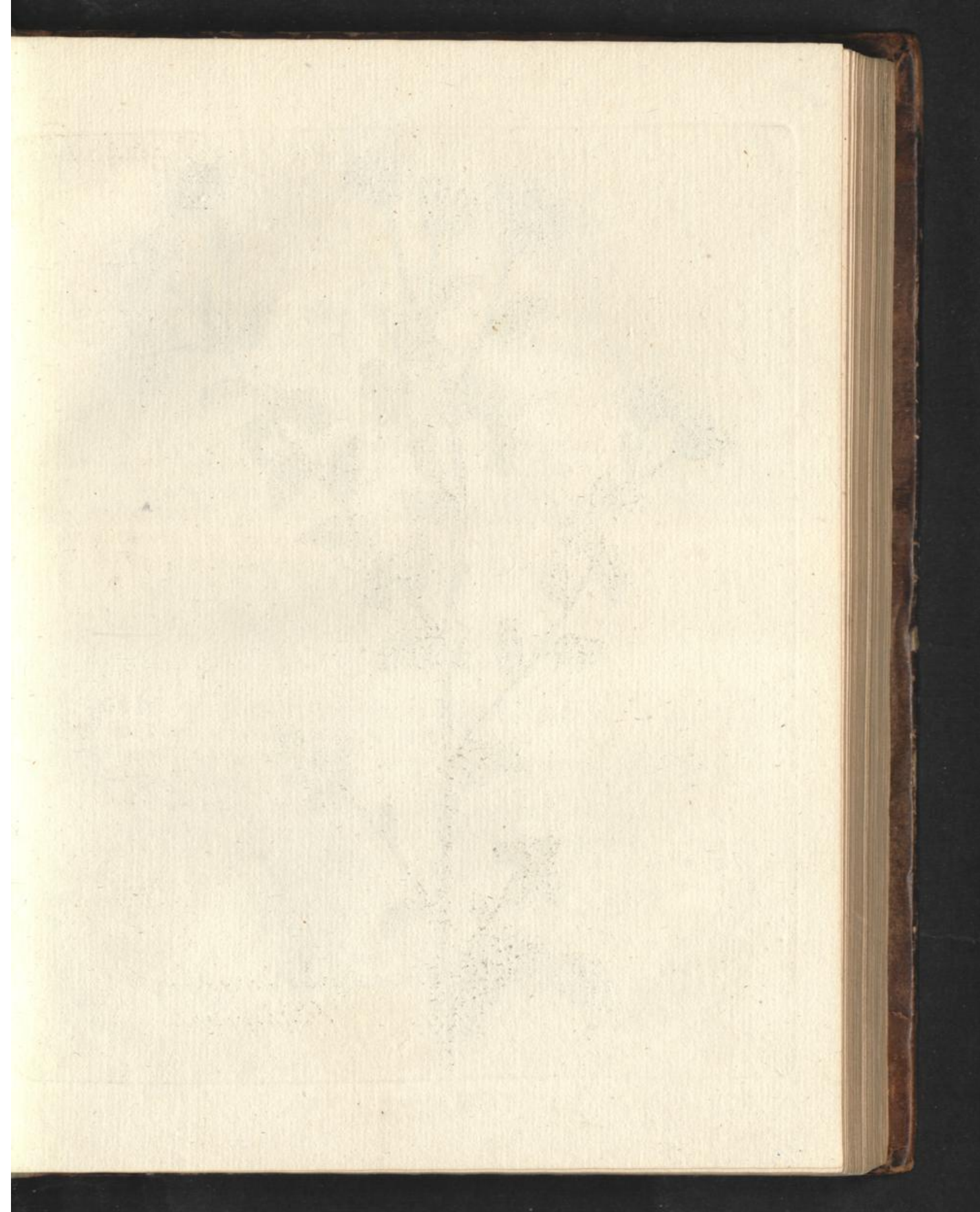
Pulicaria vulgaris. Gaertner.

An nassen oft überschwemmten Orten, an Sümpfen häufig wild anzutreffen, wird etwa 1 Fuß hoch. Die Stengelfassenden Blätter sind gewölbt; die kleinen gelben Blumen fast kugelförmig, und haben meistens einen kaum merklichen Strahl.

Durch ihren Geruch soll diese Pflanze Flöhe und Wanzen vertreiben; daher der Name. Einige wollen auch die aus dieser Pflanze bereitete Salbe in der Krätze bewährt gefunden haben.



Inula Pulicaria.
Flohkraut.



Tab. 579.c.



Inula dysenterica.
Ruhrkraut.

INULA DYSENTERICA.

Ruhr-Alant.

Tab. 579. c.

Ruhrkraut; falscher Wolverley; Wassersallkraut; Mitteldürrwurz; Badekraut
Donnerwurz; der officinelle Alant; große gelbe Dürrwurz. Engt. Meadow-Inula.

Pulicaria dysenterica Bernh. Erf. Fl. p. 158.

Hat herzförmig längliche Blätter, welche den rauhen, rispenförmigen Stengel umfassen. Die Kelchschuppen sind borstenartig.

Es ist eine jährige Pflanze, die 1 bis 1 1/2 Fuß hoch wird, und hie und da an Wassergräben, auf feuchten Wiesen, besonders aber an solchen Orten wächst, die häufig überschwemmt werden. Die gelben Blumen sind kleiner als bei dem wahren Alant (*I. helonium*), blühen aber um dieselbe Zeit. Das Kraut ist scharf und etwas gewürzhalt. Es wird nicht sonderlich gebraucht; doch thut es in der Ruhr bisweilen Dienste. Die Russen heilten sich vermittelst desselben auf einem Zuge nach Persien von dieser Krankheit. *S. Murray a. v. D. S. 335.*

IRIS.

Schwertel.

Kenzeichen der Gattung: Die Scheide ist gewöhnlich zweiflappig, die Blume ungleich, sechstheilig, davon wechselseitig drei Theile zurückgebogen, und drei ausgerichtet sind, die drei äußern zurückgebogenen Theile sind entweder nackend, oder inwendig nach der Basis zu mit einem länglichen Bart versehen.

Drei pfriemensförmige Staubfäden mit länglichen niedergedrückten Antheren neigen sich gegen die zurückgebogenen Blumenblätter. Der Griffel ist kurz, dreitheilig, die Theile den Blumenblättern ähnlich. (Einige Botaniker nennen die Theile des Griffels die innern Petala, andere blätterartige Narben); sie sind am Ende zweiflappig, die Oberlippe ist gewöhnlich zweispaltig, mehr oder weniger gekrümmt, zurückgebogen, die Unterlippe häutig. Der längliche Fruchtknoten steht unter der Blume, und wird zu einer dreifächrigen, vielsaamigen Kapsel.

Nach Vinnée gehört er in die 3. Klasse Triandria, und 1. Ordnung Monogynia.

In Spec. plant. ed. Willd. sind die Arten also eingetheilt 1. Bartige mit schwertförmigen Blättern (*Barbatae foliis ensiformibus*) 2. Bartige mit liniensförmigen Blättern.

Die VII. Band.

3.

tern (Barbatae foliis linearibus). 3. Bartlose mit schwertförmigen Blättern (Imberbes foliis ensiformibus). 4. Bartlose mit linienförmigen Blättern (Imberbes foliis linearibus). 5. Bartlose mit vierkantigen Blättern (Imberbes, foliis tetragonis).

Es gibt davon gegen 58 Gattungen, hier werden mehrere beschrieben, nämlich:

IRIS FOETIDA vel FOETIDISSIMA.

Stinkender Schwertel.

Tab. 580.

Stinkende Schwertlilie; Läusekörner; Wandläusekraut; stinkender Fisch; Stephanskörner. Franz. Flambe. Engl. Stinking Iris.

Gladiolus foetidus. Bauh. pin. 30.

Ist ausdauernd in Frankreich, Italien und einigen Gegenden Deutschlands wild anzutreffen. Die langen, schwertförmigen Blätter geben, wenn sie gerieben werden, einen widrigen Geruch von sich; mit denselben hat der einkiefige Stengel ungefähr dieselbe Höhe. Die Blumenkrone ist bartlos, und hat eine bräunlichblaue, traurige und unangenehme Farbe. Die drei aufgerichteten Lappen der Krone sind größer, als die Narbe und ausgebreitet; die drei übrigen aber gefaltet. Schemals diente die Wurzel dieser Gattung wider den Kropf, und in Verstopfung der Eingeweide; jetzt achtet man sie nicht mehr. Sie wirkt wie ein Gift, und der ausgepreßte Saft tödtet Läuse und Wanzen.

IRIS GERMANICA.

Deutscher Schwertel.

Tab. 581.

Deutsche Schwertlilie; die gemeine kleine Schwertlilie; blaue Schwertlilien-Wurzel; Himmelschwertel; Gilgenschwertel. Ital. Giglio celeste. Franz. Flambe glayee, Iris bleue. Engl. German Iris, Flower de Luce. Eine bekannte Pflanze, die in der Schweiz, in Deutschland und andern Gegenden von Europa, theils auf trocken, theils auf feuchten Boden wild wächst, und der schönen Blumen wegen auch häufig und ohne Mühe in Gärten angepflanzt wird. Ihre ausdauernde, knollige Wurzel ist in Gelenke abgetheilt, unterwärts mit Fasern besetzt, und breitet sich schräge, unter und bisweilen ober der Erde aus.

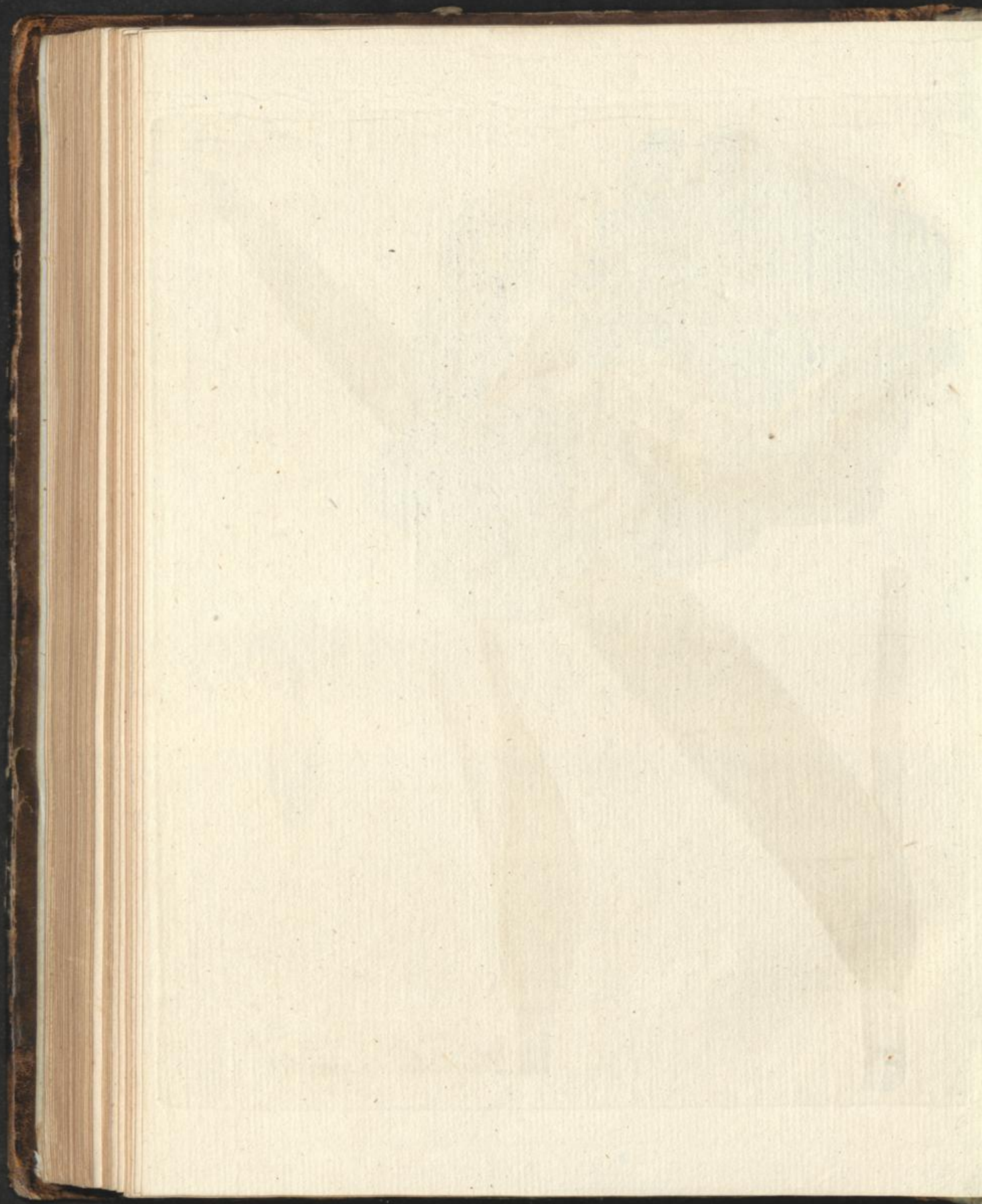


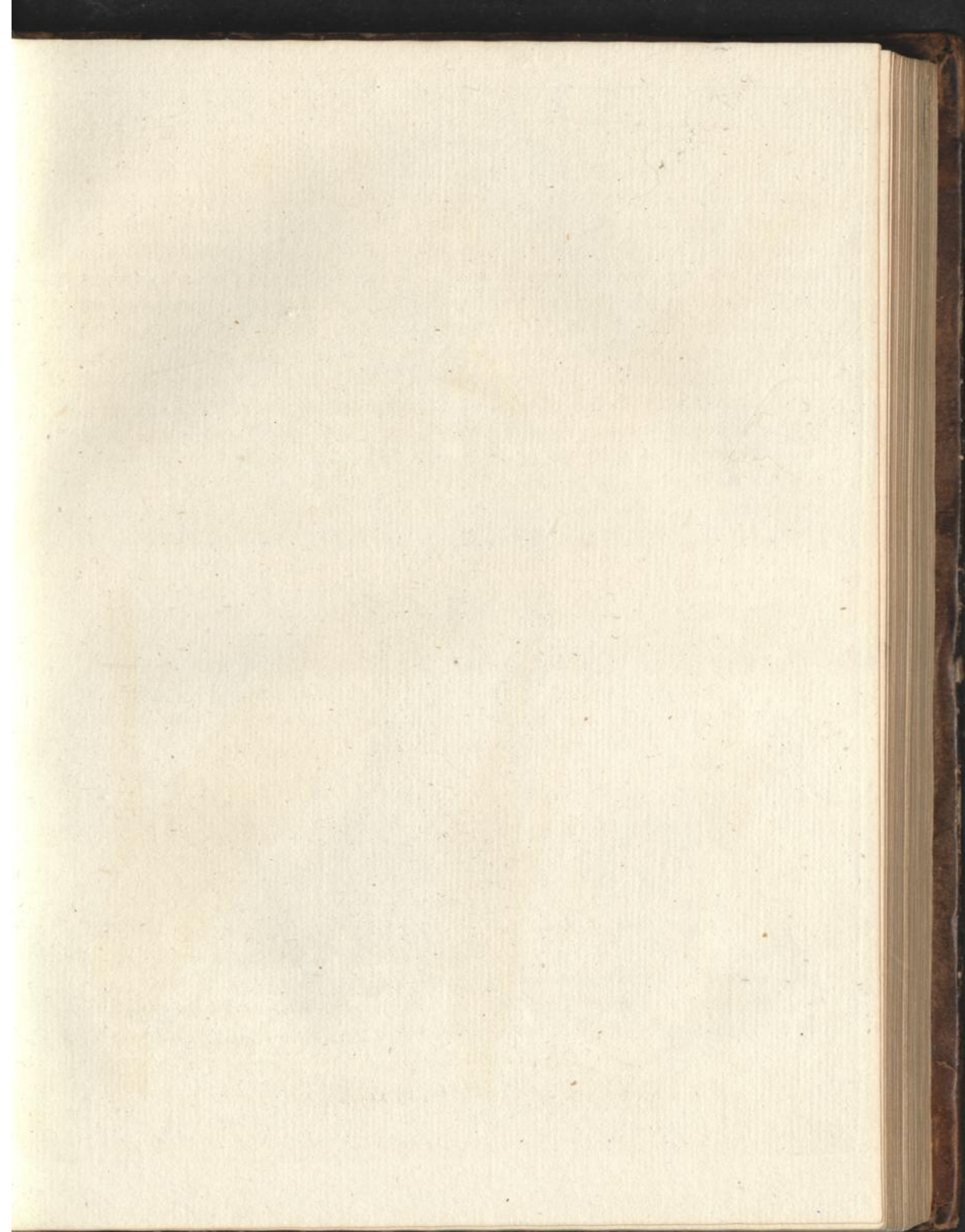
Iris foetida.
Stinkende Schwertlilie.

Tab. 581.



Iris germanica.
Deutsche Schwertlilie.







Iris persica.
Persische Schwertlilie.

Im Frühjahr treibt sie glatte, schweretförmige, am innern Rande der Länge nach aufgeschlitzte, einander umfassende, in der Mitte etwa 1 Zoll breite spitzig zu laufende Blätter, welche kürzer sind, als der vierblüthige Schaft. Dieser treibt im May und Juny zwischen den Blättern hervor, und ist ebenfalls glatt, dabei ganz gerade, rund, durch verschiedene Knoten abgetheilt, an denselben mit einzelnen Blättern umgeben und oben in einige Zweige vertheilt. Da wo die Zweige abgehen, sitzen gemeiniglich 5 große vertrocknete Schuppen, die untern Blumen sind gestielt, die obern sitzen mehr platt auf. Die Kronen derselben sehen aschfarben, auch weiß, mehrentheils aber schön hellindigblau aus, und ziehren ihrer Größe und schönen Gestalt wegen die Gärten nicht weniger, als durch ihre herrlichen Farben.

Die Blumen von der kleinen Spielart geben eine gute Malerfarbe. Man zerquetscht sie zu diesem Behufe, läßt sie einige Tage in Gährung übergehen, und setzt dann etwas gelöschten Kalk hinzu. Die Farbe, welche man davon erhält, ist das Mittel zwischen Grünspan und Eastgrün. Auch kann man eine Eastfarbe daraus machen, wenn man den East aus den Blättern ausdrückt und in einem offenen gläsernen oder porzellanenen Gefäße mit aufgelöstem Alaun eintrocknen läßt. Die dicke, fleischige, äußerlich braune, inwendig weisse Wurzel hat frisch einen widrigen Geruch und einen eckelhaft bitteren, scharfen Geschmack; getrocknet riecht sie nicht nur veilchenartig, sondern schmeckt auch milder. Die Alten brauchten den ausgepressten, heftig purgirenden Saft in der Wassersucht. An sichern Erfahrungen über seine medizinische Kraft fehlt es gänzlich.

Man braucht diese Pflanze nicht durch Saamen zu vermehren; denn die Wurzelknollen vervielfältigen sich ohnehin schon genug. Wenn einzelne gebaut sind, blühet sie selten, desto besser aber wenn ein ganzer Busch sich neben einander befindet. S. Bechsteins Naturgesch. des In- und Ausl. II. S. 162. Wolf's Naturgesch. v. P. III. S. 253.

IRIS PERSICA.

Persischer Schwertel.

Tab. 582.

Persische Schwertlilie; schöne Zwergiris. Engl. Persian Iris.

I. persica maritima. Rudb. elys. f. 9.

Wächst in Persien wild, wird aber auch zur Zierde in unsern Gärten angepflanzt, er zeichnet sich von den übrigen durch den einblättrigen Stengel; durch die flachen oder ebenen gleichbreiten Blätter, und durch die unbärtige Blumenkrone aus, an wel-

her die 3 aufrechtstehenden Lappen oder Einschnitte kürzer sind, als die übrigen. Die Wurzel besteht in einer Schuppichten Zwiebel und die bunten, sehr schön gefärbten Blüthen erscheinen, wenn es die Witterung zuläßt, schon im Februar oder März.

I R I S P S E U D A C O R U S.

W a s s e r s c h w e r t e l.

Tab. 583.

Wasser = Schwertlilie; Wasserilgen; Teichlilie; Wasserlilie; Bastardacorus; falscher Calmus; Drachenwurzel; Tropfwurz. Franz. Acore betard, Faux acorus. Engl. Bastard Acorus, Water - Flag. yellow Iris.

Acorum falsum. Cam. epit. 6.

Unter dem Namen gelbe Wasserlilie allgemein in Deutschland bekannt; weniger gebräuchliche Benennungen sind Blut- Drachen- und Torswurzel. Man findet dieses in der Wurzel ausdauernde Gewächs in allen Gegenden an Bächen, Seen, Teichen und langsam strömenden Flüssen mehrentheils ganz im Wasser, und es scheint an trocknen Stellen nicht wohl fort zu kommen. In Ansehung seines Wuchses kommt es mit dem der gemeinen Schwertlilie überein; auch hat es mit dem Calmus große Aehnlichkeit, und kann von Nichtkennern sehr leicht dafür gehalten werden. Die dicke, fleischige Wurzel wuchert stark, und breitet sich sehr aus; die Blätter sind schwertförmig und ganz; denen der gemeinen oder blauen gleich; doch werden sie bisweilen 3 Fuß hoch, und sind hin und wieder gebogen; der Blumenschaft zeigt sich eben so, die Blumen aber, welche ihr an Größe ziemlich gleich kommen und im May und Juny erscheinen, haben keinen Bart an ihren Kronen, und die 3 aufgerichteten Lappen derselben sind kleiner, als die Narbe.

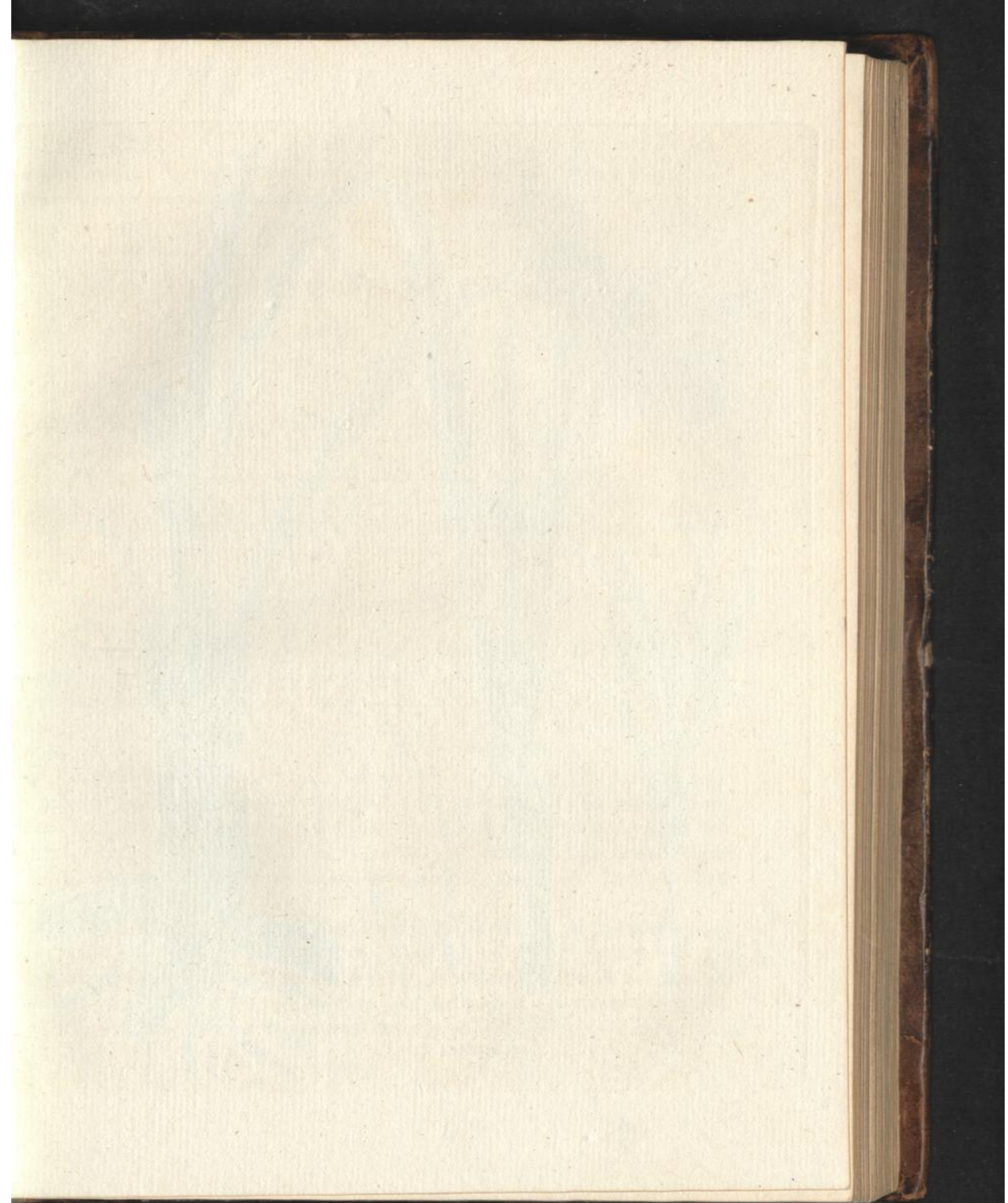
Kein Vieh, die Ziege ausgenommen, frist diese Pflanze, gleichwohl findet sie sich auf nassen Wiesen ein. Man muß sie mit der Wurzel ausrotten, und die unter das Heu gefallen Blätter auslesen, weil sie dem Vieh sehr nachtheilig sind. Dagegen geben die starken, dicken Blätter eine gute Streu, und vermehren den Dunger sehr. Blume und Wurzel haben einen brennenden Geschmack; letztere kann ihrer zusammenziehenden Kraft wegen als ein Gerbemittel gebraucht werden. Als Arzneymittel hat man sie oder den ausgepreßten Saft sonst häufig gebraucht.

Den Saft hat man in der Wassersucht, in anhaltender Ruhr, und als ein untrügliches Mittel wider Zahnschmerzen empfohlen. Man soll nämlich einige Tropfen desselben auf den Kran-

Tab. 583.



Iris Pseud-Acorus.
Wasser-Schwertlilie.





Iris tuberosa.
Knollige Schwertlilie.

ten Zahn tröpfeln. Die gelbe Blume gibt eine sehr gute Farbe; man kann das Pigment derselben mittelst des erwärmten oder an der Sonne gestellten Essigs ausziehen. S. Bechsteins a. a. D. S. 163. Boßl. S. 152. Denso Beiträge zur Naturkunde. St. 5. S. 364. Neues Hamb. Mag. VII. Seite 368.

IRIS TUBEROSA.

Knolliger Schwertel.

Tab. 583. b.

Knollige Schwertlilie. Engl. Snake's head-Iris.

Hermodactylus. Tournes. cor. 50.

Aus der Wurzel, welche aus ziemlich großen Knollen besteht, kommen lange, schmale, gefurchte, vierkantige Blätter, und zwischen denselben, ein aufrechter, 1 — 2 Fuß hoher Stengel. Dieser trägt am Ende nur eine kleine, dunkelpurpurrothe unbartige Blume, deren innere aufgerichtete Blätter sehr klein und pfriemensförmig sind, die Blätterartigen Theile des Griffels sind gespalten.

Diese in Arabien und der Levante wildwachsende Pflanze ist auch in England in verschiedenen Gärten im freien Lande zu finden.

In einer geschützten Lage und in einem nicht sehr harten Winter läßt sich diese Pflanze auch bei uns durchwintern. Man muß aber die Vorsicht gebrauchen, und sie mit Moos, Loh oder erodnen Stroh einen Fuß hoch zu bedecken. Sie hat die sonderbare Eigenschaft, daß ihre Wurzel so tief in den Boden bringt, daß sie sich, besonders in einem sehr leichten, oft ganz verliert. Man kann die tiefe Lage der Wurzeln nach der Blüthe beurtheilen, denn sie senkt sich so tief, daß sie nur noch schwach blühet, und wenn die Wurzeln noch tiefer versinken, blühet sie gar nicht mehr. Man muß sie also entweder jährlich um die Zeit, da sich ihre Blätter verlieren, umpflanzen, oder der Boden, in dem man sie pflanzt, muß nicht sehr tief seyn, oder man muß, um ihrem Versinken vorzubeugen, unter das Beet erst eine Lage alten steinigen Schutt bringen, und sie in die auf demselben in gehörige Tiefe zu bringende Erde pflanzen, welches letztere die beste Methode ist.

Außerdem muß sie, wenn sie in Vollkommenheit blühen soll, auf ein Beet gepflanzt werden, welches nur die Morgensonne hat, und zugleich in einen fetten, leichten Boden. Ihre Fortpflanzung kann durch junge Brut und Sprossen, welche sich jährlich an den Hauptknollen bilden, sehr leicht geschehen, und zwar nach geendigter Flor und wenn die Blätter zu trocknen anfangen. Kann man das Versinken der Wurzeln auf irgend eine Art hindern, so können

die Wurzeln 3 oder 4 Jahre liegen bleiben; sie sollen auf solche Art nicht nur schöner blühen, sondern sich auch stärker vermehren.

I R I S V A R I E G A T A.

B u n t e r S c h w e r t e l.

Tab. 583. c.

Bunte Schwertlilie. Engl. Variegated Iris.

I. corollis barbatis. Curt. bot. Mag. t. 16.

Diese schöne Pflanze, welche in Ungarn wild wächst, ist ungefähr 2 Fuß hoch. Sie hat eine dicke, knotige, mehr oder weniger zusammengedrückte, an der untern Fläche mit Fasern versehene Wurzel, schwertsförmige, zugespitzte, gestreifte, am Rande scharfe Blätter, und einen aufrechten, runden, glatten, vielblumigen Stengel. Dieser ist so lang als die Blätter, am Grunde an jedem Gelenke meist mit einem umfassenden Blatte bekleidet, oben blaugrün, nackt, und theilt sich in verschiedene Zweige; ein jeder trägt 2 bis 3 übereinander stehende Blumen. Die Scheide ist grün, etwas aufgeblasen, die Kronröhren länger als der glatte sechsstreifige Fruchtknoten. Die äußern zurückgebogenen Blumenblätter sind hartig, an der Basis und am Rande gelb, in der Mitte weiß, mit braunen oder schwarzrothen Adern durchzogen, an der Spitze zweilippig, die Oberlippe zweitheilig, die Theile gezähnt, die Unterlippe besteht aus einem weissen, gerundeten Häutchen. Die blaugelben Staubfäden sind mit länglichen, zweifächerigen, weissen Antheren gekrönt. Sie blüht im Juny und July, kommt in jedem Boden gut fort, und vermehrt sich durch die Wurzel. Es gibt verschiedene Abarten, die sich durch die Farben der äußern Blumenblätter unterscheiden. Diese sind weiß, oder karmesinroth, auch fleischroth, und mit hellen Adern oder Streifen durchzogen.

I R I S S I B I R I C A.

S i b i r i s c h e r S c h w e r t e l.

Tab. 584.

Sibirische Schwertlilie; blaue Wiesen = Schwertlilie; Waldschwertel; Engl. Siberian Iris.

I. corollis imberbibus, Jacq. austr. t. 53.

Tab. 583. c.



Iris variegata.
Bunte Schwerdlilie.

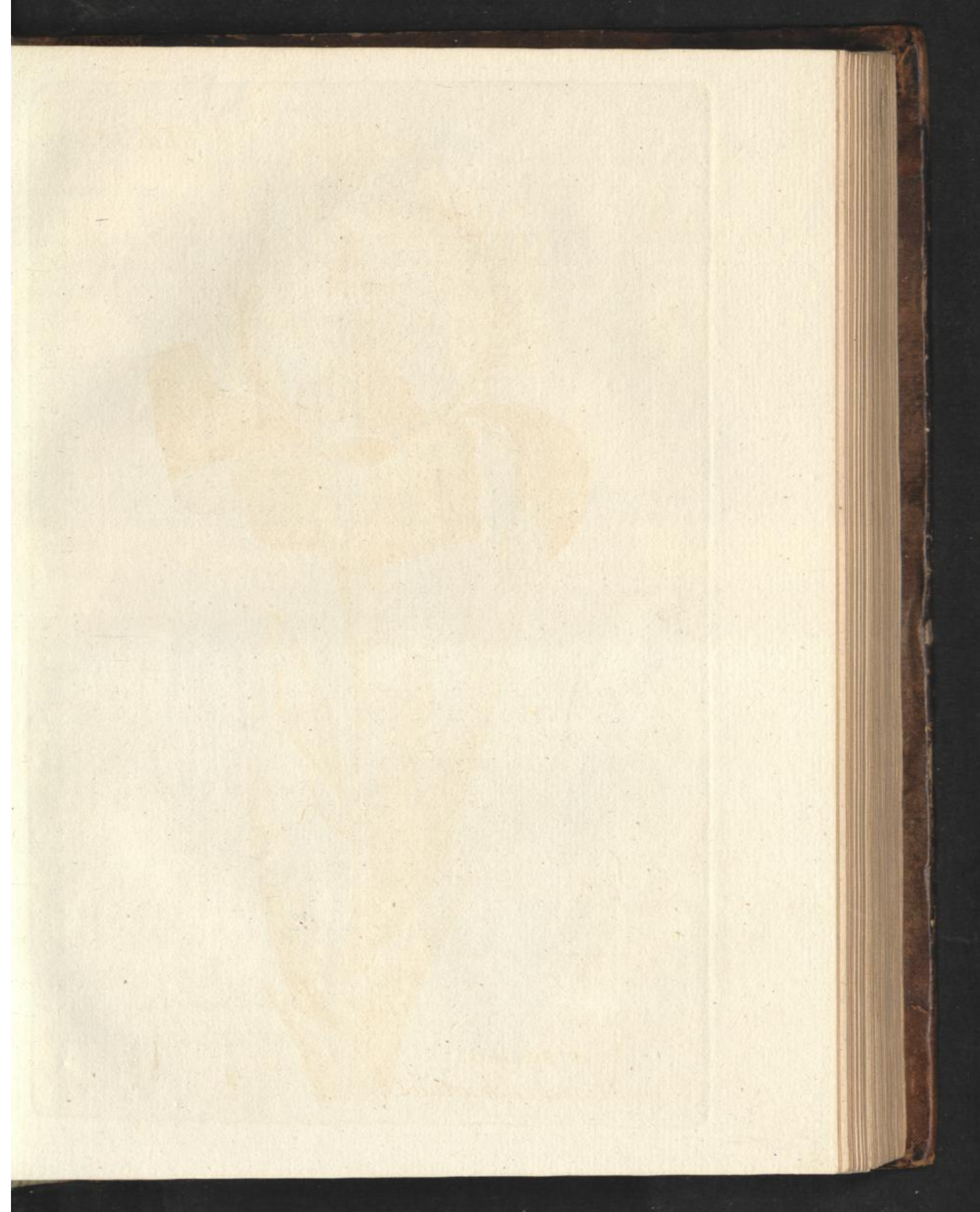
Tab. 584.



Iris sibirica.
Sibirische Schwertlilie.



Iris susiana.
Susianische Schwertlilie.



Tab. 585. b.



Iris spuria.
Unächte Schwertlilie.

Nicht nur in Sibirien, sondern auch in der Schweiz, in Oesterreich und andern Gegenden Deutschlands wild auf Wiesen zu treffen. Die mehr faserige, als knollige Wurzel ist ausdauernd, und treibt rundliche Stengel, welche höher sind, als die gleichbreiten Blätter, und mehrentheils 3 Blumen tragen, an welchen die Krone unbärtig und der Fruchtknoten dreieckigt ist. Die hell- oder dunkelblauen Blumen zeigen sich im Juny und July.

I R I S S U S I A N A.

P r ä c h t i g e r S c h w e r t e l.

Tab. 585.

Susianische Schwertlilie; Chalcedonische Iris; Trauerflor; die großblümige persische Iris; die fürstliche Wittwe. Engl. Chalcedonian Iris. Diese schöne ausländische Gattung hat viel Aehnlichkeit mit unserm gemeinen blauen Schwertel; treibt aber einen höhern Stengel, und übertrifft seine Blüthe an Größe sehr. Der Stengel ist einblüthig; die Blätter sind schwertförmig und glatt; die Krone bärtig und ihre Einschnitte oder Blätter sind abgerundet; die 3 innern davon größer und eingebogen. Man nennt diese in der That prachtvolle Pflanze, sonderbar genug — auch Fledermaus. Sie wächst im Orient, und kam zuerst aus Constantinopel nach Holland, von wo aus sie sich weiter verbreitet hat.

In deutschen Gärten wird sie nur selten angetroffen, weil sie im freien Lande nicht wohl ausdauert, sondern den Winter über in einem Gewächshause unterhalten werden muß. Die Grundfarbe der großen Blumenkrone ist weiß; aber auf diesem Grunde sind feine schwärzliche Stricheln und Punkte so viel aufgetragen, daß das Weiß nur als eine Nebenfarbe durchschimmert; der Bart ist dunkelpurpurroth.

I R I S S P U R I A.

B a s t a r d S c h w e r t e l.

Tab. 585. b.

Unechte Schwertlilie; kleine wilde Weilwurz. Engl. Spurious Iris.

I. corollis imberbibus. Jacq. austr. t. 4.

I. angustifolia. Clus. hist. I. p. 228.

I. pratensis angustifolia, folio foetido. Bauh. pin. 32.

Ist hin und wieder in Deutschland und Sibirien auf Wiesen anzutreffen. Der rundliche, meist dreiblühige Stengel, die gleichbreiten Blätter, die Bartlosen Blumenkronen und der sechseckige Fruchtknoten dienen dieser Gattung zur Unterscheidung. Die 3 aufrechtstehenden Einschnitte der Blumenkrone sind hellblau, die unter sich hängenden, purpurroth.

ISATIS.

Waid.

Kennzeichen der Gattung: Kelch und Krone vierblättrig. Das Schötchen ist zungenförmig, oder umgekehrt herzförmig, einfach, einsamig, zweitheilig, mit keilsförmigen Klappen, der Saame länglich, fast eiförmig.

Nach Linné's System gehört er in die 15. Klasse Tetradynamia. und 1. Ordnung Siliculosa. Es gibt davon 4 Gattungen, die vorzüglichste davon ist der:

ISATIS TINTORIA.

Der gemeine Färberwaid.

Tab. 586.

Färberwaid; der färbende Weid; Waid. Franz. Pastel Guéde. Engl. Common dyer's Woad.

Schuhr's bot. Handb. t. 188.

Die merkwürdigste Pflanze dieses Geschlechts, ist zweijährig. Im ersten Sommer, wo sie aus dem Saamen aufgeht, treibt sie bloß Blätter, welche unmittelbar auf der Wurzel stehen, groß eyrund, auf der Erde ausgebreitet, ausgezähnt, mehr oder weniger spitzig und blau angelausen sind.

Die Wurzel ist rübenförmig, und geht tief in die Erde. Im Frühjahr des andern Jahres kommt mitten aus den Blättern der gerade aufrechtstehende Stengel zum Vorschein, welcher 3 bis 4 Fuß hoch wird, sich oberwärts in viele Aeste verbreitet, und mit stengelumfassenden, pfeilsförmigen, wechselseitigen Blättern besetzt ist, die nach oben hin immer kleiner werden. Im May und Juny kommen die kleinen gelben Blüthen zum Vor-



Isatis tinctoria.
Färberwaid.

Handwritten text in a cursive script, likely a historical document or letter. The text is written in a single column and appears to be in a German dialect. The handwriting is somewhat faded and the paper shows signs of age and wear.

schein, welche platte, längliche, vorwärts breitere, hinterwärts schmälere Schoten hinterlassen, die bei völliger Reife schwärzlich, glatt und glänzend sind. Der eyrunde Saame ist gelb.

Wild wächst der gemeine Waid an den Küsten der europäischen Meere, und angebauet wird er nicht nur im südlichen Europa, sondern auch hin und wieder in Deutschland, z. B. in Thüringen, wo man ihn auch verwildert antrifft. Es ist eine Färbepflanze, die aber ziemlich durch den bessern Indigo verdrängt wird. Er verlangt, um mit Nutzen kultivirt zu werden, einen lockern, fetten und wohl bearbeiteten Boden, und kann entweder im Herbst, oder im April gesät werden. Die Blätter sind es, welche den Färbestoff liefern; es kommt also alles darauf an, daß sie gut gedeihen und zur gehörigen Zeit eingesammelt werden. Die Ernte richtet sich theils nach der Beschaffenheit des Bodens, theils nach der Witterung, und pflegt zu drei verschiedenen malen vorgenommen zu werden. Zu erst bricht man sie ab, wenn die jungen Pflanzen im ersten Saamen etwa spannenlang sind. Es geschieht dies mit einem Stößeisen auf dem Knie, wobei man sich in Acht nimmt, daß die Wurzeln der Pflanzen nicht beschädiget werden. Die eingesammelten Blätter thut man in Körbe, wäscht sie, wenn dies nöthig ist, trocknet sie ab, und bringt sie auf die Waidmühle. Hier werden sie zerrieben, in Haufen übereinandergelegt, nach etwa 24 Stunden in Ballen oder Kugeln zusammengeformt; auf Horden der Luft und Sonne ausgelegt und getrocknet.

Wenn nach einigen Wochen die Blätter von neuem gewachsen sind, nimmt man sie wieder ab, und verfährt damit auf gleiche Weise. Bei günstiger Witterung geschieht dies auch das dritte mal; ist aber die Witterung so, daß der dritte Wuchs nur kleine schlechte Blätter gibt, so läßt man die Pflanze bis zum Frühjahr stehen, und stößt alsdann die Blätter mit den Herzen gänzlich ab. Diese dritte Ernte liefert kein so gutes Produkt, als die erste und zweite.

Ballen aus den zermahlernen Blättern zu bilden und diese zu trocknen, ist die letzte Arbeit, welche der Landmann, der den Waid erzielt, damit vornimmt. Nun verkauft er sein Produkt an den Waidhändler, welcher die Ballen auf einen besondern Boden 2 Fuß hoch über einander schüttet. Wenn sie so einige Tage liegen, erhitzen sie sich, und fangen zu rauchen an, werden äußerlich weiß, und schrumpfen ein, alsdann besprengt man sie stark mit Wasser, damit sie sich noch mehr erhitzen, und so lange bis sie weder Geruch noch Dampf von sich geben. Nun werden die durch dies Verfahren zerfallenen Ballen gesiebt, die größern Stücke, die das Sieb nicht durchläßt, vollends zerrieben, und so ist der Waid zum Gebrauche fertig. Man tritt ihn sehr fest in Fässer ein, und verschickt ihn. Die beiden Thüringenschen Städte, Erfurth und Langensalze, treiben immer noch einen beträchtlichen Handel mit dieser Waare.

Der auf diese Weise zubereitete Waid gibt eine recht gute blaue Farbe, die sehr dauerhaft ist. Man hat auch versucht, den Färbestoff durch Gährung so aus den Blättern desselben zu ziehen, wie aus dem Indigo. Der Versuch ist zwar gelungen; allein das Verfahren ist zu

Wieß VII. Band.

G

Postspießig und langweilig, so daß kein Nutzen dabei herauskömmt, und man lieber Indigo nimmt, welcher zugleich eine weit schönere Farbe gibt. Vorthellhafter ist's, den Waid mit Indigo zu versehen, auch bringt man durch verschiedene andere Zusätze aus dem Waid nicht nur mancherlei Arten Blau, sondern auch Grün, Schwarz, Braun 2c. heraus.

Medizinisch bediente man sich des Krauts ehemals als eines äußerlichen und innern Mittels in sehr verschiedenen und von einander abweichenden Krankheiten; doch bloß empirisch, und man weiß bis jetzt noch nichts Bestimmtes über seine Wirkungsart zu sagen. Die drüßigen Pferde fressen die Blätter gern, und genesen davon. Schrebers historische, physische und ökonomische Besch. des Waids. Halle 1752. 4. Dessen neue Samml. vermischter Schrift. VI. S. 417. Planers Untersuchung der blauen Farbe im Waidkraute. Erfurth 1780. 4. J. L. Boehrsch Abhandl. vom Gebrauche des Waids in der Haushaltung. Prag. 1766. 4. Gren von der Bereitung des Waidindigs in Crells neuen Entdeck. 1c. 7. S. 74. Sukows Anfangsgr. der theoret. und prakt. Botan. II. S. 624. Bechsteins Naturgesch. des In- und Ausl. II. S. 933. Bertuchs Bilderbuch Heft 22. Taf. 10 Fig. 1. und Funke ausführl. Text dazu III. S. 113.

JUGLANS.

Walnuß.

Kenntzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind halb getrennt. Die männlichen Blumen bilden lange fast walzenförmige Köpchen; sie haben keine Krone, sondern einen sechstheiligen Kelch (Schuppe) und viele Staubfäden. Die weiblichen Blumen stehen für sich, einzeln oder zu 2 bis 3 beisammen, bilden aber keine Köpchen; der Fruchtknoten trägt einen kleinen vierzähligen Kelch, eine viertheilige Krone und einen kurzen Griffel mit zwei großen geschligten Narben. Der vierklappige Saame (Kern) in einem rundlichen, fast eysförmigen, hölzernen, zweiklappigen, mit einer fleischigen aufspringenden Decke versehenen Behälter.

Nach Linnés System gehört sie in die 21. Klasse Monoecia und 8. Ordnung Polyandria. Es gibt davon 8 Gattungen, die vorzüglichsten sind die hier beschriebenen, als:

JUGLANS. ALBA

Weisse Walnuß.

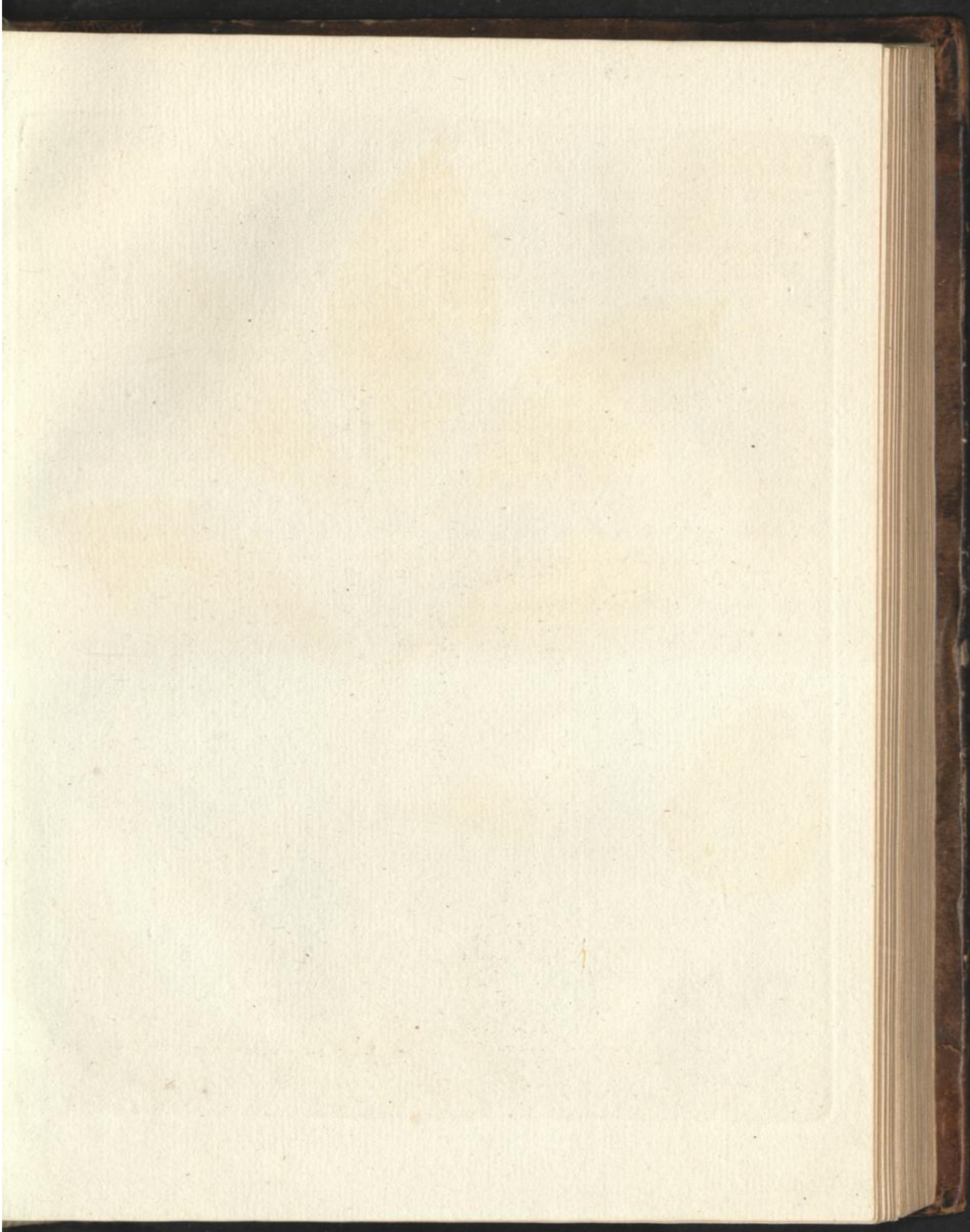
Tab. 587.

Hickorybaum. Engl. White Walnut-Tree.

L. alba acuminata. Marshal.



Juglans alba.
Weisse Walnuss.





Juglans cinerea.
Aschgrauē Walnuß.

Der weisse Wallnußbaum, ist in Nordamerika einheimisch und unter dem Namen *Hylery*; Nußbaum in vielen Provinzen sehr gemein. Er liebt ein trocknes, steinigtes Erdreich auf Hügeln und in Ebenen, und steht in Menge unter den übrigen Bäumen der Wälder. Der Stamm erlangt eine ziemliche Dicke und der ganze Baum die Höhe von 40 bis 50 ja bis weilen von 70 Fuß. Das weisse Holz, welches zähe, schwer und daher zum Brennen und zu Böttcher-, Tischler- und Wagnerarbeiten sehr brauchbar ist, hat den Namen weisser Wallnußbaum veranlaßt. Die jungen Zweige sind braun und weißgefleckt, die Blätter unbehaart gefiedert und aus 5 bis 7 eyrunden, lang zugespitzten, am Grunde schmalen und ungleichen am Rande scharfgesägten, oben und unten völlig glatten Blättchen zusammenge setzt, von denen das ungeparnte stiellos ist, und sich am Grunde bis zum ersten Paare verlängert. Die dünnern, zarteren und kürzern Blüthen erscheinen im Anfange des Maymonats. Die Frucht ist elliptisch, halb so groß, wie die gemeine Wallnuß und mit einer gleichen grünen Schale umgeben, die aber zur Zeit der Reife oben an der Spitze aufspringt, und sich in 4 Theile spaltet. Die beinharte Schale der eigentlichen Nuß ist gleichfalls elliptisch, an beiden Enden zugespitzt, sehr dick, fest und der Länge nach mit 4 scharfen Kanten versehen. Diese Nuß theilt sich nicht wie die gemeine von selbst in 2 Theile; sondern man muß sie ganz zerschlagen.

Der Kern ist zwar nur klein, aber süß und wohlschmeckend; dabei hält er sich lange frisch, und gibt ein vortreffliches Del. Man schätzt diesen Baum in Amerika seiner Frucht wegen sehr, und pflanzt ihn auch an; er trägt sehr reichlich. Die Nüsse werden von Menschen gegessen und von den Schweinen in den Wäldern begierig aufgesucht. Bey uns hält sich diese Gattung besser, als die übrigen. S. Willdenow a. a. D. S. 154. Sukow S. 272. Beschf. S. 694. Du Roi I. S. 473. v. Wagners Beschreibung nordam. Holz- und Buscharten. S. 64. Kalm in den schwed. Abhandl. 13. S. 152. 30. S. 117.

JUGLANS CINEREA.

Graue Wallnuß

Tab. 588.

Nischgraue Wallnuß. Engl. Shellbark Walnut Tree.

I. oblonga. Du Roi, Mill.

Der graue Wallnußbaum kommt sehr mit dem schwarzen überein, wird aber größer, als die andern alle, und eine Höhe von 60 Fuß ist sehr gewöhnlich. Er hat mit dem schwarzen

G 2

Wallnußbaum ein Waterland, wächst in Waldungen wild, und ein bergigter steinigter Boden ist sein liebster Standort; doch darf er nicht unfruchtbar seyn, wenn der Baum recht gedeihen soll. In unserm Klima kömmt er auch gut fort.

Die ungepaart gefiederten Blätter bestehen aus 11 bis 17 sehr kurzen gestielten eyrunden und lanzettförmigen, langzugespizten, auf der einen Seite breiten, auf der andern am Grunde schiefen und ungleichen, am Rande gezähnten, oben glatten oder nur sparsam behaarten, unten weichhaarigen Blättchen.

Die Früchte sind an Größe der gemeinen Wallnuß gleich, eyrund, stark zugespizt, und der Länge nach gefurcht, ihre Nüße elliptisch und stark gespizt, der kleine Kern hat einen angenehmen Geschmack.

Auch diese Gattung verdiente des schönen schwarzbraunen, polirbaren Holzes wegen in Deutschland angebauet zu werden. Alle diese Wallnußbäume lassen sich am besten durch Samen fortpflanzen, und dies geschieht wie bei dem gemeinen. S. Willdenow. S. 156. Du Roi S. 474. Vechst. S. 695. Sukow. S. 272. Medicus bot. Beobacht. 1782. S. 348. Derselbe in den Gurf. Bemerkung. 1774. S. 230.

JUGLANS NIGRA.

Schwarze Wallnuß.

Tab. 589.

Franz. Noyer d'Amérique à fruit noir. Engl. The black virginian Walnut.

Der schwarze Wallnußbaum, ebenfalls in Nordamerika, zumal häufig in den Wäldern von Pensilvanien, Maryland, Virginien und Carolina einheimisch. Es ist ein ansehnlicher Baum, der die Dicke von zwey Fuß, und die Höhe von 40 bis 60 Fuß erreicht, und gemeiniglich gern am Ursprunge der Flüße in einem fetten, schwarzen Boden wächst. Er scheint noch schneller zu treiben, als der gemeine Wallnußbaum. In Neuversai sahe Kalin Bäume von einem Alter von 44 Jahren, die 9 Klafter hoch, und deren Stämme eine Elle über der Erde 5 Fuß dick waren. Nach eben dieses Reisenden Bericht soll kein Baum in Nordamerika so große Jahrringe treiben, wie dieser. Die Rinde des Stammes und der ältern Aeste ist graubräunlich; die der jungen Zweige braun, und mit sehr feinen weißlichen Härchen besetzt. Die ungehaart gefiederten Blätter bestehen aus 15 bis 23 kurzgestielten, lanzettförmigen, langzugespizten, feingefägten, am Grunde schmaler zulaufenden und ungleichen, auf der obern Fläche glatten, auf der untern aber an den Adern mit feinen Härchen besetzten Blättchen, wovon die obern kleiner, als



Juglans nigra.
Schwarze Walnuss.

die übrigen sind. Die Blüthen kommen an Größe den Blüthen des gemeinen Walnussbaumes bei, und erscheinen im May; die Früchte sind gleichfalls so groß, wie bei der gemeinen, aber ganz rund, mit kleinen erhabenen Puncten bedeckt, und ihre äußere Schale rauch und schwärzlich. Die runde, etwas zugespitzte Nuß hat eine harte, tief gefurchte Schale, die sich nicht mit den Händen zerbrechen läßt; der Kern ist klein und wohlschmeckend.

Die Amerikaner glauben, daß dieser Baum den daneben stehenden Pflanzen durch seine Ausdünstungen schädlich werde, weil sie nicht aufkommen; allein er schadet ihnen dadurch, weil er ihnen allen Nahrungsast entzieht; denn er verbreitet seine Wurzeln weit umher. Ehe die Amerikaner durch die Europäer die Thiermilch kennen lernten, bereiteten sie sich aus getrockneten Marke der Nüsse ein milchähnliches Getränk, welches sie auch jetzt noch trinken sollen.

Das Holz dieses Baumes ist schön, schwarzgeflammt oder schwärzlich, und mit weißen und schwarzen Adern durchzogen; in der Wurzel sehr schön gemasert. Sowohl an Schönheit, als Güte — es ist hart, und nimmt eine treffliche Politur an — übertrifft es das gemeine Nussbaumholz weit; daher wird es auch zu schönen Meubeln und andern kostbaren Geräthschaften verarbeitet. In unserm Klima dauert er sehr gut aus, und man würde wahrscheinlich aus der häufigen Anpflanzung desselben beträchtlichen Nutzen ziehen, da sein Holz so gut, und sein Wachsthum so rasch ist. S. Willdenow S. 155. Suäow. S. 271. Du Roi S. 329. Bechst. S. 695. Kalm in den schwed. Abhandl. 29. S. 55. Wangerheims Beschreib. nordamer. Holz und Buscharten S. 60. Medicus botan. Beobach. 1782. S. 346. Derselbe in den Hurpfälz. Bemerk. v. 1774. S. 229.

JUNCUS.

S i m f e.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume hat einen sechsblättrigen, ausgebreiteten Kelch, aber keine Krone; sechs kürzere Staubfäden, einen dreieckigten Fruchtknoten; und einen Griffel mit dreylappiger Narbe. Der Saamenbehälter ist dreieckig, ein- oder dreifächrig, dreiflappig, und enthält drei oder mehrere Saamen.

Nach Linné's System gehört sie in die 6. Klasse Hexandria und 1. Ordnung Monogynia. Die Arten sind folgender Maßen geordnet. 1) Mit blattlosem Stengel (Halm). (Culmis nudis) 2) Mit beblätterten Halm. (Culmis foliosis). Es gibt davon 45 Gattungen, die hier beschriebene heißt:

JUNCUS PILOSUS.

Haarige Simse.

Tab. 590.

Haarige Simse.

I. vernalis. Hoffm. germ. 126. Ehrh. Beyträge. 6. p. 137.

I. luzulinus. Villars. delph. 2. p. 235.

Die Blätter des Halms sind grasartig; eben so diejenigen, welche aus den Wurzeln treiben; dabey platt und mit Härchen besetzt. Die Halme werden etwa 2 Fuß hoch; sie treiben viele schwache Stiele, worauf ein oder mehrere Blümchen sitzen, die zusammen einen Strauch bilden. Das ganze Gewächs ähnet den Gräsern sehr, und wächst auf feuchten Wäldern und Weideplätzen.

JUNIPERUS.

Wachholder.

Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind ganz getrennt, das ist, männliche und weibliche Blumen finden sich auf verschiedenen Stämmen; die männlichen Blumen bilden kleine Köpfchen, haben schuppenartige Kelche, 2 — 3 pfriemenförmige, unterwärts zusammenhängende Staubfäden mit einsäckrigen Antheren, aber keine Krone.

Die weiblichen Blumen haben einen doppelten, aus kleinen, mehr oder weniger gespitzten, übereinander liegenden Schuppen bestehenden Kelch, welcher unter dem glatten, mit drey kurzen Griffeln gekrönten Fruchtknoten steht. Die fleischige saftige Beere enthält drey längliche eiförmige Samen.

Nach Linné gehört er in die 22. Klasse Dioecia, und 12. Ordnung Monadelphia. Es gibt davon 11 Gattungen, worunter die hier vorkommende die vorzüglichste ist:

JUNIPERUS VIRGINIANA.

Virginischer Wachholder.

Tab. 591.

Virginische Ceder; rothe Ceder. Engl. The virginian Juniper or red cedar.
 Franz. Le génévrier de Virginie.

I. caroliniana. Du Roi, herb. Baumz. Abbild. Schkuhrs Handb.



Iuncus pilosus.
Haarige Binsen.

JUNCUS PILOSUS.

Haarige Simse.

Tab. 590.

Haarige Simse.

I. vernalis. Hoffm. germ. 126. Ehrh. Beyträge. 6. p. 137.

I. luzulinus. Villars. delph. 2. p. 235.

Die Blätter des Halms sind grasartig; eben so diejenigen, welche aus den Wurzeln treiben; dabey platt und mit Härchen besetzt. Die Halme werden etwa 2 Fuß hoch; sie treiben viele schwache Stiele, worauf ein oder mehrere Blümchen sitzen, die zusammen einen Strauch bilden. Das ganze Gewächs ähnet den Gräsern sehr, und wächst auf feuchten Wäldern und Weideplätzen.

JUNIPERUS.

Wachholder.

Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind ganz getrennt, das ist, männliche und weibliche Blumen finden sich auf verschiedenen Stämmen; die männlichen Blumen bilden kleine Köpfchen, haben schuppenartige Kelche, 2 — 3 pfriemenförmige, unterwärts zusammenhängende Staubfäden mit einsäckrigen Antheren, aber keine Krone.

Die weiblichen Blumen haben einen doppelten, aus kleinen, mehr oder weniger gespitzten, übereinander liegenden Schuppen bestehenden Kelch, welcher unter dem glatten, mit drey kurzen Griffeln gekrönten Fruchtknoten steht. Die fleischige saftige Beere enthält drey längliche eiförmige Samen.

Nach Linné gehört er in die 22. Klasse Dioecia, und 12. Ordnung Monadelphia. Es gibt davon 11 Gattungen, worunter die hier vorkommende die vorzüglichste ist:

JUNIPERUS VIRGINIANA.

Virginischer Wachholder.

Tab. 591.

Virginische Ceder; rothe Ceder. Engl. The virginian Juniper or red cedar. Franz. Le génévrier de Virginie.

I. caroliniana. Du Roi, herb. Baumz. Abbild. Schkuhrs Handb.



100. 100.

Tab. 591.



Juniperus virginiana.
Virginischer Wachholder.

In Virginien und andern Gegenden von Nordamerika wild, wo der Stamm baumartig bis 100 Fuß hoch, und 2 Fuß dick wird. Schon seit langer Zeit zieht man diese schöne Gattung in Europa, namentlich auch in den hiesigen Gärten, wo man schon ansehnliche, 20 bis 30 Fuß hohe und fast 1 Fuß dicke Bäume antrifft. Sie dauern in einer völlig freyen Lage die schrecklichsten Winter unsers Klima gut aus, und nur einzelne Zweige sieht man bisweilen durch die schneidenden Ostwinde getödtet. Die Rinde des Stammes ist rissig und rothbraun. Die Kleinen, immergrünen, stehenden, lanzettförmigen Blätter stehen zu 3 um den Stengel, und liegen an den jungen Zweigen schuppenartig dicht auf, an den ältern aber stehen sie ab. Die Blüthe hat nichts besonderes, und erscheint im April oder May. Die Beeren sind rundlich, kleiner, als vom gemeinen Wachholder, schwarzblau zur Zeit der Reife, und mit einem persfarbenen Wachsstaube dicht bedeckt. Sie haben Aehnlichkeit im Geschmack mit den Beeren des gemeinen Wachholders, und werden auch von den Vögeln gefressen. Dieser Baum nimmt mit dem schlechtesten Sandboden vorlieb, wenn er nur seine Wurzeln leicht und weit umher verbreiten kann. Auch wächst er in demselben nicht krüppelhaft, sondern gerade und schlank. In gutem Boden geht sein Wachsthum schneller und üppiger von Statten. Die vielen gelblichen männlichen Blüthen geben im Frühjahr dem einen und die schönen perlartigen Beeren im Herbst dem andern Baume ein sehr schönes Ansehen.

Das angenehm riechende Holz hat einen weißgelben Splint und einen röthlichen Kern, ist hart und sehr dauerhaft. Man bringt es unter dem Namen Cedernholz aus Amerika, und braucht es zum Tiseln der Zimmer, zu Schränken und andern Meubeln, zu Futteralen der Bleystiften &c. Die Nordamerikaner benutzen es noch mehr, und wir könnten dieses vortreffliche Holz ebenfalls in Menge haben, wenn wir es mehr anpflanzen möchten.

Man trifft von dieser Gattung mehrere Verschiedenheiten an; besonders sind hieher die beyden Abarten zu rechnen, welche man in Gärten I. Virginiana und Caroliniana zu nennen pflegt. Manche sehen sie für verschiedene Gattungen an; welches sie aber nicht sind; denn beyde fallen aus einerley Saamen. Die Carolinische Spielart ist eigentlich die beschriebene; die Virginische ist dunkler, und hat etwas längere beständig abstehende Blätter. S. Willdenow a. a. O. und die übrigen Schriftsteller.

IXIA, vel MORAEA.

M o r a a.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume steht auf dem Fruchtstücken. Sie hat eine sehr kurze Röhre, und ist also 6blättrig. 3 kurze Staubfäden mit länglichen Antheren, und einem Griffel, welcher zweyspaltige Narben trägt. Der Saamenbehälter ist dreyeckig, dreysährig, vielsamig.

Im Systeme steht sie in der dritten Klasse, Triandria und in der ersten Ordnung, Monogynia.

Man zählt mehr als 24 verschiedene Irien, die vorzüglichste darunter heißt:

IXIA CHINENSIS.

Bunte Irie, oder Moraa.

Tab. 592.

Chinesische Irie; Engl. Chinese Ixia; Franz. La Bermudien; Morea de Chine.

Moraea chinensis. L. Thunb. diss. Nr. 19.

Bermudiana radix carnos. Amm. act. petrop. VI. p. 308. t. 7. Krons. hort. t. 25.

Der Stengel ist aufrecht, 2 — 3 Fuß hoch, rund, unbehaart. Die Blätter sind schwertsförmig, spizig, einen Fuß und darüber lang, der Länge nach gerippt, unbehaart, und stehen wechselweise. Der obere Theil des Stengels ist mit abwechselnd stehenden, schneideartigen Blättern besetzt, an welchen bisweilen nach oben zu 1 oder 2 haufenförmige Hervorragungen oder Einschnitte sich bilden. Der Stengel theilt sich an seinem Gipfel in verschiedene kleine, nach entgegengesetzten Richtungen gebogene Zweige, wovon jeder 2 — 3 runde, aufrechte Blumenstiele trägt, welche am Grunde mit einer abblätterigen, kürzern Scheide umgeben sind. Die schönen Blumen, welche vom July bis September sich entwickeln, stehen auf länglichen, fast dreyeckigen, glatten Fruchtknoten; ihre Theile, oder Kronblätter sind auswendig gelb, inwendig dunkel, oder braunroth, geadert, und mit dunkeln Flecken geziert.

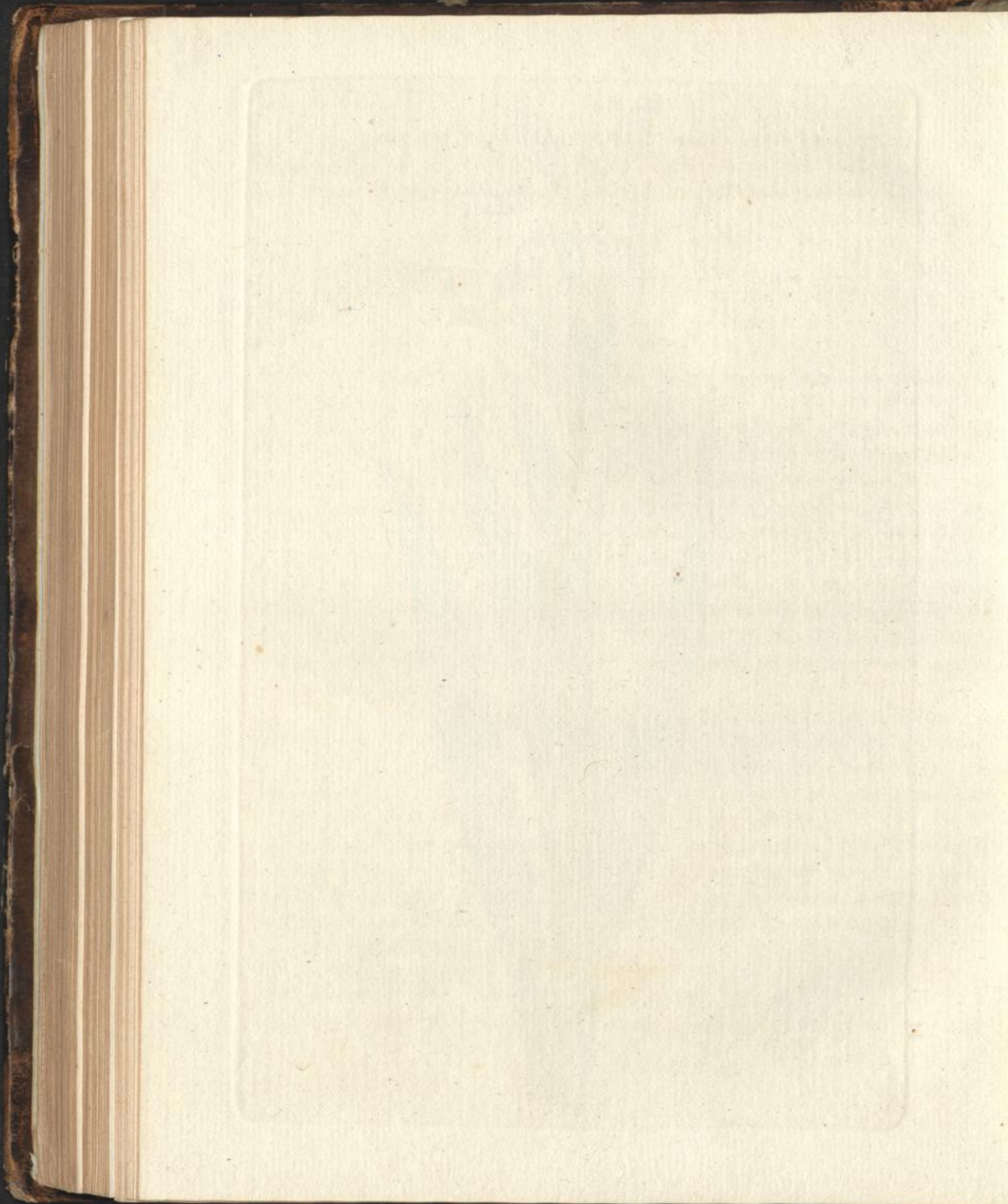
Drey Staubfäden sind kaum halb so lang als die Kron-Einschnitte, und mit länglichen, aufrechten gelben Antheren gekrönt. Der Griffel ist länger als die Staubfäden; er trägt 3 aufrechte, breite Narben, welche an der Spitze zweylippig sind. Die Oberlippe ist gespalten, beyde Theile sind zurückgeschlagen. In der vollen Blüthe breitet sich die Blumenkrone regelmäßig aus, dreht sich aber nach geendigter Flor zusammen, und umschließt die Zeugungsorgane.

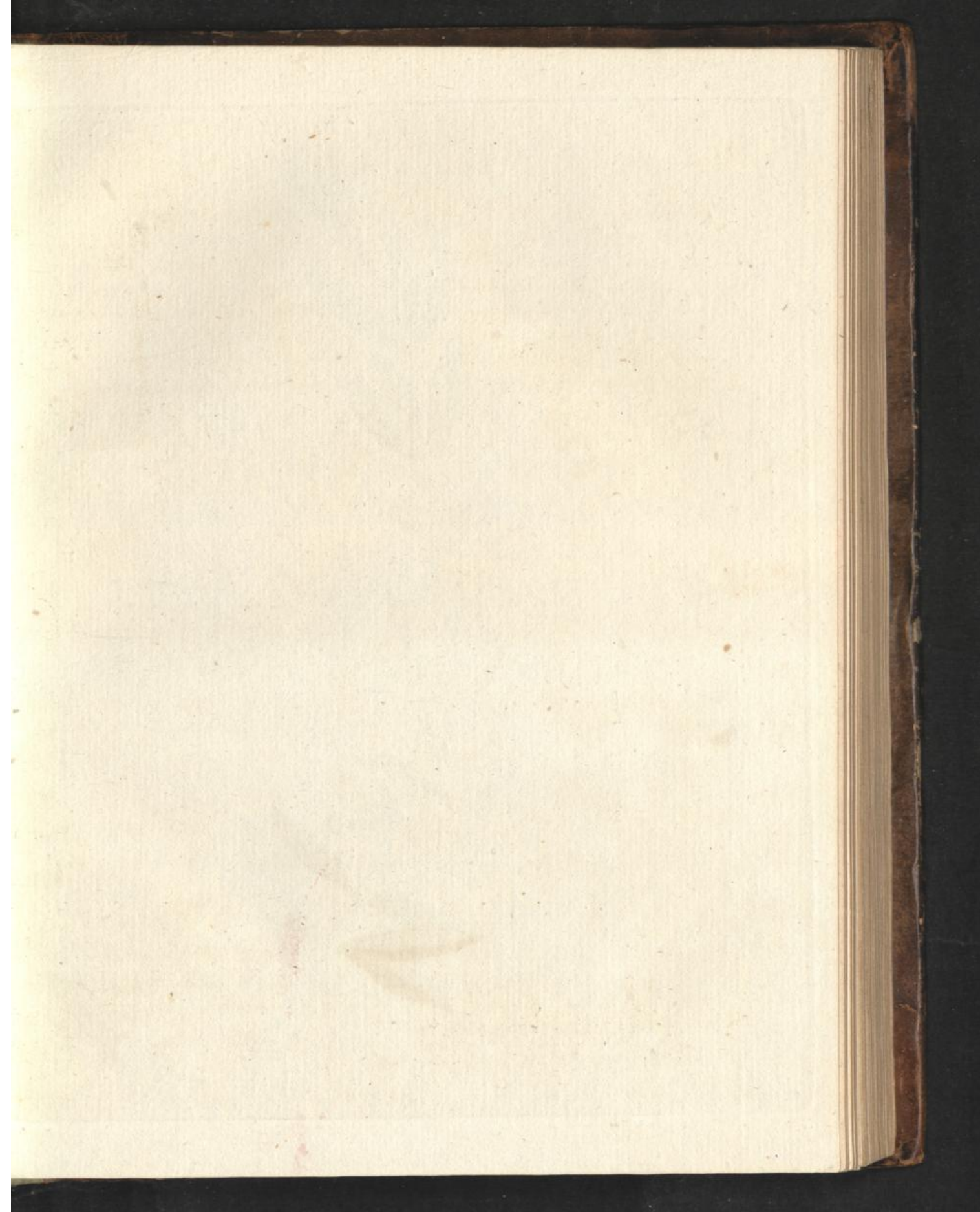
Diese Bierpflanze wächst in Indien, Japan und im östlichen Asien, kommt aber auch in unsern Gärten im Freien fort, nur muß man die Vorsicht gebrauchen, daß man bey einfallenden Froste die Pflanze ungefähr 1 Fuß hoch mit Baumblättern bedeckt, und zwar aus dem Grunde, weil ihr Standort etwas hoch liegt, und also der Frost tiefer eindringt. An einem beschützten Orte ist aber auch diese Laubdecke nicht einmal nöthig.

Tab. 592.



Ixia chinensis.
Chinesische Ixie.







Kalmia angustifolia.
Schmalblättrige Kalmir.

KALMIA.

Kalmie.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfschellig, bleibend, die Krone glocken- oder präsentirtellerförmig; sie hat einen fünfspaltigen Rand, und auswendig hornförmige Hervorragungen, zehn gekrümmte Staubfäden mit rundlichen Antheren; einen Griffel mit einer stumpfen Narbe; der fünfsächrige Saamenbehälter enthält mehrere kleine Saamen.

Nach Linnée's System gehört sie in die 10. Klasse Decandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon 4 Gattungen, wovon folgende die vorzüglichsten sind:

KALMIA ANGUSTIFOLIA.

Schmalblättrige Kalmie.

Tab. 593.

Schmalblättrige Kalmie. Engl. Red-Flower'd narrow-leav'd Kalmia.

K. ang. Wangh. amer. 65. t. 24. f. 51.

Chamae-Daphne sempervirens. Catesb. car. 3. t. 17. f. 1.

Ledum. Trew. Ehret. t. 38. f. 2.

Cistus sempervirens. Pluk. alm. t. 161. f. 3.

Die Blätter sind lanzettförmig, ganzrandig, glatt, in der Jugend am Rande zurückgerollt, und stehen oft zu dreien quirlförmig um die graubraunen Zweige. Die vortrefflichen hochrothen Blumen stehen in Doldentrauben an den Spigen der jährigen Zweige im Juny und July, bisweilen schon im May.

Diese Art wächst in Nordamerika besonders in Pensylvanien, in Neujersei und Newjork, auf den Gipfeln und an den Seiten der Berge. Man hat hievon zwey Varietäten, die sich durch die Farben ihrer Blumen unterscheiden.

KALMIA LATIFOLIA.

Breitblättrige Kalmie.

Tab. 593. b.

Breitblättriger Eßelbaum. Engl. Broadleav'd Kalmia, or Dwarf. Laurel, the larger Kind.

Bieg VII. Band.

5

K. latif. Wagh. amer. 64. t. 24. f. 50.

Ledum floribus bullatis. Trew. Ehret. t. 33. f. 1.

Einige nennen dieses nordamerikanische Gewächs auch Bergdörslein. Es ist in Pensylvanien sehr häufig auf Sandheiden und bürren Stellen anzutreffen, und wächst strauchartig, etwa 4 bis 6 Fuß hoch. Die gestielten, wechselweis stehenden eysförmigen Blätter, welche bey uns mehrentheils abfallen, sollen im Vaterlande der Pflanze sitzen bleiben. An den Enden der Zweige kommen die Blumen in großen Büscheln im May hervor. Sie sehen schön hochroth aus, verlieren aber ihre Farbe bald durch die Sonne. Ihr Kelch ist fünfmal getheilt; die Tellerförmige Krone hat einen Rand, der unten fünfmal gefaltet ist, die Zahl der Staubgefäße ist 10; die fünfjährige Saamenkapsel enthält viele Saamen. Merkwürdig ist die breitblättrige Kalmie deswegen, weil der Genuß ihrer Blätter beim zahmen Vieh schädliche Wirkungen und wohl gar den Tod nach sich zieht. Dem Wilde geben sie dagegen nicht nur ein völlig unschädliches, sondern selbst ein nahrhaftes und gesundes Futter; fressen aber die Hunde von dem Fleische des Wildes, das diese Blätter genos, so werden sie tödtlich krank. Menschen spüren nach dem Genuße des Wildes nicht die mindesten üblen Empfindungen.

LACTUCA.

Sallat.

Kenzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Kelch, dessen Blättchen am Rande häufig sind, ist cylindrisch, dachziegelförmig, der Boden nackend, der Saame glatt und trägt eine einfache gestielte Haarkrone.

Nach Linné's System gehört er in die 19. Klasse Syngenesia und 1. Ordnung Polyg. Aequalis.

Es gibt davon gegen 25 Gattungen. Die vorzüglichste wird hier beschrieben wie lautet:

LACTUCA SCARIOLA.

Wilder Sallat.

Tab. 594.

Engl. Prickle Lettuce.

L. sylvestris laciniata. Moris. hist. 3. s. 7. t. 2. f. 17.

Ein Sommergewächs, welches man in Deutschland und andern Ländern auf Schutthaufen an Wällen, Säunen, in Weinbergen, und auf Ruinen antrifft. Der Stengel wird 2 bis 3 Fuß



Kalmia latifolia.
Breithlättrige Kalmie.

K. latif. Wagh. amer. 64. t. 24. f. 50.

Ledum floribus bullatis. Trew. Ehret. t. 33. f. 1.

Einige nennen dieses nordamerikanische Gewächs auch Bergdörslein. Es ist in Pensylvanien sehr häufig auf Sandheiden und bürren Stellen anzutreffen, und wächst strauchartig, etwa 4 bis 6 Fuß hoch. Die gestielten, wechselweis stehenden eysförmigen Blätter, welche bey uns mehrentheils abfallen, sollen im Vaterlande der Pflanze sitzen bleiben. An den Enden der Zweige kommen die Blumen in großen Büscheln im May hervor. Sie sehen schön hochroth aus, verlieren aber ihre Farbe bald durch die Sonne. Ihr Kelch ist fünfmal getheilt; die Tellersförmige Krone hat einen Rand, der unten fünfmal gefaltet ist, die Zahl der Staubgefäße ist 10; die fünfjährige Saamenkapsel enthält viele Saamen. Merkwürdig ist die breitblättrige Kalmie deswegen, weil der Genuß ihrer Blätter beim zahmen Vieh schädliche Wirkungen und wohl gar den Tod nach sich zieht. Dem Wilde geben sie dagegen nicht nur ein völlig unschädliches, sondern selbst ein nahrhaftes und gesundes Futter; fressen aber die Hunde von dem Fleische des Wildes, das diese Blätter genos, so werden sie tödtlich krank. Menschen spüren nach dem Genuße des Wildes nicht die mindesten üblen Empfindungen.

LACTUCA.

Sallat.

Kenzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Kelch, dessen Blättchen am Rande häufig sind, ist cylindrisch, dachziegelförmig, der Boden nackend, der Saame glatt und trägt eine einfache gestielte Haarkrone.

Nach Linné's System gehört er in die 19. Klasse Syngenesia und 1. Ordnung Polyg. Aequalis.

Es gibt davon gegen 25 Gattungen. Die vorzüglichste wird hier beschrieben wie lautet:

LACTUCA SCARIOLA.

Wilder Sallat.

Tab. 594.

Engl. Prickle Lettuce.

L. sylvestris laciniata. Moris. hist. 3. s. 7. t. 2. f. 17.

Ein Sommergewächs, welches man in Deutschland und andern Ländern auf Schutthaufen an Wällen, Säunen, in Weinbergen, und auf Ruinen antrifft. Der Stengel wird 2 bis 3 Fuß



Kalmia latifolia.
Breithlättrige Kalmie.

Tab. 594.



Lactuca Scariola.
Wilder Solat.



Lagurus ovatus.
Cyrundes Sammetgras.

hoch, hat die Bildung mit dem Gartenlattich (*L. sativa*) gemein, aber senkrecht stehende Blätter, deren Rückenrippe flachlicht ist. Die gelben Blüten gleichen denen des Gartenlattichs, und erscheinen im July und August. Der bittere milchichte Saft des Krautes ist giftig, und wurde von den Alten für ein sicheres Mittel in Leberentzündungen und in der Gelbsucht gehalten.

LAGURUS.

Samtgras.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch hat zwey Blätter (Hälbe), welche in eine lange zottige Granne sich endigen. Die Krone hat ebenfalls zwey Blätter (Spelzen); das innere Blattchen ist häutig oben eingekerbt, unbewehrt, das äußere hingegen trägt an der Spitze zwey und auf der Mitte der Rückseite eine dritte rückwärts gedrehte Granne. Drey Staubfäden und zwey Griffel. Der längliche Same hat auf der einen Seite eine Furche.

Nach Linné gehört es in die 3. Klasse Triandria und 2. Ordnung Digynia.

LAGURUS OVATUS.

Eyförmiges Samtgras.

Tab. 595.

Eyrundes Samtgras: Hasenschweif; Fuchsschwanz. Engl. Oval - spiked Lagurus. So werden einige Gattungen von Gräsern genannt, deren beide Kelchspelzen sich mit wolli- gen Grannen endigen; die Blüten sind zweispelzig, die äußere Spelze hat außer den beiden kleinen geraden Grannen, in welchen die Spitze sich endiget, noch eine besondere, gedrehte, die aus dem Rücken der Spelze entspringt. Wir erwähnen nur das Kolbige Samtgras, welches im südlichen Europa und im Orient auf sandigen Boden wild wächst, und aus der jährigen Wurzel einen 6 bis 8 Zoll hohen Halm treibt, aus dessen Knoten Zweige entspringen; die breiten, spitzigen, weichen Blätter haben unten eine weiße Rippe, und die Zoll lange Aehre ist eyrund und stark begrannt.

Ferner, das walzenförmige Samtgras (*L. cylindricus*), mit purpurrothen walzenförmigen Aehren ohne Grannen, und um Montpellier wild anzutreffen. Beide Arten sind an ihren Kelchspitzen mit einer Art Wolle versehen, welche sich vielleicht unter anderer Wolle mit verspinnen ließe.



Lagurus ovatus.
Cyrundes Sammetgras.

hoch, hat die Bildung mit dem Gartenlattich (*L. sativa*) gemein, aber senkrecht stehende Blätter, deren Rückenrippe flachlicht ist. Die gelben Blüten gleichen denen des Gartenlattichs, und erscheinen im July und August. Der bittere milchichte Saft des Krautes ist giftig, und wurde von den Alten für ein sicheres Mittel in Leberentzündungen und in der Gelbsucht gehalten.

LAGURUS.

Sammtgras.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch hat zwey Blätter (Hälbe), welche in eine lange zottige Granne sich endigen. Die Krone hat ebenfalls zwey Blätter (Spelzen); das innere Blattchen ist häutig oben eingekerbt, unbewehrt, das äußere hingegen trägt an der Spitze zwey und auf der Mitte der Rückseite eine dritte rückwärts gedrehte Granne. Drey Staubfäden und zwey Griffel. Der längliche Same hat auf der einen Seite eine Furche.

Nach Linné gehört es in die 3. Klasse Triandria und 2. Ordnung Digynia.

LAGURUS OVATUS.

Eyförmiges Sammtgras.

Tab. 595.

Eyrundes Sammtgras: Hasenschweif; Fuchsschwanz. Engl. Oval-spiked Lagurus. So werden einige Gattungen von Gräsern genannt, deren beide Kelchspelzen sich mit wolli- gen Grannen endigen; die Blüten sind zweispelzig, die äußere Spelze hat außer den beiden kleinen geraden Grannen, in welchen die Spitze sich endiget, noch eine besondere, gedrehte, die aus dem Rücken der Spelze entspringt. Wir erwähnen nur das Kolbige Sammtgras, welches im südlichen Europa und im Orient auf sandigen Boden wild wächst, und aus der jährigen Wurzel einen 6 bis 8 Zoll hohen Halm treibt, aus dessen Knoten Zweige entspringen; die breiten, spitzigen, weichen Blätter haben unten eine weiße Rippe, und die Zoll lange Aehre ist eyrund und stark begrannt.

Ferner, das walzenförmige Sammtgras (*L. cylindricus*), mit purpurrothen walzenförmigen Aehren ohne Grannen, und um Montpellier wild anzutreffen. Beide Arten sind an ihren Kelchspitzen mit einer Art Wolle versehen, welche sich vielleicht unter anderer Wolle mit verspinnen ließe.

LAMIUM.

Bienenfang.

Kenzeichen der Gattung: Die Kelchzähne sind spitzig. Die Krone ist einblättrig, zweilappig, die Oberlippe ganz gewölbt, die Unterlippe zweilappig, an beiden Seiten des Schlundes am Rande mit einem spitzigen, zurückgebogenen Zähnen versehen; vier ungleich lange Staubfäden mit länglichen behaarten Antheren; ein Griffel mit getheilter Narbe; vier stumpfe, dreieckige Saamen stehen im fünfzähligen bleibenden Kelch.

Nach Linné's System gehört es in die 14. Klasse Didynamia und 1. Ordnung Gymnospermia. Es gibt davon gegen 15 Gattungen, wovon einige hier beschrieben werden.

LAMIUM ALBUM.

Weißer Bienenfang.

Tab. 596.

Weisse Taubnessel. Engl. White Archangel.

L. foliosum. Crantz. aust. 258.

Der Stengel ist meist aufrecht, vierkantig, mehr oder weniger mit sehr kurzen, abwärts stehenden Borstenhaaren besetzt. Die entgegengesetzten, gestielten Blätter sind herzformig, lang zugespitzt, runzlich und gezähnt. Die Blumen bilden vielblümige Quirle, sind groß, weiß, mit übergebogener, gewölbter, außerhalb behaarter Oberlippe, und zweilappiger unbehaarter Unterlippe; die Kelche sind auswendig dicht an der Basis oft braun, oder dunkelroth gefleckt. In Spec. pl. ed. Willd. heißt es: Calyces macula fusca notati sunt. Variat flore carneo. Diese bekannte Pflanze findet sich in ganz Deutschland häufig an Wegen, Zäunen, Mauern und unbauten Plätzen, wo sie gewöhnlich im May, oft auch den ganzen Sommer hindurch bis spät im Herbst Blumen trägt. Die weißen Blumenkronen werden gesammelt, und in den Apotheken unter dem Namen *Lamii albi flores* aufbewahrt.

LAMIUM AMPLEXICAULE.

Stengelumfassender Bienenfang.

Tab. 596. b.

Kleine Taubnessel; Hühnertodt; ungefielte Taubnessel. Engl. Perfoliate Archangel.



Lamium album.
Weisse Taubnessel.



Lamium amplexicaule.
Kleine Taubnessel.



Kalmia latifolia

Frühlings-Kalmie



Lamium purpureum.
Purpurrothe Taubnessel

Pollichia amplexicaulis. Willd. prod. N. 614.

Roth. germ. I. 254. II. 27.

Morsus gallinae. Lob. ic. 463.

Diese Pflanze wächst in mehreren Gegenden Deutschlands häufig auf Feldern und in Gras-
begärten. Sie vermehrt sich daselbst ungemein durch *Saamenausfall* und wird oft in den Gar-
tenbeeten lästig. Die jungen Pflänzchen unterscheiden sich durch gestielte, länglich: runde oder
ovale, glatte, an der Spitze stumpfe, mehr oder weniger gelberbte *Cotyledonen* (Saamens-
lappen), die untern Blätter sind gestielt, die obern stiellos, rundlich: herzförmig, tief einge-
schnitten, gezähnt, der mittlere Lappen ist etwas länger; sie stehen zu zwei einander gegenüber
unter den Blumenquirlen und umgeben den viereckigten unbehaarten Stengel.

Die purpurrothen Blumen haben eine lange Röhre, und ragen weit aus dem unbewehrten
Kelche hervor; die Unterlippe ist zweispaltig. Sie blüht vom März und April bis im August,
manchmal auch im Herbst, und hat eine Abänderung.

LAMIUM PURPUREUM.

Rother Bienenfang.

Tab. 597.

Purpurrothe Taubnessel; die gemeine purpurrothe Taubnessel. Engl. Purple
Archangel.

L. nudum. Crantz. aust. 259.

L. rubrum. Blackw. t. 152. f. 1.

Galeopsis minor. Riv. mon. t. 62.

Der Stengel ist viereckig, glatt, hohl und an der Basis mit entgegengesetzten Zwei-
gen versehen; er trägt herzförmige, stumpfe, ungleich stumpf gezähnte, gestielte Blätter und
purpurrothe Blumen, welche kleiner sind, als beim gefleckten Bienenfang, die obern Quirle
stehen näher beisammen.

Diese Pflanze gehört allerdings zu den sogenannten lästigen Unkräutern der Felder und
Gärten. Sie blüht vom März bis August, oft bis zu Anfang des Winters, und vermehrt sich un-
gemein durch *Saamenausfall*. Die jungen Pflänzchen unterscheiden sich durch zirkelrunde,
oben eingekerbte, auf beiden Seiten glatte gestielte *Cotyledonen* (Saamenslappen); die ersten
Stengelblätter sind herzförmig, an der Spitze eingeschnitten, (eingedrückt) und runzlich.
Uebrigens wird diese Art nebst den *L. album* im Frühjahr von den armen Leuten gesammelt, und
mit andern Pflanzen vermischt, als Gemüse gebraucht. Auch soll ihr unangenehmer Geruch die
Wanzen vertreiben.

L A P S A N A.

R a i n k o h l.

Kenzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Kelch ist doppelt; der äußere klein, schuppenartig, die Blättchen des innern sind rinnenförmig ausgehöhlt. Der Fruchtboden ist naked, die Haarkrone fehlt.

Nach Linnée gehört er in die 19. Klasse Syngenesia und 1. Ordnung Polyg. Aequalis. Es gibt davon 4 Gattungen, hieher gehört folgende:

L A P S A N A C O M M U N I S.

Gemeiner Rainkohl.

Tab. 598.

Wilder Kohl; gemeine Milchen. Engl. Common. Nipple Wort.

Sonchus sylvaticus. Tabern. 192.

Diese gemeine Pflanze, die in Menge in Kohlgärten, Hainen, Feldgebüsch, auf Hecken, an Wegen und Hecken wächst, nennt man auch Ackerkohl. Die Wurzel ist nur jährlich, der oben in Aeste sich theilende Stengel wird nach Beschaffenheit des Bodens 2 bis 5 Fuß hoch. Durch die eckigen Fruchtkelche und die dünnen sehr ästigen Blumenstiele zeichnet sich diese Gattung vor den übrigen aus. Die Blätter sind eyrund lanzettförmig. Die kleinen blaßgelben Blumen blühen vom July bis in den Herbst.

Die Blätter dieser Pflanze werden in Constantinopel roh als Salat gegessen, und können auch gekocht als Gemüse benützt werden. Wegen der in allen Theilen des Krautes anzutreffenden bitteren Milch hat man den Rainkohl eröffnende, kühlende, auch wundheilende Eigenschaften zugeschrieben; insonderheit soll das Kraut frisch zerquetscht, wundgezogene und geschwürige Brustwarzen sehr leicht herstellen.

L A S E R P I T I U M.

L a s e r t r a u t.

Kenzeichen der Gattung: Der allgemeine Schirm und die besondern bestehen aus vielen Strahlen, die Hüllen aus vielen Blättern. Die Kronblätter sind herzförmig, an der

Tab. 598.



Lapsana communis.
Gemeiner Rainkohl.



Laserpitium latifolium.
Breitblattriges Laserkraut.



Laserpitium Siler.
Roskumel.

Spitze eingebogen, ausgeschnitten, abstehend. Die Saamen haben vier häutig geflügelte Ecken, nämlich: außer den zwei Flügeln auf dem Rande hat jeder Saame noch zwei dergleichen schmalere, welche längs dem Rücken hinlaufen.

Nach Linné's System gehört es in die 5. Klasse Pentandria und 2. Ordnung Digynia. Es gibt davon 28 Gattungen, hier folgen die vorzüglichsten:

LASERPITIUM LATIFOLIUM.

Breitblättriges Laserkraut.

Tab. 599.

Der weiße Enzian; Hirschwurzel. Engl. Broad-leav'd Laserwort.

L. asperum. Crantz. austr. 179.

Libanotis latifolia. Moris. hist. 3. s. 9. t. 19. f. 1.

Es kommt auch unter dem Namen große, weiße Hirschwurzel vor. In Deutschland findet man es allenthalben auf trocknen Anhöhen und Bergen; eben so in den mehresten übrigen europäischen Ländern. Die perennirende Wurzel treibt besonders hinter einem schattigen Busche 4 bis 6 Fuß hohe Stengel. Die Blätter sind zweimal gefiedert, und ihre Blättchen verkehrt, herzförmig und eingeschnitten, sägartig gezähnt. Im July und August erscheint die schöne weiße Doldenblüthe. Die Wurzel geht tief in die Erde, ist 2 Zoll dick, rund, äußerlich graulich-braun, mit ringsförmigen dichten Rungeln und dünnen Fasern besetzt, inwendig fleischig, etwas milchigt, von durchdringend gewürzhaftem Geruch und anhaltend bitter, hiezigem aber gleichfalls gewürzhaftem Geschmack.

In den Apotheken führt diese Wurzel den Namen weißer Enzian. Sie besitzt magenstärkende Kräfte, und wird in dieser Rücksicht vom Landmanne in Bieraufgüsse gebraucht. Aerzte bedienen sich ihrer fast gar nicht, ob sie gleich diese Verwerfung wohl nicht verdient. Siehe Murray. Vorr. v. Heilm. I. S. 516.

LASERPITIUM SILER.

Gebräuchliches Laserkraut.

Tab. 599. b.

Koskümmel; Seselkümmel; Bergsiler; Eretischer Sesel. Engl. Mountain Laserwort.

Siler montanum. Moris. hist. 3. s. 9. t. 3. f. 2.

Es wächst in Ostindien, im südlichen Europa, in der Schweiz, in Kärnten, und nach Bechstein auch in Thüringen an Abhängen wild. Der Stengel wird bis 6 Fuß hoch; die Blätter sind dreifach gefiedert; ihre Blättchen eiförmig-lanzettförmig, glattrandig und gestielt. Im July erscheint die Blüthe.

Der längliche, gereifte, mit einer Krone versehene Same hat einen scharflich aromatischen Geschmack, und einen angenehmen, gewürzhaften Geruch. Man schrieb ihm sonst eine zertheilende, Harn- und Blähung treibende Kraft zu, und führte ihn in den Apotheken. Das blaue Del, welches man daraus erhält, riecht wie Kümmel. Die Wurzel ist wahrscheinlich noch wirksam, als der Same. Die Bewohner der Alpen brauchen ihn, da er den Speichel lockt, in Zahnschmerzen und in mehreren Zufällen. S. Murray. a. a. D. S. 517.

LATHYRUS.

Platterbse.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch hat fünf Einschnitte, davon die zwei obern kürzer sind; die Fahne der Schmetterlingskrone ist größer als die Flügel und das Schiffchen. Der Griffel ist breit gedrückt, oben behaaret und breiter; die zusammengedrückte Hülse enthält zwei und mehrere Samen.

Nach Spec. Plant. ed. Willd. gehört sie in die 17. Klasse Diadelphia und in die 4. Ordnung Decandria.

Die Arten sind daselbst folgender Maßen geordnet:

- 1) Mit einblümigen Blumenstielen. (Pedunculis unifloris).
- 2) Mit zweiblümigen Blumenstielen. (Pedunculis bifloris).
- 3) Mit vielblümigen Blumenstielen. (Pedunculis multifloris).

Es gibt davon 36 Gattungen, davon die vorzüglichsten:

LATHYRUS APHACA.

Blattlose Platterbse.

Tab. 600.

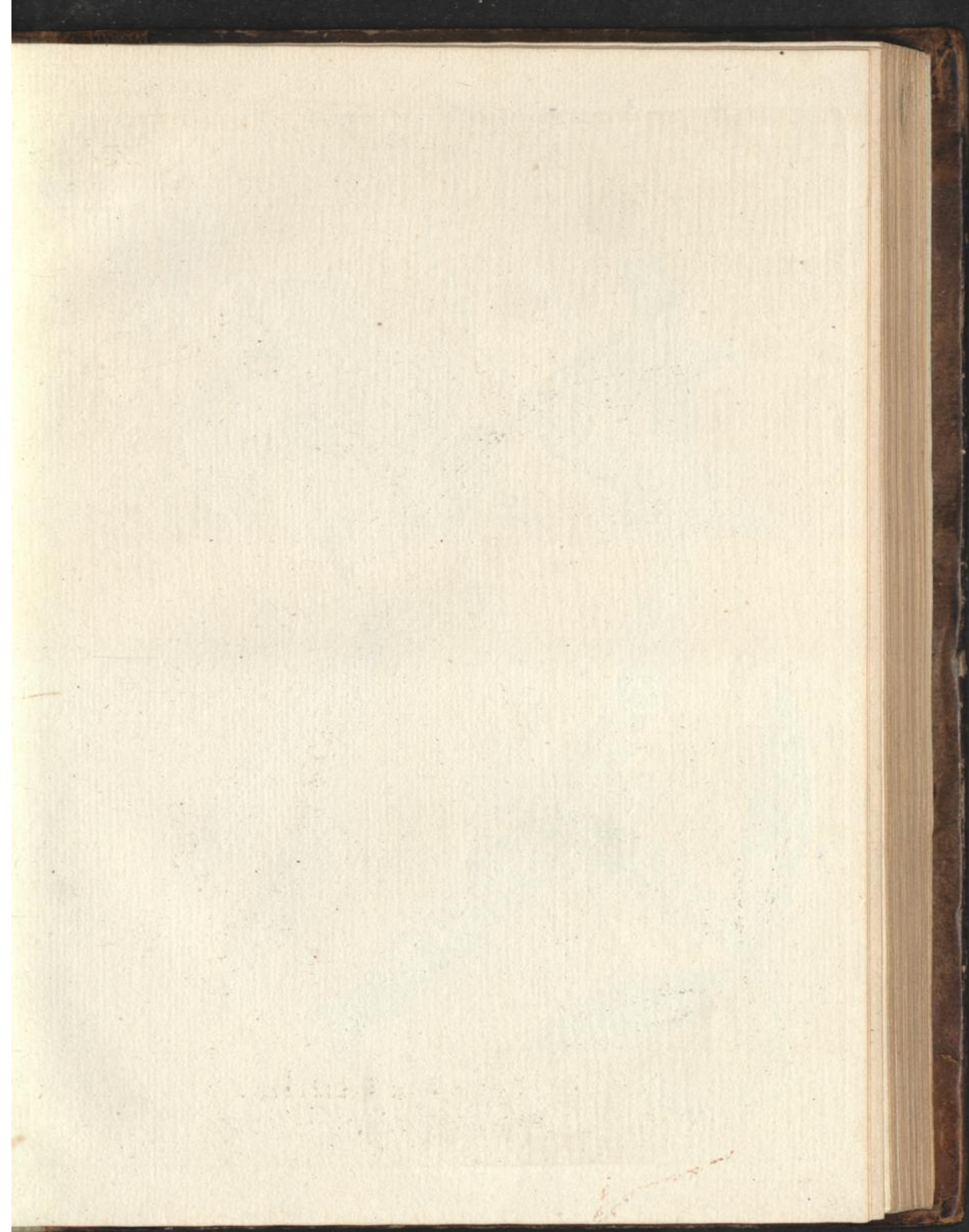
Akerplatterbse: die gelbe einjährige Platterbse. Engl. Yellow Lathyrus Aphaca. Lob. ic. 2. p. 70.

Diese eben genannte blattlose Platterbse ist eine jährige vorzüglich im südlichen Europa,

Tab. 600.



Lathyrus Aphaca.
Ackerblatterbse.





Lathyrus latifolius.
Breitblattrige Platterbse.



Lathyrus odoratus.
Wohlriechende Platterose.

aber auch hin und wieder in Deutschland unter dem Getreide wild wachsende Pflanze, die sich durch ihre einblüthigen Blumenstiele, durch die blätterlosen Gabeln und die pfeilähnlichen und herzförmigen großen Blattansätze unterscheidet. Selten trägt die Pflanze 2 Paar lanzettförmige Blättchen. Der Stengel windet sich um die in der Nähe stehenden Getreidehalme und andere Gegenstände; die kleinen Blumen sind gelb, und erscheinen im July und August, der Blumenstiel verlängert sich in einen dünnen Faden. Der Nutzen dieser Gattung besteht darinn, daß sie vom Vieh gern gefressen wird.

LATHYRUS LATIFOLIUS.

Breitblättrige Platterbse.

Tab. 601.

Große Waldblüchern. Engl. Everlasting pea, or broad Lathyrus. Hat eine starke, tief in die Erde laufende Wurzel, aus welcher sich im Frühjahr viele starke, viereckige und ästige Stengel erheben, die 4 bis 6 Fuß hoch werden und geflügelt sind.

Sie haben eyrunde Blattansätze, große und kleine Blüthchen und vielblüthige Blumenstiele. Die großen blaßrothen Blumen sehen sehr schön aus, und bilden eine dichte Traube. Man findet diese Platterbse in Gebüsch und hinter Hecken wild; man pflanzt sie aber auch ihrer schönen und häufigen Blumen wegen in Gärten.

LATHYRUS ODORATUS.

Wohlriechende Platterbse.

Tab. 602.

Spanische Wicke. Engl. Sweet-scented Lathyrus.

L. distoplatyphyllos Comm. hort. 2. t. 80.

L. siculus. Rupp. jen. 210.

L. zeylanicus. Burm. Zeyl. 138.

Dies ist die schöne und liebliche Gartenblume, welche wir so häufig zur Zierde und des sanften angenehmen Geruchs wegen in Gärten erziehen. Sie dauert nur den Sommer über und bildet einen 2 bis 3 Fuß hohen dünnen Stengel, der sich in mehrere Äste vertheilt. Jedes Blatt besteht aus zwei großen länglichen, spitzigen Blättchen, der Blüthenstiel ist zweiblüt-

Wieg. VII. Band.

3

mig, und die Hülsen oder Schoten sind zottig. Auf Ceylon und Sicilien wird die wohlriechende Platterbse wild angetroffen. Die Blüthen, welche man den ganzen Sommer hindurch haben kann, sind von zweierlei Art. Die eine sieht an der Fahne bläulich purpurroth, an den übrigen Theilen blau aus: die andere ist weiß und rosenroth. Aus Saamen erziehet man diese Pflanze sehr leicht.

LATHYRUS PRATENSIS.

Gelbe Platterbse.

Tab. 603.

Wiesenplatterbse; Honigerbse; gelbe Wicke; Wiesenficher; wiesenliebende Platterbse. Engl. Meadow Lathyrus. Franz. Gesse de près.

L. luteus sylvestris dumetorum. Bauh. hist. 2. t. 304.

Die kriechende Wurzel dieser bekannten einheimischen Gattung dauert mehrere Jahre; die schwachen viereckigen Stengel sind 5 bis 6 Fuß lang, und liegen auf der Erde nieder, wenn sie nicht einen Gegenstand antreffen, an welchen sie sich fest halten können. Die großen Blattansätze sind spondonförmig; die beiden Blättchen lanzettförmig; und die kleinen Saabeln meist einfach. Die Blüthenstiele tragen mehrere schöne gelbe Blüthen, die im Juny und July erscheinen, ziemlich angenehm riechen und den Bienen viel Nahrungstoff darbieten. Man trifft diese Pflanze ziemlich häufig an Bünen und Hecken, auf trocknen Waldwiesen und in Gebüsch an. Der Saame kann in theuern Zeiten statt gewöhnlichen Getreides zum Brodbacken angewendet werden, und die Stengel geben frisch und getrocknet ein vortreffliches Viehfutter.

LATHYRUS TUBEROSUS.

Knollige Platterbse.

Tab. 604.

Erdrnuß; Erdeichel; Saubrod. Engl. Toubrous Lathyrus.

L. arvensis. Riv. tetr. t. 40.

Glandes terrestres. Dod.

Sie ist bekannt genug, und wächst in Deutschland und andern Ländern zuweilen unter



Lathyrus pratensis.
Wiesenplatterbse.



Lathyrus tuberosus.
Knollige Platterbse.

der Saat in so großer Menge, daß sie ein höchst beschwerliches Unkraut wird. Sie liebt besonders feuchte Gegenden, und wird auch auf Wiesen angetroffen. Die Wurzel besteht in länglichrunden, einer Wallnuß im Umfange gleichenden Knollen, welche äußerlich mit einer schwarzen Haut überzogen, im innern aber weiß sind. Sie haben einen Kastaniendähnlichen Geschmack, und können an die Stelle dieser Früchte sowohl für sich, als an Speisen genossen werden. In Holland ist man sie gebraten zum Thee. Sehr gut schmecken sie, rein abgewaschen, in Wasser gekocht und dann abgeschält, mit Salz und Butter.

Der Stengel wird Fuß lang, und kriecht auf der Erde fort. Die Gattungszeichen sind der vielblüthige Blumenstiel, die zweiblättrigen Gabeln, mit welchen sich die Pflanze an den Getreidehalmen fest hält; die eckigen Blättchen sind der Umstand, daß die Stengel zwischen den Knoten nackt, d. i. nicht häutig sind.

Die wohlriechenden Blumen erscheinen schon im May, man findet sie aber auch im Juny und July. Durch ihr schönes Roth zeichnen sie sich sehr vor den übrigen Gelbblumen aus, und verdienen zur Zierde in Gärten erzogen zu werden. Die grünen Stengel sind ein vortreffliches Viehfutter. Die Knollen werden von den Schweinen begierig aufgesucht; man kann daher die Stoppelfelder durch sie von dieser Pflanze reinigen.

In Holland kultivirt man diese Platterbse. Dies geschieht durch Wurzelknollen, welche im Frühjahr eingelegt werden. Um sie desto mehr bewuchern zu lassen, nehme man im ersten und zweiten Sommer keine Knollen heraus, sondern erst im dritten Herbst. Zum Verspeisen wählt man allezeit die größten; die kleinern mit den daran hängenden Faserwurzeln legt man wieder in die Erde. Man soll mit dieser Pflanze die Bienen den Winter über einschläfern und also ohne Futter erhalten können. S. Boeck's Naturg. von Preußen. III. S. 491.

LAVANDULA.

L a w e n d e l.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch ist eiförmig, etwas gezähnt und von einem Nebenblättchen unterstützt. Die Krone hat eine verkehrte Lage; ist lippenförmig; fünflappig, der eine Lappen größer, zweispaltig, vier ungleich lange Staubfäden sind in der Kronröhre eingefügt; ein Griffel; zwei oder vier nackte Samen.

Nach Linné's System gehört sie in die 14. Klasse Didynamia und 1. Ordnung Gymnospermia. Es gibt davon 8 Gattungen, wovon hier nur eine vorkommt:

LAVANDULA STOECHAS.

Schopf = Lawendel.

Tab. 605.

Stöchas Kraut. Engl. French Lavender. Franz. Lavande à feuilles étroites.

Stoechas officinarum. Mill. dict. Nr. 1.

— — arabica. Barr ic. 301. Lob. ih. 429.

— — pedunculata. Mill. dict. Nr. 2.

— — purpurea. Blacbw. t. 241.

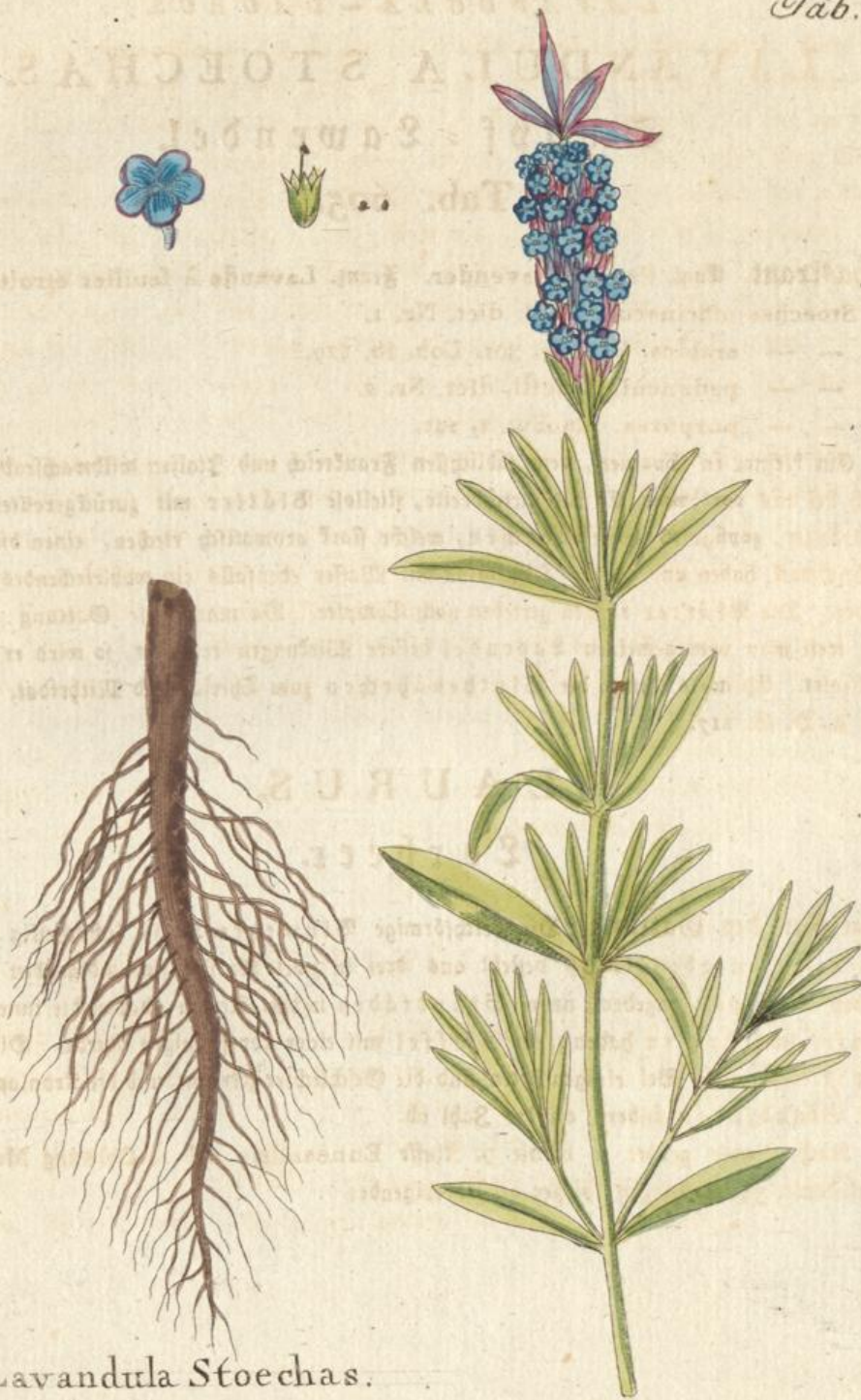
Ein kleiner in Spanien, dem südlichsten Frankreich und Italien wildwachsender Strauch, der auch bei uns vorkommt. Er hat gleichbreite, stiellose Blätter mit zurückgerollten Rändern und gedrängte, kopfige Blumenährchen, welche stark aromatisch riechen, einen bitterlich hitzigen Geschmack haben und in der Destillation mit Wasser ebenfalls ein wohlriechendes ätherisches Del geben. Die Blätter riechen gerieben nach Campher. Da man diese Gattung nicht mehr benützt, weil man vom gemeinen Lavendel bessere Wirkungen erwartet, so wird er auch nicht sehr kultivirt. Ehemals kamen die Blumenährchen zum Theriak und Mitridat. S. Murray a. a. D. S. 217.

LAURUS.

Lorbeer.

Kenntzeichen der Gattung: Die kelchförmige Blumenkrone ist sechstheilig oder sechsspaltig; das Honigbehältniß besteht aus drei in zwei Vorsten sich endigenden Drüsen welche den Stempel umgeben; neun Staubfäden in drei Reihen, davon die innern nahe an der Basis zwei Drüsen haben; ein Griffel mit einer kopfförmigen Narbe. Die Steinfrucht ist einsamig. Bei einigen Arten sind die Geschlechter getrennt, und die Kronlappen sowohl als die Staubfäden ändern an der Zahl ab.

Nach Plunée gehört er in die 9. Klasse Enneandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon 34 Gattungen, hieher gehört folgende:



Lavandula Stoechas.

Stöckaskraut.

LAVANDULA STOECHAS.

Schopf = Lawendel.

Tab. 605.

Stöchaskraut. Engl. French Lavender. Franz. Lavande à feuilles étroites.

Stoechas officinarum. Mill. dict. Nr. 1.

— — arabica. Barr ic. 301. Lob. ih. 429.

— — pedunculata. Mill. dict. Nr. 2.

— — purpurea. Blacbw. t. 241.

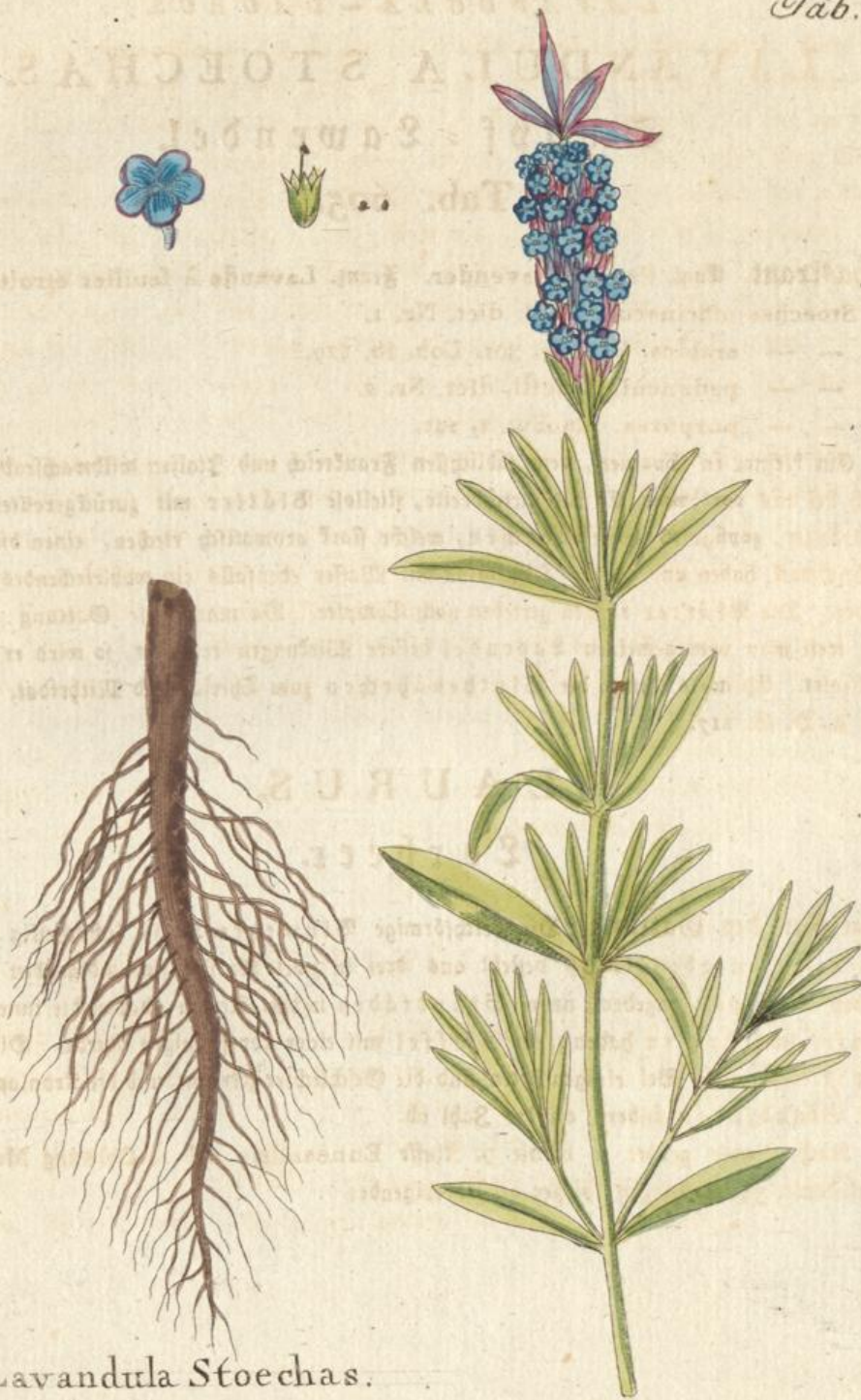
Ein kleiner in Spanien, dem südlichsten Frankreich und Italien wildwachsender Strauch, der auch bei uns vorkommt. Er hat gleichbreite, stiellose Blätter mit zurückgerollten Rändern und gedrängte, kopfige Blumenährchen, welche stark aromatisch riechen, einen bitterlich hitzigen Geschmack haben und in der Destillation mit Wasser ebenfalls ein wohlriechendes ätherisches Del geben. Die Blätter riechen gerieben nach Campher. Da man diese Gattung nicht mehr benützt, weil man vom gemeinen Lavendel bessere Wirkungen erwartet, so wird er auch nicht sehr kultivirt. Ehemals kamen die Blumenährchen zum Theriak und Mitridat. S. Murray a. a. D. S. 217.

LAURUS.

Lorbeer.

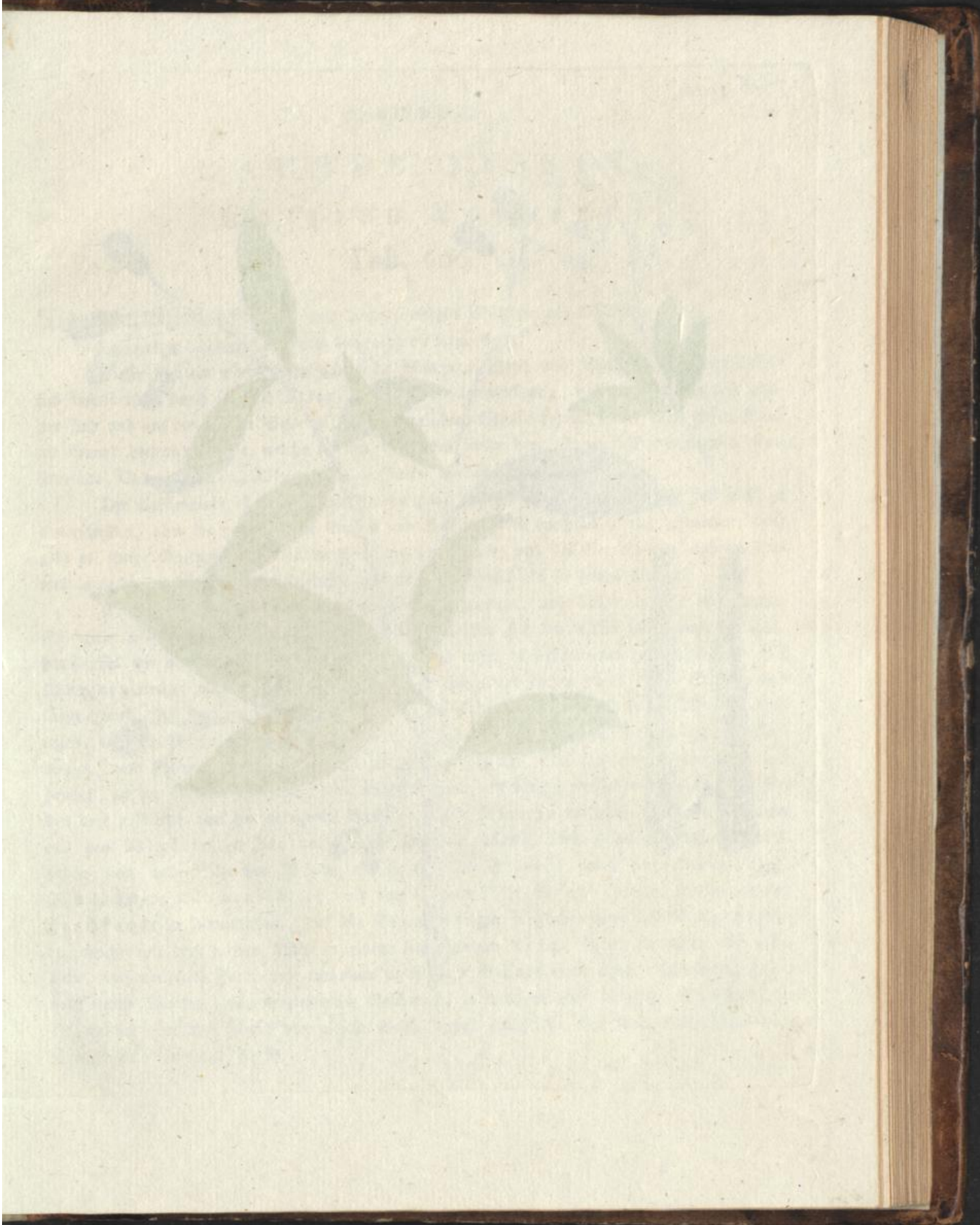
Kenntzeichen der Gattung: Die kelchförmige Blumenkrone ist sechstheilig oder sechsspaltig; das Honigbehältniß besteht aus drei in zwei Vorsten sich endigenden Drüsen welche den Stempel umgeben; neun Staubfäden in drei Reihen, davon die innern nahe an der Basis zwei Drüsen haben; ein Griffel mit einer kopfförmigen Narbe. Die Steinfrucht ist einsamig. Bei einigen Arten sind die Geschlechter getrennt, und die Kronlappen sowohl als die Staubfäden ändern an der Zahl ab.

Nach Plunée gehört er in die 9. Klasse Enneandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon 34 Gattungen, hieher gehört folgende:



Lavandula Stoechas.

Stöckaskraut.





Laurus Cassia.
Cassia Lörbeer.

L A U R U S C A S S I A.

C a s s i e n L o r b e e r.

Tab. 606.

Nach Mutterzimmtbaum; mit lanzettförmigen Blättern und 3 Ribben.

Laurus foliis triplinerviis laceolatis: Lin. Syst.

Dieser Baum wächst hauptsächlich in Sumatra, Java und Malabar und unterscheidet sich insonderheit durch seine Blätter, welche dünner, lanzettförmig, und also schmaler und spitziger sind und auf der untern Seite mit einem bläulichen Staube bedeckt sind. Von diesem Baume kommt diejenige Rinde, welche in den Apotheken unter dem Namen, Mutterzimmt, Cassienrinde, *Cassia lignea*, *Xilocassia*, *Canella Malabarica*, bekannt ist.

Die Cassienrinde ist dem äußern Ansehn nach von der wahren Zimmetrinde fast nicht zu unterscheiden, aber ihr gewürzhafter Geruch und Geschmack ist durchaus etwas schwächer, doch gibt es einige Gattungen, welche in Ansehung der Stärke, und des Geruchs dem wahren Zimmet in nichts nachstehen; beim Zerstoßen gibt sie aber niemals ein so feines Pulver.

Cassienbaum wird in Malabar *Carva* genannt, und blühet daselbst im Jenner. Es wird 4 — 5 Mann hoch, und sein Stamm, welcher sich mit einem Arm umfassen läßt, hat sowohl wie die Aeste eine aschgraue Rinde und unter derselben einen grünen Saft. Die Wurzeln riechen nach Campher. Die Blätter stehen auf kurzen etwas dicken Stielen, sind länglichrund, fast noch einmal so lang als breit, am Ende vorne spitzig und in der Mitte am breitesten, bei dem Stiele aber sind sie schmaler, und werden auch gegen die Spitze zu immer dünner, und haben daher eine völlige lanzettförmige Figur. Sie sind eine Spanne lang und drüber, an der obern Seite flach, glatt und hochgrün; auf der untern aber blaßgrün, und haben drei gelbliche stark hervorragende Ribben. Die Blumen entstehen in starken Büscheln aus den Winkeln der Blätter, welche Büscheln allemal einen gemeinschaftlichen Stiel haben, und aus zahlreichen Blumen bestehen. Die Blumen haben einen kleinen Kelch, sechs blaßgrüne Blumenblätter, und eine doppelte Reihe Staubfäden, welche um den Fruchtknoten herumstehen. Auf die Blumen folgen länglich runde, eichelförmige Früchte, welche mit dem untern Theile in einem sechszihnigen Kelche sitzen; sie haben eine grünliche, weißgedüpfelte Farbe und enthalten unter ihrer Schale einen weichen schmierigen Leim von einem scharfen zusammenziehenden Geschmack, in welchem eine längliche Nuß steckt, die ein weiches röthliches Fleisch von gleicher Beschaffenheit einschließt. Bei ihrer Reife haben diese Früchte eine bläuliche Farbe.

LAWSONIA.

Alfanna

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist vierspaltig, die Krone vierblättrig; acht Staubfäden stehen paarweise und machen vier Paare aus; kein Griffel. Mehrere Saamen in einem vierfächrigen Behälter.

Nach Linné's System gehört sie in die 8. Klasse Octandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon 4 Gattungen, davon nur eine hier vorkommt:

LAWSONIA INERMIS.

Echte Alfanna.

Tab. 607.

Wehrlose Lawsonie; Albenna der Türken. Engl. Smooth Lawsonia.

L. Alba. Lamark. encyclop. 2. pag. 201.

Ligustrum aegyptiacum. Alp. aegypt. 47.

Alhenna. Walth. hort. 3. t. 4.

Cyprus. Henna, Alcanna. Raws. itin. 60. t. 60.

Soll das Gewächs seyn, von welchen die in den Apotheken bekannte Alkanwurzel kommt. Es ist ein immergrünes Blümchen oder ein Strauch, der viele viereckige mit Gelenken versehene Aeste treibt, die ohne Dornen sind und fast stiellose, eyrunde, glatte Blätter haben. Die kleinen blaßgelben Blumen kommen an den Enden der Zweige hervor.

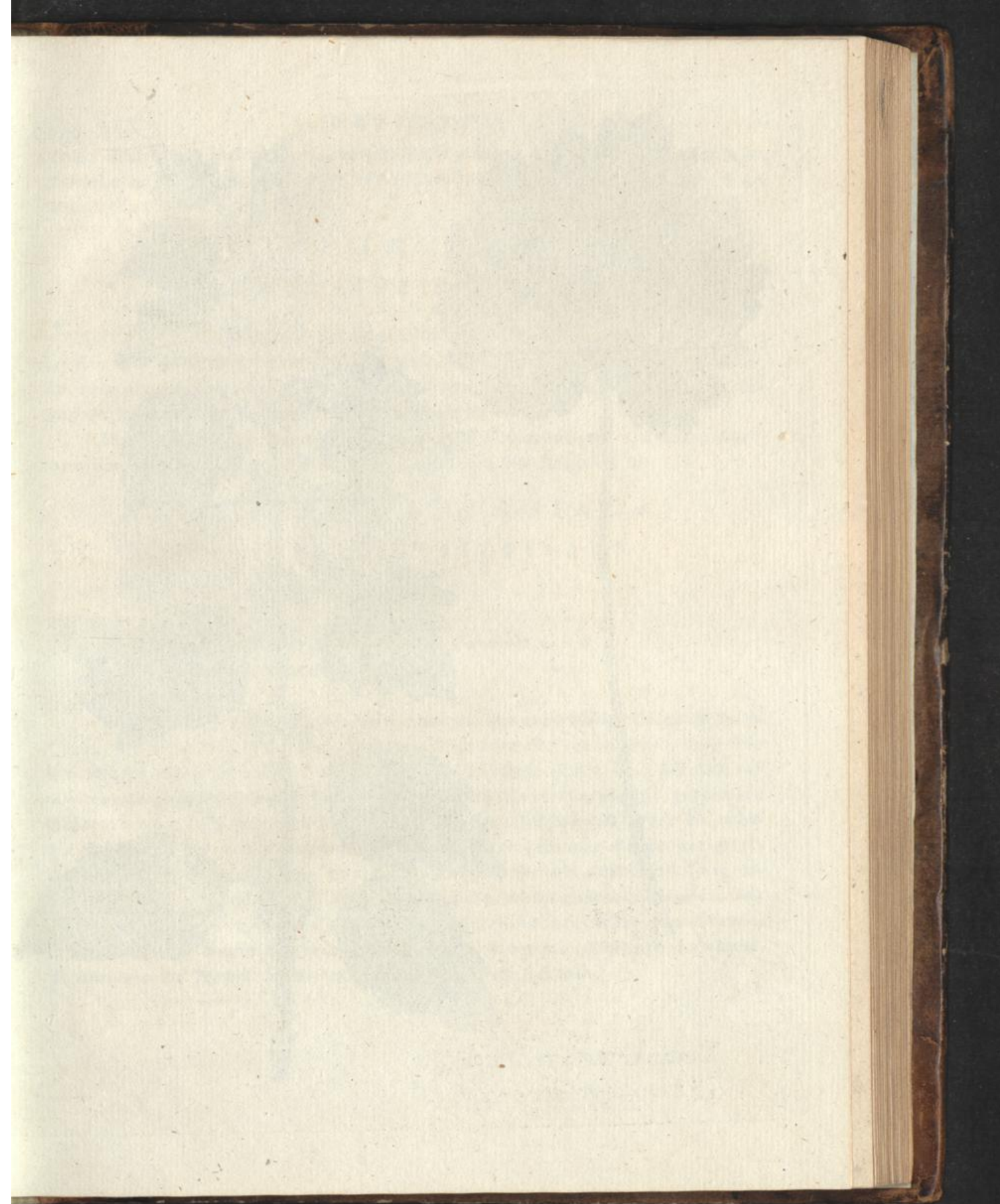
Sie wächst in Indien und Aegypten wild, wird aber auch besonders in Aegypten mit Fleiß angebauet. Ihre Blumen sind wegen des angenehmen Geruchs beliebt. Die Blätter in Milch gekocht sollen den Schlaf vertreiben, und auch in der Schlassucht gute Dienste thun.

Am meisten braucht man die Alfanna zum Färben. Die getrockneten Blätter werden zu Pulver gerieben, mit Wasser zu einem Teig gemacht, mit welchem sich die Morgenländer die Haare, die Hände, die Füße oder die Nägel an den Fingern und Beinen gelb zu machen pflegen. Die bestrichenen Theile werden hernach mit Citronensaft, Weineßig und andern Dingen benetzt, um das Gelb zu erheben.

Das Pulver ist daher eine Handelswaare, die zumal in der Türkei sehr stark gehet. Die Wurzel gibt mit einem Zusatz von ungelöschtem Kalk eine feuerrothe Farbe, die ebenfalls zum Bemahlen der Glieder des Leibes gebraucht wird. Unsere Apotheker pflegen damit auch



Lawsonia inermis.
Wehrlose Lawsonie.





Leonurus Cardiaca.
Herzgespannkrout.

einigen Salben und Tinkturen eine feuerrothe Farbe zu geben; doch kommt sie nur selten in den Apotheken vor. S. Murray Borrath von Heilm. B. II. 44. Hasselquist's Reise in den Orient. S. 464.

LEONURUS.

Wolfsstrapp.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist eckig und hat fünf spizige Zähne, die Krone hat eine enge Röhre mit zwei Lippen; die Oberlippe ist lang, hohl, aufrecht ungetheilt, behaart, die Unterlippe dreilappig, der mittlere Lappen uneingeschnitten; vier ungleich lange Staubfäden tragen längliche mit glänzenden Punkten besetzte Antheren.

Nach Linée gehört diese Gattung in die 14. Klasse Didynamia und 1. Ordnung Gymnospermia. Es gibt davon 7 Gattungen von denen eine hier beschrieben wird:

LEONURUS CARDIACA.

Gemeiner Wolfsstrapp.

Tab. 608.

Das Herzgespannkrout. Engl. Common Motherwort.

Cardiaca vulgaris. Bernhard Erf. Fl. p. 80.

Blackw. t. 171.

Auch Wolfsfuß und Mutterkraut genannt, ist eine zweijährige Pflanze welche an Bünen, auf Schutthaufen, hinter Hecken und an ungebauten Stellen, besonders vor den Dörfern allenhalben angetroffen wird. Der viereckige, ästige Stengel wird 2 bis 3 Fuß hoch und ist mit einander gegen über stehenden keilförmig-eirunden, dreilappigen, gezähnten Blättern besetzt. Im Juny und August erscheinen in den Winkeln der Blätter die röthlichen Blüthenwirstel, deren Kronen größer sind, als der stehende Kelch; der mittlere Lappen der Unterlippe ist spitzig. Im frischen Zustande riecht diese Pflanze etwas gewürzhast; getrocknet hat das Kraut einen bitteren, zusammenziehenden Geschmack, und besitzt einige stärkende Eigenschaften. Ehemals hielt man es für harntreibend, wurmtödtend, schleimlösend. Jetzt braucht man es nur noch empirisch in der mit Herzklopfen verbundenen Aufschwellung des Magens bei Kindern; daher der Name Herzgespann.



Leonurus Cardiaca.
Herzgespannkrout.

einigen Salben und Tinkturen eine feuerrothe Farbe zu geben; doch kommt sie nur selten in den Apotheken vor. S. Murray Borrath von Heilm. B. II. 44. Hasselquist's Reise in den Orient. S. 464.

LEONURUS.

Wolfsstrapp.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist eckig und hat fünf spizige Zähne, die Krone hat eine enge Röhre mit zwei Lippen; die Oberlippe ist lang, hohl, aufrecht ungetheilt, behaart, die Unterlippe dreilappig, der mittlere Lappen uneingeschnitten; vier ungleich lange Staubfäden tragen längliche mit glänzenden Punkten besetzte Antheren.

Nach Liné gehört diese Gattung in die 14. Klasse Didynamia und 1. Ordnung Gymnospermia. Es gibt davon 7 Gattungen von denen eine hier beschrieben wird:

LEONURUS CARDIACA.

Gemeiner Wolfsstrapp.

Tab. 608.

Das Herzgespannkrout. Engl. Common Motherwort.

Cardiaca vulgaris. Bernhard Erf. Fl. p. 80.

Blackw. t. 171.

Auch Wolfsfuß und Mutterkraut genannt, ist eine zweijährige Pflanze welche an Bünen, auf Schutthaufen, hinter Hecken und an ungebauten Stellen, besonders vor den Dörfern allenthalben angetroffen wird. Der viereckige, ästige Stengel wird 2 bis 3 Fuß hoch und ist mit einander gegen über stehenden keilförmig-eirunden, dreilappigen, gezähnten Blättern besetzt. Im Juny und August erscheinen in den Winkeln der Blätter die röthlichen Blüthenwirstel, deren Kronen größer sind, als der stehende Kelch; der mittlere Lappen der Unterlippe ist spitzig. Im frischen Zustande riecht diese Pflanze etwas gewürzhast; getrocknet hat das Kraut einen bitteren, zusammenziehenden Geschmack, und besitzt einige stärkende Eigenschaften. Ehemals hielt man es für harntreibend, wurmtödtend, schleimlösend. Jetzt braucht man es nur noch empirisch in der mit Herzklopfen verbundenen Aufschwellung des Magens bei Kindern; daher der Name Herzgespann.

LEPIDIUM.

Kressen.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume hat einen vierblättrigen Kelch und eine vierblättrige Krone. Das eyrunde oder herzförmige, vielsaamige, ausgerandete Schötchen hat kleeblättrige, gerandete Klappen und entgegensehende Scheidewände.

Nach Linné's System gehört sie in die 15. Klasse Tetradynamia und 1. Ordnung Siliculosa. Es gibt davon 29 Gattungen, zwei davon werden hier beschrieben, als:

LEPIDIUM LATIFOLIUM.

Breitblättrige Kresse.

Tab. 609.

Pfefferkraut. Engl. Broad-leav'd Pepperwort. Franz. Passerage. Frankreich und England sind zwar ihr eigenthümliches Vaterland; indeß trifft man sie auch jetzt in Deutschland verwildert an. Die ausdauernde, kriechende Wurzel treibt an mehreren Stellen 2 bis 3 Fuß hohe, runde, glatte, bläulich angelaufene Stengel mit ungetheilten, eyrund lanzettförmigen, sägartig-gezähnten Blättern. An den Spitzen der Zweige kommen die kleinen weißen Blümchen hervor. Diese Gattung besitzt noch viel mehr Schärfe als die gemeine Gartenkresse. Es lassen sich gewiß nicht unbeträchtliche Heilkräfte von ihr erwarten; allein man braucht sie nur in der Küche. S. Murray a. a. D. S. 562.

LEPIDIUM SATIVUM.

Gartenkresse.

Tab. 609. b.

Gemeine Kresse; gebaute Kresse. Franz. Cresson alénois. Engl. Garden or common Cress.

Nasturtium hortense crispum. Bauh. prodr. 44. t. 43.

Ein Sommergewächs, dessen ursprüngliches Vaterland unbekannt ist. Der in Aeste sich theilende Stengel treibt 1 bis 2 Fuß hoch, ist ganz rund, bläulich angelaufen und mit wechselseitig stehenden länglichen, vierspaltigen Blättern besetzt. Die Blüthen sind weiß,

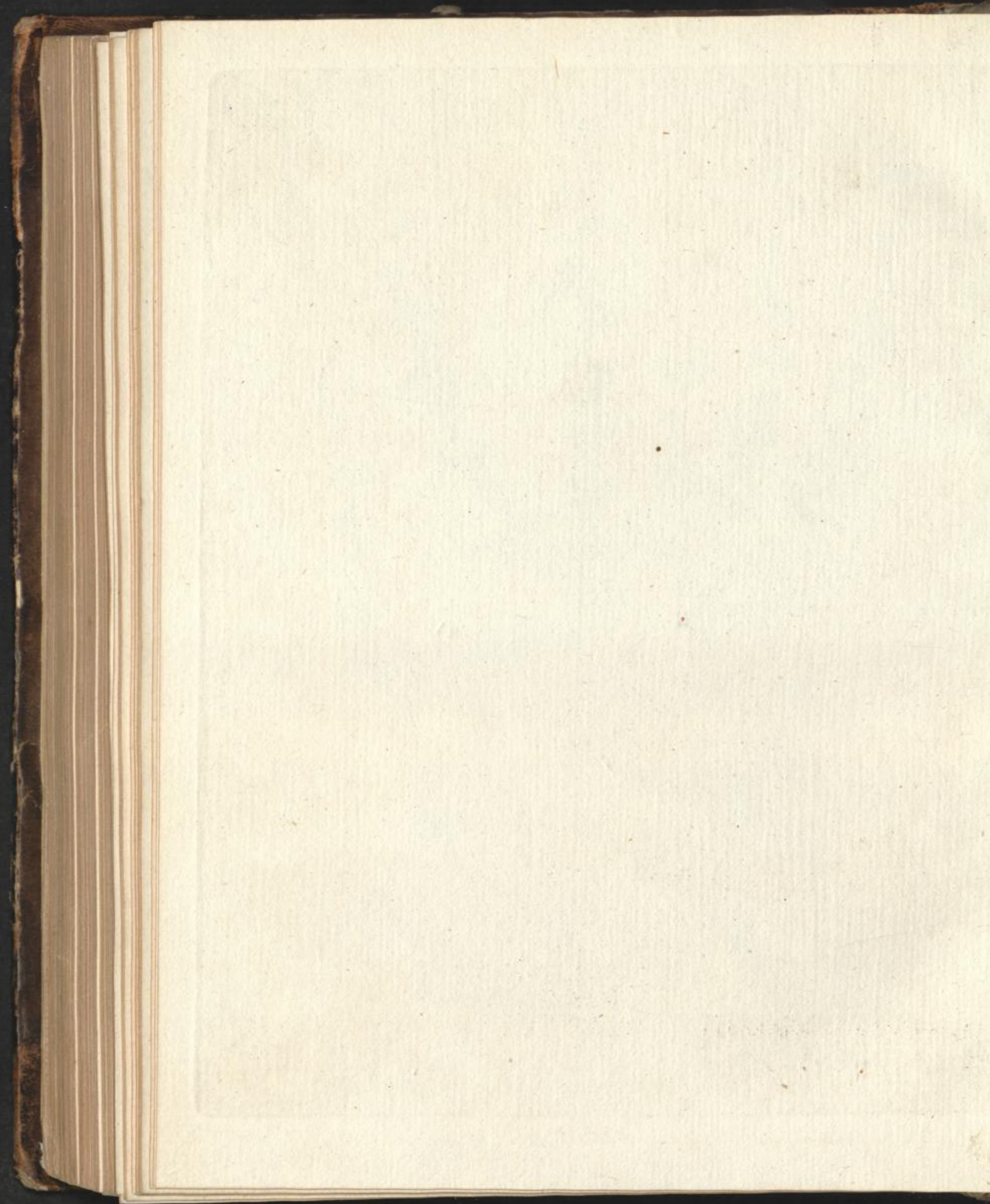


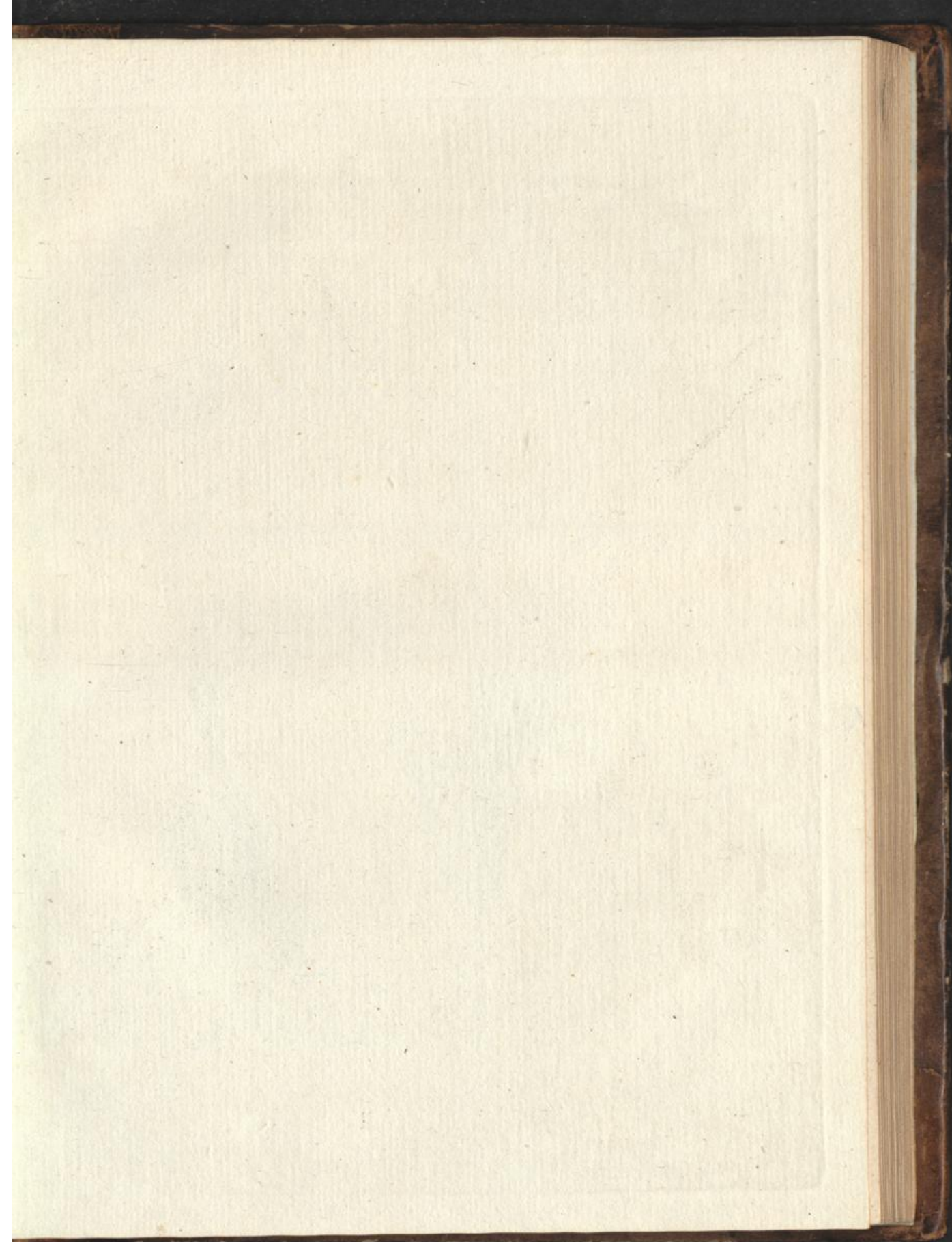
Lepidium latifolium.
Pfefferkraut.

Tab. 609. b.



Lepidium sativum.
Gemeine Kresse.







*
Leucojum vernum.
Frühlings-*Leucoje*.

die Schبتchen klein, fast Kreisrund, platt und mit rundlichen braunrothen Saamen angefüllt. Bekanntlich wird diese Kresse sehr häufig in Gärten gesät, wo sie auch verwildert. Der Saame geht bald auf, und bedarf um zur Pflanze zu werden, nur eines feuchten wasserreichen Lappens, statt der Erde. Er gibt ein gutes Brennöl, die Pflanze selbst dient ihres angenehmen pikanten Geschmacks wegen zum Salat, Sie besitzt so viele Schärfe, daß sie auf der Haut Entzündung und Eiterung erregt. Gegen den Skorbut ist sie ein vortreffliches Mittel. Im Magen löst sie den Schleim auf, und erweckt Appetit. Ob sie zerquetscht oder mit Schweinsfett gebraten den Kopfgrund der Kinder heile, muß erst noch durch Versuche bestätigt werden. S. Murray Borr. v. Heilm. I. S. 560.

LEVCOJUM.

Knotenblume.

Kenntzeichen der Gattung: Die Blumenscheide ist ein- oder zweiblättrig, ein- oder mehrblumig. Die glockenförmige Krone steht auf dem Fruchtknoten; sie hat sechs Blätter, welche ganz unten vereinigt und an der Spitze verdickt sind; sechs Staubfäden, mit länglichen, gefurchtviereckigen Antheren gekrönt, stehen um einen keulensförmigen oder fadenförmigen Griffel, welcher eine einfache spitzige Narbe trägt. Der Saamenbehälter ist dreifächrig, dreiklappig, vielsaamig, der Saame rundlich oder eiförmig.

Nach Linnée gehört sie in die 6. Klasse Hexandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon nur 4 Gattungen, 2 werden hier beschrieben, als:

LEVCOJUM VERNUM.

Frühlings-Knotenblume.

Tab. 610.

Frühlings-Levcoje; Merzenkelsch; großes Schneeglöckchen; weißer Frühlings-Weil; Schneeweilschen; Schneelilie; Merzglöckchen. Engl. Great spring-Snow-drop.

Galanthus uniflorus. Hall. helv.

Ein bekanntes Blümchen; welches in Deutschland in gebirgigen Waldgegenden unter dem Buschwerke wild angetroffen wird, aber auch zur Bierde, da es früh blühet, in den Gärten gezogen wird. V. B. VII. Band.

K



*
Leucojum vernum.
Frühlings-Leucoje.

die Schبتchen klein, fast Kreisrund, platt und mit rundlichen braunrothen Saamen angefüllt. Bekanntlich wird diese Kresse sehr häufig in Gärten gesät, wo sie auch verwildert. Der Saame geht bald auf, und bedarf um zur Pflanze zu werden, nur eines feuchten wasserreichen Lappens, statt der Erde. Er gibt ein gutes Brennöl, die Pflanze selbst dient ihres angenehmen pikanten Geschmacks wegen zum Salat, Sie besitzt so viele Schärfe, daß sie auf der Haut Entzündung und Eiterung erregt. Gegen den Skorbut ist sie ein vortreffliches Mittel. Im Magen löst sie den Schleim auf, und erweckt Appetit. Ob sie zerquetscht oder mit Schweinsfett gebraten den Kopfgrund der Kinder heile, muß erst noch durch Versuche bestätigt werden. S. Murray Borr. v. Heilm. I. S. 560.

LEVCOJUM.

Knotenblume.

Kenzeichen der Gattung: Die Blumenscheide ist ein- oder zweiblättrig, ein- oder mehrblumig. Die glockenförmige Krone steht auf dem Fruchtknoten; sie hat sechs Blätter, welche ganz unten vereinigt und an der Spitze verdickt sind; sechs Staubfäden, mit länglichen, gefurchtviereckigen Antheren gekrönt, stehen um einen keulensförmigen oder fadenförmigen Griffel, welcher eine einfache spitzige Narbe trägt. Der Saamenbehälter ist dreifächrig, dreiklappig, vielSaamig, der Saame rundlich oder eysförmig.

Nach Linnée gehört sie in die 6. Klasse Hexandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon nur 4 Gattungen, 2 werden hier beschrieben, als:

LEVCOJUM VERNUM.

Frühlings-Knotenblume.

Tab. 610.

Frühlings-Levcoje; Merzenkelsch; großes Schneeglöckchen; weißer Frühlings-Weil; Schneeweilschen; Schneelilie; Merzglöckchen. Engl. Great spring-Snow-drop.

Galanthus uniflorus. Hall. helv.

Ein bekanntes Blümchen; welches in Deutschland in gebirgigen Waldgegenden unter dem Buschwerke wild angetroffen wird, aber auch zur Bierde, da es früh blühet, in den Gärten gezogen wird. Vieg VII. Band.

K

gen wird. Die Wurzel, eine ziemlich große rundliche Zwiebel, treibt 6 bis 8 Blätter, und 1 bisweilen 2 Blüthenstiele, wovon jeder an seiner Spitze eine Blüthe trägt.

Die Blumenscheide ist länglich, zusammengedrückt, und vertrocknet. Die Krone ohne Kelch, glockenförmig, sechsmal getheilt, weiß, an den Spigen verdickt und grün, es sind 6 Staubgefäße vorhanden. Die Blüthen erscheinen oft schon im Februar, meist aber im März.

LEVCOJUM AESTIVUM.

Sommer-Knotenblume.

Tab. 610. b.

Commerlevoje; vielblümige Knotenblume. Engl. Summer-Snowdrop.

Polyanthemum. Renealm. 99. t. 100.

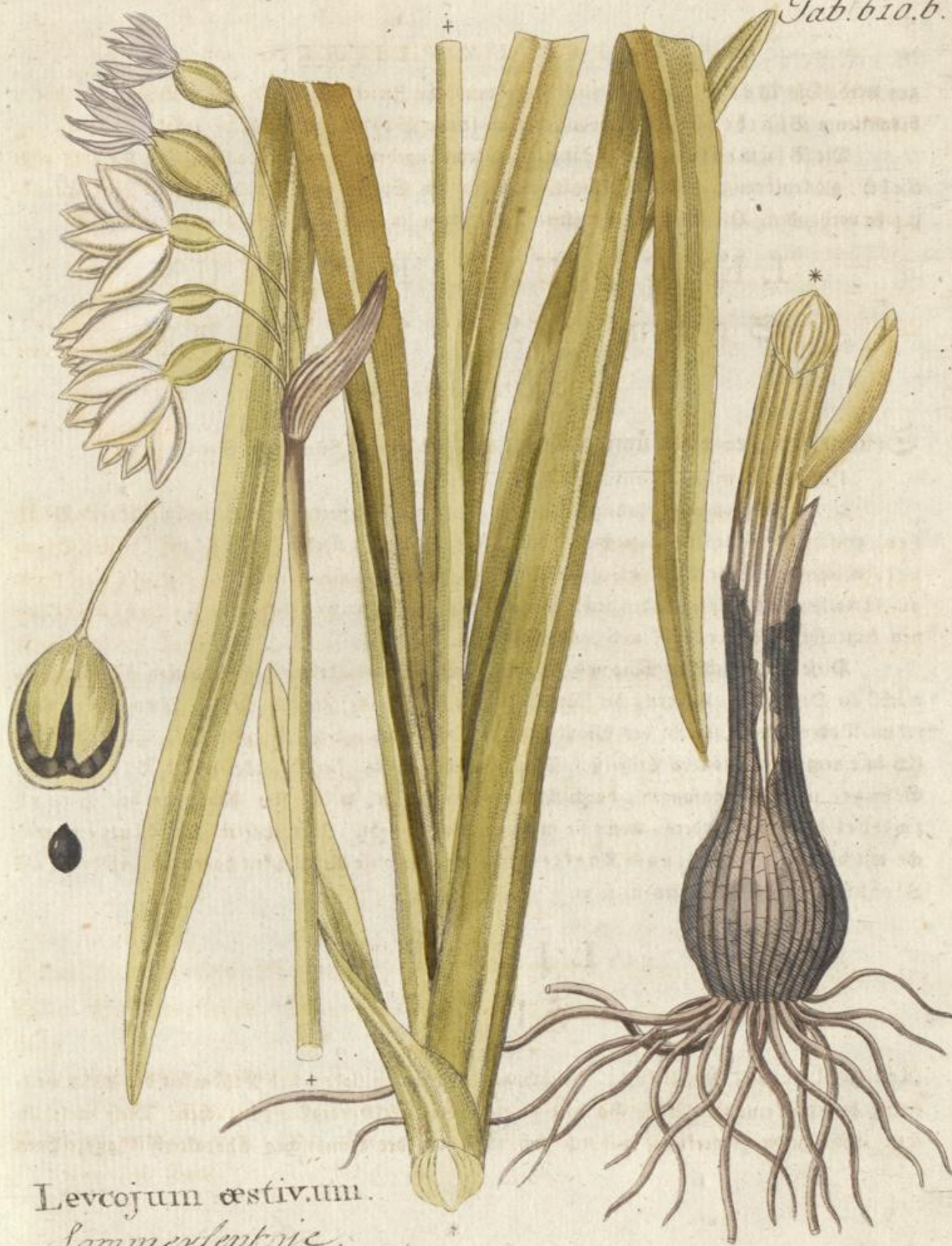
Aus einer großen länglichen Zwiebel erheben sich mehrere lange, flache, gleichbreite Blätter, zwischen denselben ein aufrechter 1 bis 2 Fuß hoher, zweiflügeliger, fast flacher, hohler Stengel, welcher am Ende 2, 5, bis 7 aus einer Scheide hervorkommende Blumen trägt; diese stehen auf schwachen Stielen, haben sechs weiße mit grünen Spigen versehene Kronblätter, einen keulenförmigen Griffel und hängen abwärts.

Diese Art, welche im May und July mit ihren weißen dolbenartigen Blumen sich schmückt, wächst in Oesterreich, Ungarn, bei Montpellier u. s. w. wild. In den Gärten kommt sie fast in jedem Boden ohne Auswahl des Standortes gut fort, doch gedeiht sie am besten, und blüht reichlich in einem fetten, lockern Erdreich. Man vermehrt sie im Herbst, oder sobald Blätter und Stengel zu welken anfangen, durch Nebenzwiebeln, welche sich häufig an der Hauptzwiebel bilden, besonders, wenn sie in guten Boden steht. Ihre schneeweißen Blumen, welche mit denen der Frühlings-Knotenblume sehr viele Ähnlichkeit haben, empfehlen sie als Stierpflanze auf Rabatten u. s. w.

LICHEN.

Flechte.

Kenzeichen der Gattung: Reichthum, Mannichfaltigkeit und Nutzbarkeit der Arten wetteifern hier mit einander, diese Gattung zu einer der merkwürdigsten zu machen. Diese wesentlichen Unterscheidungsmerkmale wodurch sich selbe nach der Linnéschen Charakteristik auszeichnen



Leucojum aestivum.
Sommerleukoje.

gen wird. Die Wurzel, eine ziemlich große rundliche Zwiebel, treibt 6 bis 8 Blätter, und 1 bisweilen 2 Blüthenstiele, wovon jeder an seiner Spitze eine Blüthe trägt.

Die Blumenscheide ist länglich, zusammengedrückt, und vertrocknet. Die Krone ohne Kelch, glockenförmig, sechsmal getheilt, weiß, an den Spigen verdickt und grün, es sind 6 Staubgefäße vorhanden. Die Blüthen erscheinen oft schon im Februar, meist aber im März.

LEVCOJUM AESTIVUM.

Sommer-Knotenblume.

Tab. 610. b.

Commerlevoje; vielblümige Knotenblume. Engl. Summer-Snowdrop.

Polyanthemum. Renealm. 99. t. 100.

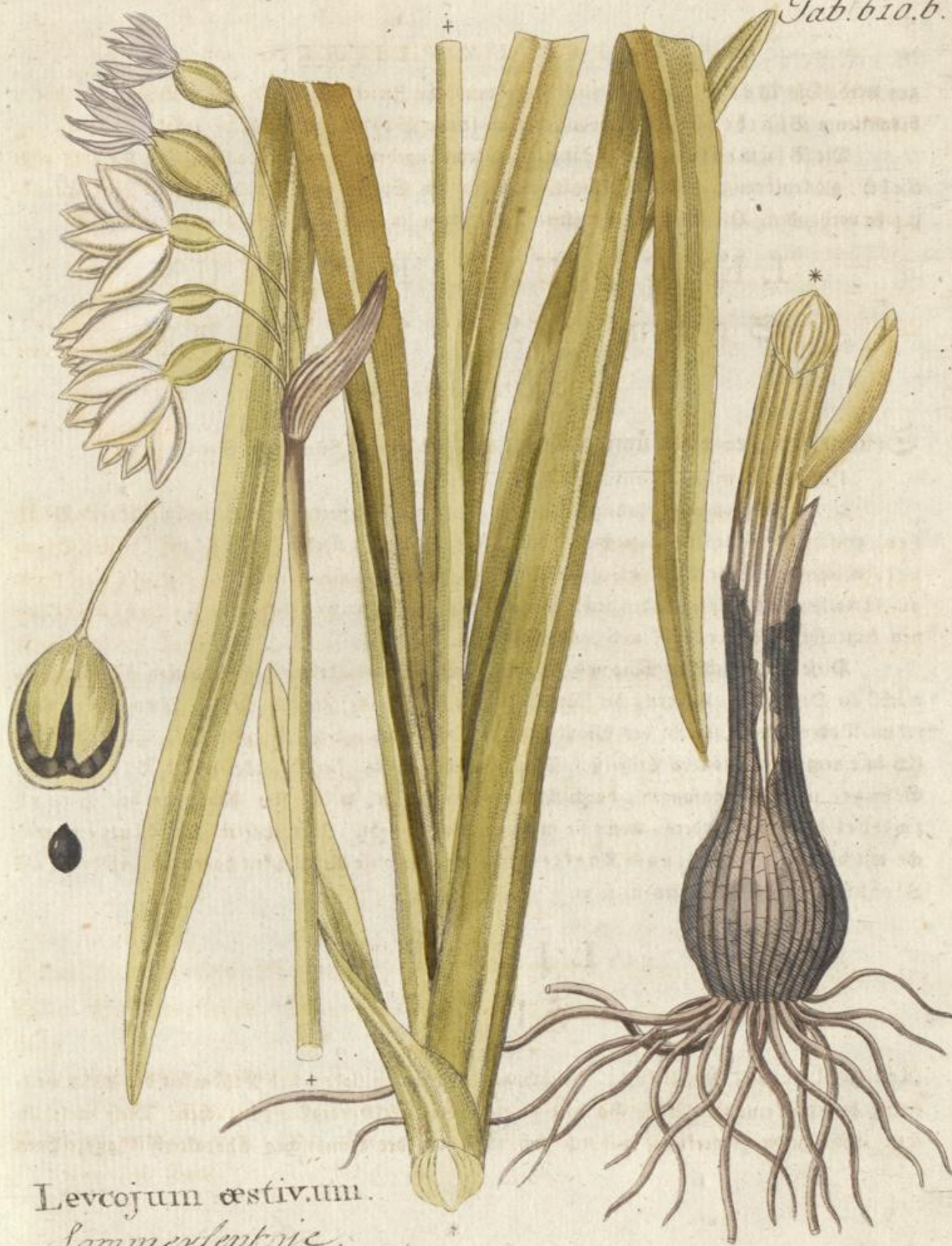
Aus einer großen länglichen Zwiebel erheben sich mehrere lange, flache, gleichbreite Blätter, zwischen denselben ein aufrechter 1 bis 2 Fuß hoher, zweiflügeliger, fast flacher, hohler Stengel, welcher am Ende 2, 5, bis 7 aus einer Scheide hervorkommende Blumen trägt; diese stehen auf schwachen Stielen, haben sechs weiße mit grünen Spigen versehene Kronblätter, einen keulenförmigen Griffel und hängen abwärts.

Diese Art, welche im May und July mit ihren weißen dolbenartigen Blumen sich schmückt, wächst in Oesterreich, Ungarn, bei Montpellier u. s. w. wild. In den Gärten kommt sie fast in jedem Boden ohne Auswahl des Standortes gut fort, doch gedeiht sie am besten, und blüht reichlich in einem fetten, lockern Erdreich. Man vermehrt sie im Herbst, oder sobald Blätter und Stengel zu welken anfangen, durch Nebenzwiebeln, welche sich häufig an der Hauptzwiebel bilden, besonders, wenn sie in guten Boden steht. Ihre schneeweißen Blumen, welche mit denen der Frühlings-Knotenblume sehr viele Ähnlichkeit haben, empfehlen sie als Stierpflanze auf Rabatten u. s. w.

LICHEN.

Flechte.

Kenzeichen der Gattung: Reichthum, Mannichfaltigkeit und Nutzbarkeit der Arten wetteifern hier mit einander, diese Gattung zu einer der merkwürdigsten zu machen. Diese wesentlichen Unterscheidungsmerkmale wodurch sich selbe nach der Linnéschen Charakteristik auszeichnen



Leucojum aestivum.
Sommerleukoje.

soll, bestehen in den männlichen Blüthen, die auf einem rundlichen flachen glänzenden Boden sitzen, und in den weiblichen, die ein über die Fläche ausgestreutes Mehl vorstellen.

Dieses weildüftige Pflanzengeschlecht, die Flechten, gehört daher zu den sogenannten Astermoosen, also zu denjenigen Gewächsen, deren Befruchtungswerkzeuge unkenntlich sind. Ihre Organisation ist äußerst einfach, und sie machen augenscheinlich den Übergang von den vollkommenen Gewächsen zu den unorganisirten Mineralien. Die Substanz, woraus sie gebildet sind, ist lederartig und mehr oder weniger trocken, ihre Bildung, bei aller Einfachheit dennoch sehr verschieden. Man bemerkt an ihnen schüsselförmige, polster- und staubförmige Theile, welche von einigen für die Befruchtungswerkzeuge gehalten werden; allein noch ist die Untersuchung dieser sonderbaren Gewächse nicht so tief gedrungen, daß man etwas gewisses darüber sagen könnte. Die Flechten wachsen meistens da, wo alle übrige Vegetation so zu sagen unmöglich ist. Sie überziehen kahle Felsen, dürre sandige Strecken, Baumstämme und andere Körper. Ihre Nahrung ziehen sie aus den auf der Oberfläche jener Körper sich sammelnden Feuchtigkeiten und wahrscheinlich auch aus der Luft.

Manche scheinen auf den ersten Blick gar keine vegetabilische Producte, sondern blosse Flecke zu seyn, die durch irgend einen Zufall auf der Oberfläche der Steine und Baumstämme verursacht wurden. Der Farbe nach sind diese Flecke braun, grau, gelblich, weißlich u. s. w. Andere wieder scheinen als flachausliegende Blättchen, die aus lauter kleinen, schuppenähnlichen Körpern zusammengesetzt sind; noch andere haben das Ansehen von zerschnittenen Franzen, Bändern und dergleichen; viele endlich bilden im Kleinen eine Art von Bäumchen und Gesträuch.

Mit den eigentlichen Moosen, haben die Flechten das gemein, daß sie vornehmlich in der rauhen Jahreszeit gedeihen, wo die übrige Vegetation gleichsam in Erstarrung ist. Die meisten stehen mitten im Winter, und zwar bei der strengsten Witterung, im schönsten Glor; vertrocknen dagegen im Sommer. Sie haben ein zähes Leben, und dauern sehr lange. Man kann sie trocknen, und sie bekommen neues Leben, wenn man sie anfeuchtet. Auf verschiedenen Stand-Plätzen verändert sich dieselbe Gattung ungemein, so daß sie unkenntlich wird.

Im ganzen genommen sind die Gewächse von großem Nutzen in der großen Haushaltung der Natur. Sie legen auf den kahlen Felsen den ersten Grund zu einer Damerde, welche wenigstens einigen Moosen Aufenthalt verstatet; manche dienen einigen Thieren, ja selbst den Menschen zur Nahrung; auch als Arznei. Eine färbende Eigenschaft besitzen mehrere. Schädlich werden sie dadurch, daß sie die Stämme, Aeste und Zweige vieler Wald- und Fruchtbäume überziehen. Hierdurch verursachen sie wahrscheinlich in dem Baume eine Stocung der Säfte, und verhindern vielleicht die Ausdünstung und den Zugang der Luft. Auch nistet mancherlei Ungeziefer darunter ein, und die Rinde fängt an zu faulen. Zur bequemen Uebersicht theilt man das

ganze Geschlecht, der Flechten welches aus mehr als viertehalbundert Gattungen besteht — in mehrere Familien ein. Diese heißen: Staubflechten, welche aus einem bloß zusammengehäuften, verschiedentlich gefärbten Pulver bestehen; Warzenflechten, deren pulverartige Substanz sich von dem Standort nicht gut ablösen läßt, und die überdies Warzen tragen; Schildflechten, welche sich schon mehr von der pulverartigen Form entfernen und Schilder tragen; Schuppenflechten, von blättriger Schuppenartig über einander liegenden Substanz; Blätterflechten, die blätterartig sind; Lederflechten, die lederartig sind; nabelförmige, gleichsam mit Ruß bestreute Flechten; Becherflechten, weil sie die Figur eines Bechers haben; Strauch- oder Haarflechten.

LICHEN APHTHOSUS,

Schwämmchenflechte.

Tab. 611.

Schwämmchentragende Flechte. *Lichen coriaceus repens lobatus obtusus planus, verrucis sparsis, pelta marginali adscendente.* Linn. Syst.

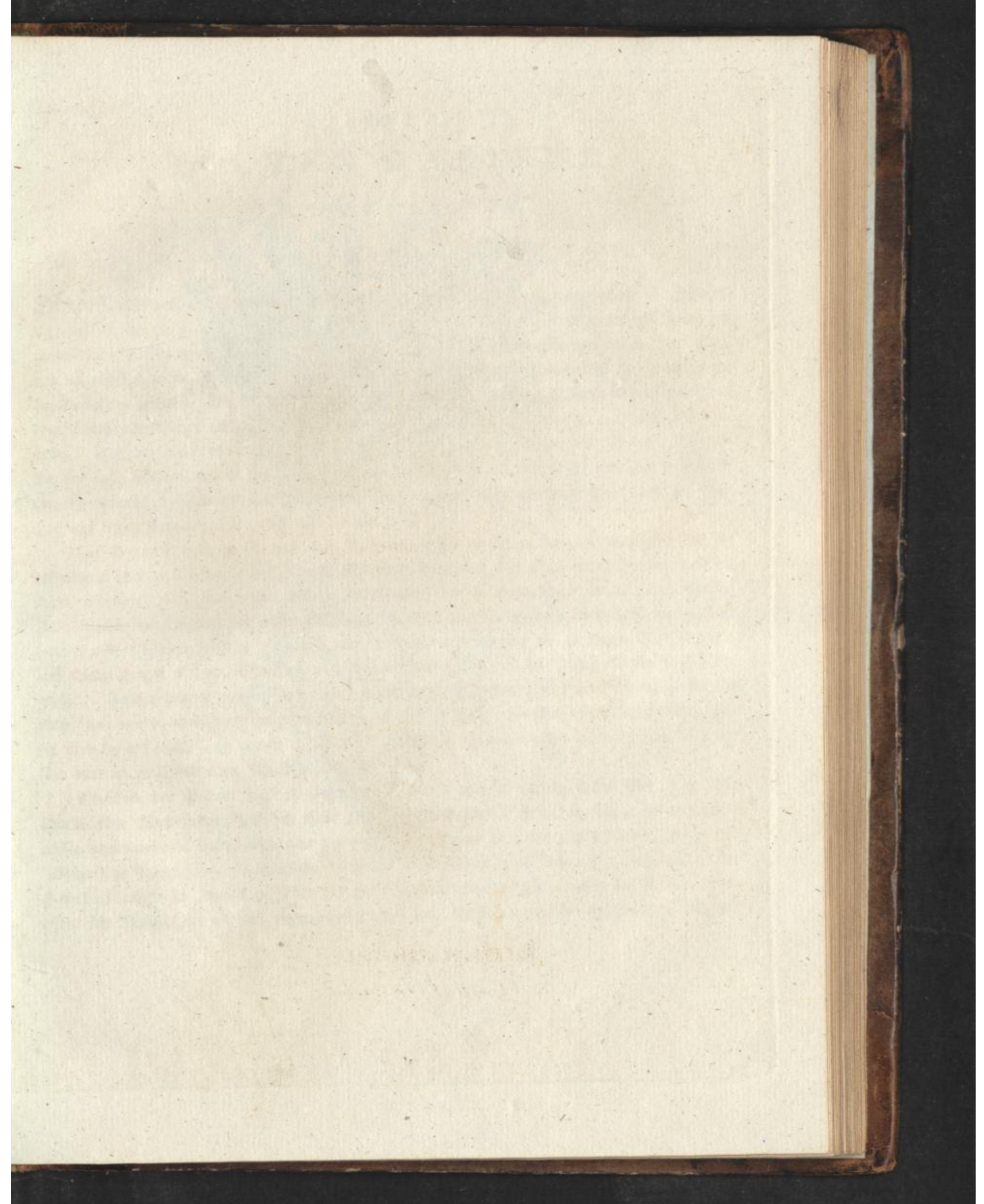
Ist lederartig, kriechend, lappicht, stumpf, flach mit hie und da zerstreut sitzenden Würzchen, und am Rande sitzenden aufsteigenden Schild. Sie wächst auf der Erde unter andern Moosen in Waldungen so wie auf Felsen. Die Lappen, in die sich diese Flechte theilt, sind groß, kriechend, stumpf, gart, well, und am Rande wellenförmig gebogen. Die Oberfläche derselben ist hellgrün, und dunkelgrün gefleckt. Die untere weiß, und mit braunen endlich schwarzen Adern durchzogen. Die Schildchen sitzen an den Spitzen der Blätter, sind in ihrer Jugend rund und eisenrostfärbig, und lassen sich nur selten bemerken.

Die Schwämmchenflechte war schon lange als ein bekanntes Mittel wider die Schwämmchen (Aphthae) unter dem Namen *Muscus cumatilis*, bekannt. Auch waren es die Erfahrungen, die ihre drastische Wirkungen außer Zweifel setzten. Nur waren es ihre anthelmintische Kräfte so lange nicht, bis ein sonderbarer Zufall auch diese entdeckte. Ein Landmädchen beklagte sich ein halbes Jahr lange über Schmerzen im Magen und Reißen im Unterleibe, die mit Erbrechen, Beängstigungen und Schlaflosigkeit begleitet waren. Vergebens gaben manche berühmte Aerzte, die sonst in ähnlichen Fällen gewöhnlichen Wurmmittel, doch ohne Erfolg, worauf die Kranke von einem alten Weibe, das oft mehr Wunder wirkt, als mancher Leibarzt, durch ein Decoct dieser Flechte geholfen wurde. Dieses führte durch heftiges Erbrechen und Stuhlgang 6—7 Wärme ab, die man nach Linnée für die Larven der *Phalaenae pinguinalis* hielt.



Lichen aphthosus.

Schwämmchentragende Flechte.





Lichen caninus.
Hundsflechte.

LICHEN CANINUS.

Hundeflechte.

Tab. 611. b.

Hundsflechte; Sie ist lederartig, kriechend, lappicht, stumpf, flach, unterwärts aderricht:zotig, mit einem am Rande aufsteigenden Schilde. Diese Hundeflechte wächst in unsern europäischen Waldungen, wo sie auf der Erde, auf moosigten Baumstämmen, so wie auf Steinen angetroffen wird. Die Blätter sind zart, breit, flach, eben, einfach oder in ziemlich runde Lappen getheilt. Die Oberfläche derselben ist an der frischen Pflanze braun:grünlich, oder bleich:bleyfärbig, mit einem aschgrauen mehlfartigen Staube bedeckt, niemals aber hellgrün. Auf der Unterfläche der Blätter liegen braune, oftmals auch schwarze Adern. An der aufgerichteten und in die Höhe stehenden Spitze des Blattes sitzt ein Fingernagelförmiges, eyrunds, oberwärts convexes, unterwärts concaves rothbräunlichtes Schildchen, welches auf seiner Unterfläche eben und incarnatroth ist.

Die Hundeflechte ist nach der Meinung einiger englischen Aerzte, vorzüglich des berühmten Mead und Sloans das sicherste Heilmittel wider den Biß eines tollen Hundes, und erstere wünschte, daß man wider andere Krankheiten eben so zuverlässige Mittel haben möchte. Man machte in England die ersten glücklichen Versuche damit. Zufolge dieser muß der Patient seine ganze Kleidung ablegen, worauf man ihn durch eine Aderlaß 9—10 Unzen Blut abzapft, und seinen ganzen Körper, besonders aber den verwundeten Theil, mit kaltem Wasser fleißig abwäscht. Darauf nimmt er von diesen wohl gereinigten, getrockneten und gepulverten Flechte ein Loth, und von pulverisirten schwarzen Pfeffer ein halbes Loth, vermischt beides recht wohl, theilet alles in 4 Theile, und nimmt 4 Morgen nacheinander nüchtern einen Theil davon, in ungefähr dem achten Theile einer Maas warmen Kuhmilch.

Nachdem der Patient diese 14 Pulver genommen, muß er in ein kaltes Bad, eine kalte Quelle oder Fluß gehen, und sich einen ganzen Monat lang, jeden Tag früh nüchtern darinn völlig untertauchen, nicht länger aber als eine halbe Minute darinnen stehen bleiben, wenn das Wasser sehr kalt ist. — Verschiedene berühmte Aerzte haben indeß doch die gerühmte Kraft der Hundeflechte in Zweifel zu ziehen für gut befunden, obwohl doch zuweilen durch dieses Heilmittel die Wasserscheue wirklich abgewendet worden sey. Nach den neuesten Erfahrungen soll gegen

die fürchterlichste aller Krankheiten der Wassermegerich, (*Alisma plantago aquatica*) wovon im unten angezeigten Dete eine eigne Beschreibung erschien, das sicherste Mittel seyn. *)

LICHEN COCCIFERUS.

Scharlachköpfige Flechte.

Tab. 611. c.

Cochenillflechte; Sie ist bechertragend, einfach, glatträndig, mit einem walzensförmigen Strunke, und scharlachrothen Höckerchen. Sie wächst auf der Erde in Waldungen, vorzüglich an den faulenden Stämmen der Bäume, so wie auf Felsen und Steinen. Sie ist vielfach in Hinsicht ihrer Gestalt, wie die meisten ihrer Ordnung, und nähert sich dadurch den von verschiedenen Cryptogamologen in ihren Schriften erwähnten zahlreichen Abänderungen des *L. pyxidat.* Die Stämmchen oder Strünke sind größtentheils weißlicht, ändern aber nur gar zu oft mit grauer, brauner und grüner Farbe ab; ferner sind sie in mehr gewöhnlichem Falle glatt, nicht selten auch warzigt, und mit sehr kleinen Schüppchen besetzt. Die Höckerchen sind in ihrem frischen Zustande scharlachroth, und geben ein wesentliches Kennzeichen mit ab sie zu erkennen, sie werden aber im Alter braun. Als ein spezifisches Mittel wider den convulsivischen Husten der Kinder war ehemals diese Flechte sehr berühmt. Aus den scharlachrothen in einer alkalischen Lauge macerirten Höckerchen soll man eine dauerhafte purpurrothe Tinctur erhalten.

LICHEN PULMONARIUS.

Lungenmoos.

Tab. 611. d.

Lungenflechte. Sie gehört wie die isländische Flechte zu den Blätterflechten, ist stumpf gelappt, glatt, oben vertieft, unten filzig und von grüner Farbe. Unterwärts sitzen außer weißlichen Bläschen gelbbraune Wollhärchen, und am Rande braunschwartzliche Schildchen. Sie wächst an den Stämmen der Eichen, Buchen, Fichten und auf dem Erdboden in Waldungen, und ist in Deutschland sehr gemein. Ihr Geruch ist schwach; der Geschmack, welcher sich durchs

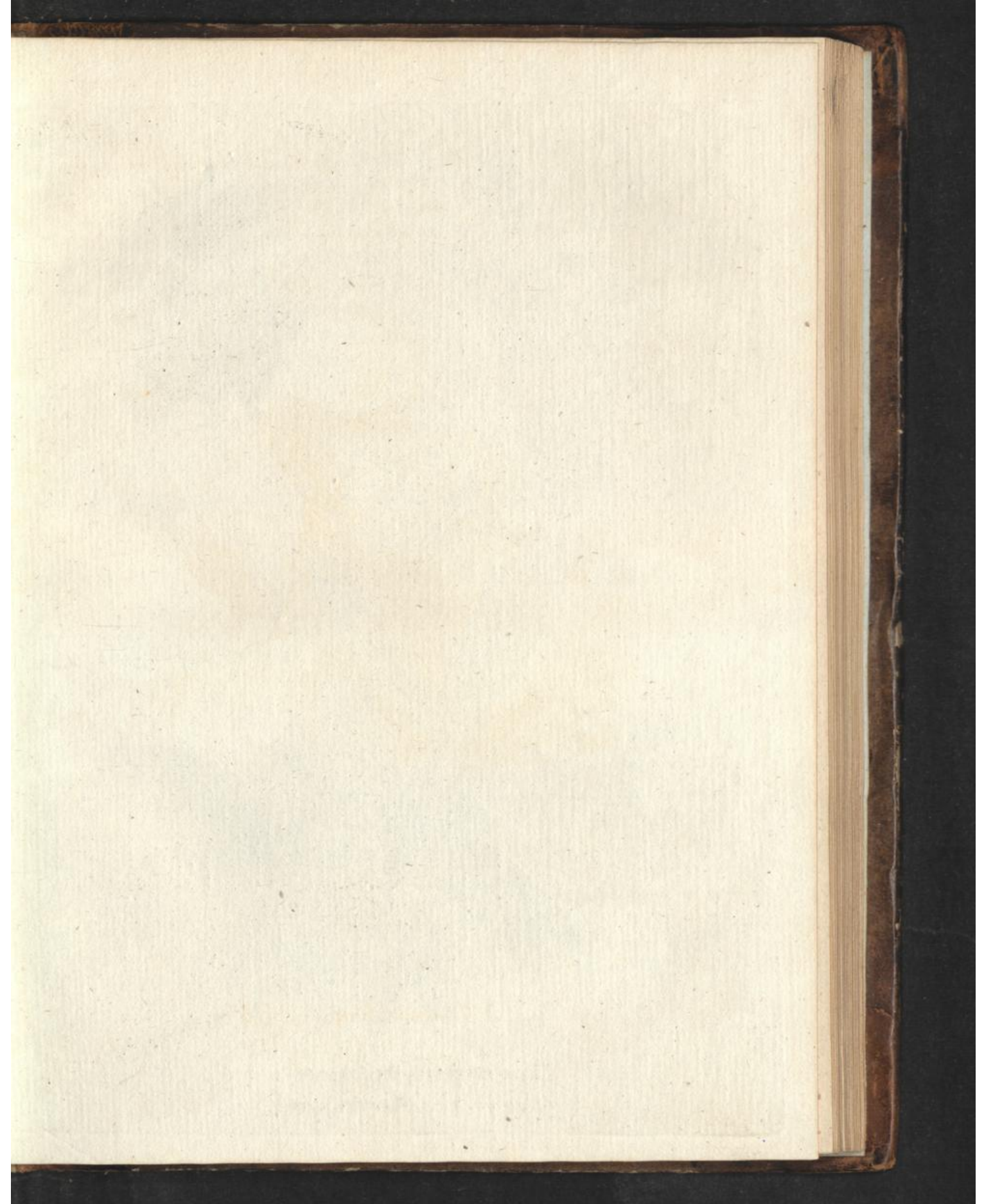
*) Beschreibung und Gebrauch des Wassermegerichs, *Alisma plantago*, gegen die Hundswuth, mit einer illuminirten Abbildung. Wien bei Schrömbli 1817.



Lichen cocciferus
Cochenillflechte.



Lichen pulmonarius.
Lungenflechte.





Ligustrum vulgare.
Gemeiner Hartriegel.

Kochen im Wasser noch mehr entwickelt, unangenehm schimmlich, scharflich und etwas zusammenziehend. Man hat sie in langwierigen Husten, beim Blutspelen und eingewurzelter Gelsucht bisweilen mit gutem Erfolge angewendet; auch in der geschwürigen Lungenucht ist sie gebraucht worden. Vielleicht hat sie ähnliche Kräfte, wie die isländische, nur in geringerem Maaße. Die Viehärzte bedienen sich ihrer in chronischen Husten der Hausschiere. In Siberien, wo sie viel bitterer ist, thut man sie statt des Hopfens ins Bier.

Durch verschiedene Zusätze kann man aus ihr einige nuzbare Farben erhalten; auch ist sie als Gerbmittel zu gebrauchen.

LIGUSTRUM.

Liguster.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist klein, und hat vier Zähne, die trichterförmige Krone hat vier Einschnitte; zwei Staubfäden mit aufrechten Antheren und ein Griffel. Die Beere hat 1 bis 2 Fächer, und enthält einen, 2 oder 4 Saamen.

Nach Linné's System gehört er in die 2. Klasse Diandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind nur 2 Gattungen, davon hier eine beschrieben ist.

LIGUSTRUM VULGARE.

Gemeiner Liguster.

Tab. 612.

Gemeiner Hartriegel; Rainweide; Dintenbeerstrauch; Zaunriegel; Wein- oder Heckenholz; Hartreder; Weinweide; Rheinbeerstrauch; Eisenbeerbaum; Gimpelbeerstaude; Kelenholz. Dän. Liguster. Franz. Troene; Fresillon. Ital. Ligustro; Rovistico. Holländ. Liguster; Rynwily. Port. Altena. Russ. Schoft. Schwed. Liguster. Ung. Fagyal-sa, madar hur.

Ist ein durch ganz Deutschland bekannter holziger Strauch, der in Feldhölzern, an Bäumen und Hecken 6 bis 8 Fuß hoch angetroffen wird. Er wächst außerdem in den meisten Ländern von Europa und im nördlichen Asien. Die Stämmchen werden kaum 1 Zoll stark, haben nebst den mehrjährigen Zweigen eine glatte, bräunliche, mit weißlichen Punkten bestreute Rinde. Die gegen einander überstehenden, 2 Zoll langen, gestielten, lanzettförmigen eyrun-



Ligustrum vulgare.
Gemeiner Hartriegel.

Kochen im Wasser noch mehr entwickelt, unangenehm schimmlich, scharflich und etwas zusammenziehend. Man hat sie in langwierigen Husten, beim Blutspelen und eingewurzelter Gelsucht bisweilen mit gutem Erfolge angewendet; auch in der geschwürigen Lungenucht ist sie gebraucht worden. Vielleicht hat sie ähnliche Kräfte, wie die isländische, nur in geringerem Maaße. Die Viehärzte bedienen sich ihrer in chronischen Husten der Hausschiere. In Siberien, wo sie viel bitterer ist, thut man sie statt des Hopfens ins Bier.

Durch verschiedene Zusätze kann man aus ihr einige nuzbare Farben erhalten; auch ist sie als Gerbmittel zu gebrauchen.

LIGUSTRUM.

Liguster.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist klein, und hat vier Zähne, die trichterförmige Krone hat vier Einschnitte; zwei Staubfäden mit aufrechten Antheren und ein Griffel. Die Beere hat 1 bis 2 Fächer, und enthält einen, 2 oder 4 Saamen.

Nach Linné's System gehört er in die 2. Klasse Diandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind nur 2 Gattungen, davon hier eine beschrieben ist.

LIGUSTRUM VULGARE.

Gemeiner Liguster.

Tab. 612.

Gemeiner Hartriegel; Rainweide; Dintenbeerstrauch; Zaunriegel; Wein- oder Heckenholz; Hartreder; Weinweide; Rheinbeerstrauch; Eisenbeerbaum; Gimpelbeerstaude; Kelenholz. Dän. Liguster. Franz. Troene; Fresillon. Ital. Ligustro; Rovistico. Holländ. Liguster; Rynwily. Port. Altena. Russ. Schoft. Schwed. Liguster. Ung. Fagyal-sa, madar hur.

Ist ein durch ganz Deutschland bekannter holziger Strauch, der in Feldhölzern, an Bäumen und Hecken 6 bis 8 Fuß hoch angetroffen wird. Er wächst außerdem in den mehresten Ländern von Europa und im nördlichen Asien. Die Stämmchen werden kaum 1 Zoll stark, haben nebst den mehrjährigen Zweigen eine glatte, bräunliche, mit weißlichen Punkten bestreute Rinde. Die gegen einander überstehenden, 2 Zoll langen, gestielten, lanzettförmigen eyrun-

den, vorn abgestumpften und kurz zugespizten Blätter sind glatt von fester Substanz und am Rande völig ganz. Die weißen, nicht übelriechenden Blumen erscheinen im Juny an den Enden der jungen Triebe in einer ästigen Rispe. Nach der Blüthe bilden sich kleine, grüne Beeren, welche gegen den Herbst immer schwärzer werden, und reif unter der äußern glatten Haut eine prächtig purpurrothe, mehlartige, doch etwas feuchte Substanz enthalten, welche die Samen umgibt.

Da die Blätter sehr fester Substanz sind, so widerstehen sie dem Froste lange, und überwintern in gelinden Jahren leicht. Die Beere, welche zusammen eine dichte, aufrecht stehende Traube bilden, bleiben bis zum Frühjahr am Strauche, ohne von der Kälte einzuschumpfen. Sie dienen in dieser dürftigen Jahreszeit vielen Vögeln, unter andern den Drosseln, zur Speise, und können auch zum Färben gebraucht werden.

Die Weinbändler geben damit dem Weine eine prächtige rothe Farbe; auch die Kartenmacher bedienen sich derselben, und wahrscheinlich würden sie auch die Zeugfärber gut benutzen können. Durch verschiedene Zusätze geben sie mehrerley Roth, Violet, Purpur, Braun, Schwarz und Grün. Aus den ausgepreßten Kernen läßt sich ein gutes Del schlagen. Die Blätter rühmten die Alten innerlich wider mancherley Blutflüsse, wider den Scharbock, und äußerlich bei Geschwüren und Geschwülsten; jetzt braucht man sie nicht medizinisch.

Die schlanken Zweige dienen zu Flechtwerken. Das weißliche harte und zähe Holz benutzt man zu kleinen Drechselsachen, und besonders zu Pföden in den Absätzen der Schuhe. Die daraus gebrannten Kohlen sollen zur Bereitung des Schießpulvers vorzüglich brauchbar seyn. In Gärten dient dieser Strauch zur Bierde; noch mehr aber die schöne Spielart, welche unter dem Namen italienischer Liguster als immergrüner Strauch schon in unsern Pflanzungen vorhanden ist. Die gemeine Rheinweide gehört übrigens zu den Gewächsen, die von den sogenannten spanischen Fliegen (s. Blasenläfer) in manchen Jahren ganz kahl gefressen werden. S. Beckstein's Naturgesch. des In- und Ausl. II. S. 90. Boß's Naturgesch. von Preußen. S. 242. Gleditsch vermischte Abhandl. II. S. 425. Dessen Forstwissensch. II. S. 159. Seifert's Versuche mit einheim. Färbematerial. I. S. 197. Willdenow berl. Baumzucht. S. 167. Willdenow's Holzarten. S. 85.

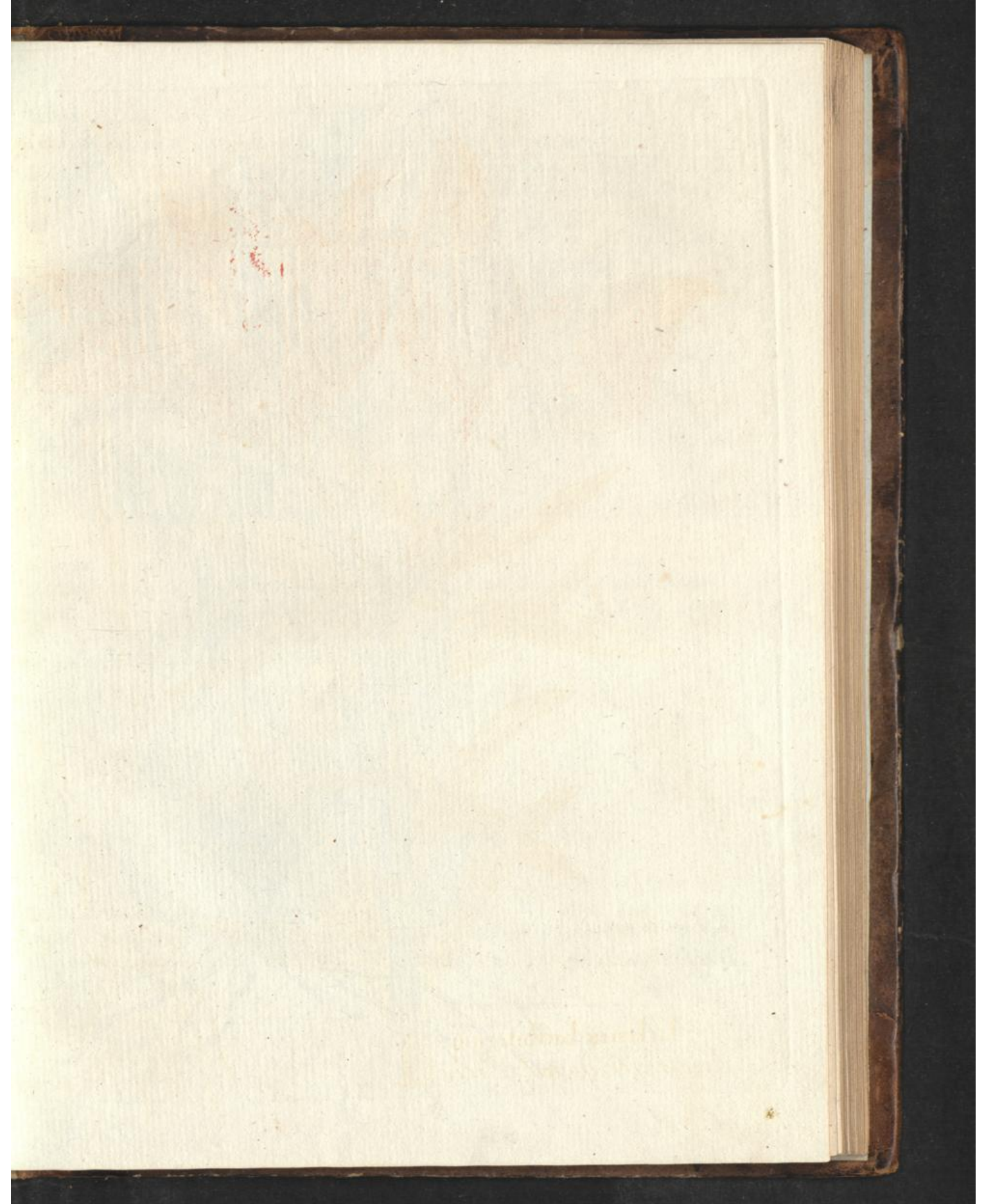
L I L I U M.

L i l i e.

Kennzeichen der Gattung: Die glockenförmige Blume hat keinen Kelch, sondern sechs übereinander liegende, am Grunde mit einer safttragenden Furche durchzogene Kronblätter, welche bei einigen Arten mehr, bei andern weniger zurückgerollt sind; sechs aufrechte Staub-



Lilium bulbiferum.
Knollenträgende Lilie.





Lilium candidum.
Weiße Lilie.

fäden mit länglichen aufsteigenden Antheren, und einen fast keulensförmigen Griffel, welcher so lang als die Kronblätter ist, und eine dreieckige Narbe trägt. Mehrere Saamen in einem dreifächrigen, dreiklappigen Behälter, dessen Klappen durch ein nebartiges Gewebe in Gestalt eines Gitters mit einander verbunden sind.

Nach Linné's System gehört sie in die 6. Klasse Hexandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon 16 Gattungen, wovon hier einige beschrieben werden.

LILIUM BULBIFERUM.

Feuerlilie.

Tab. 613.

Knoientragende Lilie; Goldlilie; Pomeranzenfarbene Lilie. Engl. Red purple Lilly. Franz. Lis orange.

L. philadelphiacum. Thunb. jap. 135.

Eine prächtige Bierblume unserer Gärten. Sie wächst in Italien, in Oesterreich, Thüringen und in Sibirien wild, hat eine gelbe Zwiebel, die der weißen Lilie gleicht, und treibt zahlreiche, viel schmälere, aber übrigens den andern ähnliche Blätter. Der Stengel wird höchstens 2 Fuß hoch, hat zerstreut stehende Blätter, und bringt oben mehrere, glockenförmige, aufrecht stehende und brennend feuerfarbene Blumen, die etwas kleiner sind, als von der weißen Lilie, und die keinen Geruch haben. Sie kommen schon am Ende des May zum Vorschein. Die Russen braten die Zwiebel dieser Pflanze in Asche, und essen sie gern.

LILIUM CANDIDUM.

Weißelilie.

Tab. 613. b.

Gemeine Gartenlilie. Engl. Common white Lily. Franz. Lis blanc.

L. peregrinum. Mill. dict. Nr. 2.

Diese schöne Gartenblume, welche nunmehr über ganz Europa verbreitet ist, stammt aus Syrien und andern Morgenländern, soll aber auch in der Schweiz wild wachsen. Ihre Zwiebel besteht aus weißlichen über einander liegenden Schuppen, und wird im Durchmesser über 1 Zoll dick. Aus derselben treiben im April eine Menge langer, schmaler, zugespitzter und glänzender Blät-

Dieß VII. Band.

2

ter, die unter dem Schnee nicht selten auch den Winter über grün bleiben. Der gerade 2 bis 3 Fuß hohe Stengel schießt mit kleinern zerstreut stehenden Blättern ebenfalls im Frühlinge hervor, und trägt oben auf kleinen Blumenstielen mehr oder weniger große glockenförmige, schneeweiße Blumen, die inwendig glatt und von ausnehmend angenehmen, jasminartigen Geruche sind. Die goldgelben Staubbeutel geben ihnen ein schönes Ansehen. Der liebliche Geruch kann, weil er zu heftig ist, in einem Zimmer der Gesundheit des Menschen nachtheilig seyn. Er theilt sich dem Weingeiste, dem Wasser und ausgepressten Oelen mit, verliert sich aber gleich nach dem Trocknen der Blumen. Das auf denselben im frischen Zustande aufgegoßene Oel ist wider die Epilepsie gebraucht worden, und soll noch in andern Fällen Dienste leisten. Wie das über den Blumen destillirte Wasser ein Schönheitsmittel sein soll, ist kaum glaublich.

Die Schleimhaltenden Zwiebeln wurden auch sonst äußerlich und innerlich auf verschiedene Weise gebraucht; allein jetzt kennt man bessere Mittel. Die Kultur der weißen Lilie ist leicht. Die Zwiebeln bleiben in der Erde die strengsten Winter über gut, und vermehren sich in fruchtbaren Boden ansehnlich.

LILIU M CHALCEDONICUM.

Scharlachrother türkischer Bund.

Tab. 614.

Chalcedonische Lilie. Engl. Scarlet martagon.

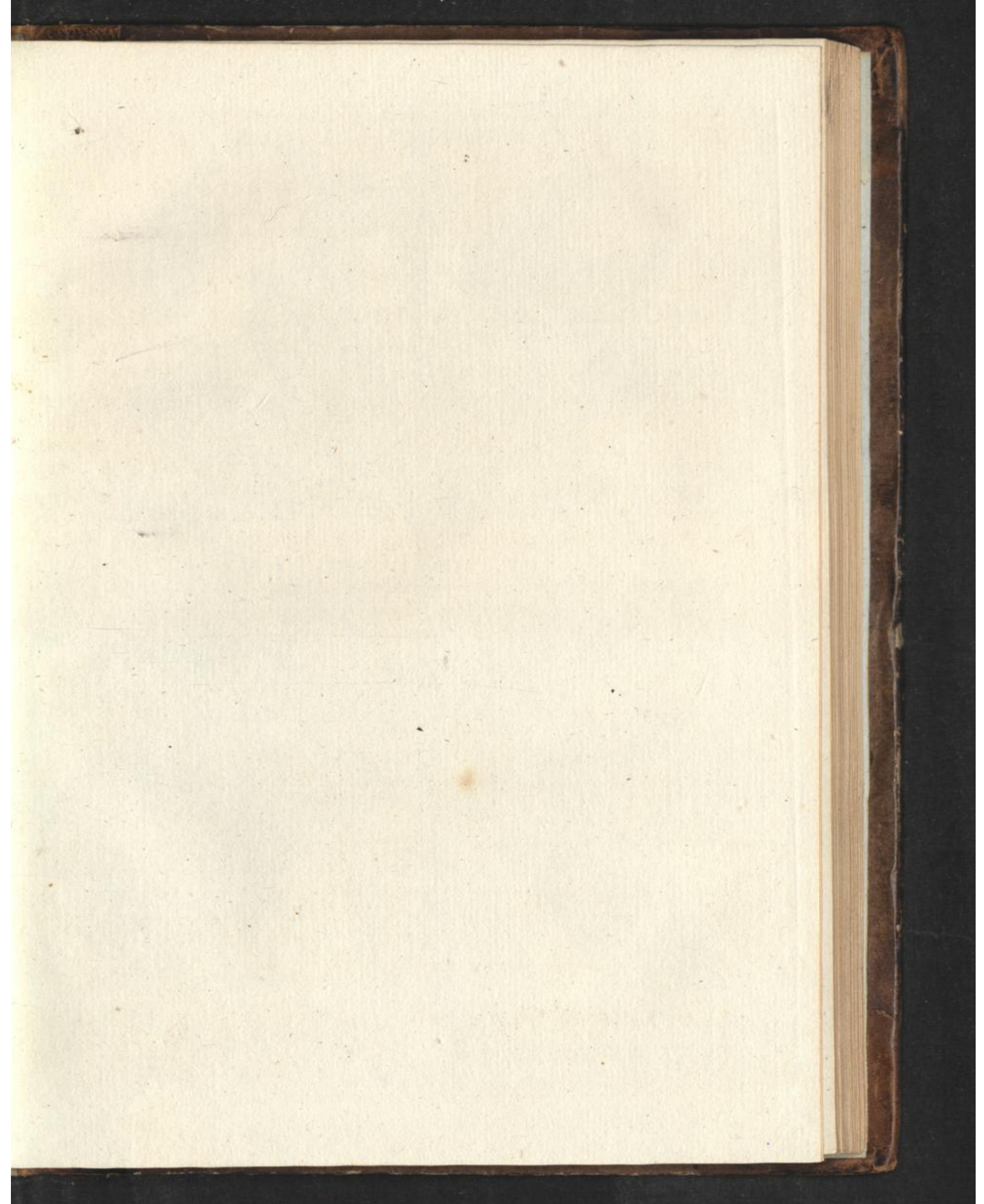
L. Byzantinum, Bauh. pin. 78.

L. purpureo-sanguineum. Bauh. pin. 78.

Eine prächtige Pflanze, die aus Persien stammt, von Scopoli aber auch in Kärnten wild gefunden wurde. Sie hat gelbe schuppigte Zwiebel, die, wie von allen Lilien unserer Gärten, mehrere Jahre dauert, und einen 2 bis 3 Fuß hohen, mit vielen lanzettförmigen Blättern besetzten Stengel treibt, an dessen Spitze mehrere fast scharlachrothe Blumen erscheinen, die größer sind, als von der Martagonlilie, ebenfalls herunterhängen, und zurückgerollte Kronblätter haben. Die Zeit der Blüthe fällt im Juny und July. Die Zwiebel erfordert keine andere Pflege, als von den übrigen, darf aber nicht zu lange an einem Orte stehen.



Lilium chalcedonium.
Chalcedonische Lilie.





Lilium Martagon
Türkischer Bund.

LILIUM MARTAGON.

Gelbwurzliche Lilie.

Tab. 614. b.

Türkischer Bund; Goldwurz; Kappenhütchen; Cypeln; rothe Berglilie; purpurrother türkischer Bund. Engl. Purple Martagon. Franz. Le Martagon.

Man trifft sie in Deutschland in trocknen Waldungen wild an; sie wird aber auch in Gärten gezogen. Die Wurzel ist eine gelbe mit weißen Fasern besetzte, ausdauernde Zwiebel, die, wenn sie jung ist, bloß dunkelgrüne, steife, feste, lanzettförmige und glattrandige Blätter, älter aber nur einen einfachen 2 bis 3 Fuß hohen, grünen dunkelroth gefleckten Stengel treibt, an dessen untern Ende die Blätter 3, 5 bis 7 an der Zahl, in einem Wirtel, oberwärts aber ohne Ordnung stehen. Der Gipfel ist mit unterwärts hängenden, langgestielten Blumen besetzt. Diese sind kleiner als von den vorigen, bräunlichroth und weißlich und rostfarbig gefleckt, und haben Anfangs die glockenförmige Gestalt; bald aber rollen sich die Kronenblätter so zurück, daß ihre Spigen an den Stiel stoßen.

Die Alten brauchten die Zwiebel dieser Lilie zu verschiedenen Zwecken, als Arzneymittel und zum Theil aus Aberglauben. Ihre Kräfte sind noch nicht bestimmt. In Sibirien und der Tartarei ißt man sie in Milch gekocht.

LINNÆA.

Linnaea.

(Gen. plant. edit. Schreb.)

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist doppelt, der Blumenkelch fünfstheilig und auf der Frucht, die Krone fast glockenförmig, fünfklappig; vier ungleich lange Staubfäden und eine kopfförmige Narbe. Die Frucht ist eine trockne, eysförmige, dreifährige Beere; in jedem Fach befinden sich gewöhnlich zwei Samen.

Spec. Plant. ed. Willd. 14. Klasse Didynamia und 2. Ordnung Angiospermia. Es ist davon nur eine Gattung.

LINNAEA BOREALIS.

Nordische Linnea.

Tab. 615.

Nördliche Linne. Engl. Two-flower'd Linnaea.

Serpillifolia. Buxb. act. 2. t. 21.

Campanula serpillifolia. Bauh. prodr. 35. act. ups. 1720. t. 1.

Nummularia norvegica. Kyll. act. Dan. f. 6.

Von dieser nach dem unsterblichen Linne benannten Pflanze kennt man nur diese einzige Gattung. Sie hat eine faserige, ausdauernde Wurzel; zarte, aber doch holzige, dauernde, 3 bis 6 Fuß lange Stengel, welche auf der Erde liegen, und überall Wurzel schlagen. Die immergrünen, einander gegenüber stehenden Blätter sind eyrund, am Rande etwas eingekerbt und auf der obern Fläche mit Härchen besetzt. Die aufgerichteten, einfachen, fingerlangen Zweige sind mit 3 oder 4 Paar Blättern besetzt, und die Ältern haben oben 2 haarige, flebrigte Blumenstiele mit kleinen pfriemensförmigen Blättchen und unterwärts hängenden Blumen. Diese sind mit einem doppelten Kelche versehen; der Kelch der Frucht ist vierblättrig; der von der Blume fünfmal getheilt und eben, die Krone ist in 5 stumpfe Lappen zerschnitten und weiß. Von den 4 Staubfäden sind 2 kürzer.

Sie wächst im nördlichen Europa, Asien und Amerika; auch in Deutschland hin und wieder in alten schattenreichen Nabelwäldern. z. B. in Thüringen, besonders aber auf den schweizerischen Alpen.

Die Blumen geben besonders zur Nachtzeit einen sehr lieblichen Geruch von sich, und werden ins Confekt gethan. In Schweden und Dänemark hat man die Linne in den Apotheken aufgenommen, obgleich ihre Kräfte noch nicht bestimmt sind. Die Bewohner des Nordens bedienen sich des Dekokts davon innerlich und äußerlich in chronischen Rheumatismen, in der Hüftgicht und bei Hautausschlägen nicht ohne Erfolg.

LINUM.

Flachs.

Kenntzeichen der Gattung: Der fünfblättrige Kelch steht unter dem Fruchtknoten, die Krone hat fünf Blätter; fünf Staubfäden mit pfeilsförmigen Antheren gekrönt, und fünf Griffel. Der Saamenbehälter ist zehnfächrig, zehnkappig, die Klappen gepaart; in jedem Fache befindet sich ein eiförmiger, zusammengedrückter, glänzender Saame.

Nach Linne's System gehört er in die 5. Klasse Pentandria und 5. Ordnung Pen-



Linnæa borealis.
Nördliche Linnee.

LINNAEA BOREALIS.

Nordische Linnea.

Tab. 615.

Nördliche Linne. Engl. Two-flower'd Linnaea.

Serpillifolia. Buxb. act. 2. t. 21.

Campanula serpillifolia. Bauh. prodr. 35. act. ups. 1720. t. 1.

Nummularia norvegica. Kyll. act. Dan. f. 6.

Von dieser nach dem unsterblichen Linne benannten Pflanze kennt man nur diese einzige Gattung. Sie hat eine faserige, ausdauernde Wurzel; zarte, aber doch holzige, dauernde, 3 bis 6 Fuß lange Stengel, welche auf der Erde liegen, und überall Wurzel schlagen. Die immergrünen, einander gegenüber stehenden Blätter sind eyrund, am Rande etwas eingekerbt und auf der obern Fläche mit Härchen besetzt. Die aufgerichteten, einfachen, fingerlangen Zweige sind mit 3 oder 4 Paar Blättern besetzt, und die Ältern haben oben 2 haarige, flebrigte Blumenstiele mit kleinen pfriemensförmigen Blättchen und unterwärts hängenden Blumen. Diese sind mit einem doppelten Kelche versehen; der Kelch der Frucht ist vierblättrig; der von der Blume fünfmal getheilt und eben, die Krone ist in 5 stumpfe Lappen zerschnitten und weiß. Von den 4 Staubfäden sind 2 kürzer.

Sie wächst im nördlichen Europa, Asien und Amerika; auch in Deutschland hin und wieder in alten schattenreichen Nabelwäldern. z. B. in Thüringen, besonders aber auf den schweizerischen Alpen.

Die Blumen geben besonders zur Nachtzeit einen sehr lieblichen Geruch von sich, und werden ins Confekt gethan. In Schweden und Dänemark hat man die Linne in den Apotheken aufgenommen, obgleich ihre Kräfte noch nicht bestimmt sind. Die Bewohner des Nordens bedienen sich des Dekokts davon innerlich und äußerlich in chronischen Rheumatismen, in der Hüftgicht und bei Hautausschlägen nicht ohne Erfolg.

LINUM.

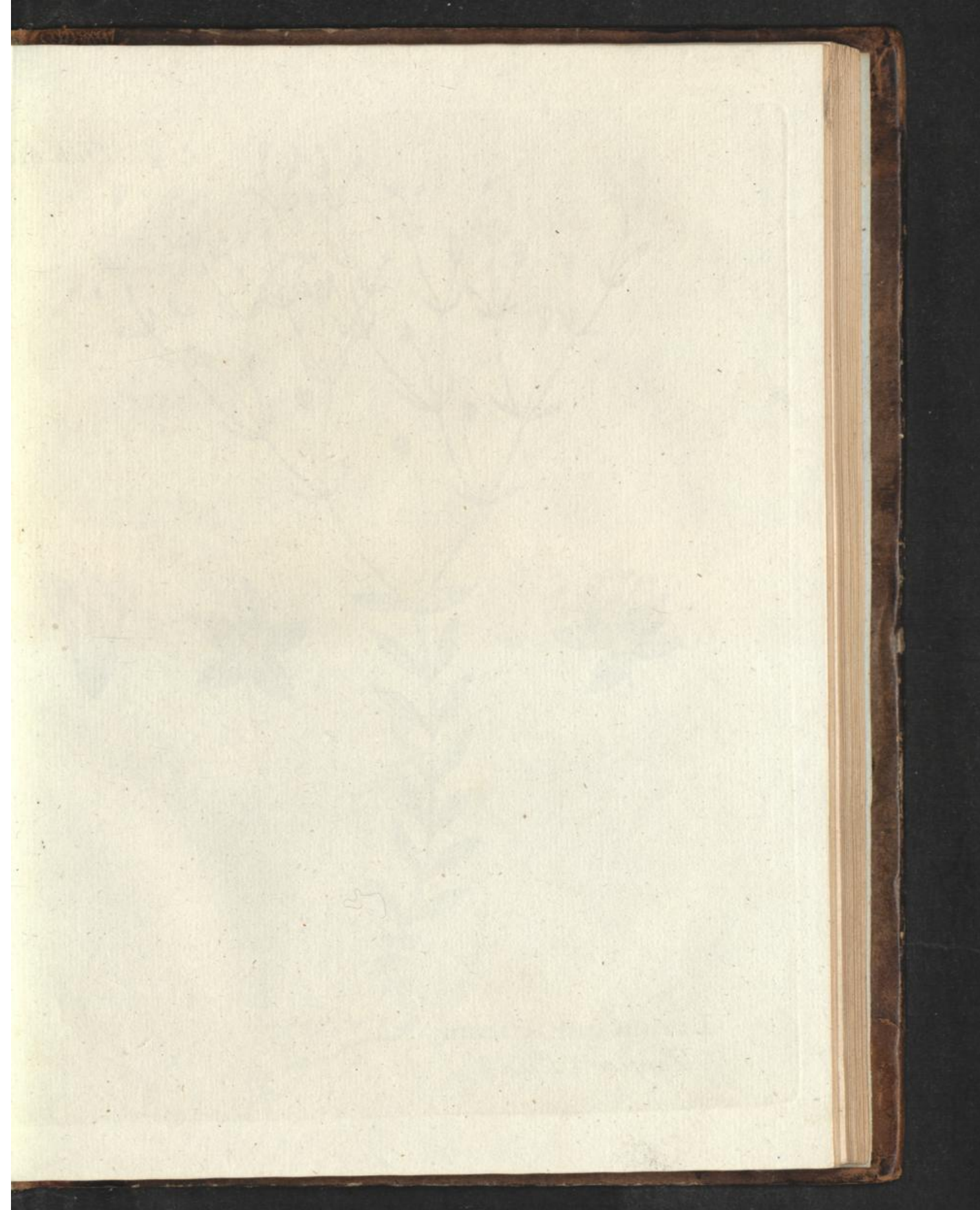
Flachs.

Kenntzeichen der Gattung: Der fünfblättrige Kelch steht unter dem Fruchtknoten, die Krone hat fünf Blätter; fünf Staubfäden mit pfeilsförmigen Antheren gekrönt, und fünf Griffel. Der Saamenbehälter ist zehnfächrig, zehnkappig, die Klappen gepaart; in jedem Fache befindet sich ein eiförmiger, zusammengedrückter, glänzender Saame.

Nach Linne's System gehört er in die 5. Klasse Pentandria und 5. Ordnung Pen-

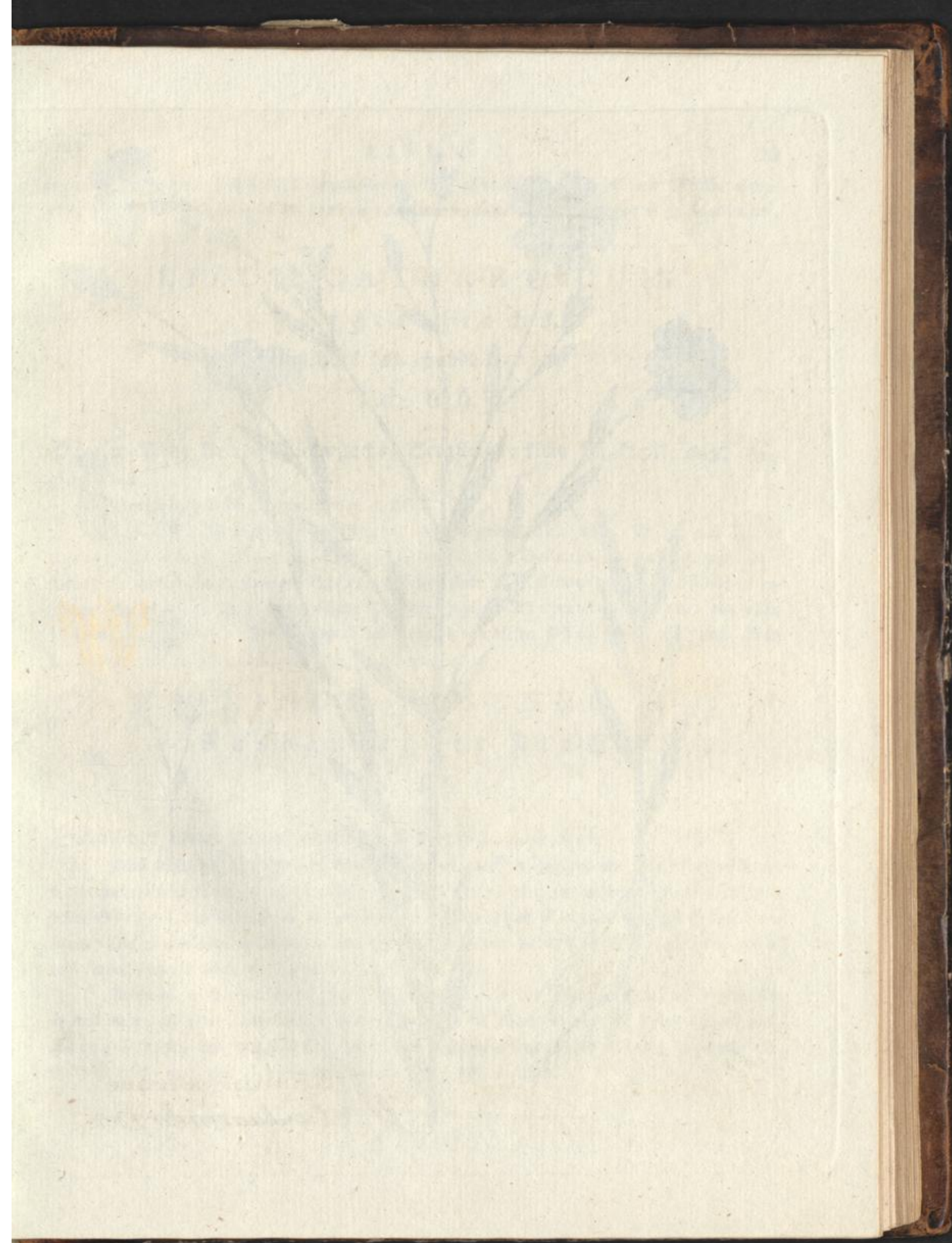


Linnæa borealis.
Nördliche Linnee.





Linum catharticum.
Purgier = Lein.





Linum perenne.
Ausdauernder Lein.

tagynia. Die Arten sind daselbst eingetheilt: a) Mit abwechselnden Blättern (Foliis alternis). b) Mit entgegengesetzten Blättern (Foliis oppositis). Es gibt davon 34 Gattungen, zwei werden hier beschrieben, als:

LINUM CATHARTICUM.

Purgierflachs.

(Schubert bot. Handb. t. 176.)

Tab. 616.

Purgier-Lein; kleiner Wiesenflachs; Bergflachs; klein Leinfrucht. Engl. Purg-
ing Flax.

Spergula bifolia. Loes. pruss. t. 86.

Er wächst in Deutschland auf Bergen, Wiesen und Tristen wild. Er hat eine jährige Wurzel, zarte kaum spannenlange Stengel, die sich in 2 Theile theilen, und mit gegenüberstehenden, eckrund, lanzettförmigen Blättern besetzt sind. Die kleinen weißen Blümchen erscheinen im Juny und July, und zeichnen sich ihre spizigen Blumenkronblätter von allen übrigen Gattungen aus. Der Geschmack des Krautes von diesen Pflänzchen ist bitter. Man kann es als ein gelindes abführendes Mittel gebrauchen.

LINUM PERENNE.

Ausdauernder Flachs.

Tab. 616. b.

Sibirischer Lein; ausdauernder Lein. Engl. Perennial Flax.

Man trifft ihn nicht allein in Sibirien, sondern auch in England um Cambridge wild an. Seine mehrjährige Wurzel treibt viele, 3 bis 5 Fuß hohe, oben in mehrere Zweige sich theilende Stengel, an welchen die lanzettförmigen, glattrandigen Blätter wechselweise platt anliegen. Die großen blauen Blumen, die im July erscheinen, haben stumpfe Kelche, und hinterlassen auch stumpfe Saamenkapseln.

Wenn dieser Lein eben so feine Fasern gäbe, als der gemeine Lein, so verdiente er weit mehr, als jener, angebaut zu werden; denn da die Wurzel mehrere Jahre dauert, viele Stengel liefert, und immer wieder von neuem ausschlägt, wenn die Stengel abgeschnitten sind, so müßte man weit größeren Vortheil von seiner Kultur ziehen.

Ueberdies hat diese Gattung auch den Vorzug, daß ihr die Frühlingsfröste nichts schaden. Siehe Beschäftigungen der Berl. Gesellschaft naturf. Freunde II. S. 203. Schwedische Abhandl. IX. S. 66.

LIQUIDAMBAR.

Amberbaum.

Kenzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind getrennt auf einem Stamme. Die männlichen in Köpfchen stehenden Blüthen haben einen gemeinschaftlichen, vierblättrigen Kelch, aber keinen besondern, und auch keine Krone, sondern viele kurze Staubfäden mit doppelten Antheren. Die weiblichen Blüthen stehen in einem gemeinschaftlichen, mit einer allgemeinen vierblättrigen, abfallenden Hülle versehenen Fruchtboden, und bilden einen kugelförmigen Ballen, sie haben einen eckigten, glockenförmigen, warzigen, mehrblättrigen, dicht zusammengesetzten Kelch, aber keine Krone; einen Fruchtknoten mit zwei Griffeln und einfachen Narben. Die vielen kugelförmig zusammengesetzten, länglichten Kapseln sind zweiflappigste, (nach Schkuhr sind es zwei Kapseln), enthalten viele längliche, an der Spitze häufig geflügelte Samen.

Nach Linné gehört er in die 21. Klasse Monoecia und 8. Ordnung Polyandria. Es gibt davon nur ein paar Gattungen, davon hier eine angeführt wird:

LIQUIDAMBAR ASPLENIFOLIUM.

Strichfarnblättrige Comtonie.

Tab. 617.

Amerikanischer Amberbaum; Fremde Amberstaude.

Comtonia asplenifolia. Ait. Kew. L'Herit. strip. nov. 2. t. 53.

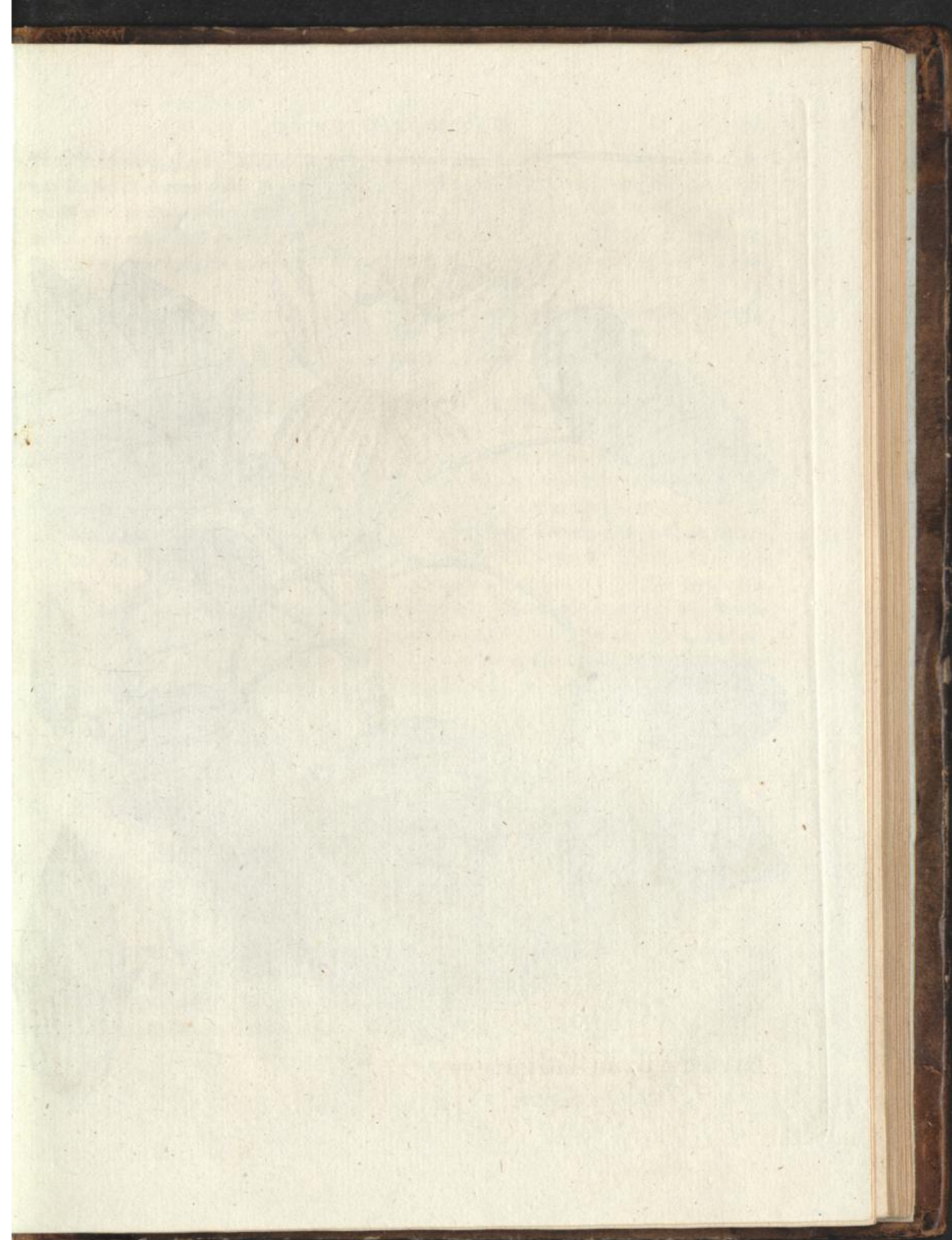
Liquidambar peregrinum.

Die Blätter stehen wechselweise, sind länglich lanzettförmig, und am Rande mit runden, flachen Einschnitten versehen. Die männlichen Blüthenköpfchen sind mehr oder weniger abwärts gebogen, und stehen gewöhnlich über den weiblichen Blüthen; beide erscheinen vom März bis in May.

Dieser Strauch wächst in verschiedenen Gegenden Amerika's wild, und wird daselbst 3 — 4 Fuß hoch, an einem guten Standort auch 6 bis 8 Fuß. In südlichen Gegenden von



Liquidambar asplenifolium.
Amerikanische Stemberbaum.





Liriodendron Tulipifera.
Tulpenbaum.

Deutschland verträgt er die Winter sehr gut im Freien, allein im nördlichen Deutschland ist er etwas zärtlich, besonders in der Jugend, und muß daher in kalten Wintern durch die Bedeckung von Stroh oder Baumrinde, welche man um die Stämme stellt, vor dem Erfrieren geschützt werde. Er wächst fast in jedem Boden gut, wenn dieser nur nicht zu naß und zu schwer ist. Die Vermehrung geschieht außer dem Saamen durch Ableger, Wurzelsprossen und Stecklinge.

In England ist er seit 1714 bekannt, und wurde hernach auch nach Deutschland befördert.

LIRIODENDRON.

Tulpenbaum.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch besteht aus drei länglichen, ausgehöhlten, mit Adern durchwebten Blättern; die glockenförmige Krone hat 6 — 9 ausgehöhlte, ungetheilte Blätter, mehrere Staubfäden stehen im Fruchtboden, und tragen lange, gleichbreite, auswendig gestreifte Antheren; die vielen Fruchtknoten liegen dachziegelförmig übereinander, und sind mit stumpfen oder kegelförmigen Narben gekrönt. Die vielen Flügel Früchte liegen ebenfalls dachziegelförmig übereinander, und bilden einen kegelförmigen, 2 bis 4 Zoll langen Saapfen. Diese gleichbreit, lanzettförmigen Flügel Früchte (Saamenbehälter) sind am Grunde angeschwollen, drei bis viereckig, fast keilförmig, und enthalten 1 bis 2 Saamen, in den meisten Saamenbehältern von dem virginischen Tulpenbaum findet man 2 Saamen. Das Säulchen ist nach dem Abfallen der Flügel Früchte gestreift, und mehr oder weniger mit scharfen Punkten besetzt.

Nach Linné gehört er in die 13. Klasse Polyandria und 6. Ordnung Polygynia. Es gibt davon 4 Gattungen, eine wird hier genommen.

LIRIODENDRON TULIPIFERA.

Virginischer Tulpenbaum.

Tab. 618.

Tulpenbaum; der gemeine Tulpenbaum. Engl. Common Tulip tree. Franz. Le Tulipier de Virginie, ou bois jaune.

Tulipifera Liriodendron. Mill. dict.

Tulipifera caroliniana. Pluk. alm. t. 63. f. 3.



Liriodendron Tulipifera.
Tulpenbaum.

Deutschland verdrägt er die Winter sehr gut im Freyen, allein im nördlichen Deutschland ist er etwas zärtlich, besonders in der Jugend, und muß daher in kalten Wintern durch die Bedeckung von Stroh oder Baumrinde, welche man um die Stämme stellt, vor dem Erfrieren geschützt werde. Er wächst fast in jedem Boden gut, wenn dieser nur nicht zu naß und zu schwer ist. Die Vermehrung geschieht außer dem Saamen durch Ableger, Wurzelsprossen und Stecklinge.

In England ist er seit 1714 bekannt, und wurde hernach auch nach Deutschland befördert.

LIRIODENDRON.

Tulpenbaum.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch besteht aus drei länglichen, ausgehöhlten, mit Adern durchwebten Blättern; die glockenförmige Krone hat 6 — 9 ausgehöhlte, ungetheilte Blätter, mehrere Staubfäden stehen im Fruchtboden, und tragen lange, gleichbreite, auswendig gestreifte Antheren; die vielen Fruchtknoten liegen dachziegelförmig übereinander, und sind mit stumpfen oder kegelförmigen Narben gekrönt. Die vielen Flügel Früchte liegen ebenfalls dachziegelförmig übereinander, und bilden einen kegelförmigen, 2 bis 4 Zoll langen Saapfen. Diese gleichbreit, lanzettförmigen Flügel Früchte (Saamenbehälter) sind am Grunde angeschwollen, drei bis viereckig, fast keilförmig, und enthalten 1 bis 2 Saamen, in den meisten Saamenbehältern von dem virginischen Tulpenbaum findet man 2 Saamen. Das Säulchen ist nach dem Abfallen der Flügel Früchte gestreift, und mehr oder weniger mit scharfen Punkten besetzt.

Nach Linné gehört er in die 13. Klasse Polyandria und 6. Ordnung Polygynia. Es gibt davon 4 Gattungen, eine wird hier genommen.

LIRIODENDRON TULIPIFERA.

Virginischer Tulpenbaum.

Tab. 618.

Tulpenbaum; der gemeine Tulpenbaum. Engl. Common Tulip tree. Franz. Le Tulipier de Virginie, ou bois jaune.

Tulipifera Liriodendron. Mill. dict.

Tulipifera caroliniana. Pluk. alm. t. 63. f. 3.

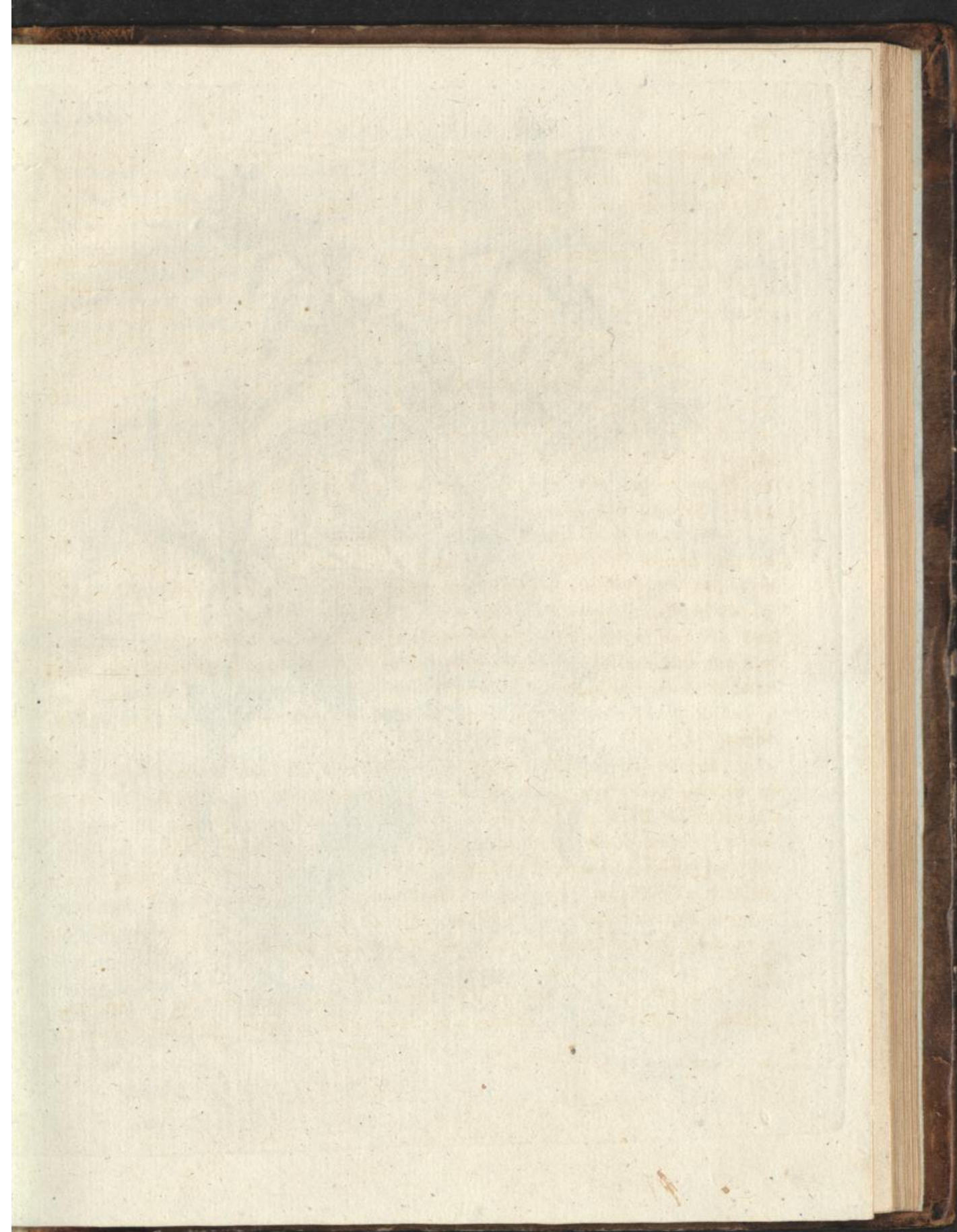
Dieser schöne Baum, welcher in Nordamerika einheimisch ist, und daselbst in den gemäßigten Gegenden 80 bis 100 Fuß hoch wird, in den Kältern aber ein bloßer Strauch oder Busch bleibt, hat einen glatten Stamm mit graubräunlicher Rinde, und breitet sich mit seinen starken Ästen und vielen Zweigen wie die größte Eiche aus.

Die Dicke des Stammes ist, wie überhaupt der ganze Wuchs, verschieden, und richtet sich ebenfalls nach dem Klima und Standort. In einem gemäßigten Lande und auf gutem Boden wird er 4 bis 6 Fuß dick. Die Krone ist nicht sehr buschig, sondern unregelmäßig, die Äste neigen sich gern etwas nach der Erde herab, und die jungen Zweige sind rund und braun. Die Blätter stehen wechselweise auf 2 Zoll langen Blattstielen, sind dreilappig; der mittlere Lappen in der Mitte abgestutzt und an den beiden Enden spitzig; die Seitenlappen haben auf der Seite nach dem Grunde zu 3 bis 4 große, tiefe, spitzige Zähne; beide Flächen sind glatt, und die obere schön hellgrün. Die schönen Blüten, welche fast so groß und eben so gebildet sind, wie holländische Tulpen, erscheinen im Juny und späterhin an den Spizen der jungen Zweige. Sie sind grünlich-gelb, und am Grunde schön roth gestreift. Der Fruchtknoten sieht grün aus.

Der schöne majestätische Wuchs des Tulpenbaums, die weitausgebreiteten Äste mit den schön geformten Blättern reichen den Pflanzungen schon zur Zierde; um so viel mehr gewährt die Blüthe dieses herrlichen Baumes einen prächtigen Anblick. Sie dauert ziemlich lange, und gewöhnlich sind die Bäume voll davon. Es war also kein Wunder, daß man diesen Baum auch in Europa zu ziehen suchte. In Deutschland unterhielt man ihn sonst hie und da in Gefäßen, weil man nicht glaubte, daß er unsere Winter aushalten könnte; allein jetzt ist man schon längst durch Erfahrung vom Gegentheil überzeugt. Von Münchenhausen, der Verfasser des Hausvaters ist nach Dü Roi der erste gewesen, welcher den Tulpenbaum im freien Lande zur Blüthe brachte.

Bei ihm blühte bereits im Jahre 1766 ein sechzehnjähriger Baum. Nunmehr hat man schon im nördlichen Deutschland, z. B. in Sanssouci, bei Potsdam, in Wörlitz und Luisium bei Dessau, und anderwärts Bäume von 40 bis 50 Fuß Höhe und von der Größe mittelmäßiger Eichen. Sie dauern, besonders in einer geschützten Lage, selbst unsere strengsten Winter gut aus, blühen sehr voll, und bringen sogar reifen Samen, der selbst ausgefallen gelegentlich zu jungen Bäumen aufschießt. Der Same ist bei uns das sicherste und beste Mittel, den Tulpenbaum fortzupflanzen; denn die daraus erzogenen Bäume wachsen am schönsten, und sind die dauerhaftesten. Auf guten Boden geht das Wachsthum schnell von Statten, und man kann in 10 bis 20 Jahren für Pflanzungen ansehnliche Bäume erziehen.

Das Holz des Tulpenbaums ist leicht, weich, weißlich und von alten Bäumen etwas gelblich; an Werthe kommt es der Bitterpappel oder Eiche gleich. In Amerika höhlen die





Lithospermum arvense.
Acker = Steinsame.

Wirden die dicken Stämme aus, um Röhre daraus zu machen; auch schneidet man Bretter, und vrfertigt Schüsseln, Schalen, Löffel und dergleichen leichte Sachen daraus. Es ist leicht zu bearbeiten, hat aber den Fehler, daß es die Feuchtigkeit aus der Luft leicht an sich zieht, nach dem Austrocknen sich verwirft, und aufspringt. Die Rinde, besonders von den Wurzelstäben, soll statt der Fiebrerrinde gebraucht werden können. Doch der ökonomische Vortheil, den der Baum gewährt, kommt eben nicht sehr in Betrachtung; genug, daß er eine der größten Bäume unter den einheimischen und ausländischen Bäumen ist. S. Willdenow berl. Baumzucht. S. 173. Du Roi harbf. Baumzucht erste Auflage I. S. 534. Bechsteins Naturgesch. des In- und Auslandes II. S. 812. Suñow Anfangsgr. der theor. und prakt. Botanik. II. 240. Kalm's Reisen durch Nordamerika II. S. 287. 347. III. S. 183. Du Hamel Naturgesch. der Bäume. II. S. 262. Von Wangerheim's Beschr. nordamerikanischer Holz und Buscharten. S. 74. Vertuch's Bilderb. B. III. Heft 43. Taf. 14. Fig. 1. Funke ausführl. Text dazu B. 5. S. 194.

LITHOSPERMUM.

Steinsaame.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünftheilig, die Krone einblättrig, trichterförmig mit fünfspaltigen, ausgebreiteten Rande und offenen Schlunde; fünf Staubfäden und ein aufrechter, zwischen den viertheiligen Fruchtknoten stehender Griffel mit gespaltenen Narbe. Vier harte glänzende Saamen sitzen im bleibenden Kelche.

Nach Linné gehört er in die 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon gegen 20 Gattungen, zwei davon werden hier beschrieben, als:

LITHOSPERMUM ARVENSE.

Acker-Steinsaamen.

Tab. 619.

Steinsaamen; Blutkraut; Schminkwurz; Sonnenhirse; Feldhirse; schwarze Steinhirse. Engl. Alkanet-Gromwell. Auch rothe Ochsenzunge genannt. Die Wurzel dieser Gattung ist jährig und die ganze Pflanze mit ihrem rauhen etwas gestreiften Stengel nur 1 Fuß hoch. Sie wächst auf feinigten und andern Aeckern hie und da in unbeschreiblicher Menge, und ist ein sehr lästiges Unkraut. Die Blätter sind ungestielt, eiförmig zugespitzt und borstig; aus ihrem Winkel kommen kleine Zweige hervor, und der Haupt-
Wieß VII. Band.

M



Lithospermum arvense.
Acker=Steinsame.

Widen die dicken Stämme aus, um Röhre daraus zu machen; auch schneidet man Bretter, und vrfertigt Schüsseln, Schalen, Löffel und dergleichen leichte Sachen daraus. Es ist leicht zu bearbeiten, hat aber den Fehler, daß es die Feuchtigkeit aus der Luft leicht an sich zieht, nach dem Austrocknen sich verwirft, und aufspringt. Die Rinde, besonders von den Wurzelstäben, soll statt der Fiebrerrinde gebraucht werden können. Doch der ökonomische Vortheil, den der Baum gewährt, kommt eben nicht sehr in Betrachtung; genug, daß er eine der größten Bäume unter den einheimischen und ausländischen Bäumen ist. S. Wildenow berl. Baumzucht. S. 173. Du Roi harbf. Baumzucht erste Auflage I. S. 534. Bechsteins Naturgesch. des In- und Auslandes II. S. 812. Sukow Anfangsgr. der theor. und prakt. Botanik. II. 240. Kalm's Reisen durch Nordamerika II. S. 287. 347. III. S. 183. Du Hamel Naturgesch. der Bäume. II. S. 262. Von Wangerheim's Beschr. nordamerikanischer Holz und Buscharten. S. 74. Vertuch's Bilderb. B. III. Heft 43. Taf. 14. Fig. 1. Funke ausführl. Text dazu B. 5. S. 194.

LITHOSPERMUM.

Steinsaame.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünftheilig, die Krone einblättrig, trichterförmig mit fünfspaltigen, ausgebreiteten Rande und offenen Schlunde; fünf Staubfäden und ein aufrechter, zwischen den viertheiligen Fruchtknoten stehender Griffel mit gespaltenen Narbe. Vier harte glänzende Saamen sitzen im bleibenden Kelche.

Nach Linné gehört er in die 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon gegen 20 Gattungen, zwei davon werden hier beschrieben, als:

LITHOSPERMUM ARVENSE.

Acker-Steinsaamen.

Tab. 619.

Steinsaamen; Blutkraut; Schminkwurz; Sonnenhirse; Feldhirse; schwarze Steinhirse. Engl. Alkanet-Gromwell. Auch rothe Ochsenzunge genannt. Die Wurzel dieser Gattung ist jährig und die ganze Pflanze mit ihrem rauhen etwas gestreiften Stengel nur 1 Fuß hoch. Sie wächst auf feinigten und andern Aeckern hie und da in unbeschreiblicher Menge, und ist ein sehr lästiges Unkraut. Die Blätter sind ungefielt, eiförmig zugespitzt und borstig; aus ihrem Winkel kommen kleine Zweige hervor, und der Haupt-
Wieß VII. Band.

M

Stengel theilet sich in 3 Zweige. Die weissen Blumenkronen sind kaum grösser (nach einigen Beobachtungen sogar kleiner) als der Kelch; die Saamen aber rauh. Die frische Wurzel dieser Gattung enthält unter einer rothfärbenden Rinde, die im Norden von den Landmädchen zur Schminke gebraucht wird, ein weisses Mark.

LITHOSPERMUM OFFICINALE.

Gemeiner Steinsame.

Tab. 620.

Gebräuchliche Steinhirse; Weinsame; Marienthraue. Engl. Oficial Cromwell. Auch Sonnen- und Perlenhirse, desgleichen wilder Thee genannt. Eine mehrjährige, sehr gemeine Pflanze, auf steinigten Hügeln, an Wegen und unter Gesträuchen in manchen Gegenden in großer Menge. Aus der Wurzel treibt jährlich der 1 bis 2 Fuß hoher, rauher, etwas harter Stengel mit wechselweisen, ungestielten, lanzettförmigen, am Rande völlig ganzen und durch steife Härchen rauhen Blättern. An dem Obertheile des Stengels und seiner Zweige erscheinen im April, May und Juny die unansehnlichen kurzgestielten, gelblichweissen oder weissen Blüthen in den Winkeln der Blätter, wo sie eine Art von Aehre bilden. Die Blumenkrone reicht kaum über den Kelch hinaus, und der Saame ist glatt, glänzend, weiss und eiförmig. Bevor dieser Saame trocknet, schmeckt er süß, hernach aber wird er ranzig und sehr widerlich.

Wenn man die Schale des Saamens mit Scheidewasser benetzt, so gibt sie Blasen von sich; auch andre Säuren bringen diese Eigenschaft hervor. Man hat dieser Schale oder Saamenrinde ähnliche absorbirende Kräfte, wie dem Krebsstein, zugeschrieben. Einer alten Sage zufolge soll der Saame Harnsteine zermahlen; allein höchstens mag er den Harn treiben und die Harnstrenge hindern. Ubrigens möchte er in theuern Jahren ein genießbares Brodmehl geben, so wie man auch ein wohlschmeckendes Del daraus erhalten kann. Hier rechnete die Pflanze zu den narkotischen. S. Murray Borr. von Heilm. II. S. 162.

LOBELIA.

Lobelia.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume hat einen fünfzähligen oder fünfspaltigen Kelch, eine einblättrige, ungleiche Krone, und fünf Staubfäden; die Staubbeutel sind in eine



Lithospermum officinale.
Gemeiner Steinsame.

Stengel theilet sich in 3 Zweige. Die weissen Blumenkronen sind kaum grösser (nach einigen Beobachtungen sogar kleiner) als der Kelch; die Saamen aber rauh. Die frische Wurzel dieser Gattung enthält unter einer rothfärbenden Rinde, die im Norden von den Landmädchen zur Schminke gebraucht wird, ein weisses Mark.

LITHOSPERMUM OFFICINALE.

Gemeiner Steinsame.

Tab. 620.

Gebräuchliche Steinhirse; Weinsame; Marienthraue. Engl. Oficial Cromwell. Auch Sonnen- und Perlenhirse, desgleichen wilder Thee genannt. Eine mehrjährige, sehr gemeine Pflanze, auf steinigten Hügeln, an Wegen und unter Gesträuchen in manchen Gegenden in großer Menge. Aus der Wurzel treibt jährlich der 1 bis 2 Fuß hoher, rauher, etwas harter Stengel mit wechselweisen, ungestielten, lanzettförmigen, am Rande völlig ganzen und durch steife Härchen rauhen Blättern. An dem Obertheile des Stengels und seiner Zweige erscheinen im April, May und Juny die unansehnlichen kurzgestielten, gelblichweissen oder weissen Blüthen in den Winkeln der Blätter, wo sie eine Art von Aehre bilden. Die Blumenkrone reicht kaum über den Kelch hinaus, und der Saame ist glatt, glänzend, weiss und eiförmig. Bevor dieser Saame trocknet, schmeckt er süß, hernach aber wird er ranzig und sehr widerlich.

Wenn man die Schale des Saamens mit Scheidewasser benetzt, so gibt sie Blasen von sich; auch andre Säuren bringen diese Eigenschaft hervor. Man hat dieser Schale oder Saamenrinde ähnliche absorbirende Kräfte, wie dem Krebsstein, zugeschrieben. Einer alten Sage zufolge soll der Saame Harnsteine zermalmen; allein höchstens mag er den Harn treiben und die Harnstrenge hindern. Ubrigens möchte er in theuern Jahren ein genießbares Brodmehl geben, so wie man auch ein wohlschmeckendes Del daraus erhalten kann. Herbar. rechnet die Pflanze zu den narkotischen. S. Murray Borr. von Heilm. II. S. 162.

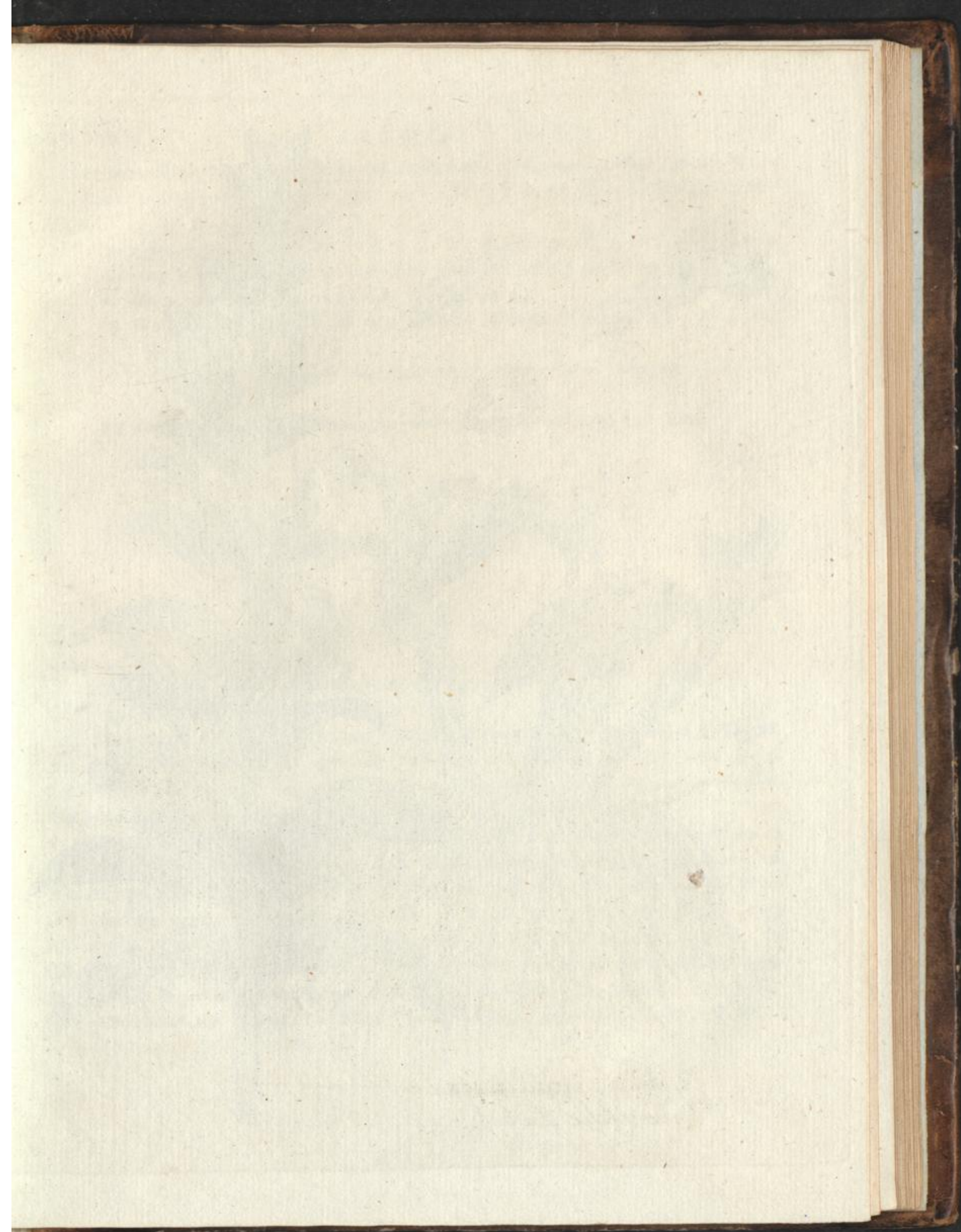
LOBELIA.

Lobelia.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume hat einen fünfzähligen oder fünfspaltigen Kelch, eine einblättrige, ungleiche Krone, und fünf Staubfäden; die Staubbeutel sind in eine



Lithospermum officinale.
Gemeiner Steinsame.





Lobelia siphilitica.
Venerische Lobelia.

Röhre verwachsen: der Griffel trägt eine einfache oder zweilappige, meistens behaarte Narbe. Viele kleine Samen in einem zwei- bis dreifährigen an der Spitze ausspringenden Behälter.

In Spec. plant. ed. Willd. findet man diese Gattung in der 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia; die ihr zugehörten Arten sind daselbst folgendermassen geordnet.

- a) Mit ganzrandigen Blättern (Foliis integerrimis.)
- b) Mit aufrechten Stengeln und eingeschnittenen Blättern (Caule erecto, foliis incisis.)
- c) Mit gestrecktem Stengel und eingeschnittenen Blättern (Caule prostrato, foliis incisis.)

Es gibt deren ungefähr 64 Gattungen, wovon eine hier vorkommt, diese heisst:

LOBELIA SIPHILITICA.

Gemeine Lobelie.

Tab. 621.

Venerische Lobelie; blaue Cardinalsblume; antivenerische Lobelie. Engl. Blue Lobelia.

Rapunculus galeatus. Moris. hist. 2. S. 5. t. 5. f. 55.

Trachelium americanum. Lob. ic.

Die Wurzel hat lange, dünne, weisse Fasern und einen scharfen, anhaltenden Geschmack. Der aufrechte einfache Stengel wird nach Beschaffenheit des Bodens und Standorts 1 — 2 Fuß hoch; er trägt abwechselnde, ungestielte; breit- lanzettförmige, mehr oder weniger sägeförmig gezähnte Blätter, und einzelne, achselständige, kurzgestielte Blumen.

Die Kelcheinschnitte sind zurückgebogen, die Kronen blau, manchmal fast weiss, in beiden Fällen eckig und beinahe gleichförmig. Sie kommt aus Virginien und blüht vom August bis Oktober. In unsern Gärten perrennirt sie im Freien, verlangt aber in harten Wintern eine Laubdecke. Im Winter 1803 ist sie in hiesigen Gärten, wo sie aus Versahn nicht bedeckt wurde, gänzlich erfroren. Vielleicht war der Boden, in welchem sie stand, zu feucht, denn sie wächst in Virginien in Wäldern auf trocknen Stellen. Man findet sie in den meisten Gärten Deutschlands. In nördlichen Gegenden überwintert man sie in verschiedenen Gärten in frostfreien Behältern.

Die Amerikaner brauchen die Wurzel (Lobelia radix) gegen die Lustseuche. S. Die reichs Pflanzenreich II. Theil S. 1007.

LOLIUM.

Lolch.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch (Hülle) ist einblättrig und schließet mehrer Blüthen ein, die Krone hat zwei Blätter, davon das äußere größer, hohl, zugespitzt, mit oder ohne Granne ist; drei Staufäden und zwei fingerförmige, rückwärtsgebogene Griffel. Der Saame ist in die Kronblätter (Spelzen) eingeschlossen und fällt hernach aus.

Nach Linnée gehört er in die 3. Klasse Triandria und 2. Ordnung Dyginia. Es sind davon 5 Gattungen, zwei gehören hieher, nämlich:

LOLIUM PERENNE.

Ausdauernder Lolch.

Tab. 622.

Winterlolch; Dünkelspelzen; das englische Raygras; Fürst=Noth= und Wildhafer; Maushafer; Taubenkorn; Wintertrespe; Wiesen-Raygras. Engl. Perennial Ryegrass.

L. varietas aristata. Vaill. p. 80. t. 17. f. 3. R.

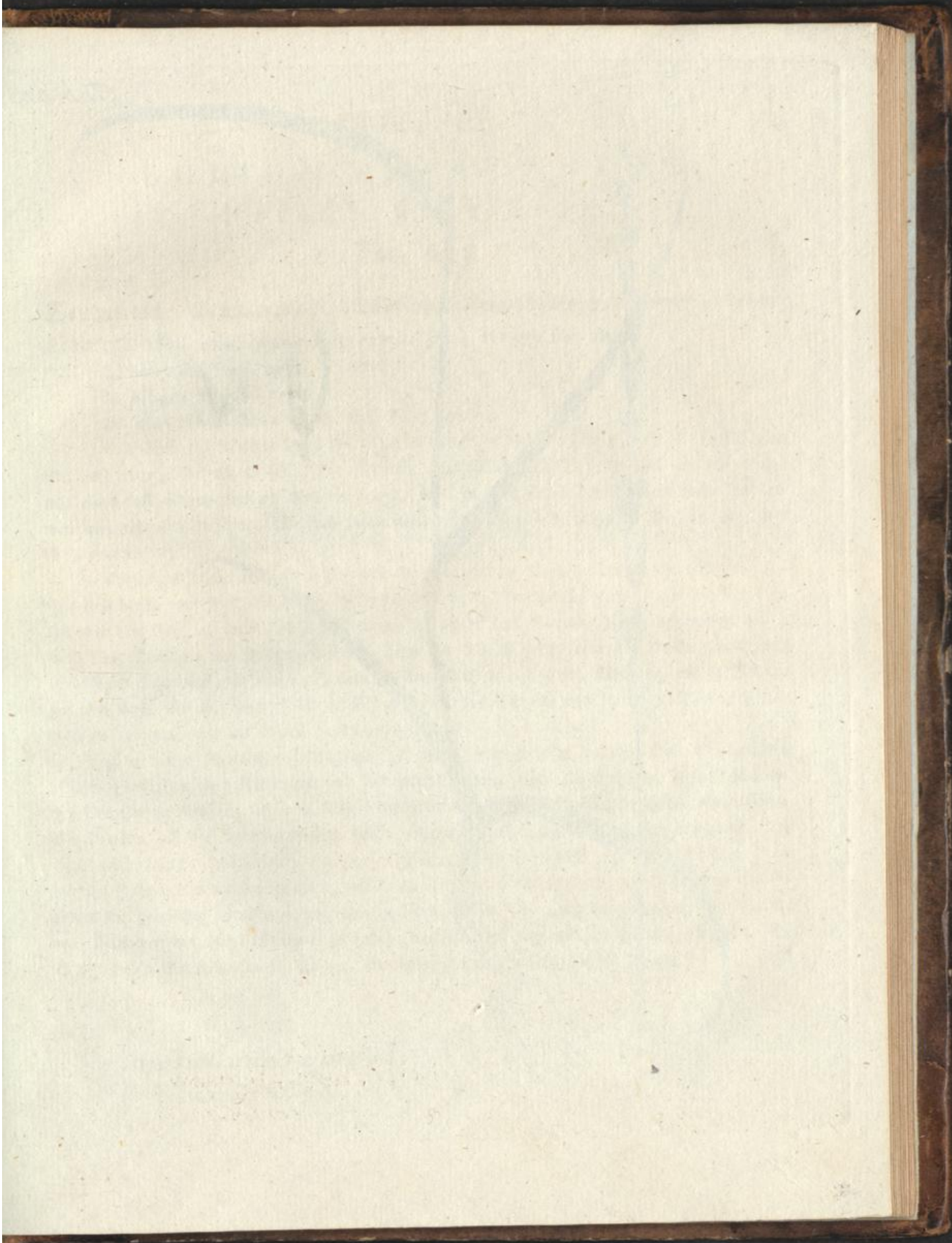
Gramen loliaceum. Scheuch. Gram. 29. t. 2.

Leers var. β. t. 12. f. 1.

Wächst überall auf Aeckern, an Wegen und Bäumen, hat eine dauernde Wurzel, welche viele anderthalb Fuß lange, Anfangs schiefe, dann aber gerade Halme treibt, die einen dichten Rasen bilden. Die langen harten Blätter sind 1 bis 2 Linien breit, die Aehre, ist 6 bis 12 Zoll lang; unbegrannt und aus zusammengedrückten, vielblüthigen Aehren zusammenge setzt. Haller führt von diesem Lolche 6 Spielarten an. Im Herbst sterben die Halme ab; die Wurzel aber bleibt frisch, und treibt im Frühjahr von neuem; doch hält sie sich selten über 3 Jahre. Die Engländer empfehlen dieses Gras als ein gutes Schaaffutter; allein es ist nur in geringen lattigem Boden mit einigem Vortheil anzubauen, da man auf gutem Boden bessere Futtergewächse hat, und der Lolch wenn er alt ist, wegen seiner Härte vom Vieh nicht gerne gefressen wird.



Lolium perenne.
Winterkolch.





Lolium temulentum.
Sommerlolch

LOLIUM TEMULENTUM.

Betäubender Lolch.

Tab. 623.

Sommerloch; Sommertrespe; Schwindelhafer; Tollkorn; Töberich; Trasp;
Trunkenweizen. Engl. Annual Ryegrass. Franz. Ivraye des bleds.

L. annuum. Hall. helv. N. 1420.

L. album. Huds. angl. R.

Bromus temulentus Bernh. Erf. Fl. p. 49.

Er wächst auf Aeckern unter der Saat als Unkraut, ist nur jährlich, sein Stengel eine Elle hoch, durch Gelenke getheilt, mit schmalen grasähnlichen Blättern und an der Spitze mit einer fast Spannenlangen Aehre besetzt. An derselben stehen die Aehrchen locker und etwas von einander entfernt. Sie sind zusammengedrückt und vielblüthig; die Aehre aber hat Grannen.

Dieses schädliche Unkraut wächst besonders unter dem Roggen, der Gerste und dem Hafer, und blüht vom July bis in den August. Der ovale, breitgedrückte Saame hat Aehnlichkeit mit den Roggenkörnern, ist aber kleiner. Wenn er dem Getreide häufig beigemischt ist, so wird dies Menschen und Thieren schädlich; denn der Lolch besitzt eine betäubende Kraft, und verursacht Schwindel, Erbrechen, Zittern in den Gliedern, Raserei, Lähmung und in Menge gar den Tod. Es ist daher wohl der Mühe werth, das Getreide von diesem schädlichen Saamen zu reinigen, und die Aecker davon zu befreien.

Von seinen schädlichen Wirkungen hat man schon mehrere traurige Beispiele; dennoch pflegen gewissenlose Bierbrauer und Brandtweinbrenner bisweilen den Lolch absichtlich unter ihr Getreide zu mengen, um dem Biere und Brandtwein eine berauschende Kraft mitzutheilen. Bei Pferden soll der Lolch leicht den Koller, Blindheit und andere üble Zufälle bewirken. Das Brod wird davon schwarzblau. Ubrigens ist noch zu bemerken, daß diese schädliche Pflanze in feuchten Jahren am meisten wuchert, und durch sein starkes Wachsthum die Saat erstickt. Es gehört ein ziemlicher Grad von Leichtgläubigkeit dazu, es für gegründet zu halten, daß Kränze von Lolchstroh um die Obstbäume gebunden, das Abfallen der unreifen Früchte verhindert. S. Schrebers Sammlungen II. S. 341. Wittenbergisches Wochenbl. 1776. N. 44.

LONICERA.

Lonicere.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume hat einen fünfzähligen Kelch, eine einblättrige, röhrlige Krone, deren Rand in fünf ungleiche Einschnitte getheilt ist, fünf Staubfäden und einen langen Griffel mit stumpfer Narbe. Die zweifächrige Beere enthält 4 und mehrere Samen.

In Linné's System steht sie in der 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia. Die ihr zugeählten Arten sind folgendermassen geordnet:

- 1) Reifblätter mit gewundenem Stamme (*Periclymena caule volubili.*)
- 2) Heckenkirschen mit zweiblumigen Blumenstielen (*Chamaecerasa pedunculis bifloris.*)
- 3) Mit aufrechtem Stamme und vielblumigen Blumenstielen (*Caule erecto, pedunculis multifloris.*)

Einige Botaniker haben die Linnéischen Loniceren in verschiedene Gattungen getheilt, davon eine unter dem Namen *Isica* ausgeführt ist. Es gibt davon gegen 21 Gattungen davon 7 hier beschrieben werden, als:

LONICERA COERULEA.

Blaue Lonicere.

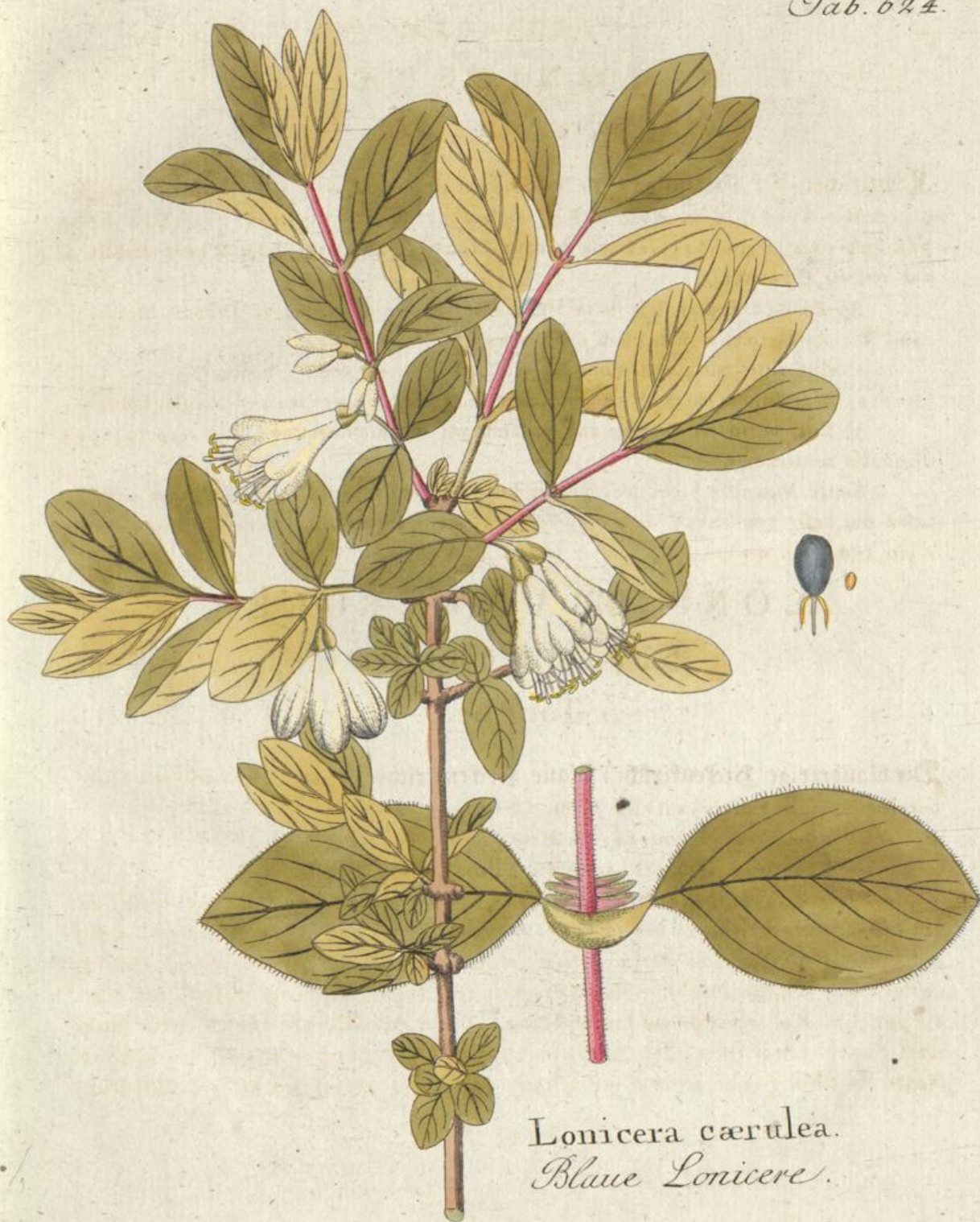
Tab. 624.

Die blaubeerige Heckenkirsche; blaue Heckenkirsche. Engl. The single - blue - berried upright Honey - suckle. Franz. *Chamaecerasus à fruit bleu.*

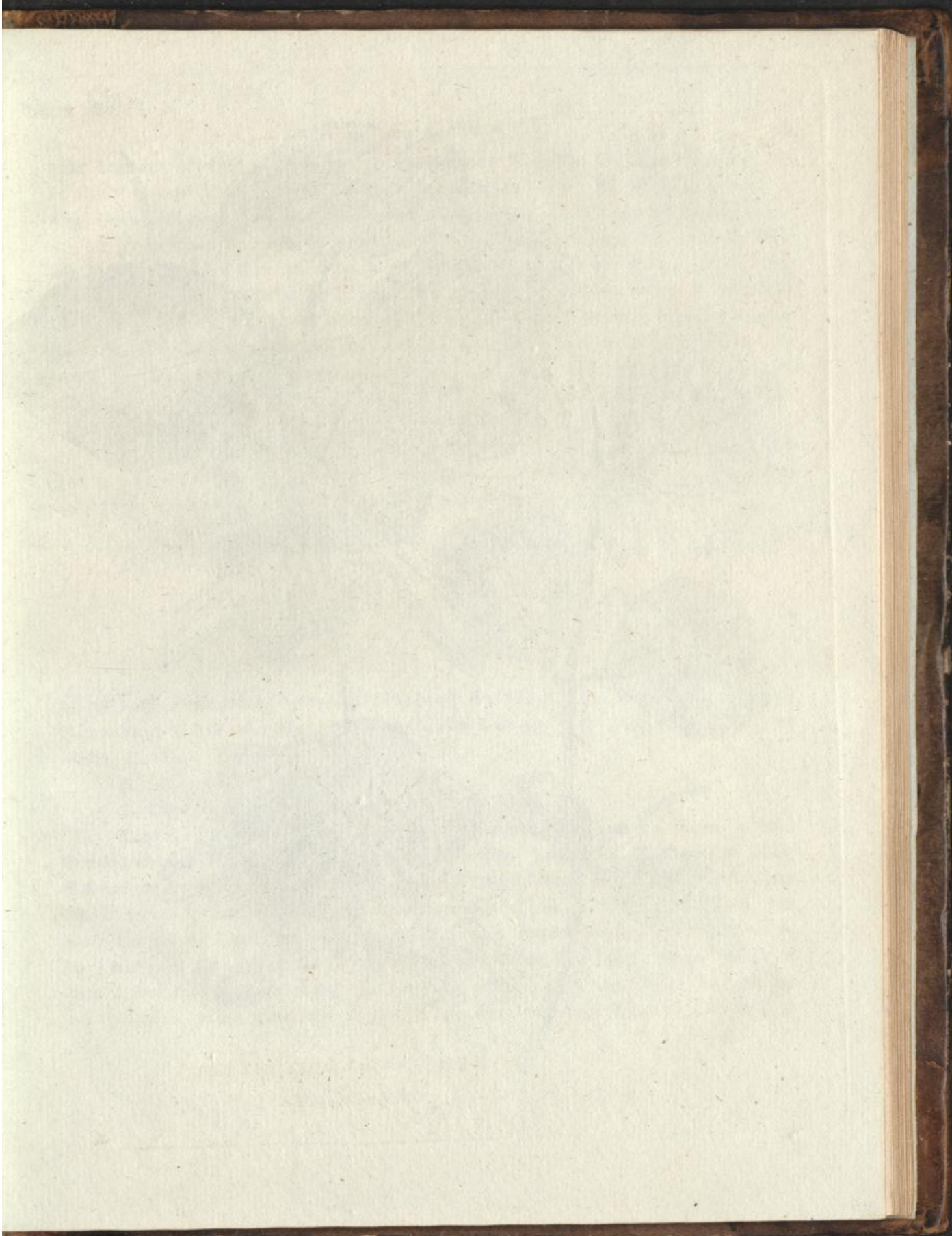
Chamaecerasus montana, du Ham. arb. 4.

Isica coerulea. Schmidt in Hopp. Taschenb. 1802. S. 104.

Dieser Strauch, dessen Grösse ebenfalls vom Standort und Boden abhängt, wächst auf den österreichischen, bairischen und schweizer Gebirgen. Er wird in unsern Gärten 3 — 7 Fuß hoch, und hat eine röthliche oder braunrothe, glatte Rinde. Die Blätter sind eyrund länglich, an der Basis schmähler, an der Spitze abgerundet, ganz randig, neßförmig geadert, und stehen paarweise einander gegenüber auf kurzen Stielen. In der ersten Periode nämlich, wenn sie aus ihren Knospen hervorbrechen, sind sie auf der Unterfläche mit Härchen besetzt und auch am Rande von diesen Haaren gefranzt, welche aber, wenn die Blätter ihrer völligen Ausbildung



Lonicera caerulea.
Blaue Lonicere.





Lonicera Caprifolium.
Geisblatt.

näher kommen, allmählig verschwinden. Die weissen oder blasgelben Blumen kommen zu Ende Aprils oder im May, mit oder gleich nach den Blättern hervor. Die Blumenstiele stehen in Büscheln beisammen, jeder trägt aber nur zwei Blumen; die Staubfäden sind länger als die Krone, und der ungetheilte mit kopfförmiger Narbe gekrönte Griffel ist länger als diese. Die blauen Beeren enthalten einen dunkelrothen, färbenden Saft.

Im Winter unterscheidet sich dieser Strauch von den übrigen Heckenkirschen 1) durch seine Rinde, 2) durch die Knospen, welche an den beiden Seiten der Zweige dicht über einander sitzen; aus den mittleren größeren Knospen gehen im künftigen Frühjahr die Zweige hervor, die kleinen liefern aber meistens Blumen und entwickeln sich mit den großen Knospen, 3) durch Blattansätze, welche aber erst gegen den Herbst ihre völlige Ausbildung erhalten und den Winter hindurch in Gestalt einer Scheibe nahe unter den Knospen sitzen.

In hiesigen Gärten kommt dieser Strauch fast in jedem Boden gut fort, ist 3 — 4 Fuß hoch und hat einen buschigen Wuchs. Er läßt sich leicht durch Stecklinge vermehren, welche an schachtigten Stellen in etwas feuchten und fetten Boden gesteckt werden.

LONICERA CAPRIFOLIUM.

Durchwachsene Lonicere.

Tab. 625.

Reißblatt; durchwachsenes italienisches Reißblatt; Je länger je lieber; Saunling; Speck; oder Waldlilie. Engl. The Italian Honey-suckle Franz. Chèvre feuille d'Italie.

L. Capr. album. Hort. angl. 3. t. 5.

L. Capr. rubrum. Hort. angl. 1. t. 5.

Auch Jerusalemblume. Dieß so sehr gemeine Strauchgewächs ist im südlichen Deutschland wild oder vielleicht nur verwildert anzutreffen. In Italien findet man es häufig. Bekanntermassen werden seine dünnen sich windenden aber holzigen Stengel mehrere Ellen hoch. Die Blätter, wovon die obern ganz zusammengewachsen und am Stiele durchstochen sind, haben eine eyrunde Form; die röthlich weissen Blüthen kommen im May und Juny am Ende der Zweige in Quirlen zum Vorschein. Sie sind ohne Stiele, und haben, wie alle Loniceren, einen kleinen fünfspaltigen Kelch; eine irreguläre, röhrige, einblättrige Krone mit zurückgestellten Lappen, wovon einer tiefer abgesondert ist; eine kopfförmige Narbe; 5 Staubge-

fäſſe, und hinterlaſſen eine runderliche, vielſaamige, ſaftige, rothe Beere. Der Geruch der Blüthe iſt, zumal des Abends, ſehr lieblich, und hat nichts Betäubend's.

Man pflegt dieſes Reißblatt nicht nur an Lauben, Wänden und Gartenhäuſern anzupflanzen; wo es ſich an Stangen in die Höhe windet; ſondern man ſetzt auch einzelne Sträucher an einen frei ſtehenden Pfahl, an welchem ſie pyramidenförmig geleitet werden. Es kommt faſt in jedem Lande fort, wächst ſchnell, und erfriert, doch ohne Nachtheil der Wurzel, nur in äußerſt ſtrengen Wintern. In Frankreich gewinnt man aus den Blüthen, denen die Bienen und Dämmerungsfalter ſehr nachgehen, einen Syrup, der als Arznei gebraucht wird.

LONICERA DIERVILLA.

Sägeblättrige Lonicere.

Tab. 625. b.

Acadiſche Lonicere. Engl. Diervilla, or Yellow-Flower'd upright Honey-Suckle. Franz. Dierville de Canada en arbrisseau.

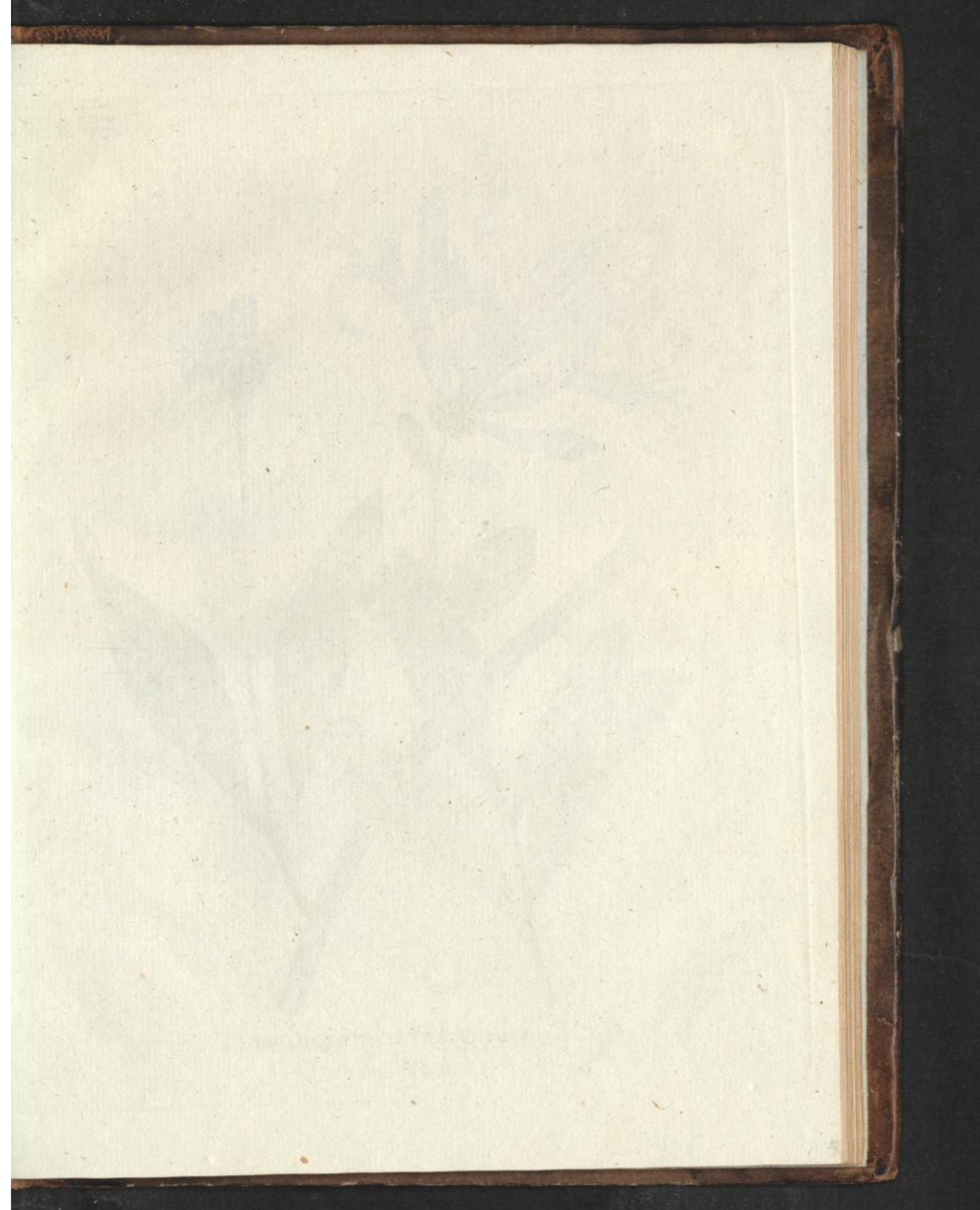
Diervilla. Hort. cliff. t. 7. Tournef. act. 1706. t. 7. f. 1. Duham. arb. 1. t. 87.

Die Blätter ſtehen paarweiſe einander gegenüber auf kurzen Stielen, ſind eysförmig, lang zugespitzt, 3 — 4 Zoll lang, 2 — 3 Zoll breit, am Rande ſägeförmig gezähnt, auf beiden Seiten glatt, oben dunkelgrün, unten blaß, geadert. Die Blumen ſtehen in Trauben am Ende des Stengels und der Zweige, doch an den Winkeln der oberen Blätter ſind ſie gelb, die Staubbeutel länglich, und die ſadenförmige mit kopfförmiger Narbe gekrönte Griffel ragt über dieſelbe hervor. Sie erſcheinen im Juny, bei feuchter Witterung im Herbfte zum zweitenmal.

In hieſigen Gärten kommt dieſer in Aſadien, Virginiten und Carolina einheimiſche 1 bis 2 Fuß hohe Strauch in jedem Boden gut fort, iſt ſehr dauerhaft und vermehrt ſich außerordentlich durch Sproßlinge oder Wurzelauſläuffer, vornämlich in feſten Boden, auf Rabatten u. ſ. w. Die Zweige dieſes kleinen Strauches, welche einen etwas ekelhaften Geſchmack haben, ſind vom Linné als ein harntreibendes gegen die Luſtſeuche und den Saamenfluß dienendes Mittel angezeigt worden.

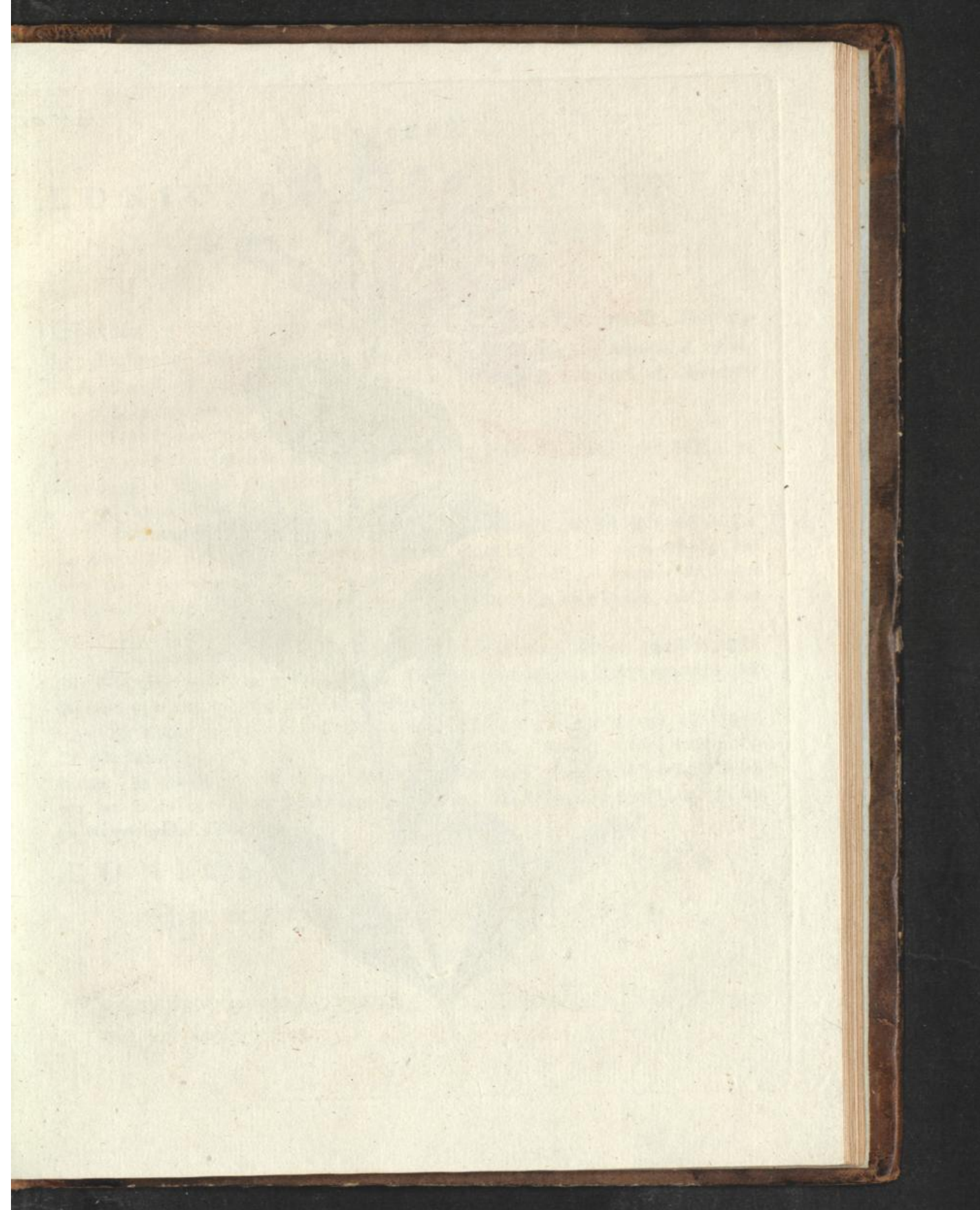


Lonicera Diervilla.
Sägeblättrige Lonicere.





Lonicera Periclymenum.
Specklilie.





Lonicera sempervirens.
Corallenzinken.

L O N I C E R A P E R I C L Y M E N U M.

D e u t s c h e L o n i c e r e.

Tab. 626.

Specklilie; gemeines Geißblatt; Je länger je lieber; Georgenrose; Baumli-
lie; Waldrebe; Alfranken. Engl. The wild Honey suckle, or woodbine. Franz.
Chèvre-feuille d'Allemagne à fleur rouge et pale. Holl. Geitiblad of Kamperfo.

L. germanica. Diet. Weimar. H. p. 94.

Periclymenum vulgare. Mill. dict. 6.

Caprifolium germanicum flore rubello serotinum Hort. angl. t. 7. Mill. t. 79.

Riv. irreg. t. 122.

L. quercifolia. Ait. l. c.

In Deutschland, in der Schweiz und vielen andern Ländern, in Gebüsch und an He-
den wild. Die Stengel klettern wie vom gemeinen Geißblatt, und die jungen Zweige sind
nebst den Blättern behaart. Die weißröthlichen, ziemlich wie die des gemeinen Geißblattes
gestaltete Blumen liegen in eyrunden Köpfen, wie die Dachziegel übereinander, und stehen an
den Spizen der Zweige.

Die länglichrunden Blätter sind sämmtlich unterwachsen und einander gegenüber gestellt.
Die Blüthezeit fällt im Juny und July. Der Geruch der Blume ist sehr angenehm; die
Beeren sehen roth aus, und sind stark abführend.

In Gärten pflanzt man diese Gattung an, um Wände und Lauben damit zu bekleiden.
Es gibt davon einige Spilarten. In Frankreich ist der Syrup aus den Blüthen noch im Ge-
brauch. In Deutschland bedient man sich desselben nicht leicht. Neuerlich ist jedoch der Absud
von den Blättern in der Bräune empfohlen worden. Ein Aufguss von den Stengeln soll
ein blutreinigendes Mittel seyn.

L O N I C E R A S E M P E R V I R E N S.

I m m e r g r ü n e L o n i c e r e.

Tab. 627.

Corallenzinken; geruchloses Geißblatt; scharlachrothes Je länger je lieber.

Wieg. VII. Band.

21

Engl. The evergreen, or the Trumpet-Honey-suckle. Franz. Periclymenum de Virginie perfolié.

Periclymenum perfoliatum. Herm. lugdb. t. 483.

Dieser Strauch wächst in Süd- und Nordamerika wild, kommt aber auch, obgleich er zärtlicher ist, als die beiden vorigen, in unserm Klima gut fort. Der Stengel ist steigend. Die Blätter, welche bei uns nur in Gewächshäusern den Winter über am Strauche bleiben, sind runder, als am gemeinen Geißblatte, die oben aber ebenfalls ganz zusammengewachsen, und vom Stiele durchstoßen. Die Blumen sehen auswärts scharlachroth, inwendig gelblich aus, kommen im July und August zum Vorschein, und dauern sehr lange, oft bis in den September. An Schönheit übertreffen sie alle Blumen der verwandten Gattungen; nur fehlt ihnen der Geruch. Sie sitzen an den Enden der Zweige in Quirlen von 10 bis 12 beisammen, sind aber von keinem Blatte eingeschlossen.

In einer geschützten Lage in Gärten erfriert dieses Geißblatt auch im Freien nicht. Man pflanzt es, wie die beiden Vorhergehenden, durch Stecklinge fort. S. Dä Noi harbfesche wilde Baumzucht B. I.

L O N I C E R A T A T A R I C A.

Tatarische Lonicere.

Tab. 628.

Schönste Heckenkirsche. Engl. The Tatarian Honey-suckle.

L. pyrenaica. Willd. arboret. 181.

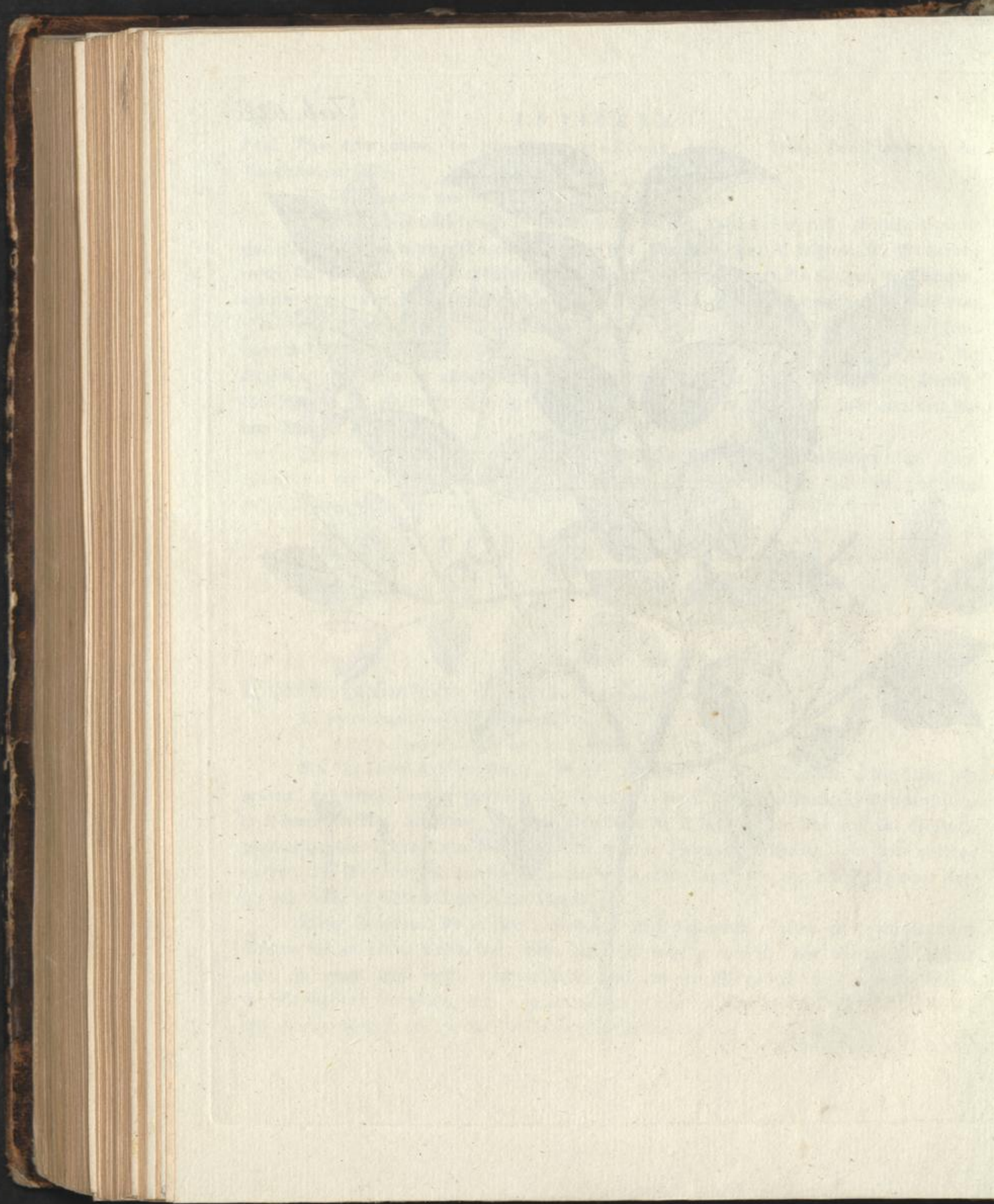
L. foliis subcordatis minoribus, flore albo. Willd.

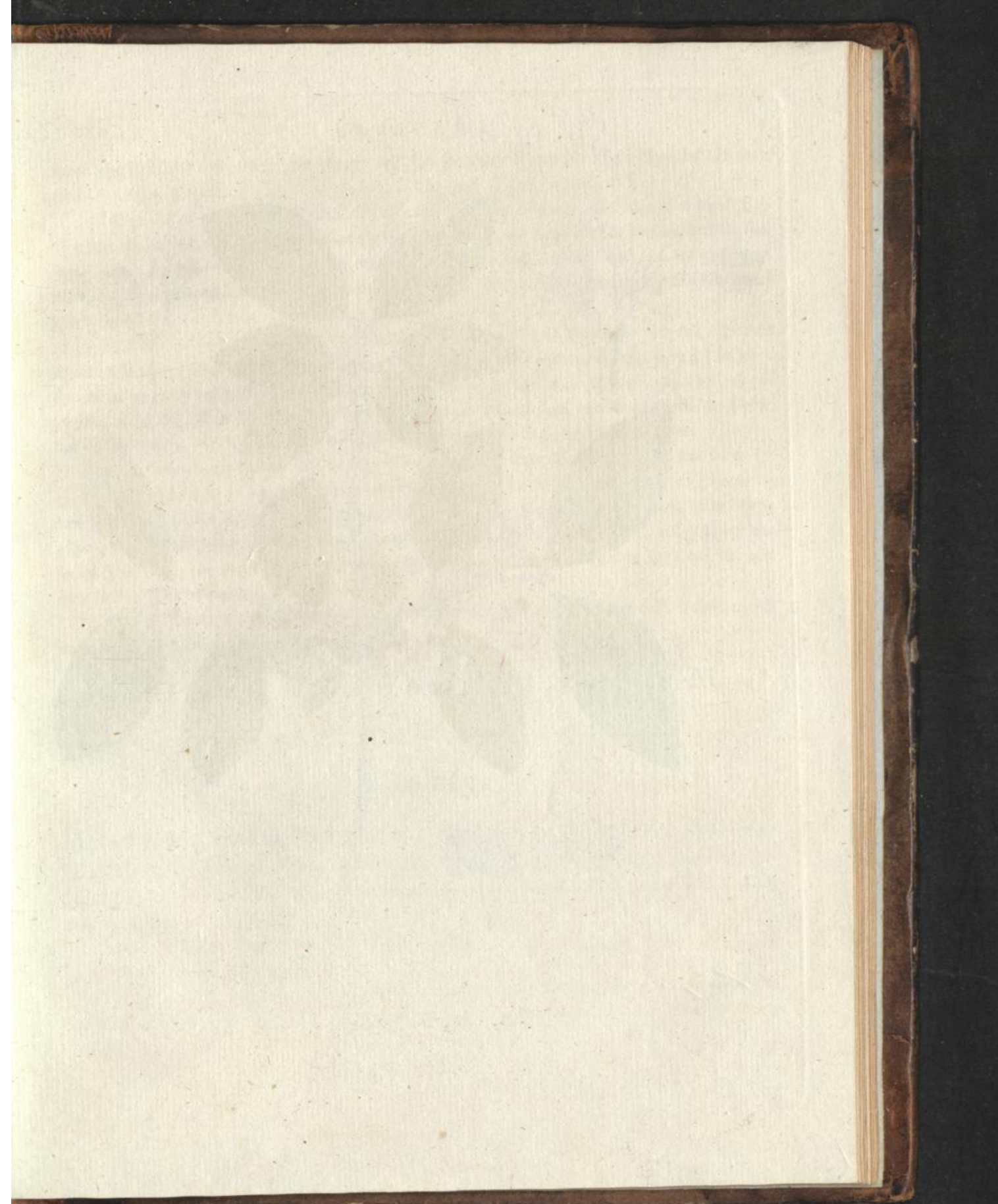
Die Blätter sind herzförmig, stumpf, unbehaart, oben dunkelgrün, unten blaß, fein geadert, und stehen einander gegenüber auf kurzen Stielen. Die zweiblümigen Blumenstiele kommen im May und Juny, aus den Winkeln der Blätter, die Kronen sind blaßroth, zweilippig, die Oberlippe dreitheilig, der mittlere Lappen zweispaltig, die Unterlippe einfach. Die Beeren sind unterschieden, anfänglich grün, dann roth, von der Größe einer Erbse, und reifen zu Ende des July und Augusts.

Dieser Zierstrauch ist in der russischen Tatarei einheimisch, kommt aber auch in unsern Gärten fast in jedem Boden fort, wenn dieser nur nicht zu naß ist, und verträgt die Winter gut. In einem guten mäßig trocknen Boden macht er einen Strauch von der zweiten Größe. Er läßt sich auch baumartig ziehen, wenn nämlich die untern Zweige und Sprossen öfters abgenommen werden; die obern Aeste vertheilen sich auf eine wohlgefällige Art, und das Baum-



Lonicera tatarica.
Tatarische Lonicere.







Lonicera Xylosteum.
Heckenkirsche.

hen gewähret alsdann, wenn die Aeste mit den zierlichen blaßrothen Blüthen bedeckt sind, einen lieblichen Anblick.

Wenn man diesen vortrefflichen Strauch der Natur überläßt, so bildet er einen dichten Busch, besonders, wenn er auf einem freien Plage steht, wo seine Aeste sich ausbreiten können. Man hat eine Abänderung mit weißen Blumen, doch hat man auch an der gemeinen, mit blaß oder rosenrothen Blumen bemerkt, daß die Blumen an schattigten Stellen etwas blässer ausfallen.

In den Pflanzungen, vorzüglich in Strauchgruppen, verbindet sich die tatarische Heckenkirsche außer der obengedachten Abänderung mit folgenden Sträuchern sehr gut: *Syringa persica* und *vulgaris*, *Cytisus Laburnum*, verschiedenen Spierstauden, (*Spiraeae*) u. a. m. Nur muß man bei der Anlage dieser Pflanzungen den Wuchs und die Größe der Sträucher berücksichtigen, und dieselben nach ihren Blüthenfarben ordnen.

Im Winter, wenn die Blätter abgefallen sind, unterscheidet sich diese Art durch die graue mit dunkeln Flecken versehene Rinde, und durch die herz- oder eysförmigen Knospen; an den jährigen Sprossen sitzen über den Hauptknospen noch eine oder zwei kleinere. Die Fortpflanzung geschieht durch Stecklinge. Hierzu wählt man die jährigen Triebe, und pflanzt diese im Frühjahr, ehe die Knospen hervordringen, auf eine schattige Rabatte u. s. w. Es gibt eine Abänderung mit gelben Früchten.

Die in einigen Pflanzenverzeichnissen vorkommende *Lonicera sibirica* ist wahrscheinlich auch eine Abänderung von *L. tatarica*.

L O N I C E R A X Y L O S T E U M.

G e m e i n e L o n i c e r e.

Tab. 629.

Heckenkirsche; gemeine Heckenkirsche; Ahlkirsche; Seelenholz; Beinholz; Waldkirsche; Hundskirsche; Halbaum; Vogelbeere; Zweckholz; Zaunkirsche. Engl. The Honey suckle. Franz. Chamaecerasus des haies. Russ. Schimolost. Dän. Brakee Beenved.

Allobrogum Periclymenum. Lob. ic. 633.

Xylosteum. Riv. irreg. t. 120.

Mit entgegengesetzten, gestielten, oval: eyrunden, ganz randigen Blättern, welche in eine kurze Spitze auslaufen, und mit feinen weichen Härchen besetzt sind, zweiblümigen Blu-

menstheilen, sehr kleinen Nebenblättchen und schmutzig- oder gelblichweißen, unregelmäßigen, auch etwas behaarten Kronen. Diese erscheinen im May und hinterlassen rothe drei- bis sechsfaamige Beeren.

Die gemeine Heckenpflaume wächst in den mehresten Gegenden Deutschlands in Wäldern, Vorhölzern, Hecken und an niedrigen feuchten Stellen, wo sie nach den verschiedenen Standörtern einen 2, 6 bis 10 Fuß hohen Strauch bilden. In den Lustwäldern oder in den sogenannten englischen Gärten kommt sie überall ohne Auswahl gut fort. Die Beeren, welche im August reifen, erregen nach dem Genuß Erbrechen. Das Holz ist weiß, zähe und hart wie Bein, besonders wenn es gut getrocknet wird, daher der griechische Name Xylosteum. Man braucht es wegen seiner Härte zu Weberlämmen, Ladestöcken, Pfeifenröhren u. s. w. In Liefand soll der gemeine Mann seine Stricknadeln daraus verfertigen. Die Blumen sind den Bienen angenehm. Man benützt sie mit allen Recht zur Verschönerung der Anlagen eines dem Vergnügen gewidmeten Gartens.

Die Schlingsträucher dienen zu Lauben, zur Bekleidung der Mauern, Felsen, u. s. w. Auch gewähren sie einen reizenden Anblick, wenn man sie an Bäumen oder auf freien Plätzen an Pfählen hinaufleitet. Da diese Schlingsträucher mit weißen, hochrothen, auch blaß- oder purpurrothen Blumenkänzen sich schmücken, so machen sie schon an und für sich eine angenehme Mannigfaltigkeit in den Pflanzungen. Indessen können sie auch mit andern schönblühenden, ihrem Wuchse und Blüthenfarben zustimmenden Gewächsen vermischt werden. Hierzu schickt sich die Clematis Viticella, C. Vitalba, Rubus fruticosus flore albo pleno, verschiedenen Rosenarten; welche sich an Wänden hoch ziehen lassen z. B. Rosa gallica, R. turbinata, Ait. Kew. (Preiseldförmige Rose.) Die Heckenpflaumen haben meistens einen dichten, buschigten Wuchs und können daher außer der Zierde in Gärten auch zu Hecken und Umzäunungen gebraucht werden, wozu die gemeine, die tatarische und noch einige zu empfehlen sind.

Man vermehrt die Loniceren durch Ableger, Stecklinge und durch Sprossen, welche bei verschiedenen Arten häufig aus der Wurzel hervorkommen. Einige pflanzen sich auch durch Wurzel- ausläufer von selbst fort.

L O T U S.

S ch o t e n f l e e.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch ist röhrig, bleibend, und hat fünf gleiche Einschnitte, die Flügel der Schmetterlingskrone neigen sich oben gegen einander. Die Hülse ist walgenförmig oder viereckig, viel-saamig.



Lotus tetragonolobus.
Viereckiger Schottenklee.

Nach Linnée's System gehört er in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria. Die Arten sind in folgenden Ordnungen aufgeführt:

- 1) Mit einzelnen Hülsen, welche kein Köpfchen ausmachen (Leguminibus rarioribus, nec capitulum constituentibus).
- 2) Mit vielblümigen, in Köpfen gesammelten Blumenstielen. (Pedunculis multifloris in capitulum.)

Es gibt davon ungefähr 33 Gattungen, davon die hier vorkommende die Vorzüglichste ist:

LOTUS TETRAGONOLOBUS.

Spargel = Schotenflee.

Tab. 630.

Viereckiger Schotenflee; Spargelerbse; Flügelerbse: Engl. Square-podded Birdsfoot-Trefoil. Franz. Crimosen Pea.

L. pulcherrima. Comm. hort. t. 26.

Ein Sommergewächs dessen haariger, in viele Zweige getheilter Stengel etwa 1 Fuß lang wird und sich mit dem untern Theile zur Erde neigt. Die Blattansätze, sind eyrund oder herzförmig; die Blätter aus 3 verkehrt eyrunden, zugespigten Blättchen zusammengesetzt. Die Blüthe, welche im Juny und July auf kurzen einzelnen Seitenstielen entsteht, hat eine vortreffliche dunkelrothe Farbe und dient daher den Gärten zur Bierde. Die Hülse steht ebenfalls einzeln, ist viereckigt und an den Ecken häutig. Jung geben die Schoten ein wohlschmeckendes Gemüse.

LUPINUS.

Feigbohne; Wolfbohne.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist zweilippig, das Schiffchen der Schmetterlingskrone an der Basis zweitheilig, zehn Staubfäden sind am Grunde in einem Bündel verwachsen und abwechselnd mit fünf rundlichen und fünf länglichen Antheren gekrönt. Die Hülse ist lederartig, länglich, angeschwollen, mehr oder weniger zusammengedrückt.

Nach Linnée gehört sie in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria.

In Spec. plant. ed. Willd. sind die Arten folgendermassen geordnet:

- 1) Krautartige mit gefingerten Blättern (Herbacei foliis digitatis.)
 - 2) Strauchartige mit gefingerten Blättern (Fruticosi foliis digitatis.)
 - 3) Krautartige mit einfachen Blättern (Herbacei foliis simplicibus.)
- Es sind deren gegen 19 Gattungen zwei kommen hier vor, als:

LUPINUS ALBUS.

Weiße Feigbohne.

Tab. 631.

Wolfsbohne; große Gartenlupine. Engl. White Lupine. Franz. Lupin blanc.

Ihr Vaterland ist nicht bekannt; der Stengel wird anderthalb Fuß hoch; sonst kommt ihr äußeres Ansehen ganz mit dem *L. luteus* überein. Die Kelche stehen wechselseitig, haben keinen Ansaß; ihre Oberlippe ist ganz; die untere dreizählig; die Blumen sind weiß; die Samen zusammengedrückt und tellerförmig.

LUPINUS VARIUS.

Die kleine blaue Wolfsbohne.

Tab. 632.

Bunte Feigbohne. Engl. Small blue Lupine. Franz. Lupin varié.

L. semiverticillatus. Lamark encyclop. 3. p. 596.

Wird etwas höher als die vorige, kommt ihr sonst dem Ansehen nach sehr bei; hat aber Kelche, die halb in Winkeln stehen und mit Ansäßen versehen sind, deren Oberlippe zweispaltig; und die Untere dreizählig ist. Die Blättchen der gefiederten Blätter sind bei dieser Gattung gleichbreit; die Blüthen roth, bald blässer, bald dunkler mit etwas Weißen.

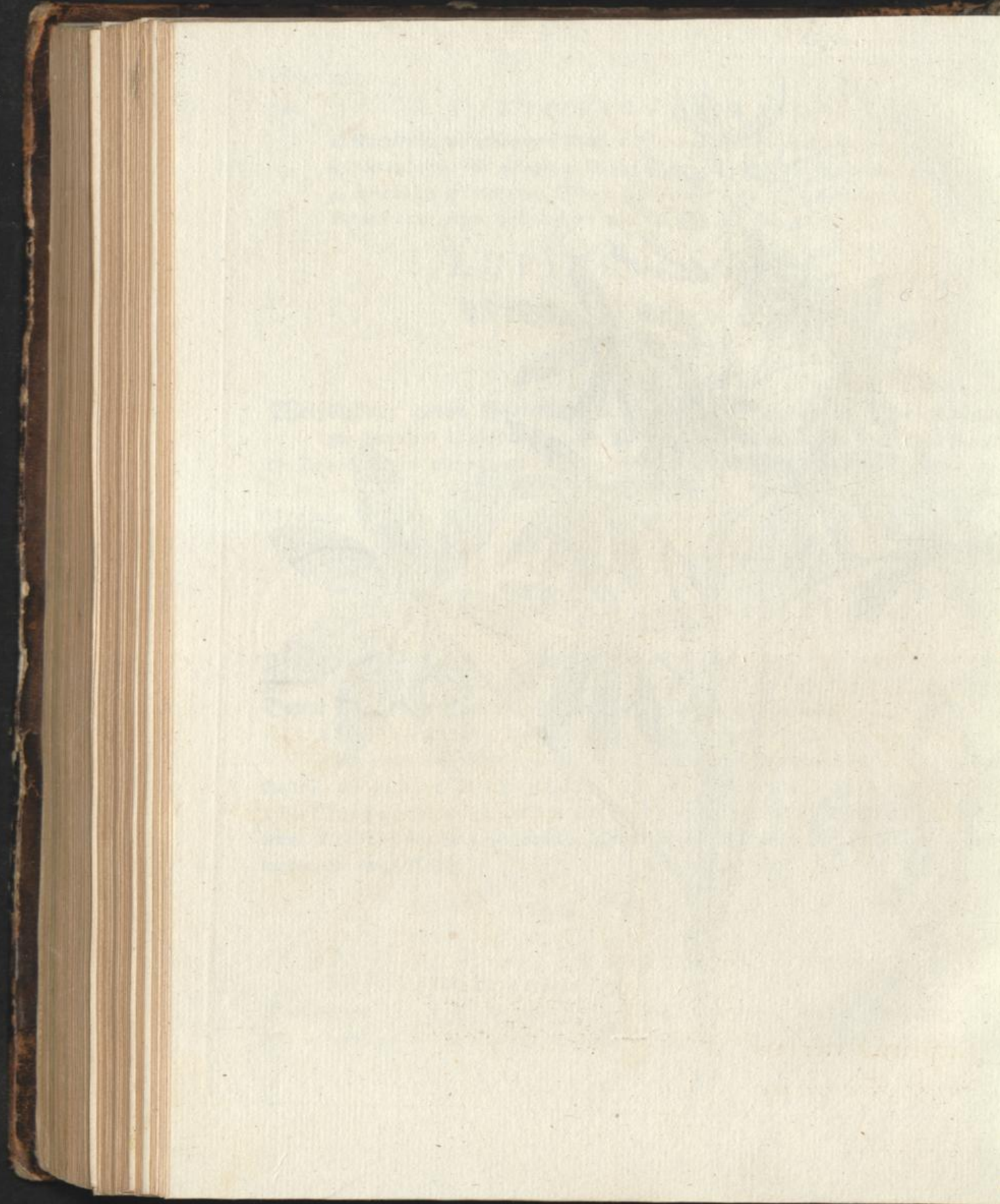
LYCHNIS.

Lychnis.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist unten, einblättrig, länglich, fünfzählig. Die Krone besteht aus fünf mit Nägeln versehenen Blättern, welche am Rande meistens gespalten



Lupinus albus.
Weisse Feigbohne.





Lupinus varius.
Bunte Feigbohne.

- 1) Krautartige mit gefingerten Blättern (Herbacei foliis digitatis.)
 - 2) Strauchartige mit gefingerten Blättern (Fruticosi foliis digitatis.)
 - 3) Krautartige mit einfachen Blättern (Herbacei foliis simplicibus.)
- Es sind deren gegen 19 Gattungen zwei kommen hier vor, als:

LUPINUS ALBUS.

Weiße Feigbohne.

Tab. 631.

Wolfsbohne; große Gartenlupine. Engl. White Lupine. Franz. Lupin blanc.

Ihr Vaterland ist nicht bekannt; der Stengel wird anderthalb Fuß hoch; sonst kommt ihr äußeres Ansehen ganz mit dem *L. luteus* überein. Die Kelche stehen wechselseitig, haben keinen Ansaß; ihre Oberlippe ist ganz; die untere dreizählig; die Blumen sind weiß; die Samen zusammengedrückt und tellerförmig.

LUPINUS VARIUS.

Die kleine blaue Wolfsbohne.

Tab. 632.

Bunte Feigbohne. Engl. Small blue Lupine. Franz. Lupin varié.

L. semiverticillatus. Lamark encyclop. 3. p. 596.

Wird etwas höher als die vorige, kommt ihr sonst dem Ansehen nach sehr bei; hat aber Kelche, die halb in Winkeln stehen und mit Ansaßen versehen sind, deren Oberlippe zweispaltig; und die Untere dreizählig ist. Die Blättchen der gefiederten Blätter sind bei dieser Gattung gleichbreit; die Blüthen roth, bald blässer, bald dunkler mit etwas Weißen.

LYCHNIS.

Lychnis.

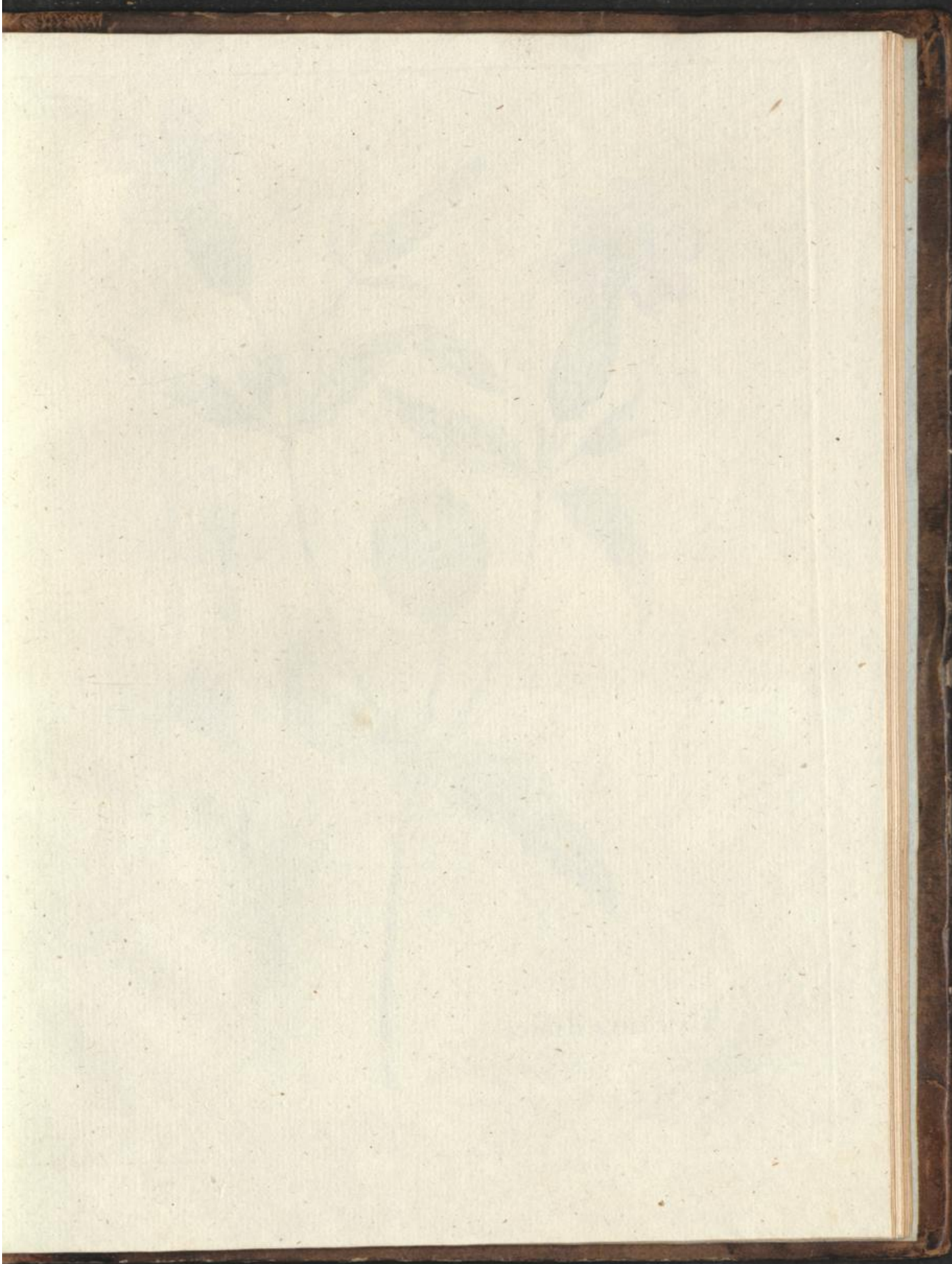
Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist unten, einblättrig, länglich, fünfzählig. Die Krone besteht aus fünf mit Nägeln versehenen Blättern, welche am Rande meistens gespalten



Lupinus albus.
Weisse Feigbohne.

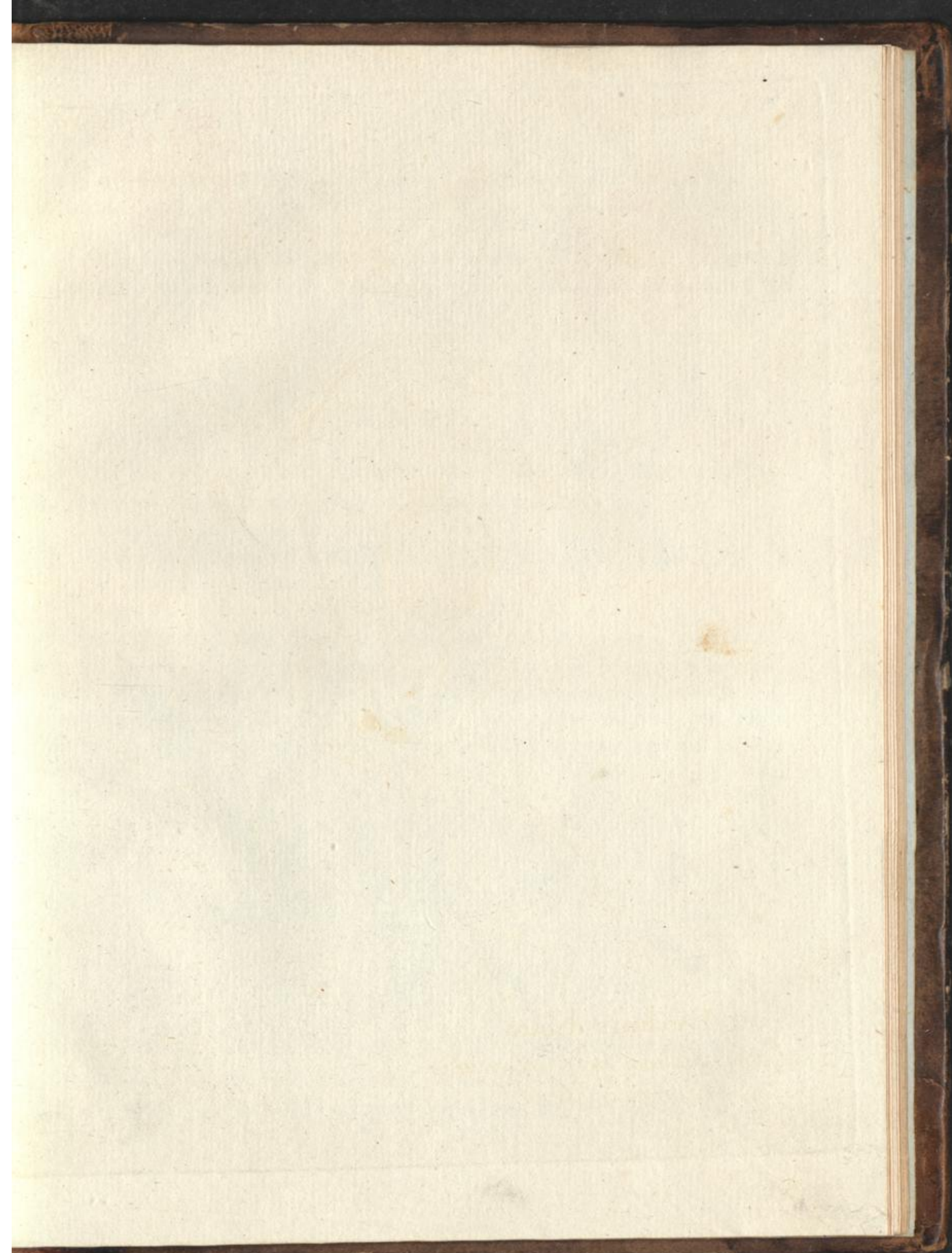


Lupinus varius.
Bunte Feigbohne.





Lychnis dioica.
Lichttröschen mit getrennten
Geschlechtern.





Lychnis Flos cuculi.
Glockenblume.

und im Schlunde mit einem Häutchen versehen sind; zehn Staubfäden und fünf Griffel mit zurückgebogenen Narben. Viele Saamen in einem, ein bis fünffährigen, halb fünf- bis zehn klappigen Behälter.

Nach Linnée gehört diese Pflanze in die 10. Klasse Decandria und 4. Ordnung Pentagynia. Es gibt davon 12 Gattungen wovon die vorzüglichsten hier vorkommen, als:

LYCHNIS DIOICA.

Gemeine Lychnis.

Tab. 633.

Lichtströschchen mit getrennten Geschlechtern; Wiederstoß; Marienröslein; Waldröschchen; Wasserlychnis. Engl. Singel-flower'd Lychnis.

L. Sylvestris. Schluhrs bot. Handb. I. p. 403.

L. arvensis. Bernhard Erf. Fl. p. 260.

L. alba multiplex. Bauh. pin. 204.

Ocymastrum rubrum Tabernaem. p. 299.

Die Waldlichtnelke ist auf Wiesen und Waldungen wild zu finden, dauert aus, und treibt mehrere anderthalb bis 2 Fuß hohe, in Zweige getheilte Stengel. Die haarigen, weichen, eysförmig zugespitzten Blätter stehen paarweise an den Gelenken. Am Ende der Zweige erscheinen die purpurrothlichen Blüthen im May, aber oft schon im April. Nur selten findet man beide Geschlechter vereint, sondern meistens auf einem Stamme männliche, auf dem andern weibliche Blüthen. Auch von dieser Gattung zieht man eine gefüllte Spielart in Gärten, deren Blüthen noch mehr der gefüllten rothen Levkoje gleichen. Da sie in den Dorfgärten häufig gefunden wird, so nennt man sie Bauerlekoje. Bei den Gärtnern führt sie den Namen *Ocymastrum*.

LYCHNIS FLOS CUCULI.

Ruckuck = Lychnis.

Tab. 634.

Ruckuckblume; Ruckuckspeichel; Fleischblume; Wiesenlichtröslein mit geschlossenen Kronblättern. Engl. Meadow-Lychnis.

Caryophyllus pratensis flore pleno. Bauh. pin. 210. Mill. ic. f. 2.

Die Ruckuckslüchtblume, welche eine dauernde Wurzel hat, und auf Wiesen und in Grasgärten sehr gemein ist, treibt einen 1 bis anderthalb Fuß hohen Stengel, der gestreift, eckig und mit platt aufstehenden, einander gegenüberstehenden schmal lanzettförmigen Blättern besetzt ist. An den Spizen kommen einige hochrosenfarbene, bisweilen auch blässere Blumen hervor, deren Kronenblätter viermalgespalten, und deren hinterherfolgende Früchte rundlich sind. In Gärten unterhält man eine gefüllte Spielart. Die Blüthezeit fällt im May und Juny, und nach dem Abmähen der Wiesen sprossen oft im Herbst einige Blumen hervor.

Diese Pflanze liebt vornehmlich einen feuchten Boden. Das Vieh soll sie aber nicht gern fressen.

LYCHNIS VISCARIA.

Klebrige Lychnis.

Tab. 635. b.

Nechnelke; Klebnelke; Theernelke; Marienröschen; Mückenfang. Engl. Viscous Lychnis.

Viscaria vulgaris. Bernh. Erf. Fl. p. 261.

Die Wurzel treibt viele lanzettförmige Blätter, und einen oder mehrere 1 bis 2 Fuß hohe Stengel, welche oberwärts unter jedem Blätterpaare mit einer braunen oder schwarzen Klebrigkeit überzogen sind. Die Blumen stehen quirlförmig am Ende der Stengel und Zweige und bilden längliche Aehren oder Büschel; die Kronblätter sind roth und fast ganz. Man findet diese Pflanze in mehreren Gegenden Deutschlands, besonders in Thüringen, an Bergen, Rändern, Säunen, in Borhölzern, auf Wiesen, Triften und trocknen freien Plätzen. Sie blüht im May und Juny. In Gärten unterhält man eine Abänderung mit gefüllter Blume, welche in jedem Boden gut fortkömmt und sich leicht durch Zertheilung vermehren läßt.

LYCIUM.

Boßdorn.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfspaltig oder fünfzählig, die Krone einblättrig, sie hat eine lange Röhre und einen funflappigen Rand; fünf Staubfäden mit ründlichen Antheren und ein Griffel, mit zweifurchiger oder gespaltenen Narbe; die Staub-



Lychnis Viscaria.
Pechnelke.

Die Ruckuckslüchtlume, welche eine dauernde Wurzel hat, und auf Wiesen und in Grasgärten sehr gemein ist, treibt einen 1 bis anderthalb Fuß hohen Stengel, der gestreift, eckig und mit platt aufstehenden, einander gegenüberstehenden schmal lanzettförmigen Blättern besetzt ist. An den Spizen kommen einige hochrosenfarbene, bisweilen auch blässere Blumen hervor, deren Kronenblätter viermalgespalten, und deren hinterherfolgende Früchte rundlich sind. In Gärten unterhält man eine gefüllte Spielart. Die Blüthezeit fällt im May und Juny, und nach dem Abmähen der Wiesen sprossen oft im Herbst einige Blumen hervor.

Diese Pflanze liebt vornehmlich einen feuchten Boden. Das Vieh soll sie aber nicht gern fressen.

LYCHNIS VISCARIA.

Klebrige Lychnis.

Tab. 635. b.

Nechnelke; Klebnelke; Theernelke; Marienröschen; Mückenfang. Engl. Viscous Lychnis.

Viscaria vulgaris. Bernh. Erf. Fl. p. 261.

Die Wurzel treibt viele lanzettförmige Blätter, und einen oder mehrere 1 bis 2 Fuß hohe Stengel, welche oberwärts unter jedem Blätterpaare mit einer braunen oder schwarzen Klebrigkeit überzogen sind. Die Blumen stehen quirlförmig am Ende der Stengel und Zweige und bilden längliche Aehren oder Büschel; die Kronblätter sind roth und fast ganz. Man findet diese Pflanze in mehreren Gegenden Deutschlands, besonders in Thüringen, an Bergen, Rändern, Säunen, in Borhölzern, auf Wiesen, Triften und trocknen freien Plätzen. Sie blüht im May und Juny. In Gärten unterhält man eine Abänderung mit gefüllter Blume, welche in jedem Boden gut fortkömmt und sich leicht durch Zertheilung vermehren läßt.

LYCIUM.

Boßdorn.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfspaltig oder fünfzählig, die Krone einblättrig, sie hat eine lange Röhre und einen funflappigen Rand; fünf Staubfäden mit ründlichen Antheren und ein Griffel, mit zweifurchiger oder gespaltenen Narbe; die Staub-



Lychnis Viscaria.
Pechnelke.



Lycium barbarum.
Barbarischer Bastardjasmin.

fäden sind mit Barthaaren besetzt und verschließen den Schlund der röhrligen Krone. Die zweifährige Beere enthält mehrere Samen.

Nach Linné's System gehört er in die 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon gegeng 16 Gattungen, wovon 2 hier vorkommen, als:

LYCIUM BARBARUM.

Gemeiner Boßdorn.

Tab. 636.

Barbarischer Bastardjasmin; Jasmindorn; Teufelszwirn; Herenzwirn. Engl.

Willow-leav'd Boxthorn. Franz. Le Liciet. Jap. Fekofats.

L. chinense. Lamark. encyclop. 3. p. 189.

L. Vulgare. Ait. I. c.

L. chinense, Ait. I. c.

Rhamnus peregrinus. Pluk. alm. 370.

Ein 6 — 12 Fuß hoher Strauch mit langen, schwachen, ruthenförmigen, dornigen Zweigen, welche sich gegen die Erde niederlegen, wenn sie nicht aufrecht gehalten werden. Die Blätter sind lanzettförmig, an beiden Enden zugespitzt, am Rande glatt, bisweilen ein wenig wellenförmig gebogen und stehen wechselweise auf kurzen Stielen. Die violetten, mit schwarzen oder dunkelpurpurrothen Streifen versehenen Blumen kommen aus den Winkeln der Blätter, sind gestielt und haben zweispaltige, oft auch dreispaltige Kelche, wodurch er sich, nebst der nur ausgeschweiften, nicht gespaltenen Narbe, am meisten von L. europaeum unterscheidet. Die Beeren sind eiförmig gelb oder roth.

Wegen der langeschlaffen, mit grauer Rinde bedeckten Zweige schickt sich dieser in Asien, Afrika und in einigen Gegenden des südlichen Europas wildwachsender Strauch zu Lauben und Bekleidung der Mauern und Gebäude. Er kommt in jedem Boden fort und verträgt auch unsere Winter gut. Doch scheint seine Dauer einigermassen vom Standorte und Boden abzuhängen, denn man hat beobachtet, daß er manchmal vom Froste gelitten habe. Er vermehrt sich ungemein durch Wurzelaufläufer, zumal im lockeren Boden und wenn er einem Grabenlande nahe steht. In diesem Falle muß man die Wurzelaufläufer ungefähr 2 bis 3 Fuß vom Stamme abnehmen, oder auf eine andere Art im Schranken zu halten suchen. Uibrigens hat der Strauch, wenn seine Zweige an Mauern und Lauben etc. gehörig ausgebreitet und befestiget werden, ein

Wieß VII. Band.

D

gutes Ansehen. Die Blumen erscheinen vom Juny bis Herbst, so, daß er im Herbst oft mit Blumen und reifen Früchten zugleich besetzt ist. Zu Hecken kann er deswegen gebraucht werden, weil er das Beschneiden verträgt.

LYCIUM EUROPAEUM.

Europäischer Boßdorn.

Tab. 637.

Europäischer Bastardjasmin; dorniger Jasmin. European Boxthorn. Franz. Le Liciet, le Jasminoides. Port. Cambrocira. Span. Cambronera, Artos.

Jasminoides aculeatum. Mich. gen. t. 105. f. 1.

Die Zweige sind rund, gebogen, dornig, die Blätter länglich, etwas rauh und schief. Diese Art hat viel Aehnlichkeit mit dem vorigen, und unterscheidet sich aber am meisten durch einen mehr aufrechten Wuchs, durch die gebogenen, mit mehreren Dornen besetzten Zweige, und durch fünfstheilige Kelche. Die Blumen, welche vom Junius bis im Herbst erscheinen, sind röthlich oder fleischfarben mit dunkeln Streifen, und liefern gelbe auch rothe Beeren.

Dieser Boßdorn, welcher im südlichen Europa einheimisch ist, kommt in jedem Boden gut fort, und verträgt auch unsere Winter, ist aber gärtlich und gegen strenge Kälte sehr empfindlich. Uebrigens vermehrt sich diese Art eben so leicht wie die vorige, wird gleichfalls zu Lauben, Bekleidungen und Hecken benützt, und ist in den meisten deutschen Gärten bekannt.

LYCOPERDON.

Staubschwamm.

Kennzeichen der Gattung: Der Schwamm ist rund, stiellos, oder mit einem kurzen starken Stiele versehen. In beiden Fällen ist er mit feinem staubigen Samen angefüllt.

Im Linnéischen System gehört er in die 24. Klasse Cryptogamia und 4. Ordnung Fungi. Die ihm zugezählten Arten sind folgendermaßen geordnet;

- 1) Dichte unter der Erde ohne Wurzeln wachsende. (Solida subterranea absque radice.)
- 2) Bewurzelte aus der Erde hervorkommende Staubschwämme. (Pulverulenta radicata supra terram.)
- 3) Schmarozer; Staubschwämme, welche in ein mehliges Wesen zerstäuben. (Parasitica, in farinam fatiscentia.)

Es gibt davon 36 Gattungen, hieher gehören folgende:



Lycium europæum.
Europäischer Bastardjasmin.

gutes Ansehen. Die Blumen erscheinen vom Juny bis Herbst, so, daß er im Herbst oft mit Blumen und reifen Früchten zugleich besetzt ist. Zu Hecken kann er deswegen gebraucht werden, weil er das Beschneiden verträgt.

LYCIUM EUROPAEUM.

Europäischer Boßdorn.

Tab. 637.

Europäischer Bastardjasmin; dorniger Jasmin. European Boxthorn. Franz. Le Liciet, le Jasminoides. Port. Cambrocira. Span. Cambronera, Artos.

Jasminoides aculeatum. Mich. gen. t. 105. f. 1.

Die Zweige sind rund, gebogen, dornig, die Blätter länglich, etwas rauh und schief. Diese Art hat viel Aehnlichkeit mit dem vorigen, und unterscheidet sich aber am meisten durch einen mehr aufrechten Wuchs, durch die gebogenen, mit mehreren Dornen besetzten Zweige, und durch fünfteilige Kelche. Die Blumen, welche vom Junius bis im Herbst erscheinen, sind röthlich oder fleischfarben mit dunkeln Streifen, und liefern gelbe auch rothe Beeren.

Dieser Boßdorn, welcher im südlichen Europa einheimisch ist, kommt in jedem Boden gut fort, und verträgt auch unsere Winter, ist aber gärtlich und gegen strenge Kälte sehr empfindlich. Uebrigens vermehrt sich diese Art eben so leicht wie die vorige, wird gleichfalls zu Lauben, Bekleidungen und Hecken benützt, und ist in den meisten deutschen Gärten bekannt.

LYCOPERDON.

Staubschwamm.

Kennzeichen der Gattung: Der Schwamm ist rund, stiellos, oder mit einem kurzen starken Stiele versehen. In beiden Fällen ist er mit feinem staubigen Samen angefüllt.

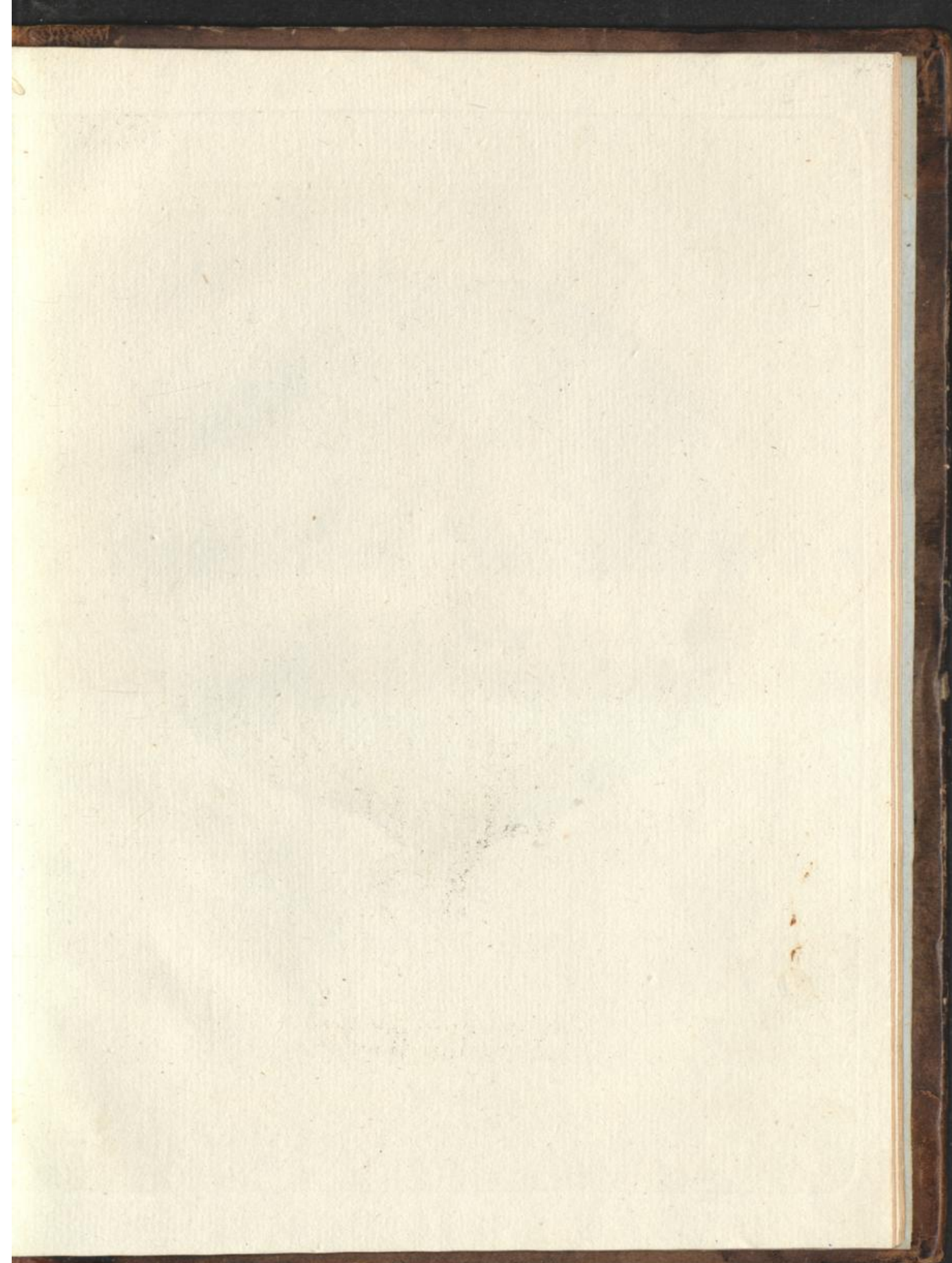
Im Linnéischen System gehört er in die 24. Klasse Cryptogamia und 4. Ordnung Fungi. Die ihm zugezählten Arten sind folgendermaßen geordnet;

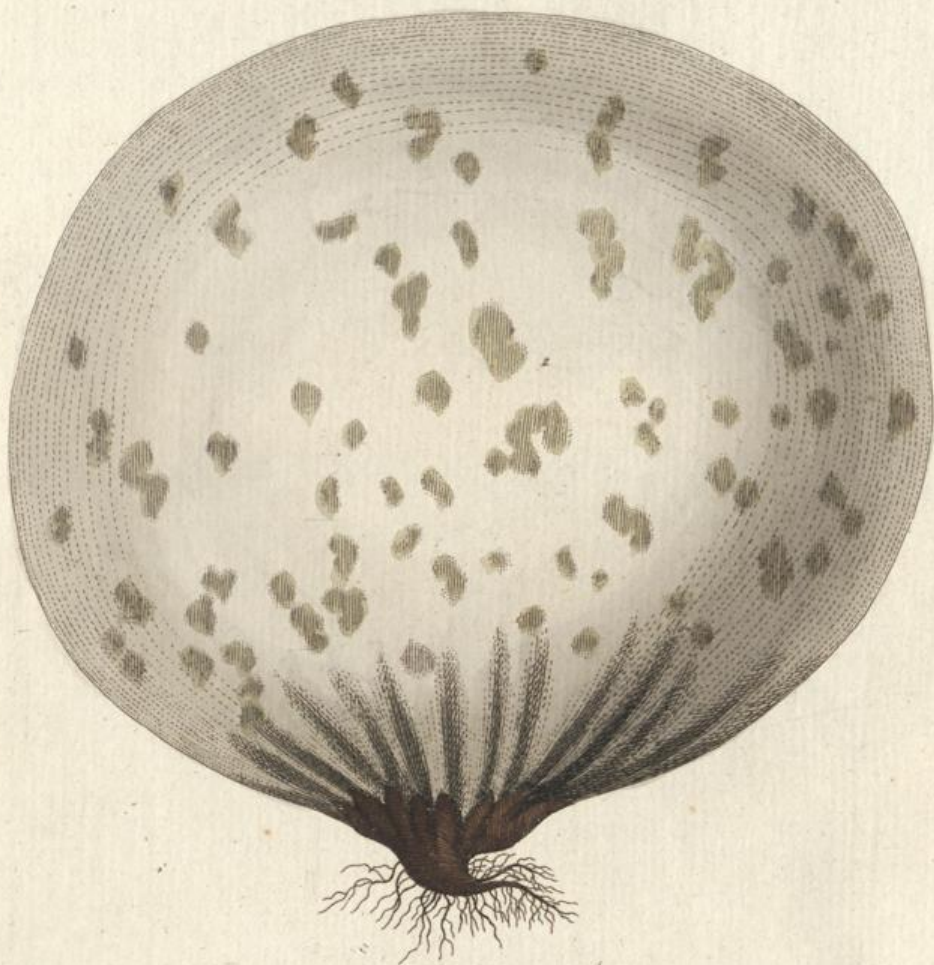
- 1) Dichte unter der Erde ohne Wurzeln wachsende. (Solida subterranea absque radice.)
- 2) Bewurzelte aus der Erde hervorkommende Staubschwämme. (Pulverulenta radicata supra terram.)
- 3) Schmarotzer; Staubschwämme, welche in ein mehliges Wesen zerstäuben. (Parasitica, in farinam fatiscientia.)

Es gibt davon 36 Gattungen, hieher gehören folgende:

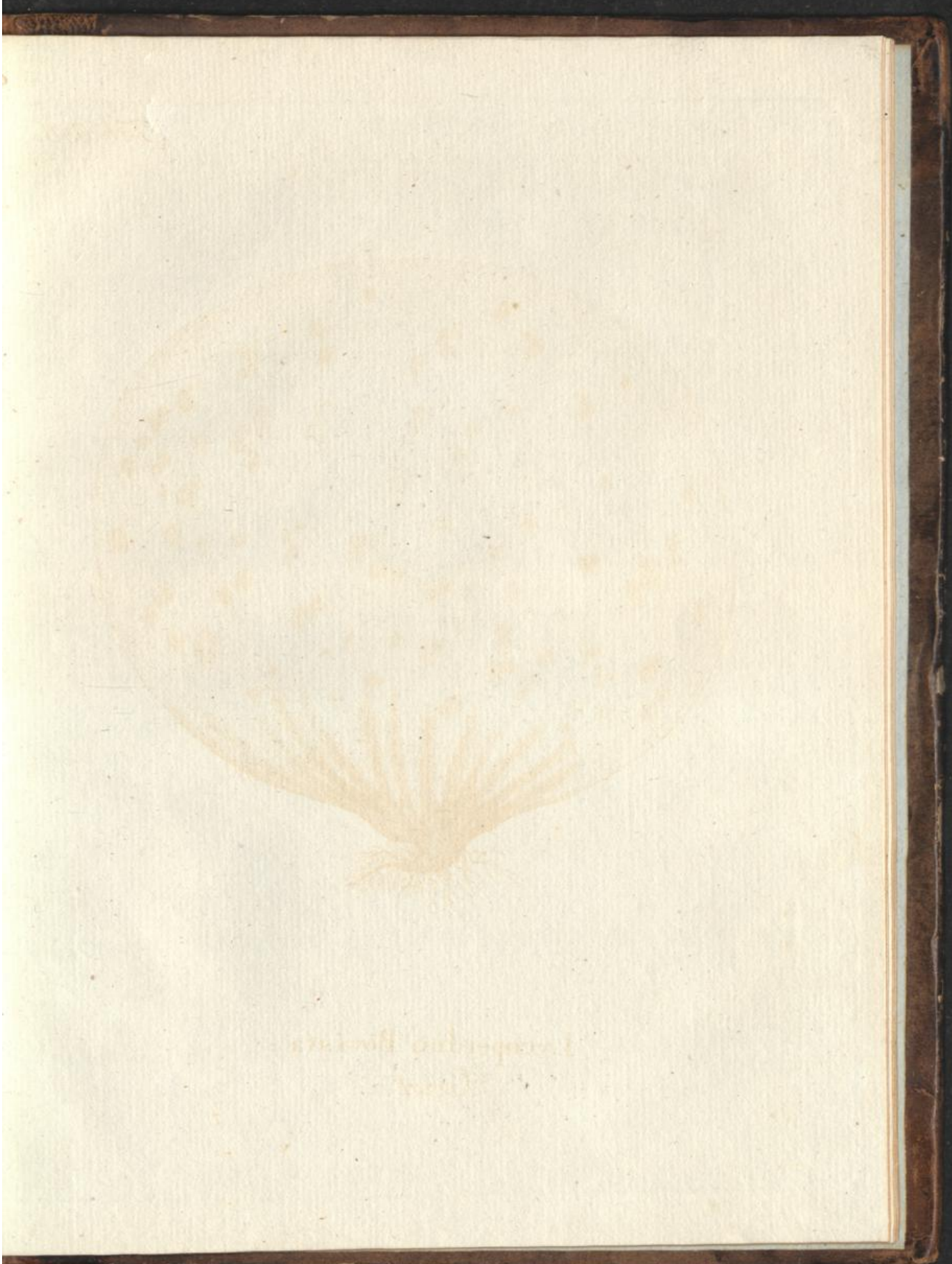


Lycium europæum.
Europäischer Bastardjasmin.





Lycoperdon Bovista .
Bovist.



LYCOPERDON BOVISTA

Common Cowslip

Tab. 638

Fig. 1. The Cowslip, showing the fruit and the seed.

The Cowslip is a common plant, growing in meadows and pastures.

The fruit is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The seed is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The Cowslip is a common plant, growing in meadows and pastures.

The fruit is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The seed is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The Cowslip is a common plant, growing in meadows and pastures.

The fruit is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

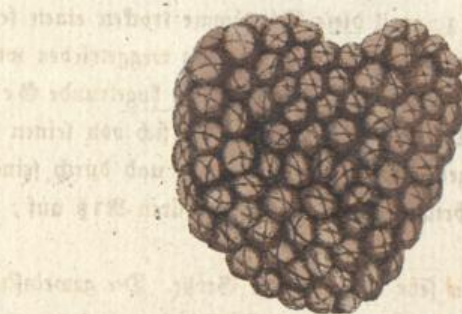
The seed is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The Cowslip is a common plant, growing in meadows and pastures.

The fruit is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The seed is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The Cowslip is a common plant, growing in meadows and pastures.



LYCOPERDON TUBER

Fig. 1

Tab. 639

The Tuber is a common plant, growing in meadows and pastures.

The fruit is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The seed is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The Tuber is a common plant, growing in meadows and pastures.

The fruit is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The seed is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The Tuber is a common plant, growing in meadows and pastures.

The fruit is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

The seed is a small, round, brownish-black mass, composed of many small, round, brownish-black seeds.

Lycoperdon Tuber.

Früffel.

LYCOPERDON BOVISTA.

Gemeiner Staubschwamm.

Tab. 638.

Bovist. Engl. Puff-ball, Dusty Mushroom. Franz. Visse de Loup.

Das Schwammgeschlecht, zu welchem der Bovist gehört, heißt in der Sprache des Systems sehr schädlich Staubschwamm, weil diese Schwämme trocken einen feinen leichten Staub von sich geben, der durch die geringste Bewegung der Luft weggetrieben wird. Die bekannten Gattungen, wovon nur einige einheimisch sind, haben eine fast kugelförmige Gestalt, und sind inwendig mit Samen angefüllt. Der Bovist unterscheidet sich von seinen Geschlechtsverwandten durch den sehr dicken, keilförmigen, bauchigen Strunk, und durch seine mit feinen Warzen bedeckte Oberfläche. Oben bricht er mit ganz irregulären Riß auf, und verschüttet den vorhin erwähnten Staub.

Man findet die Boviste von sehr verschiedener Größe. Die gemeinsten sind wie ein Linsenbein; es gibt aber auch kleinere, und viel größere. Die größten findet man immer neben Mistbeeten auf den Haufen fetter Erde, die vom Gärtner präparirt wird. Es wachsen daselbst Boviste, die noch einmal so groß, wie ein Menschenkopf sind.

Der Staub ist sowohl für die Augen, als Lunge gefährlich, da er Entzündungen erregt. Sonst brauchten ihn die Wundärzte zur Austrocknung alter fließender Schäden und zum Blutstillen. Manche Bienenwirthe räuchern ihre Bienen mit dem Boviste, wenn sie dieselben beschneiden wollen.

LYCOPERDON TUBER.

Trüffel.

Tab. 639.

Erdmorchel; Erdgriebeling. Engl. The Truffle. Franz. Truffle commune des ragouts.

Tuber brumale Mich. gen. 221. t. 164.

Ein rundlicher, inwendig dichter, außerhalb mit pyramidalischen Saaten besetzter Schwamm, welcher unter der Erdoberfläche ganz ohne Wurzeln wächst, und in Hinsicht auf

Größe, Gestalt und Farbe verschieden ist. In den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung und Ausbildung ist er weiß, dann erdfarben, höckerig, inwendig scheckig und gleichsam wie marmortet, besonders im Alter, und wenn er seiner Vollendung näher kommt, ist er inwendig mehr geadert, wird hernach auswendig schwarz und bald faul. So lange er seine vollkommene Reife noch nicht hat, ist er fest, und hat einen starken urinösen Geruch. In diesem Zustande werden diese Knollen mit dazu abgerichteten Hunden oder auch Schweinen aufgesucht, ausgegraben, und als Leckerbissen gespeist. Die Zubereitung ist in den Küchen bekannt genug.

Die Trüffel wachsen in England, Frankreich, Spanien und Deutschland in nicht allzu dichten Wäldern, in der Nähe großer Bäume, meistens gesellschaftlich beisammen. Sie lieben einen lockern, sandigen Boden, der mit etwas Lehm gemischt ist, wenigstens findet man sie in den Wäldern in Thüringen auf solchem, und trockenen Standörtern, daher findet man sie häufiger unter dicht belaubten Bäumen, vorzüglich in der Nähe von Eichenbäumen, wo der Regen nicht so stark eindringt. Dieß scheint auch größtentheils der Grund zu seyn, daß an den Stellen, wo Trüffel in der Erde liegen, wenige oder gar keine andere Pflanzen vegetiren. Die Art und Weise wie die Trüffel zu kultiviren sind, darüber ist im Journal de Paris eine Abhandlung zu finden.

LYCOPODIUM.

B ä r l a p p.

Kenntzeichen der Gattung: Bei den weiblichen Blüthen ist der Kelch schuppenförmig, die Krone fehlt. Die achselständige, nierenförmige Kapsel ist ungestielt, zweiklapplig, die Klappen elastisch aufspringend; sie enthält sehr viele äußerst kleine Samen.

Nach Linné gehört er in die 24. Klasse Cryptogamia und 2. Ordnung Musci. Es gibt davon gegen 43 Gattungen, eine gehört hieher nämlich:

LYCOPODIUM CLAVATUM,

Keulenförmiger B ä r l a p p.

Tab. 640.

Keulenmoos; Gürtelkraut; Wolfsklau; Haarschaar; Truthensfuß; Herzmehl; Blißpulver; Streupulver; Klopspulver; Erdschwefel; Johannisgürtelpulver. Engl. Common Club-Moss. Franz. Le Lycopode.

L. Hoffm. germ. 2. p. 15.



Lycopodium clavatum.
Keulenförmige Bärlappen.

Das keilförmige Bärlappkolbenmoos unterscheidet sich durch die zerstreut stehenden, in Härnchen auslaufenden Blättchen, und durch die walzenförmigen, gestielten Paarweise neben einander sitzenden Aehren. Die dünnen, schlanken, mehrere Fuß langen Zweige kriechen in die Länge und Quere auf der Erde, und treiben ohne Ordnung kleinere hervor, die sich mit kleinen Wurzelfasern in der Erde befestigen. Einige dieser kleinen Zweige erheben sich, und treiben an der Spitze einen Fingerslangen Stiel, der sich in 2 Kolben oder Keulen endigt. Diese sind mit gelblicher, dicht übereinanderliegenden ausgeackten Blättchen oder Schuppen bedeckt, zwischen welchen die erwähnte zweiflappige Büchse steht. Das gelbliche Mehl, oder der Saame, der sich in dieser Büchse befindet, macht das Gewächs eigentlich merkwürdig. Es ist dieß das sogenannte Hexenmehl, oder das semen lycopodii der Apotheker.

In Deutschland und andern europäischen Ländern, in Sibirien u. a. D. wächst der Bärlapp in Menge auf sandigem, trocknen Boden, in dichten moosigten Wäldern, zwischen Steinen u. s. w.

Im August und September findet man das Mehl davon. Ehemals schrieb man demselben große Heilkräfte zu, besonders wurde ein Deßk davon gegen den Waichselzopf gerühmt. Jetzt hält man nichts mehr von diesem Mittel, da Versuche erwiesen haben, daß es unkräftig ist. In den Apotheken wird es noch gebraucht, Pillen zu bestreuen, um ihr Zusammenkleben zu verhindern. Auf Stellen der Haut, wo das Oberhäutchen abgerieben ist, thut es gute Dienste. Man braucht es daher den Kindern, wenn sie sich wundgerieben haben. Mit dem Wasser läßt es sich äußerst schwer vermischen; daher man aus einem Wasserglase, in welches oben auf eine Quantität Hexenmehl gestreut ist, ein Stück Geld oder sonst etwas aufnehmen kann, ohne sich die Finger zu benetzen. Am Feuer entzündet sich diese Substanz plötzlich, und wird daher zu Feuerwerken gebraucht.

LYSIMACHIA.

Lysimachia.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume umgibt den Fruchtknoten; sie hat einen fünf spaltigen, bleibenden Kelch, eine einblättrige, radförmige, fünftheilige Krone, fünf Staubfäden und einen Griffel mit einfacher Narbe. Der kugeltunde, mit einer kleinen Spitze versehene Saamenbehälter ist zehnlappig und vielSaamig.

Nach Linné's System gehört diese Pflanze in die 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon 14 Gattungen, die vorzüglichsten werden hier beschrieben, als:

LYSIMACHIA NUMMULARIA.

Rundblättrige Lysimachie.

Tab. 641.

Pfenningkraut; Wiesengeld; Wasserpoley; Klein Mondkraut. Engl. Creeping Loose-Strife. Auch **Schlangenkraut.** Es wächst auf feuchten Wiesen, niedrigen Tristen, an Wassergräben und in Wäldern. Die dauernde Wurzel läuft weit umher, und treibt viele viereckigte, ungefähr 1 Fuß lange, dicht auf der Erde hinlaufende Stengel, aus deren Gelenken wiederum neue Wurzelsafern treiben, die in die Erde schlagen und auf diese Art die Stengel an derselben befestigen. Die gestielten rundlich herzförmigen Blätter stehen einander gegenüber, und sind am Rande völlig ganz. Aus ihren Winkeln sprossen die kurzen, einblümigen Blumenstiele mit den gelben Blüthen hervor, welche mit dunklern Punkten bestreut sind. Für das Vieh, besonders für die Schafe, ist es ein sehr gedeiliches Futter. Es hat einen säuerlichen, etwas zusammenziehenden und scharflichen Geschmack, und wurde sonst als Wunden und Geschwür reinigendes Mittel gebraucht; allein neuere Aerzte verwerfen es mit Recht als unwirksam. Ein Aufguß von Del soll die Kornwürmer tödten. S. Murray Borr. v. Heilm. II. S. 19.

LYSIMACHIA VULGARIS.

Gemeine Lysimachie.

Tab. 642.

Gemeiner Weiderich; gelber Weiderich; Weidenkraut; rispenblüthige Lysimachie. Engl. Common yellow Loose-Strife. Franz. Corneille commune, Cassobosse. Der gewöhnliche Name dieser am Ufer der Flüsse und Bäche unter Weidensträuch überall wildwachsenden Pflanze ist Weiderich. Die Wurzel dauert mehrere Jahre, und treibt einen eckigten, etwas molligten, 2 bis 3 Fuß hohen Stengel, der oben in Zweige getheilt ist. Die fast stiellosen, eckrund-lanzettförmigen, am Rande ungetheilten Blätter sitzen theils einander ge-



Lysimachia Numularia.
Pennywort.

Tab. 642.



Lysimachia vulgaris.
Gemeiner Weiderich.

genüber, theils wirtelförmig zu 3 oder 4 beisammen. Sowohl am Ende des Hauptstengels, als der Zweige; sitzen die rispensförmigen Blütenbüschel, welche im July und August erscheinen, und viel goldgelbe Blumen tragen. In Gärten ziehen einige hin und wieder eine gefüllte Spielart. Ehemals brauchte man diese Pflanze ihrer adstringirenden Theile wegen als ein Mittel, das Blut zu stillen, jetzt kennt man aber zu diesem Behufe weit kräftigere Mittel.

Der Rauch des angezündeten Krauts tödtet die Stubenfliegen. Ehedem glaubte man dadurch auch Schlangen vertreiben zu können. Jung wird das Kraut vom Vieh gern gefressen; es färbt gelb, die Wurzel aber braun. Das Mark der jungen Stengel soll als Gemüse für den Menschen genießbar seyn.

Ende des siebenten Bandes.

